g. m. 271 g Ehrenberg
+2

<36629285070011

<36629285070011

Bayer. Staatsbibliothek

Euphranor

Ueber

die Liebe.

Herausgegeben

von

Friedrich Ehrenberg.

Zweyter Theil.

Zweyte veränderte und vermehrte Auflage.

Mit einem Kupfer.

1817.

Bey Heinrich Büschler in Elberfeld.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Euphranor.

Ueber die Liebe.

Drittes Buch.

I.

Natürliche Geschichte der Liebe.

Die Liebe ist Eins der wichtigsten Momente im menschlichen Leben. Ihre Freuden und Bildungen verweben sich mit dem ganzen Daseyn und Wirken des Menschen. Nichts wahrhaft Vortreffliches kommt bey ihm zur Reife, an dem nicht die Liebe ihren Antheil hätte. Nur unter dem schirmenden, pflegenden und leitenden Einflusse reiner Liebe mögen seine edlern Anlagen sich glücklich entwickeln. Durch sie wird er erst recht fähig, das Schöne zu finden, zu genießen und weise zu behandeln, daß ein noch Schöneres daraus werde.

Ja, mit allem Denken, Fühlen und Wollen des Menschen weiß sich die Liebe in Verbindung zu setzen. Sie mischt sich in seine Ansich-

ten, Urtheile, Neigungen und Maximen. Seine Tugend, seine Religion, seine durchgängige Gemüthsstimmung und sein Menschenwerth tragen ihren Ausdruck an sich. Wie die Welt sich in ihm gestalten, wie er seiner selbst und andrer sich freuen, wie er das ihm Gegebene behandeln, wie nahe er sich sein Ziel setzen, oder wie weit er es in die Ferne werfen, mit welcher Innigkeit oder mit welchem Geräusche er leben werde, darüber entscheidet zu einem bedeutenden Theile der Grad und die Art, das Glück oder Unglück seiner Liebe, die innere und äußere Beschaffenheit der Verhältnisse, in denen er Liebe erfährt und beweist. Man weiß schon viel von einem Menschen, wenn man weiß, wie er liebt; die Liebe ist der Spiegel des Herzens.

In Liebe wird der Mensch empfangen und geboren. Sein Daseyn ist Frucht der Liebe. Liebe entfaltet, bewacht und belebt die Blüthe der Jugend. Sie führt das reifere Leben in die Stille der Häuslichkeit — mitten unter ihre Herzensergüsse, ihre Freuden und Hoffnungen. Und nur dann ist das Alter arm und beklagenswerth, wenn ihm kein Pfand der Liebe zurück bleibt, und wenn keine Erinnerung der Liebe aus den Nebeln der Vergangenheit heraufdäm-

mert. Nur dann wird das Sterben schwer — oder, wie man will, auch leicht — wenn uns keine liebende Hand die Augen zudrückt.

Es kann nicht anders als interessant und belehrend seyn, der Geschichte der Liebe im menschlichen Herzen nachzuforschen. Wir behorchen die zartesten und süßesten Laute der Natur, indem wir die Liebe, nach ihrem Ursprunge und ihrer Entwickelung in unverstimmten Gemüthern zum Gegenstande unser Beobachtung machen. Liebe, nach ihrem Ursprunge und ihrer Entwickelung in unverstimmten Gemüthern, will ich hier zu zeichnen versuchen. Nicht, wie die Wollust entbrennt, wie die Schwärmerey träumt, wie die Empfindeley tändelt, wie die Eitelkeit buhlt, wie die Verliebtheit mit wahren oder erlogenen Empfindungen spielt; sondern wie in dem edeln Jünglinge und dem gefühlvollen Mädchen das Bedürfniß des vereinten Daseyns erwacht; wie das sehnsuchtsvolle Herz dem verwandten Herzen sich aufschließt; wie sie einander sich weihen und ergeben; und wie nun die Wonne des ewigen Angehörens eine eigne schöne Welt um sie bildet: möchte ich in einigen Zügen andeuten.

Ein vollständiges Gemälde — wer könnte

das geben; da das Einzelne sich in jedem Liebenden anders gestaltet, da die Liebe eben dadurch so rührend schön wird, daß sie sich an die Eigenthümlichkeiten — versteht sich: die bessern — der Liebenden dicht anschließt, und oft so gar aus diesen Eigenthümlichkeiten hervorzuwachsen scheint! Welch ein Blick in die Tiefen des Herzens würde dazu erfordert! Und welches Herz verschließt sich wohl mehr dem fremden Blicke, und verschließt tiefere Geheimnisse, als das liebende!

Also nur allgemeine Züge — nur was ich an einfachen, reinen Menschen sah — was ein einfaches, reines Herz nicht verbergen kann — das Bild des Gemüthes, so weit es sich auf der Außenseite ausdrückt, und überall dasselbe ist.

In der Liebe fließen die Herzen des Jünglings und des Mädchens in einander. Aber in jedem ist sie anders entstanden. In jedem ist der Moment der Entdeckung und Hingebung anders herbey geführt worden. Auch hier offenbart sich die Verschiedenheit der Geschlechter. Warum nicht hier, wo alles auf sie gegründet ist?

Es erhöht der Liebenden Glück, daß in je-

dem die Liebe sich anders entfaltete, und darin der echte Charakter des Mannes und des Weibes sich treu blieb.

Was Liebe sey, lernt das Mädchen später als der Jüngling. Aber Anlagen der Liebe entwickeln sich in ihm früher; denn die Natur will bey ihm mehr durch Liebe bilden und wirken. Seine ersten Empfindungen, Neigungen und Beschäftigungen verrathen schon viel, woraus einst Liebe werden muß; in ihnen erkennt man schon die Knospen, die sich einst zur schönsten Blüthe des Lebens entfalten sollen.

Wie zu allen Eigenschaften schöner Weiblichkeit, findet sich auch zur Liebe die Disposition in der weiblichen Natur; und wie jene sich ausbilden, und ihr Eigenthümliches immer reiner offenbaren, bildet auch diese sich hervor, und verkündigt immer mehr ihr Eigenthümliches. Wenn das Weib im vollen Schmucke seiner Sanftmuth und Demuth, seiner Geduld und seiner Herzensgüte steht, dann hat auch die Liebe dasselbe zu ihren Freuden eingesegnet.

Ihr bemerkt an dem Mädchen eine Innigkeit und Tiefe der Empfindung, die ihr an dem Knaben nicht gewahr werdet. Der Knabe wird gereitzt und widersteht; das Mädchen

nimmt auf, und verarbeitet alles in sein eignes Leben. Der Knabe will hinaus, das Mädchen in sich selbst hinein.

Zwar hüpft auch das Mädchen fröhlich in die Welt. Wie sollte es die ersten Regungen des Lebenstriebes unterdrücken! Es muß Stoff für seine Empfindungen haben; und es muß thun, wozu die frische jugendliche Kraft von der Empfindung getrieben wird. Aber ganz anders als der Knabe betrachtet es die Welt, und ganz anders ist seine Freude. Von nichts stark angezogen, auf nichts einseitig beschränkt, schaut es nach allem Schönen, und von allem Schönen wird sein Herz sanft bewegt. Die äußere Welt scheint nur da zu seyn, um ihm die innere aufzuschließen. Ueberall leuchten helle Bilder in seine Phantasie hinein, woraus sich diese innere Welt zusammen setzt. In allem sieht es sich selbst, ohne es zu wissen. Seine Freude ist das Auffassen eines ruhigen und klaren Sinnes, das Gefühl eines rein dahin strömenden Lebens.

Selbst, wo das Mädchen aus sich heraus tritt, hält es an sich; sein sinniges Wesen läßt schon erwarten, daß es wieder in sich einkehren werde. Nie verliert es sich in den Außendingen; es gibt sich, um sich zu finden. In allem zeigt

sich das Bestreben, durch sein Herz alles zu seyn, und an dem, was das Herz gewährt, alles zu haben.

Wenn das Mädchen sich an Einzelnheiten und an Aeußerlichkeiten hängt: so verläugnet es darin seine weibliche Natur; es wird der Liebe entbehren können, und vielleicht nie lieben lernen, weil es schon den Samen der Leidenschaft im Busen trägt. Was bey andern Liebe wird, das wird bey ihm Eitelkeit, Sinnlichkeit oder etwas noch Schlimmeres.

Die Tiefe der Empfindung und das schnelle Uebergehen der Anschauung in Empfindung, ist der erste Keim der Liebe im weiblichen Herzen.

Der Knabe hat gerne Thiere. Sie geben seinem Thätigkeitstriebe Nahrung; er kann sie abrichten, an ihnen seine Kräfte üben, und durch Widerstand seiner Selbstständigkeit inne werden; er findet hier dasselbe äußerliche, rasch bewegte Leben, das auch in ihm ist.

Das Mädchen hat lieber Blumen. Sie sind der Spiegel seines stillen Gemüthes — mehr für die Empfindung und für die Phantasie. Sie ziehen die Betrachtung mehr an, und geben dem Herzen mehr Nahrung; sie scheinen ihm ein verborgen fröhliches Leben zu führen. Es träumt

so gar Empfindung in sie hinein; es spricht mit ihnen, und glaubt in ihnen Stimmen der Natur zu vernehmen. Was sind diese Träume anders, als das Bedürfniß, etwas Beseeltes um sich zu haben, dem man sich mittheilen und woran man sich anschließen könne? Die Blumenwelt athmet Geist der Liebe: das ist es, was das weiche Herz in ihr anzieht.

Der Knabe will das Fortkommen und die Früchte sehen; das Mädchen will selbst sorgen und pflegen. Die Theilnahme ist ihm schon Freude, das Aufmerken und Warten süßer Genuß. Der Knabe reißt das Vogelnest aus, um Vögel zu haben; das Mädchen sieht täglich darnach, und sucht die kleinste Störung von den lieben Geschöpfen fern zu halten. Es fühlt eine süße Sympathie zu ihnen, und Bilder der innigen Anhänglichkeit füllen dabey seine Seele. Holdes Geschöpf, welch einen Reichthum wird einst dein Herz aufschließen, wenn du das Wesen findest, dem du dich ganz hingeben kannst! Wie wirst du einst Theil nehmen, wenn du dich selbst verstehst und andre! Wie wirst du sorgen und pflegen, wenn deine Zärtlichkeit ins volle Leben tritt! Wie wirst du den Gatten und die Kinder lieben!

Ein gleicher Unterschied zeigt sich zwischen den Spielen des Knaben und des Mädchens. Der Knabe wählt sich geräuschvolle, die ihn zerstreuen und umhertreiben; er muß in seine kleine Welt schon hinein stürmen können, wenn ihm wohl seyn soll. Die Spiele des Mädchens sind aus dem häuslichen Kreise genommen, in dem es einst schalten und ordnen wird; Bilder des künftigen trautern Lebens unter den Menschen und der engern Verhältnisse, die das Herz angehen. Die Gegenstände, die es beschäftigen, reitzen nicht zur äußern Thätigkeit, aber sie führen Empfindungen zu, und wecken sympathetische Regungen des Herzens. An ihnen äußert sich schon das Bedürfniß, in andern und für andere, und eben darum auch in sich selbst und für sich selbst zu leben.

In den Spielen des Mädchens bilden sich die Herzlichkeit und das Wohlwollen, die zwar nicht Liebe sind, aber sich doch freundlich zu ihr gesellen, und ihre Erweisungen für den Liebenden selbst zu einer neuen Wonne machen.

Es ist Natur — nicht Werk und Kunst der Menschen, daß das Mädchen nach der Puppe greift. In diesem Spiele drückt sich der Sinn des Kindes mehr aus, und an seiner Leitung

ist mehr gelegen, als man gewöhnlich denkt. Von diesem Spiele könnt ihr schon abnehmen, ob es einst selbst eine Puppe, oder ein seelenvolles, klares, tiefes Wesen in sich darstellen werde.

Auch der häusliche Sinn des Mädchens, der aus seinem ganzen Treiben hervorscheint — und er scheint überall hervor, wo die Eitelkeit, der verdorbene Geschmack oder die einseitige Behandlung der Mütter ihn nicht unterdrückt haben — ist noch nicht Liebe; aber ohne ihn kommt doch Liebe nicht auf, und er enthält schon einen hohen Grad von Empfänglichkeit für Liebe. Liebe soll ja ins häusliche Leben führen, und ihre ganze Natur ist häuslich.

Dasselbe gilt von dem zarten Mitgefühle und von dem lebhaften Bedürfnisse sich mitzutheilen und anzuschließen, die im weichern Herzen des Mädchens wohnen.

Wenn der Sinn des Knaben, von äußern Gegenständen angezogen, vom Einen zum Andern eilt, und seine Kraft bald hierhin bald dorthin strebt: so verweilt der spähende Blick des Mädchens auf dem Gesichte der Mutter, und weiß schon frühe die Züge des Kummers

und der Heiterkeit zu unterscheiden. Es wird traurig oder froh, wenn es die Mutter traurig oder froh sieht. Wie sorgsam erkundigt es sich, bei weiterer Entwickelung, nach den Ursachen ihres Schmerzes! Wie tief aus dem Herzen, und mit welcher ungekünstelten Bewegung des ganzen Wesens hören wir es fragen: Mutter, was fehlt dir! Welche reine und rührende Naivität liegt in seinem kindischen Bestreben zu trösten oder zu helfen! Wie jubelt es in ihre Freude! Wie schwebt gleichsam seine ganze Seele so ungetrübt in dem Entzücken, welches es um sich her verbreitet sieht! Wie freut es sich überall mit den Fröhlichen, und trauert mit den Trauernden! Wie gerne gibt es dem Entbehrenden, und wie lieb ist es ihm, wenn die Noth des Bedürftigen gestillt wird! Gewiß ist die Fähigkeit und der Trieb, sich so in andre hinein zu fühlen, Anlage zur Liebe.

Die innigere Empfindung des Mädchens zieht es doch nicht ganz in sich selbst hinein. Es empfängt nur, um wieder zu geben; es bildet für sein Herz, um damit Herzen zu gewinnen. Was sein Inneres froh bewegt, das kann es unmöglich für sich behalten; was seinen Geist angelegentlich beschäftigt, das macht es sich durch

Mittheilung noch interessanter. Seine Erfahrungen werden ihm anschaulicher, seine innere Welt, die ganz seine Heimath ist, wird ihm lebendiger, indem es beyde in andern wiederfindet. Es hat mehr sich selbst, indem es nicht bloß sich in andern sieht, sondern sich gleichsam in sie hinein lebt. Die Freude ist ihm doppelt süß, die ein andrer mit fühlt; der Schmerz wird ihm leichter, wenn es davon sprechen kann.

Wie wird dich das einst trösten, wenn des Lebens Lasten auf dich gelegt werden — und man legt viel auf dein weiches Herz — armes, duldendes Weib! Wohl dir, daß dir schon frühe das Mittheilen Lust ist! Dein ganzes Wirken unter den Menschen ist ein Mittheilen, und die höchste Wonne des Daseyns, die Liebe, ist innigst an das Mittheilen geknüpft.

Seht, wie das Mädchen die Mutter umschlingt, wie es am Vater hinaufreicht, wie es am stärkern Bruder sich fest hält. Es fühlt, daß es für sich nicht seyn kann, daß es einer Stütze bedarf im Gedränge des Lebens, daß es sich vereinigen muß, wenn sein mangelhaftes Daseyn ausgefüllt werden, und es einen festen Standpunkt gewinnen soll.

Der Knabe sucht einen Kameraden, und

macht weiter keine Ansprüche an ihn, als daß er sich mit ihm zu seinen Spielen und Streifereyen vereinige; außer dem ist er ihm gleichgültig. Das Mädchen sucht schon frühe eine Freundin des Herzens, bey der es das Bedürfniß des Anschließens und Hingebens ganz befriedigen könne.

Was bey dem allen zur Liebe noch fehlt, ist, außer der vollständigen Entwickelung der genannten Anlagen, das Verstehen seiner selbst und das Anerkennen des fremden Wesens, das sich mit diesem Selbste zu Einem Ganzen einigen kann. Hierzu muß man tiefer in das Leben hinein gekommen seyn.

Aber etwas davon findet sich doch auch schon in dem Alter der Kindheit. Der Umgang mit dem wildern Knaben hat für das Mädchen einen ganz eignen Reitz, einen Reitz, wo nicht stärker, doch von andrer Art, als der Umgang mit seines Gleichen.

Ob ihm gleich die Spiele des erstern zu rauschend sind: so übernimmt es darin doch gern die sanftere Rolle, und, wenn es das nicht kann, so stiehlt es sich nicht selten aus dem

Kreise seiner Gespielinnen heraus, um dem Treiben der Knaben zuzusehen. Der Knabe ist ihm zu rauh und stürmisch; doch hat es oft an diesem rauhen, stürmischen Wesen sein Wohlgefallen. Sein ungestümes, trotziges, anmaßendes Betragen flößen ihm etwas mehr als Respect ein. Es findet dieses Betragen interessant, und duldet willig kleine Mißhandlungen, die es davon erleiden muß. Ohne recht zu wissen, was das heiße, ist es ihm lieb, wenn es sich seine Braut kann nennen lassen. Wer erkennt hierin nicht schon den Zug des Geschlechtscharakters, dasjenige, woraus einst jenes Verstehen seiner selbst und jenes Anerkennen des fremden Wesens hervorgehen wird! Jetzt ist alles noch Unschuld. Daher die edle Unbefangenheit.

Das Mädchen wächst heran, und mit seinen übrigen Anlagen entwickelt sich auch immer mehr die Anlage zur Liebe, vorzüglich, was darin das Wesentliche ist, das zuletzt bemerkte Hinneigen zum andern Geschlechte; nur daß es sich auf eine andere Art, schon heimlicher und schüchterner, ausspricht. Es zeigt eine Aufmerksamkeit auf die Männer, selbst auf

solche, welche weit über seine Jahre hinaus sind, die Personen seines Geschlechtes ihm nicht abgewinnen können.

Viele mögen dazu freylich von den Müttern abgerichtet seyn, die ihren Töchtern ihre Bestimmung zum Ehestande und die Wichtigkeit vieler Eroberungen unter dem männlichen Geschlechte, nebst den Künsten der Buhlerey nicht frühe genug glauben bekannt machen zu können. Aber auch bey denen, in welchen noch eine reine Natur wohnt, werdet ihr diese Aufmerksamkeit nicht verkennen.

Sie benehmen sich sorgfältiger in der Gesellschaft von Männern; sie sind bald eingezogener und stiller, bald lauter und zudringlicher, je nachdem sie sich durch das Eine oder das Andre besser zu empfehlen glauben. Sie bewachen sich ängstlicher, sie reden verständiger, sie schmücken sich mit mehr Fleiß. Das Urtheil der Männer ist ihnen wichtiger als das Urtheil der Frauen; es kränkt sie mehr, wenn sie von jenen übersehen werden oder ungünstige Eindrücke auf dieselben machen. Es ist ihnen angenehm, in der Nähe von Männern zu seyn, und oft lassen sie sogar die fröhlichste Unterhaltung mit ihres Gleichen fahren,

um die trockensten und ernsthaftesten Gespräche derselben anzuhören.

Auch das ist nicht Liebe; aber gewiß sind darin ihre Regungen. Noch ist das Interesse für die Männer allgemein; noch wirken die übrigen Anlagen zur Liebe, die Innigkeit der Empfindung, der häusliche Sinn, das Bedürfniß sich anzuschließen, zu empfangen und mitzutheilen in andern Richtungen, und ohne alle Beziehung auf das starke Interesse für das männliche Geschlecht.

Indeß fängt das Mädchen doch nun an, einen Unterschied zwischen Männern und Männern zu machen. Es findet den Einen liebenswürdiger als den Andern; es hört ihm lieber zu; es legt auf seine Meynung mehr Gewicht, und möchte ihm lieber gefallen. Schon hat es seine Günstlinge; aber noch keinen ausschließenden, noch keine ernstliche Neigung zu Einem Gegenstande, der das Herz ausfüllen könnte. Zu dem Einen zieht diese, zu dem Andern eine andre Eigenschaft es hin. Oft sind dies solche, die einen allgemein menschlichen Werth haben, oft solche, in denen das Geschlecht sich ausdrückt, oft solche, die der Eitelkeit schmeicheln, und oft auch solche, denen der Eigensinn der

Laune oder ein dunkles Bilderspiel der Phantasie ihren Reitz gibt. Es weiß noch nicht, daß es einen Mann besitzen, und sich ihm ganz ergeben möchte.

Aber eine dunkle Ahndung arbeitet sich immer mehr in seiner Seele hervor. Jetzt ist die physische Natur zur Reife gekommen, und damit erwacht die eigentliche Sehnsucht der Liebe, die aber von ihm selbst nicht erkannt wird. Es weiß nicht was Liebe ist; es weiß es nicht eher, als bis es den Einzigen gefunden, bis Herz und Herz sich vereinigt haben zum ungetrennten Daseyn und zur höchsten Wonne des Lebens. Erst im Gefühle der Gegenliebe, im Augenblicke der völligen Hingebung, wird dem unverdorbenen Mädchen das Wesen der Liebe offenbar. Die Erfahrung muß das Geheimniß des Herzens aufdecken: denn es läßt sich in Worten nicht aussprechen, wenn unser Inneres nicht den Schlüssel zu ihrem Sinne hat.

Viele scheinen freilich zu wissen, was Liebe ist, ehe es ihnen auf diesem Wege klar wurde. Doch von solchen lasset uns nur sicher annehmen, daß sie wahre Liebe nie werden kennen lernen. Sie führen den Nahmen der Liebe im Munde, was das unverdorbene Mädchen nie thut, bis es

liebt und geliebt wird, und so, durch die Sache, das Wort bekommt. Aber was sie Liebe nennen, ist Sinnlichkeit, Eitelkeit, Buhlerey. Diese verbilden ihr Herz, und machen es der echten Liebe für immer unzugänglich. Was sie davon wissen, haben sie entweder von ihren koketten Müttern und Gespielinnen, oder aus Romanen, oder es ist natürlicher Ausbruch des rohen Triebes; in dem allen wird auch nicht der leiseste Laut reiner Liebe vernommen. Unglückliche Geschöpfe, euch ist schon frühe der heitre Tag des Lebens untergangen! Wehe denen, die ihn euch in Wolken hüllten, welche kein guter Genius wieder zerstreuen wird!

Das unschuldige Mädchen weiß in dieser Periode nicht mehr, als daß ihm etwas fehlt, was ihm die Welt nicht geben kann. Die jugendliche Munterkeit hat sich in eine Art von süßer Traurigkeit verwandelt. Seine gewöhnlichen, sonst so innig geliebten, Zerstreuungen, ekeln es an; schimmernder Putz ist ihm zuwider; öffentlichen Lustbarkeiten kann es keinen Geschmack mehr abgewinnen, es begreift nicht, wie sie ihm sonst etwas seyn konnten. Es flieht das Geräusch großer Gesellschaften, die Einsamkeit ist ihm eine liebe Vertraute. Im Besitze

einer gleich gestimmten Freundinn, der es sein Herz öffnen, und seine wunderbaren Empfindungen mittheilen kann, da ihr diese Empfindungen nicht fremd sind, glaubt es alle übrige Menschen entbehren zu können. Die Natur gewinnt ihm neue unaussprechliche Reitze; und doch erscheint sie ihm in einem melancholischen Dämmerlichte, welches das Gemüth tief bewegt, und den ganzen Reichthum seiner Empfindungen aufweckt. Herbst und Frühling sind ihm die interessantesten Jahreszeiten. Im Herbste denkt es ans Sterben — aber eine Rose auf das Sterbekleid, Blumen auf das Grab, und die Thränen einer Freundinn dazu. Das Leben des Frühlings zaubert liebliche Bilder in seine Seele. Aber es fühlt schmerzlich, daß es nicht einstimmen kann in den vollen Jubel der Natur. Das reiche, harmonische Treiben außer ihm macht ihm den Mangel und die Disharmonie des eignen Herzens auffallender. Es sucht überall, und findet nirgends, was es sucht. Es greift nach diesem und jenem; aber es ist nie das Rechte. Ein Gewebe von unbestimmten Gefühlen ist sein Gemüth; es findet Wohlbehagen daran, diesen Gefühlen nachzugehen, und zwar um so mehr, je unbestimmter und mannichfaltiger sie sind.

Jetzt ist die gefährliche Zeit gekommen, in welcher so viele den schönen Frieden des Daseyns einbüßen, die herrlichen Anlagen der Natur, in denen die schönsten Hoffnungen der Zukunft aufblühen, den traurigsten Zerrüttungen preis geben, und von dem Wege echter Liebe auf immer abgeführt werden.

In der unerklärbaren Sehnsucht des Herzens wenden sie sich an jene Schriften, die entweder den Nahmen der Liebe, den sie unaufhörlich im Munde führen, mit den schmutzigen Farben der Wollust beflecken, und in der Erhitzung der jugendlichen Sinnlichkeit ihr höchstes Interesse finden, oder das Gemüth mit romantischen Träumen nähren, die nie in Erfüllung gehen können, und es in eine Ueberspannung versetzen, worin es nicht selten für die Befreundung mit den Dingen dieser Erde gänzlich verdorben ist.

In Romanen suchen die meisten Mädchen Aufschluß über ihre räthselhafte Stimmung. In Romanen machen sie die erste Bekanntschaft mit einer Angelegenheit, die sie nicht eher kennen lernen sollten, und nicht eher rein auffassen können, als bis ihr Herz sie darüber belehrt hat. Dafür sind es denn auch jene Aftergestalten der

Liebe, die eine kleine Zeit über reitzende Blumengefilde vor ihnen her gaukeln, aber sie nur zu bald in die öden Gegenden des Elendes locken. Denn ist es nicht ein großes Unglück, das schöne Ziel des Lebens in der Ferne gesehen zu haben, und es, im ewigen Streite mit sich selbst, mit bittern Vorwürfen, und peinigender Unruhe beladen, nie zu erreichen?

Menschenfreund, der du in dem heiligen Frieden der Unschuld das höchste Kleinod des Lebens erblickst, erwirb dir, wo du kannst, das Verdienst, sie vor dem Gifte zu bewahren, das dem Munde so süß ist, aber das innerste Leben des Herzens zerstört. Besorgte Väter und Mütter, gebt euern Töchtern keine Liebesgeschichten in die Hände, bevor sie gebildet und glücklich sind in der Liebe eines edeln Mannes; und dann werden sie nicht mehr darnach verlangen. Bey den meisten wird es ihnen auf den ersten Blick einleuchten, wie weit hier die Natur verfehlt — oder wie gemein und unwahr die Natur sey, die hier erscheint, gegen die, welche ihr Leben erfreut.

Nur solche Mädchen, die durch eine verkehrte Lectüre irre geleitet sind, können sich I d e a l e v o n k ü n f t i g e n G e l i e b t e n bilden.

Dem echt weiblichen und unverdorbenen Mädchen kommt dergleichen gar nicht in den Sinn. Von einem Geliebten weiß es nicht eher, als bis es den Einzigen gefunden hat; und nicht selten hat es ihm schon lange sein Herz geschenkt, ehe es in ihm den Geliebten erkennt. Es versteht ja die Sehnsucht seines Herzens nicht, wie sollte es ihr einen Gegenstand dichten können? Und verstände es sie: so müßte seine zarte Schamhaftigkeit die Phantasie davon ablenken. Dem edeln Mädchen kostet es viel, sich sagen zu können: ich liebe. Und je mehr es deinem Mädchen kostete; desto reiner und wärmer wird es dich einst umfangen; desto dauerhafter, reicher und beglückender wird seine Liebe dich umgeben.

Mit dieser unerklärbaren Sehnsucht, mit dieser süßen Wehmuth kommt nun das Mädchen in eine Gesellschaft. Dort erblickt es einen jungen Mann, dessen edle Gestalt, dessen durchdringender aber doch sanfter Blick, dessen volltönende Stimme, dessen entscheidendes, kräftiges Benehmen, worin jedoch der Ausdruck des Wohlwollens unverkennbar ist, dessen Muth, Festigkeit und Hochsinn, mit stiller Bescheidenheit

gepaart, ihre ganze Aufmerksamkeit anziehen. Sie möchte immer nur ihn sehen, nur ihn hören; und doch fürchtet sie sich, das Auge nach ihm aufzuschlagen; sie weiß nicht warum. Einmal begegnete es seinem Blicke, und ihre Wangen waren von Feuer übergossen. Er bezeigt ihr kleine Aufmerksamkeiten, und sie geräth in große Verlegenheit — sie, die sonst durch ihre Gewandtheit alles bezauberte, weiß jetzt nicht, wie sie sich benehmen soll, und kann keine Worte finden, um etwas ganz Gewöhnliches zu sagen.

Mit einem tiefen Eindrucke geht sie nach Hause. Sein Bild verfolgt sie, und tritt mit der geheimen Sehnsucht ihres Herzens in immer genauere Verbindung. Ihre stillen Phantasieen schließen sich unvermerkt, aber dichter an dasselbe an. Sie kann nicht müde werden, sich zu widerhohlen, wie er war und was er sprach. Das Räthsel ihres Gemüthes fängt an klar zu werden; aber das Einzige, was sich in demselben hervor thut, ist das Geständniß: er ist doch ganz anders als alle, die ich kenne. Mehr als sonst ist sie jetzt einsam. Sorgfältiger als sonst wartet sie ihrer Blumen; die Sympathie zwischen diesen und ihrem Herzen ist inniger und zärtlicher geworden.

Sie sehen sich öfter. Er sucht sie auf. Sie möchte ihm ausweichen, und doch auch entgegen kommen. Sie möchte um alles in der Welt nicht von ihm mißverstanden werden, um alles in der Welt nicht ihn kränken. Und doch ist es auch, als wenn sie etwas vor ihm verbergen müßte. Schon liebt sie wirklich; aber es ist ihr selbst verborgen. Sie denkt nichts weniger, als daß das Liebe sey; Achtung, Bewunderung däucht es ihr zu seyn. Woher sonst ihr Erröthen? Weißt du denn nicht, liebes Mädchen, daß das Erröthen der herrliche Widerschein reiner Liebe ist? Nein, du kannst es nicht wissen, weil keine Kunst an dir ist. Wenn du es wüßtest, du würdest vielleicht nicht erröthen, aber auch nicht so himmlisch lieben.

Sie lernen sich genauer kennen. Sie erblickt in ihm immer mehr Züge edler Tugend und fester Männlichkeit; sie fühlt sich immer mehr zu ihm hingezogen. Zwar macht ihre Schüchternheit sie Anfangs, wenn sie mit ihm zusammen trift, sehr verwirrt; aber es wird ihr leichter ums Herz, wenn er erst spricht. Sie kann nun auch sprechen; und sie spricht wahrer, einfacher und schöner als je. Es wäre ihr unmöglich, hier zu künsteln, oder auch nur einen

Sprachfehler zu verbessern. Der Wunsch, ein solches Wesen immer um sich zu haben, es immer bewundern, ihm recht viel sagen, sich von ihm belehren lassen, und nach ihm sich bilden zu können, steigt immer lebendiger und vernehmbarer in ihr auf. Und sie erkennt darin nur den Zug verwandter Herzen — nicht die Gewalt der Liebe.

Schon lange hatte er tief in ihrem Innern gelesen, und da all' den Reichthum stiller Tugend und edler Weiblichkeit gefunden, den die Anmuth ihres äußern Wesens dem ersten Blicke zu verkündigen schien; schon lange hatte ihm sein Herz, das sich besser als das weibliche auf sich selbst verstand, gesagt, an diesem Weibe hängt das Glück deines Lebens; lange hatte er die Spuren ihrer Zuneigung und ihrer wachsenden Anhänglichkeit, ihre Schüchternheit und ihr Erröthen mit innigem Entzücken bemerkt. Aber nur ein leiser Handdruck hatte ihr die Bewegung seines Innern verrathen; zu einem offnern Geständniß hätte ihm der Muth gefehlt. Nicht eine ungünstige Antwort, aber Beleidigung ihrer Delicatesse fürchtete er. Jetzt, in einem Augenblicke höherer Begeisterung — sie hatte eben eine köstliche That verrichtet, oder einen

schönen Zug des Herzens offenbart, oder, eben war die Sonne vor ihnen untergegangen — unwillkührlich umschlingt sie sein Arm, unwillkührlich bebt es in trunkener Freude über seine Lippen. Die innere Welt, die noch immer in der Dämmerung lag, geht nun mit einem Male ihr auf; das Räthsel des Lebens steht im Sonnenlichte. Zitternd sinkt sie an seine Brust, und ihr Schweigen, ihr sanfter Blick, antwortet beredter und wahrer, als ein menschliches Wort es könnte — antwortet, was sie jetzt erst weiß: ich liebe dich; wir gehören uns auf ewig; ja, auf ewig. Der erste Kuß versiegelt den herrlichen Bund, und für beyde beginnt ein neues verdoppeltes Daseyn; ihr Leben fließt immer inniger in einander. Die Natur sprach den Segen dazu.

Hier war die Liebe Werk des Augenblickes, des ersten plötzlichen Eindruckes. Als sie ihn zum ersten Male sahe, war es schon entschieden, daß sie ihn lieben würde; wenn anders dieser Eindruck sich nicht in Täuschung auflöste, wie ihr schwächern Geschöpfe, ach! so oft betrogen werdet. Es war Ahndung des verwandten Wesens, aufgeregte Sympathie des Geschlechtes,

was sie zu ihm hinzog. Jene durfte nur aufgeklärt, diese nur vollständig entwickelt werden, um sich als Liebe zu offenbaren.

So entsteht weibliche Liebe in der Regel, aber nicht immer; oft ist sie die Frucht eines langen Umganges; erst spät bildet sich oft im weiblichen Herzen liebende Neigung zu dem Manne, der ihm vorher gleichgültig war. Dies wird der Fall seyn: wo das Verhältniß, in welchem es sonst mit ihm stand, zur Achtung nöthigte, bis endlich längere Bekanntschaft Vertraulichkeit, — und damit mehr Gefühl der Gleichheit erzeugt; oder wo die Eigenschaften, welche die Liebe verlangt, unter einem unscheinbaren Aeußern verborgen lagen, und nun allmählich hervor treten; oder wo die Gemuther in solchen Puncten zusammen treffen, die nur eine genauere und öftere Beobachtung enthüllt; oder wo im Mädchen selbst wenig Anlage und Bedürfniß der Liebe ist.

So geschieht es denn auch, daß selbst solche Verbindungen, in welche das Herz des Weibes Anfangs nicht einstimmte, zuweilen noch glücklich ausschlagen. Aber es wird dazu große Klugheit von Seiten des Mannes erfordert, und es

bleibt immer sehr mißlich, es darauf ankommen zu lassen.

Unbefangen nähert sich das Mädchen dem Manne, für den sein Herz nicht weiter spricht, als daß es seinem menschlichen Wehrte, seiner Aufklärung, seiner Bildung, seiner bewährten Rechtschaffenheit oder seinen erworbenen Verdiensten, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Mit eben der Unbefangenheit beträgt es sich gegen ihn, und beobachtet ihn. Er wird ihm immer wehrter; denn es entdeckt immer mehr schätzbare Eigenschaften an ihm. Er gewinnt sein Zutrauen. Er behandelt es mit Aufmerksamkeit; und dies gibt Gelegenheit zu Mittheilungen und Herzensergüssen, die bald in eine wärmere Zärtlichkeit übergehen. Noch kann man nichts dagegen haben, wenn dies Freundschaft genannt wird, obgleich der Keim der Liebe darin schon unverkennbar liegt. Er kann trösten, wie kein Weib es kann; er weiß Rath zu ertheilen, den kein Weib gefunden hätte. Es ist etwas Festes, Kräftiges, Durchdringendes in seinem Blicke und in seinem ganzen Wesen — in seinem Geiste eine Tiefe und ein kühnes Erheben, wo beym weiblichen Geschlechte nur Anmuth, Zartheit, Stille und Innigkeit herrscht. Aber eben darum

kann es sich fest an ihn anschließen; er hat gerade, was ihm selbst fehlt. Von dem Scheine der Freundschaft getäuscht, gibt es sich ihm unbesorgt hin. Erst spät wird ihm die Veränderung klar, die sich mit ihm zugetragen hat; bis endlich äußere Gelegenheit das lange vorbereitete Geständniß gegenseitiger Liebe an den Tag bringt.

Selten wird sich die Liebe, die so entstand, zu einer Art von Leidenschaft erheben. Aber dafür wird sie desto fröhlicher ausdauern, und sich desto inniger mit dem ganzen Leben verflechten.

Anders entwickelt sich die Liebe im Manne. Die frühe Innigkeit, der häusliche Sinn, die stille Anhänglichkeit, das zarte Mitgefühl und der rege Trieb, sich mitzutheilen, die im Gemüthe des Mädchens die Liebe vorbereiten, sind, wie wir schon oben bemerkten, dem Knaben fremd. Alles ist an ihm Kraftäußerung, alles nach außen gerichtet, strebendes, wirksames Leben. Er betrachtet alles als Stoff für seine Thätigkeit, und will an allem seine Thätigkeit üben. Das Innere des Menschen ist ihm fast gleichgültig, da ihm sein eignes Inneres bloß im Aeußern vernehmbar wird. Die Menschen interessiren ihn nur, in wie fern sie sich mit ihm zu gemein-

schaftlichen Zwecken vereinigen, oder ihm entgegen wirken. Wenn in seinem Herzen auch eine reichere Fülle wohnte: so würde er dessen doch nie inne werden, da er nie in sich blickt. Von der Brust der Mutter, die den lieben Wildfang so gerne fest hielte, reißt er sich los, und stürmt unter seine ungestümen Kameraden. Alles Stille, Eingezogene und in sich Gekehrte streitet gegen seine Natur.

Das sanfte Mädchen hat für ihn weniger Interesse als der brausende Knabe. Während er jenem befehlen könnte, hält er sich zu diesem, in den er häufig sich fügen, dem er nicht selten gehorchen muß. Sich selbst genug, bedarf er keines Anschließens, um fest zu stehen, und keiner Stütze, um den Gang durch das Leben sicher zu gehen. Seine Spiele füllen seine Bedürfnisse aus. Nichts spricht in ihm für das Geschöpf, auf welches er gewohnt ist, mit einer Art von Verachtung herabzusehen. Doch Eins spricht für dasselbe: die Schwäche spricht seine Großmuth an; er wird sein Beschützer. Aber er folgt darin mehr seinem Kraftgefühle, seinem Muthe und seinem Widerwillen gegen Unterdrückung und Unrecht, als dem Gefühle des Mitleidens oder einem Zuge des Herzens. Eben

darum, weil er sein Beschützer wird, müß es ihm in jeder andern Hinsicht weniger seyn.

So wächst er zum Jüngling heran. Seine Kräfte entwickeln, — sein Muth erhöht sich; seine Begierden werden heftiger; seine Phantasie entflammt; ein weites Feld öffnet sich ihm; sein Ehrgeitz erwacht, und wird immer feuriger. Glänzende Hoffnungen steigen in ihm auf; herrliche Ideale stellen sich vor ihn hin; kühne Plane heben seine Brust. Er verliert sich in seiner Welt; sein Leben braust wie ein Strom dahin. Er vergißt sich in seinen Träumen; aber es ist nichts Süßes und Tändelndes darin; die Höhe und die Weite sind ihr Gebieth. Die Natur rührt ihn zwar, aber mehr in ihrer Größe, als in ihrer Schönheit. Wenn zuweilen eine sanfte Empfindung sein Herz beschleichen will: so wird sie gleich durch eine starke Idee verdrängt. Wenn zuweilen das Mädchen seine Aufmerksamkeit anhält: so zieht er sie gleich, unwillig und beschämt über sich selbst, zurück. Noch ist keine keine Spur von Liebe da — noch kein Bedürfniß laut, das auf sie hindeutet. Die Sehnsucht, die das Mädchen in die Einsamkeit treibt, und mit den Blumen befreundet, kennt er nicht.

Das ist das Eigenthümliche des männlichen Charakters, daß er erst durch das Weib zur Liebe geweckt werden muß. Zwar sind auch in ihm Anlagen zur Liebe; aber sie liegen tiefer, sie bedürfen, um sich zu entfalten, eines äußern Reitzes. Auch er ist so geeignet, daß er nur durch Vereinigung mit dem Sanften, Innigen und Stillen des weiblichen Charakters zur vollen Menschheit und zu einem genügenden Leben kann gebildet werden; aber er weiß das nicht von sich selbst, es muß ihm erst durch den Anblick des Weibes in der Blüthe der Grazie offenbar werden. Er fühlt deßwegen keine Leere in seinem Innern, bis die Schönheit des Weibes ihn angezogen hat, und ihm nun die Reflexion auf sich selbst sagt, wie viel inniger und froher sein Daseyn an der Seite der liebenden Gefährtinn werden müßte. Beym Weibe kommt die Liebe ganz aus dem Innern. Beym Manne kommt sie gewisser Maßen von außen herein.

Es ist dem schönern Geschlechte gelungen, die Aufmerksamkeit des feurigen Jünglings zu erregen. Er sieht jetzt das Weib in seiner stillen Glorie; die Schwäche hat sich ausgebildet zur rührenden Anmuth. Es geht in der Engelsgestalt der Unschuld und Sanftheit vor ihm vorüber.

Seine Phantasie unterläßt nicht, zu den natürlichen Reitzen noch tausend neue hinzuzuzaubern, und über das ganze Wesen einen magischen Schleier zu weben. Eine unbekannte Welt öffnet sich vor ihm — ein Paradies in ewiger Blüthe. Geheimnißvolle Tiefen seines Lebens, die er nicht einmal ahndete, werden ihm aufgethan. Er erblickt sich in einem Lichte, worin er sich nie sah, und steht in ihm, wie verklärt. Süße Träume erwachen in seiner Brust; die kühnen Plane verschwinden, sein Ehrgeitz verstummt, sein feuriges Treiben ekelt ihn an. Jetzt weiß er, daß ihm etwas fehlt, und daß er sich selbst nicht genug seyn kann; jetzt wird ihm die Stille lieb; jetzt schließt er sich mehr der Natur an, und ihre Milde strömt ihm leichter ins Herz. Fröhliche Bilder haben die großen Gedanken verjagt, und umschweben ihn allenthalben. Er will nicht mehr in die weite Welt; ein kleines Plätzchen in derselben, worauf er sich mit einem befreundeten Wesen anbauen kann, ist hinlänglich für ihn und sein Glück.

Noch hat er das Weib nicht gefunden, dem sein Herz zusagt; aber er weiß doch schon, was er will in seinem Sehnen und Suchen. Das

Mädchen konnte das nicht wissen, weil seine Sehnsucht ganz in seinem Innern aufgewachsen war; weil es keinen Gegenstand kannte, der ihm Aufklärung darüber zu geben vermochte. Bey dem Jünglinge ist die Sehnsucht durch einen äußern Gegenstand geweckt; darum ist ihr Ziel und sie selbst ihm bekannter. Noch liebt er nicht; aber das Bedürfniß der Liebe ist ihm klar; er ist fähig darüber nachzudenken, und fühlt sich dazu aufgefordert. Für ihn ist das Forschen, für das Mädchen das Fühlen. Daher lernt er die Liebe früher kennen, als sie sein Herz in Besitz genommen hat; darum ist er im Stande, sich ein Ideal der künftigen Geliebten zu bilden, und dies im Leben aufzusuchen. Die Züge zu diesem Ideal sind von allem Vortrefflichen hergenommen, was er an einzelnen Frauen bemerkte. Da er sich mehr auf die Liebe versteht, wird er weniger überrascht und seltener betrogen. Er bemerkt den Wachsthum und den Gang seiner Leidenschaft, und berechnet oft mit Zuverlässigkeit die Eindrücke, die er bewirkt hat.

Nun sieht er das Mädchen, das die Natur für ihn geschaffen zu haben scheint. Er findet in ihr sein verehrtes Ideal, und was in der

Wirklichkeit etwa noch fehlen sollte, setzt die Phantasie leicht hinzu. In dem ersten Gefühl, das ihr Erscheinen bey ihm hervorbringt, erkennt er schon die Liebe. Er gehört ihr an; und nur der Zweifel, ob er auch bey ihr dieselben Empfindungen erregt habe, und Schonung der weiblichen Delicatesse, halten ihn noch zurück, mit dem Geständnisse seines Herzens zu ihren Füßen zu sinken.

Oft geht die Liebe auch hier einen langsamern Gang. Oft entsteht sie auch beym Jünglinge erst im längern Umgange mit dem bescheidenen Weibe, das seinen köstlichsten Schmuck, wie die Knospe die Blume, in eine weniger schimmernde Hülle verschließt. Doch ist dies bey ihm noch wohl seltener, als beym Mädchen.

Für beyde beginnt nun ein neues Leben, in immer neuen schönen Entwickelungen.

II.

Unterscheidende Züge der männlichen und der weiblichen Liebe.

Ihrem innern Wesen nach ist Liebe überall dieselbe, das wonnevolle innigste Anschließen verwandter Charaktere des Mannes und des Weibes, zum gemeinschaftlichen Daseyn, Genießen und Wirken. Aber die Gestalt, worin sie erscheint, die Züge, worin sie sich kund thut, und die Formen, in welchen sie sich bewegt, sind, nach der Verschiedenheit des Naturells, des Temperamentes, der Gemüthsstimmung und vorzüglich des Geschlechtes, verschieden. Die Eigenthümlichkeiten der männlichen und weiblichen Natur verrathen sich auch hier. Wie aus ihnen die Liebe ihr schönes Leben hat, so spiegeln sie sich in ihr wieder ab, um ihre Bündnisse in einer bezaubernden Harmonie und Vollendung darzustellen.

Indem wir die Liebe auch in diesen nähern Modificationen, als männliche und weibliche Liebe, betrachten, dringen wir tiefer in ihr Inneres und in ihren Zusammenhang mit allem, was am Menschen herrlich ist, ein; wir erhalten Gelegenheit, ihr noch manche interessante Aeußerung abzulauschen, und werden über die Bedingungen eines gebildeten und glücklichen Lebens besser unterrichtet.

Man hat oft dem weiblichen Geschlechte vorgeworfen, es sey sinnlicher in der Liebe, als das männliche. Aber gewiß mit Unrecht, wenn dieser Vorwurf das Geschlecht im Allgemeinen treffen sollte. Einzelne entartete Geschöpfe mag es unter den Weibern wohl geben, in welchen die Triebe gemeiner Lust die bessern Regungen des Herzens nicht aufkommen lassen; ihrer gibt es auch unter den Männern genug. Es mag so gar nicht an solchen fehlen, die in der Heftigkeit und Schamlosigkeit des sinnlichen Begehrens die größten Wüstlinge unter den letztern hinter sich zurücklassen. Indeß in der Regel verhält es sich anders.

Wäre die sinnliche Lust beym Weibe von Natur wirklich stärker als beym Manne: so fände sie in der dem Weibe angebornen Delicatesse,

in der Erziehung und in den Umgebungen desselben, im Zwange der Convention, und in den Einschränkungen des geselligen Lebens, so viele Gegengewichte, daß sie in jener ursprünglichen Stärke nicht zum Vorschein kommen würde. Und auch jenes ist nicht einmal der Fall. Die Erfahrung lehrt es nicht, und aus der weiblichen Natur läßt es sich eben so wenig erweisen.

In einer gewissen Bedeutung ist das Weib allerdings sinnlicher als der Mann; es klebt mehr an der Außenseite der Dinge; es beschäftigt sich lieber mit dem, was in die Sinne fällt und diese zerstreut; es wird stärker von flüchtiger Lust angezogen; sein Geist hebt sich nicht so hoch, dringt nicht so tief, und sondert sich nicht so zum eignen selbstständigen Leben ab; er hält sich überall mehr an das Sicht- und Fühlbare. Aber das ist nicht die Bedeutung, worin wir das Wort Sinnlichkeit hier nehmen. Es kommt hier auf die *Stärke des sinnlichen Triebes* an.

Die *Sinnlichkeit des Weibes* verträgt sich sehr wohl mit einer feinen geistigen Bildung, und schließt sich sogar, wenn sie recht geleitet wird, freundlich an diese an; während sich die *Stärke des sinnlichen Triebes*

dem Geiste entgegen setzt. Eben darum, weil das Weib auf jene Art sinnlich ist, ist es geistiger in der Liebe. Wenn der Geist des Mannes sich höher hebt und tiefer dringt; wenn die Beschäftigung mit dem, was in die Sinne fällt, ihn weniger interessirt: so sind damit die Forderungen der sinnlichen Natur noch nicht abgewiesen; sie kündigen sich im Gegentheile lauter und zudringlicher an, weil das Leidenschaftliche zu seinem Geschlechtscharakter gehört. Wenn sich in ihm Geistiges und Sinnliches schärfer von einander absondern: so gewinnen dadurch beyde mehr Kraft. Mit derselben Gewalt, womit der Geist sich von der Erde losreist, zieht ihn die Sinnlichkeit wieder zu ihr zurück.

Das Geistige, was sich in der männlichen Natur auszeichnet, ist nicht dasjenige, wovon die Liebe ihre Nahrung zieht. So ist auch das Sinnliche, welches sich in der weiblichen Natur vorzüglich zeigt, nicht dasjenige, was die Liebe gemein macht. Die meiste Disposition zu einer edeln Liebe ist nicht da, wo der Verstand in kühnen Gedanken, in umfassenden Entwürfen und in großen Formen glänzt; — sondern da, wo stille Besonnenheit ihren Blick unverwandt auf das Innere gerichtet hat, wo die Welt des

Innern in reichen und lebenvollen Gestalten klar und bezaubernd hervor tritt, wo das Leben in seiner Beziehung auf das Gemüth fleißig beachtet wird, und wo liebliche Phantasieen sich um die treu aufgefaßte Wirklichkeit schlingen.

Dies ist offenbar des Weibes Vorzug, bey aller seiner Sinnlichkeit. Es besitzt einen Sinn für Welt und Menschen, den wir nicht kennen; es faßt von beyden Verhältnisse auf, die uns in ihrer Feinheit entgehen; es weiß in tausend Dinge etwas hinein zu legen, und aus tausend Dingen etwas heraus zu nehmen, bey welchen wir gleichgültig bleiben. Es schaut tiefer in die Gemüther andrer, und läßt, was es da findet, tiefer in das eigne Gemüth eingehen. Das Bedürfniß der Sympathie ist bey ihm lebendiger; darum steht auch sein Denken und Fühlen mehr in dieser Richtung. Die große Kunst, allem etwas für das Herz abzugewinnen, und das Herz mit allem in Verbindung zu setzen, ist bey dem Weibe Gabe der Natur. Das Zusammenleben mit Menschen wird ihm in seinen geistigen Verhältnissen eine Veranlassung zu so vielen interessanten Beschäftigungen und eine Quelle so reicher Genüsse, daß seine Aufmerk-

samkeit nicht einmal auf dasjenige fällt, was darin die gröbere Sinnlichkeit reitzt.

Aus Armuth des Geistigen, oder aus Mangel an Empfänglichkeit für das, was in der Liebe geistig ist, gibt sich unser Geschlecht oft dem Sinnlichen hin, oder gestattet ihm doch Vorrechte, die mit der schönen Einheit eines friedevollen Lebens nicht bestehen können.

Die Sinnlichkeit des Weibes ist mehr zerstreut. Ihr Verlangen und ihre Genüsse sind unter eine größere Mannichfaltigkeit von Gegenständen vertheilt; darum im Einzelnen weniger heftig. Die Sinnlichkeit des Mannes ist mehr einseitige und ausschließende Leidenschaft; darum in dem, worauf sie gerichtet ist, aufwallend, stürmisch und unersättlich.

Die Sinnlichkeit des Weibes ist mit natürlicher Sanftheit verpaart, und steht unter der Zucht eines zarten Gefühles. Die Sinnlichkeit des Mannes ist, wie sein ganzes Wesen, brausend und stark; sie kennt keine Regel als die, welche ihr von einem entschlossenen Willen aufgedrungen wird. Seelenstärke, das Eigenthum weniger Ausgezeichneten, muß sie bekämpfen.

Dies alles scheint zu dem Resultate zu be-

rechtigen: das Weib liebt im Ganzen geistiger als der Mann. In den Aeußerungen seiner Liebe mag es immerhin mehr dem Zuge einer feinern Sinnlichkeit folgen; dies geht das Wesen der Liebe nicht an, und kann sie auch nicht verunreinigen. Verliebte Tändeleyen sind dem Weibe wohl mehr Bedürfniß; aber es spricht darin seine Weiblichkeit aus, und verschönert des Mannes Leben.

Weil die Liebe des Weibes geistiger ist, darum ist sie auch weniger feurig, aber inniger, zärtlicher und hingebender, als die Liebe des Mannes.

Die sinnliche Begierde geräth in Feuer, reißt alle übrigen Bewegungen der Seele an sich, und zieht sie mit in ihr wildes Stürmen hinein. Sie reizt die Phantasie zum Erzeugen verwandter Bilder, und setzt sich dadurch in Begeisterung. Sie will ihren Gegenstand durchschauen, ganz genießen, und sich an denselben verlieren. Sie faßt sich nicht mehr in ihrem Entzücken; — und doch gehen ihre Forderungen und ihr Streben noch weiter. Dieses Feuer brennt in ihren Gefühlen, es strömt in ihrer Sprache, es beflügelt ihre Ahndungen, es macht

ihre Erweisungen ungestüm, es exaltirt ihr ganzes Wesen, und findet ihr Ziel nur in der höchsten Spannung der Leidenschaft.

So die Liebe des Jünglings. Er ist außer sich, bald vor Freude, bald vor Schmerz, bald gehoben von Hoffnungen, bald niedergeschlagen von Befürchtungen. Seine Küsse glühen; seine Empfindung weiß keine Worte zu finden; seine Versicherungen und Betheurungen enthalten die kühnsten Bilder; seine Bewunderung kennt keine Schranken; seine Huldigung ist Anbethung und Unterwerfung. Im Augenblicke des wärmsten Gefühles klagt er sich der Kälte an. In Eine Empfindung und in Ein Streben möchte er die ganze Kraft seines Lebens ausgießen; er möchte nichts mehr seyn — als beglückt durch die Liebe. Wenn er sein Mädchen einen Engel, und die Erde einen Himmel nennt: so ist das für seinen Zustand keine Uebertreibung; es hat ihn wirklich etwas ergriffen, was so aus ihm spricht.

Das geistige Verlangen ist bescheiden, schüchtern, still, — selig, aber nicht außer sich in der Betrachtung, voll Sehnsucht, aber nicht stürmisch. Es durchdringt auch das Gemüth; aber mit ruhigem Wonnegefühl. Es will nicht

an sich reißen; aber sich innigst vereinigen. Es empfindet ganz die Vortrefflichkeit seines Gegenstandes, und überläßt sich dieser Empfindung; aber sie bricht nicht heftig hervor, und überwältigt das Gemüth nicht in gewaltsamen Schlägen. Es kann sich in diese Empfindung verlieren, sein ganzes Leben, Denken und Wünschen an sie aufgeben, ohne darum etwas zu zeigen, was den Schein der Ueberspannung gewährt. Ruhiger verweilt es bey den einzelnen Zügen; darum ist die Macht des Ganzen an ihm geringer. Es erhebt sich zu einer Art von Leidenschaft, indem es das ganze Gemüth fesselt; doch ihr Drang und ihr Verzehrendes bleibt fern von ihm.

So ist die Liebe des Mädchens, ohne heftige Aufwallungen, ohne kühne Ideen, ohne lebhaften Schwung der Phantasie und ohne Kraftsprache. Wie schlecht würde das alles auch zu der sanften Natur des Weibes stimmen! Welch ein widriges Zerrbild müßte uns diese Natur in einer solchen Verrenkung darstellen! Und welche Gewalt müßte ihr angethan, welche Leidenschaften müßten in ihr geweckt werden, um sie dahin zu bringen! Das Feuer seiner Liebe würde das Mädchen unfähig machen, ge-

liebt zu werden; es würde allen Zauber weiblicher Anmuth vernichten. Dagegen ist die Liebe des Mädchens voll Zärtlichkeit und ganz Hingebung.

Man könnte vielleicht sagen: das Mädchen fühlt die Liebe durch, die den Jüngling nur ergreift. Die Züge der Vortrefflichkeit, die der Geliebte ihm darstellt, vereinigen sich zu Einem Bilde in seiner Seele; während der Jüngling nur der Stärke des Eindruckes folgt. Es lebt sich ganz in die Liebe hinein; während dieser von ihr beherrscht wird. Versicherungen und Betheurungen sind ihm weder so geläufig noch so stark; aber sein Wesen ist mehr wonnevolle Liebe. Es kennt auch der Liebe Freuden und ihre Schmerzen; doch so sanft wie jene sein Gemüth bewegen, so tief vergräbt es diese in sich. Seine Empfindung findet auch keine Worte, weil sie zu geheimnißvoll, — nicht weil sie zu stark ist. Seine Küsse sind nicht glühend; aber der warme Ausdruck treuer Anhänglichkeit — das schöne Unterpfand des ergebenen Herzens. Auch das Mädchen hat Befürchtungen der Liebe, indeß mehr in stiller, leidender Sorge, als in quälender Angst. Bis zur huldigenden Anbethung steigt sein Gefühl selten; aber tief em-

pfindet es die Vortrefflichkeit des Geliebten, und den Wunsch, ihm ganz anzugehören. Die folternde Unruhe, die den Jüngling, wenn ihn etwas von der Geliebten trennt, hin und her treibt, ist ihm fremd; — aber desto größer ist bey ihm die geheime Sehnsucht, die das ganze Gemüth erfüllt.

Du weißt nicht, was du thust, junger Mann, der du, um dieser Eigenschaft der weiblichen Liebe willen, deinem Mädchen Kälte vorwirfst. Sollte es warm seyn wie du, dann müßte es auch sinnlich seyn wie du; dann müßte der gröbere Trieb seine Phantasie entflammen, wie bey dir; dann müßte es seine Delicatesse, eine der schönsten Blüthen des weiblichen Daseyns, aufopfern; dann müßte es in seiner Liebe weniger hingegeben und innig erscheinen; dann müßte es darin mehr Selbstsucht, weniger Wohlwollen, und weniger zärtliche Aufmerksamkeit auf das, was den Geliebten beglückt, zeigen.

Die feurige Liebe des Jünglings kehrt in sich selbst zurück; ihr letztes Ziel ist der eigne Genuß; die Freude des Geliebten kommt dabey nur als Mittel in Anschlag. Bey der zartern Liebe des Mädchens ist diese Freude Zweck, des Geliebten Wohl unermüdbare Sorge, und sich

für den Geliebten aufzuopfern die höchste Wonne. Sich so in die Seele des andern hinein versetzen, so im andern denken, fühlen und sorgen, wie das Mädchen — das kann der Jüngling nicht.

Besteht aber darin das Wesen echter Liebe; dann muß man bekennen, daß die Liebe des Weibes stärker sey als die Liebe des Mannes. Das liegt auch in der Natur der Sache. Der kleine Kreis, worin das Weib lebt, die häuslichen Beschäftigungen, die seine ganze Existenz ausfüllen, und die Umgebungen, unter welchen es aufwächst, sind weit geschickter, liebende Empfindungen zu wecken und zu nähren, als die weitere Sphäre, die geräuschvollern Arbeiten und die weniger freundlichen Umgebungen des Mannes.

Auf dem Manne lasten drückende Sorgen; ihn fesseln große Bestrebungen; er wird von starken Leidenschaften getrieben. In diesem Gedränge können die sanftern Regungen der Natur sich selten zeigen — und nur in ruhigen Augenblicken kann das stille Weib ihn anziehen. Er wird bey dem allen mehr in sich selbst zurück geworfen; sein Charakter wird härter und steifer; er gewöhnt sich, auf sich selbst zu ruhen, und sich selbst genug zu seyn.

Das Weib wird mehr für die Liebe erzogen, früher zur Anhänglichkeit gebildet, und öfter daran erinnert, daß es andern gefallen, und für andre leben müsse. Seine Pflichten nöthigen es, auf andre zu merken, und in die Stimmung andrer einzugehen. Sein eingezogenes, geräuschloses Leben biethet ihm überall Veranlassung dar, süße Phantasieen und Empfindungen zu entwickeln, und läßt es überall mehr mit seinem Herzen leben. Die Liebe soll in seinem Daseyn eine bedeutendere Rolle spielen; es muß mehr von ihr erwarten, und soll mehr durch sie leisten. Sein Schicksal ist fester an sie geknüpft, und zu den schwersten Pflichten soll es von ihr begeistert werden. Tausend drückende Umstände sind im weiblichen Leben, unter welchen es sich fast allein an der Liebe aufrecht erhalten kann. Die Geduld, womit das edle Weib die zerrütteten häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringt, den verirrten Gatten bessert, und womit es hartnäckige Unarten seiner Kinder behandelt, kann nur von der ausgezeichneten Stärke und Fülle seiner Liebe kommen.

Die gemäßigtere Stimmung der weiblichen Liebe muß auch in ihrem Entstehen und in

ihrer Entwickelung bemerklich werden. Ist gleich das Entstehen der weiblichen Liebe in der Regel das Werk Eines Eindruckes: so haben doch diesem Eindrucke mancherley unbestimmte Regungen des Gemüthes schon lange vorgearbeitet. Mit der unbegriffnen Sehnsucht im Herzen sieht das Mädchen den Jüngling, der ihm Aufschluß über diese Sehnsucht geben soll; und nun zeigt sich auf einmal eine bedeutende Veränderung in seinem ganzen Wesen. Aber wie vieles mußte sich in seinem Gemüthe entfalten, ehe es zu dieser Veränderung reif war, und wie vieles wird sich noch in seinem Gemüthe ereignen, ehe diese Veränderung wirkliche Liebe wird! Die ersten Anfänge der Liebe verlieren sich beym Weibe in der Dunkelheit seines geistigen Werdens. Und wenn auch nachher der Moment des Findens einen mächtigen Schwung in seine Stimmung bringt: so geht doch von da an, bis zur vollendeten Entwickelung der Liebe, alles viel langsamer als beym Manne.

Es ist eine Art von Verwirrung, worin das Mädchen den ersten Eindruck der Liebe wahrnimmt. Es mag sich selbst noch nicht gestehen, daß das Liebe sey; Wohlwollen, oder Achtung oder etwas, das man sich nicht erklären kann, soll

das heißen, was es zu dem geliebten Manne hinzieht, und doch auch wieder von ihm entfernt. Und kommt es erst dahin, sich zu gestehen, es sey Liebe: so scheint die Aufklärung über seine Empfindungen diese eher zu schwächen als zu verstärken. Es ist, als ob es erst anfinge, etwas für ihn zu empfinden.

Zum Theil mag dieser Schein wohl von der äußersten Zurückhaltung herrühren, die weibliche Zucht und Delicatesse ihm zur Pflicht machen; aber ohne eine gewisse innere Mäßigung würde diese nicht wohl möglich gewesen seyn. Unstreitig liegt indeß dabey auch die Schüchternheit eines zarten Gemüthes zum Grunde, die sich der ersten Fülle des Gefühles nicht überlassen kann. Die Vorzüge des Geliebten müssen einzeln bemerkbar werden, und in ihrer schönen Individualität das Herz anziehen; sie müssen im Umgange Vertraulichkeit und Muth hervorbringen, ehe das Weib im Stande ist, sich ganz zu ergeben.

Die steigende Zärtlichkeit der weiblichen Liebe, ihr Kampf mit dem weiblichen Zartgefühle, ihre immer wärmere und unbefangenere Aeußerung sind unstreitig Eine der interessantesten Erscheinungen des menschlichen Herzens. Gewiß liebt

das Weib nicht rein und wahr, welches gleich die ganze Stärke des Gefühles erfährt.

Je mehr deine Geliebte sich Anfangs zurückhält; je mehr Schein der Gleichgültigkeit mit wirklichen Spuren der Anhänglichkeit verbunden ist; je mehr Ursache du zu haben glaubst, dich darüber zu beschweren, daß deine Wärme nicht erwidert wird; je mehr du allmähliges Wachsen der Empfindung bemerkst: desto sicherer rechne auf die unverdorbene Weiblichkeit der Geliebten, und auf die Dauer ihrer Liebe.

Empfindungen, die schnell entstanden, und schnell ihren höchsten Punct erreichten, pflegen eben so schnell zu vergehen. Wahre Liebe ist zwar an sich schon dauerhaft und keinem Wechsel unterworfen; aber wie selten ist die Liebe ganz wahr, und wie oft mischen sich zu ihr unlautre Zusätze! Und dies gerade wird da am meisten der Fall seyn, wo sie als Leidenschaft gleich Anfangs heftig entbrennt. Ueberdies kann auch die wahre Liebe durch widrige Entdeckungen, Verleidung und Uebersättigung geschwächt werden, wenn man sie nicht vorsichtig behandelt. Wo ist dies aber eher zu besorgen, und wo darf man diese vorsichtige Behandlung weniger erwarten, als bey jenem plötzlich aufglühenden Feuer?

Was in der Liebe Gefühl und Genuß ist, verschwindet bald, wenn man sich darin berauscht.

Empfindungen, die sich allmählich entwickeln, erfreuen sich einer längern Dauer. Ihre Mäßigung bewahrt ihre Blüthe; sie sind an sich schon reiner, und können nicht so leicht irre geleitet werden; sie sind immer mit Ahndungen verknüpft, die der Zukunft ein höheres Interesse geben; sie setzen sich tiefer im Gemüthe fest, und verflechten sich inniger mit allen Regungen des Lebens.

Darum ist die Liebe des Mannes weit veränderlicher als die des Weibes. Ihre Kraft hat sich bald erschöpft; ihr Feuer ist bald erloschen; ihr Bedürfniß bald gesättigt. Sie nimmt sich oft nicht die Zeit, die Vorzüge ihres Gegenstandes, die sie auf immer fesseln könnten, zu bemerken; dieser hat häufig schon sein Interesse verloren, ehe man ihn recht kennt. Nicht selten ist das Herz des Mannes schon kalt, wo die weibliche Zärtlichkeit erst anfängt, ihre Stärke zu zeigen.

Das Weib gibt sich nicht gleich mit der ganzen Fülle der Empfindung hin; es bewahrt immer noch einen reichen Schatz derselben im Innern auf. Und wo es sich hingibt, da will es

ganz angehören und dem Geliebten alles seyn; durch alle Fäden seines geistigen und irdischen Lebens ist es an ihn gebunden, und diese können nur mit dem Leben selbst zerreissen.

Freylich fehlt es auch nicht an Beyspielen des weiblichen Wankelmuthes in der Liebe; aber sie sind weit seltener als die des männlichen. In den meisten Fällen der Art wird man finden, daß mehr Verliebtheit als Liebe da war, oder daß Eitelkeit mehr über das Herz vermochte, als Liebe. Das betrogene Weib muß um so eher zum Unwillen gereitzt werden, je zutrauensvoller es sich hingab, und je nichtswürdiger seine Schwäche gemißbraucht wurde.

In der Regel liebt das Weib gewiß treuer. Seyd ihr erst überzeugt, daß ihr wirklich von ihm geliebt werdet, und daß nicht bloß der Rausch des Augenblickes, oder ein flüchtiger Reitz der Phantasie es an euch fesselte: so dürft ihr nur dafür sorgen, daß ihr ihm selbst achtungswehrt und liebenswürdig bleibt: und ihr könnt sicher darauf rechnen, daß es nicht aufhören werde zu lieben.

Der Reitz der Neuheit ist zwar beym Weibe größer; aber nicht groß genug, um es mit der Gewalt des liebenden Herzens aufnehmen zu können.

Selbst den Ungetreuen fährt das Weib oft noch fort zu lieben; auch vom falschen Herzen sich loszureißen, wird ihm schwer.

Widrige Zufälle, die in der Brust des Mannes oft die Liebe schwächen, dienen beym Weibe zu ihrer Belebung.

Daß auch das Weib oft den todten Geliebten schnell und nicht selten schneller als der Mann die Geliebte vergißt, das rührt mehr von seiner Eitelkeit, von seinen bürgerlichen Verhältnissen, und von seinem Hange zu sinnlichen Zerstreuungen und Beschäftigungen, als von der geringern Festigkeit seiner Liebe her.

Seinem natürlichen Charakter gemäß, zeigt das Weib, wie überall, so auch in der Liebe, mehr Delicatesse, mehr Weichheit und mehr Zartheit als der Mann. Es muß die Heftigkeit seiner Empfindungen mäßigen, damit sie nicht den moralischen Sinn beleidigen. Es muß sich in der Aeußerung derselben Gewalt anthun, damit der Anstand nicht verletzt werde. Schamhaftigkeit gestattet dem, seiner Natur getreuen, Weibe nicht, sich aufzudringen, dem Geliebten zuvor zu kommen, mit seinen Gunstbezeugungen freigebig

zu seyn, oder auch nur im Anfange des lieben-den Verhältnisses zu erkennen zu geben, wie sehr es liebe. Sie gebiethet ihm, alles zu vermeiden, was den Schein sinnlicher Lust erwecken könnte; nicht bloß um der Convention, sondern mehr noch um des eignen Gefühles willen. Der Mann sieht sich dies eher nach, und die Welt sieht es ihm auch eher nach. Das Weib erröthet vor allem, worin eine starke Sinnlichkeit hervor bricht. Es kann dem Geliebten nicht einmal alles erlauben, was dieser sich wohl herausnehmen möchte, ohne sich zum wenigsten einer tadelhaften Schwäche schuldig zu machen.

Gewiß trägt diese weibliche Delicatesse nicht wenig bey, dem Ekel der Uebersättigung vorzubeugen, den Bündnissen der Liebe ihr Interesse zu erhalten, und ihnen immer neue Reitze zu verleihen. Diese Delicatesse hält den rohen Ungestüm des Mannes zurück, der von jedem Geheimniß den Schleier wegziehen, und sich in allen Freuden berauschen möchte. Sie erhöht die Anmuth echter Weiblichkeit, und sichert dem Weibe das Vermögen, so viel es auch gab, immer noch mehr und Neues zu geben. Weiber, denen es an dieser Delicatesse fehlt, werden im Ehestande sich und ihre Männer kaum die ersten

sechs Wochen gegen die leidige Langeweile schützen können.

O, wenn doch alle es wüßten, und besonders ihr Jünglinge es bedächtet, daß an der Heilighaltung weiblicher Würde das ganze Glück der Liebe hängt, und daß die geringste Entweihung derselben schon ein tödtliches Gift für die letztere ist: ihr würdet gewiß nicht so unbesonnen in euern Forderungen seyn, und nicht so bittre Vorwürfe machen, wo die Delicatesse euch etwas verweigern muß, oder euch nicht so willig entgegen kommen kann, als ihr es wünschet. Weit mehr, als ihr, opfert das Mädchen auf, das sich euch hingibt; es gibt sich euch ganz hin, während ihr auch in der Liebe eure Selbstständigkeit behauptet; es gibt sein Leben, während ihr in eurer bürgerlichen Existenz und Thätigkeit noch immer viel zurück behaltet. Und diesen Schritt sollte es nicht zögernd thun? Wäre das nicht Charakterlosigkeit? und könntet ihr wohl ein charakterloses Weib lieben? Dem größten Theile der Menschen sind Liebe und Sinnlichkeit Eins; wie gleichgültig gegen seinen Ruf müßte daher das Mädchen seyn, das ohne alle Spur von Schüchternheit in eure Arme eilte! Dem edeln Weibe kostet schon das Geständniß seiner

Liebe viel, und je mehr es ihm kostet: desto sicherer könnt ihr auf seine Liebe und auf seine Tugend bauen.

Nur muß diese Delicatesse nicht mit der Ziererey der Sprödigkeit verwechselt werden; diese ist etwas Häßliches. Sie wird sich aber auch nie mit echter Liebe vereinigen; blos bey sinnlichen, verliebten und eiteln Geschöpfen ist sie zu Hause.

Weicher als das Herz des Mannes ist das Herz des Weibes. Es empfindet alles tiefer, weil es weniger widerstehen, und die Gewalt der Empfindung weniger durch Thätigkeit mäßigen kann. So auch in der Liebe. Die Freuden und die Schmerzen, welche die Liebe dem Weibe gibt, kennt der Mann nicht; er begreift es nicht, wie dem Weibe hier alles zu Herzen geht, und in welchem Grade es von Auftritten erschüttert wird, die er kaum wahrnimmt. Alles Angenehme, was auf das liebende Verhältniß einige Beziehung hat, wird dem Weibe zur Wonne der Liebe. Jeder Beweis der Liebe, den es empfängt, jeder Zug von Vortrefflichkeit, den es am Geliebten bemerkt, und jedes frohe Ereigniß, das diesem widerfährt, durchdringt es mit namenlosen Seligkeitsgefühlen,

Aber auch jede Spur von Kälte, jedes Zeichen von Geringschätzung, jedes Mißverständniß, jede Sorge um den Geliebten, jeder Unfall, der ihn getroffen hat, wühlt mit tausend Stacheln im Herzen des liebenden Weibes — und mehr als alles andre, die betrogene Liebe.

Wüßtet ihr, Elende, die ihr oft so leichtsinnig mit den heiligsten Empfindungen des Weibes euer Spiel habt, und ihnen oft mit so vieler Härte begegnet, wie ein Weib liebt und in der Liebe leidet: ihr könntet ihm gewiß diese Leiden nicht verursachen.

Weibliche Zartheit gewinnt dem liebenden Verhältnisse unzählbare feinere Beziehungen ab, die von dem Manne nicht bemerkt werden. Jede Aeußerung des Geliebten weiß die zartsinnige Frau für die Liebe günstig oder ungünstig zu deuten. Sie liest zugleich in seinem Gesichte und in seiner Seele. Seine Sorgen und seine Freuden bleiben ihr nie unbekannt; jene mit milder Hand zu erleichtern, und diese noch genußvoller zu machen, ist sie unermüdet. Jede leise Störung der Einigkeit der Seelen und des häuslichen Glückes wird von ihr entdeckt und liebevoll geschlichtet. Jedes kleine Mittel, die Herzen ein=

ander noch näher zu bringen, und die Wonne des gemeinschaftlichen Daseyns zu erhöhen, wird von ihr wahrgenommen und benutzt. Alles, was in ihren Umgebungen Schönes ist, trifft ihr Gemüth, und wird da dem Geliebten zum frohen Mitgefühle zubereitet. Keine Empfindung und kein Ausdruck des Geliebten ist ihr unverständlich; sie faßt das Herz des Geliebten in seinen geheimsten Regungen, und überall blühen ihr die Blumen zum Kranze der stillen Zufriedenheit. Sie erfährt, sie genießt, sie duldet nichts, worin nicht ihr liebender Sinn Nahrung und Stoff zu neuen reitzenden Schöpfungen fände. In ihrer Liebe sind alle Kräfte des Geistes thätig; sie ist Fühlen und Denken, Sehnen, Hoffen und Wirken. Je öfter und genauer man sie beobachtet; desto mehr Geistreiches und Wohlgefälliges findet man an ihr zu bewundern; desto mehr stellt sich alles in der ungetrübten Klarheit eines innigen Lebens dar.

Nichts gleicht der Feinheit, womit die weibliche Seele in der Liebe ersinnt, ausfindet, anordnet und verschönert — darum auch nichts dem Genusse, den ein liebevolles Leben der weiblichen Seele gewährt; denn es wird von ihr in allen seinen Theilen durchgefühlt.

Wenn das stärkere Bedürfniß, sich mitzutheilen, welches das weibliche Geschlecht besitzt, bey demselben die Disposition zur Liebe begünstigt: so gibt es zugleich dieser Liebe einen eigenthümlichen Charakter. Alle Liebe will sich mittheilen; Empfindungen, die wir in uns verschließen können, gehören gewiß der Liebe nicht an; diese muß in eben dem Maße geben, als sie empfängt. Aber der Reichthum des mittheilungsfähigen Stoffes und der Trieb sich zu eröffnen sind beym weiblichen Geschlechte größer. In seiner Schwäche bedarf das Weib einer Stütze, woran es sich halten kann. Die Feinheit seines Geistes entdeckt überall Beziehungen, die ihm wichtig und der Mittheilung werth scheinen. Es wird von tausend Sorgen und Leiden gedrückt, und schafft sich tausend Bedenklichkeiten, die es nicht geheim zu halten vermag; es legt auf tausend Dinge ein Gewicht, das sie für uns nicht haben; es muß sich zahlloser Bekümmernisse entledigen, über welche wir hinweg sind. Es fühlt sich so sehr erleichtert durch die Liebe des Mannes; wie sollte es ihm nicht alles sagen? Es hat von der Liebe selbst mehr Genuß, den es unmöglich für sich allein haben kann.

Daher ist es ein großes Unglück für ein inniges Weib, an einen verschlossenen, einsylbigen Mann gefesselt zu seyn, der seine lebhaften Mittheilungen mit Kälte, oder wohl gar mit den Zeichen des Widerwillens aufnimmt.

Im Anfange der Liebe wird freilich der weibliche Mittheilungstrieb, durch Schüchternheit und Delicatesse eingeschränkt, dem beredten Feuer des Mannes nicht gleich kommen. Aber wenn dieser letztere sich in Emphasen und Hyperbeln erschöpft hat: dann ist es am Weibe, durch seine mittheilende Empfindung und durch seinen mittheilenden Beobachtungsgeist, Abwechselung und Mannichfaltigkeit in das Leben zu bringen. Jetzt gibt es mehr als es empfängt, und die Natur hat es darin wohl bedacht, daß sie ihm eine größere Neigung zum Geben einpflanzte. Manches scheint dem stolzen Manne zu klein, davon zu sprechen, ob es ihm gleich nicht zu klein ist, daraus Freuden zu schöpfen. Sein Leben in der Welt beschäftigt und zerstreut ihn, daß er auf manches seine Aufmerksamkeit nicht richten kann. In manchem hat er an sich selbst genug; das Weib kann ihm darin nicht rathen und helfen; er mag es daher auch nicht durch Verdrießlichkeiten beunruhigen.

Das Weib hingegen bedarf überall des Rathes und Beystandes des schützenden Mannes. Seine Mittheilungen sind dabey selten ernsthaft und niederschlagend; oft hingegen aufheiternd — und oft rührend. Selbst das Traurige wird im Gewande der sanften weiblichen Schwermuth interessant, und zieht unwillkührlich das Herz an. Nichts aber reißt mehr hin als der freye, vollherzige Erguß eines geistreichen Weibes; das ist etwas, das wohl die Theilnahme des kältesten Egoisten erwecken kann.

Darum ist die weibliche Liebe auch verträglicher mit der Freundschaft als die männliche. Der Mann wird offenbar kälter gegen seine Freunde, und sucht seltener ihren Umgang, wenn sich sein Herz der Liebe ergeben hat. Er bedarf ihrer weniger. Was er für sein Herz verlangt, das gewährt ihm sein Weib interessanter als der Freund; weil er dort die andre Hälfte seines Wesens, hier nur sein Bild findet. Zu seinen Geschäften braucht er eben keine Freunde, wenn er nur Gönner hat; bey den Planen des Ehrgeitzes und des Gelderwerbes stehen sie ihm eher im Wege. Nur jenen ungewöhnlichen Menschen, die für das Große glühen, und sich dem Zwecke der Menschheit

geweiht haben, kann das Bündniß mit gleich geschaffenen Geistern Bedürfniß bleiben.

Das Weib hingegen kann sich beym Manne nicht ausreden; es hat viel, was vom Herzen weg muß, und was doch der Mann nicht immer hören mag, und nicht immer hören kann. Die weibliche Eitelkeit, welche dem lebhaften natürlichen Freundschaftssinne der Weiber so oft in den Weg tritt, hat bey der glücklichen Liebe ihren Einfluß verloren; und freudig schenkt das Herz ein Vertrauen, bey welchem es nichts mehr zu fürchten hat. Das Glück der Liebe wird freylich in seiner höchsten Wonne am besten in der Stille empfunden; aber ist man deßelben erst ganz gewiß, und damit zur Besonnenheit gekommen, so spricht es sich in der mittheilenden Seele des Weibes auch gerne aus.

Ueberdies hat das liebende Weib viele Angelegenheiten, in welchen es des Rathes und Trostes nicht entbehren kann, die allein ein Wesen seines Geschlechtes ihm zu geben vermag. Eine gewisse Neigung zum Intriguiren mag auch wohl bey den bessern Weibern nie ganz aussterben, obgleich die Liebe ihr einen andern Geist einhaucht, und würdigere Gegenstände an-

weist. Ein neues Band der Freundschaft, das sich hier anknüpft.

Glücklich ist auf jeden Fall der Mann zu preisen, dem es gelang, seinem Weibe eine edle Freundinn zuzuführen. Er wird es dadurch vor manchen Gefahren schützen, denen das weibliche Herz ausgesetzt ist.

Die Liebe des Weibes unterscheidet sich ferner von der Liebe des Mannes durch größeres Vertrauen und größere Nachsicht.

Ob es mehr eifersüchtige Männer oder mehr eifersüchtige Frauen gebe, darüber wage ich hier nicht zu entscheiden. Sollte das letztere der Fall seyn: so ließe es sich leicht daraus erklären, daß die Männer viel geneigter zu Ausschweifungen sind, daß ihnen diese in der öffentlichen Meynung nicht so hoch angerechnet werden, und daß sie leichter ausschweifen können; und man würde daraus noch nichts Nachtheiliges für das, dem weiblichen Geschlechte eigenthümliche Vertrauen folgern dürfen. Auch das stärkste Vertrauen muß, wenn es oft gemißbraucht wurde, in bittres Mißtrauen übergehen.

Es gibt überdies gewisse Fehler, in die das weibliche Geschlecht leicht verfällt, besonders wenn der Hang zum Wohlwollen in ihm nicht sorgfältig genug ausgebildet würde, welche allerdings Argwohn und Eifersucht im Charakter erzeugen. Aber das ist nicht Natur des Weibes; es ist Verirrung des Herzens oder Verbildung durch andre.

Das Weib, das seiner Natur getreu blieb, ist gewiß voll Zutrauen, so wohl in seinen gewöhnlichen Angelegenheiten, als auch besonders in der Liebe. Es denkt und erwartet, in der Unbefangenheit seines Herzens und im Bewußtseyn seiner Unschuld, immer das Beste. Selbst von dem wirklich ausschweifenden Manne kann es sein Herz nicht abziehen. So schmerzlich es auch leidet: es weiß doch immer noch Entschuldigungen für ihn aufzubringen, und Hoffnungen zu unterhalten. Ohne Sorge legt es seine Ruhe und sein ganzes Lebensglück in die Hände des Geliebten nieder. Dieser mag ein leichtsinniger Mensch seyn; es mag selbst schon Proben seiner Unbeständigkeit gehabt haben: es kann nicht anders, als da, wo es liebt, sich ganz hingeben. Sein Herz fließt von Wohlwollen über, und dieses darf durch keinen Verdacht

getrübt werden; wo der engste Bund des Lebens fest steht, da darf der Glaube nicht mehr wanken. Oft freylich ist dieses Zutrauen Schwäche; aber welch eine liebenswürdige Schwäche! wie genau hängt sie mit dem Herrlichsten zusammen! wie ehret sie die menschliche Natur! Wehe dem Schändlichen, der sie mißbrauchen, und eine solche Fülle von Vertrauen täuschen kann!

Das Weib hält dem Manne Fehler zu Gute, die wir am Weibe nicht dulden würden. Es trägt seinen Ungestüm und seine Launen, ohne ihn deßwegen weniger zu lieben; es schickt sich in seinen rauhen Sinn und in seine schlechten Gewohnheiten, ohne darüber zu murren, oder ihn deßwegen Kälte merken zu lassen. Selbst Spuren der Gleichgültigkeit, die es an ihm entdeckt, werden eher mit wärmerer Liebe, mit einem freundlichern Entgegenkommen und mit größerer Aufmerksamkeit auf seine Wünsche, als mit Vorwürfen erwidert.

Der Mann wird sich in stolzem Unwillen von dem Weibe wegwenden, von welchem er glaubt, daß es ihn nicht mehr liebe. Das Weib wird in wunderbar duldender Treue alles aufbiethen, was in seinem Vermögen steht, das abgewandte Gemüth wieder zu gewinnen. Es

wird dazu die ganze Stärke seiner Sanftmuth, die ganze Gewalt seiner Liebe und die ganze Erfindungskraft seines Kopfes zusammen nehmen.

Hiermit steht eine andre Erscheinung in Verbindung. Der Mann verlangt überall die erste Liebe. Das Herz, das er zu besitzen wünscht, soll vorher keinem andern gehört haben; und es kann ihn mit der peinigendsten Unruhe erfüllen, wenn er erfährt, daß die Liebe, die ihn jetzt beglückt, nicht zuerst durch ihn geweckt sey. Das Weib ist darin nachsichtiger. Ohne Besorgniß und ohne Störung der liebenden Wonne, kennt es die frühere Geliebte; mit der größten Unbefangenheit kann es sich selbst mit dem Vertrauten seines Herzens von ihr unterhalten; ohne Unruhe sieht es ihn in ihrer Gesellschaft.

Dies mag zum Theil darin seinen Grund haben, daß die erste Liebe des Weibes tiefer wurzelt, und daher leicht die Besorgniß erweckt, sie möge auch jetzt noch dem Herzen etwas gelten, wir mögen auch jetzt noch nicht im ausschließenden Besitze desselben seyn; zum Theil darin, daß das Verlassen der ersten Liebe beym weiblichen Geschlechte von einem größern Wankelmuthe zeugt, der auch uns gefährlich werden

kann. Das Weib hat wirklich von der frühern Liebe des Mannes nicht so viel zu besorgen; sie ist für die gegenwärtige Empfindung desselben nicht so bedenklich, und es kann sich damit trösten, daß es ihn besser werde zu fesseln wissen. Ein Weib, das schon einmal in der Liebe untreu war, hat einen unheilbaren Schaden an seinem Charakter davon getragen, und eine starke Schutzwehr desselben ist zertrümmert. Es wird schwerlich je wieder treu seyn können; immer aber einen großen Verdacht gegen sich haben. Auf der andern Seite fehlt es nicht an Beyspielen, daß die leichtsinnigsten Männer, durch ein vortrefliches Weib, auf ewig gefesselt wurden.

Aber das ist nicht der einzige Grund dieser Erscheinung. Das Weib ist argloser; es schöpft nicht so leicht Verdacht; es glaubt leichter den Versicherungen, die ihm gegeben werden; es vertraut mehr auf den Edelmuth der Liebe. Darum kann es sich sogar dem Manne hingeben, dessen ausschweifende Lebensart bekannt geworden ist. Es meynt, die Liebe werde ihn bessern, der ganzen Kraft eines treuen und sich aufopfernden Herzens werde er nicht widerstehen können. Der Mann ist mißtrauischer; der Schein genügt ihm nicht; selbst sprechende Beweise der

ungetheilten Anhänglichkeit sind noch nicht hinreichend, alle Besorgnisse zu entfernen, wo eine frühere Verbindung sie veranlaßt; und seine Phantasie spinnt diese Besorgnisse leicht zu wirklichen Bedenklichkeiten und endlich zum finstern Argwohne aus.

Das Weib ist bescheidener und macht weniger Ansprüche. Ihm genügt der gegenwärtige Besitz; es fühlt sich hinlänglich beglückt, wenn auch das Herz, an dem es hängt, einst für eine andre geschlagen haben, wenn sich auch in die gegenwärtige Empfindung dieses Herzens manche Erinnerung, die auf eine andre deutet, mischen sollte. Ihm genügt, in diesem Herzen zu wohnen, wenn auch einzelne Züge eines fremden Bildes noch nicht ganz verdunkelt wären.

Der Mann fordert mehr. Der Gebiether der Schöpfung will alles allein seyn, und unumschränkt herrschen; nicht Eine leise Regung soll für einen andern sprechen; kein verstohlenes Gefühl soll sich von der Neigung für ihn entfernen. Schon die Achtung für einen andern, die Anhänglichkeit an Eltern und Geschwister, die Liebe zu leblosen Dingen kann ihn eifersüchtig machen, wenn der Empfindung für ihn daher

die geringste Beeinträchtigung droht. Es ist ihm nicht genug, daß er jetzt der einzig Begünstigte ist; es soll auch nie ein andrer begünstigt worden seyn; das würde schon seinen Stolz kränken. Für ihn muß die Natur das Herz, das ihn beglücken soll, unentweiht aufbewahrt — er muß seine ersten Regungen belauscht, ihr allmähliches Wachsen bemerkt, ihm muß das erste Erröthen, ihm der erste Erguß des Herzens gegolten, er muß den ersten Sieg über die holde Schüchternheit davon getragen haben. So fordert es sein Egoismus.

Auch das unterscheidet die männliche von der weiblichen Liebe, daß in der erstern mehr Selbstsucht ist.

Zwar duldet die Liebe in ihrer Vollendung keine Art von Selbstsucht; überall steht ihr diese entgegen, und muß ausgetrieben werden, wenn jene vom Herzen ungetheilten Besitz nehmen soll. Aber wie selten gelangt die Liebe zu dieser Vollendung, zu diesem ungetheilten Besitze und zu dieser Vertilgung alles dessen, was ihr entgegen ist! Selten beym Weibe, seltener noch beym Manne.

Beym Manne dringt sich unaufhörlich das

Ich hervor, und sträubt sich gegen die Unterwerfung unter das gemeinschaftliche Interesse. Auch indem er sich hingibt, glaubt er eine gewisse Würde behaupten, und das Recht der Stärke und des Muthes geltend machen zu müssen. Er will Glied, aber doch zugleich gewissermaßen Haupt des Bundes seyn. Sein Streben geht noch immer mehr dahin, Genuß zu haben; das Streben des Weibes mehr dahin, Genuß zu geben. Wenn er gibt, will er der Schöpfer des Glückes seyn, und dafür erkannt werden, während das Weib aus Bedürfniß gibt, und dabey selbst kaum weiß, was es thut, kaum weiß, daß es nicht anders kann. Das gänzliche Verlieren des eignen Wesens im fremden kennen nur die Frauen; die Männer müssen sich immer noch etwas vorbehalten. Rein und uneigennützig wird sich das Wesen der Liebe in der Regel nur in schönen weiblichen Seelen ausdrücken, diese dann aber auch mit allem Glanze der Tugend verklären.

In dieser Reinheit und Uneigennützigkeit eurer Liebe, in dieser Stärke eures ungetrübten Wohlwollens, seyd ihr Weiber Engel.

Dagegen wird die weibliche Liebe oft durch einen andern Fehler entstellt, der freylich nicht

in dem Maße wie der Egoismus verunstaltet, nämlich durch Eitelkeit. Es hält schwer, das Weib von diesem Erbmangel frey zu machen; die reinsten und edelsten klagen sich oft über denselben an.

In der gewöhnlichen Gestalt kann sie sich diesen zwar nicht nähern; desto gefährlicher wird sie ihnen in ihren gefälligern Ausschmückungen, im Gewande der Demuth und der Tugend.

Das Weib ist vielleicht nicht eitel auf seine Schönheit und Anmuth, auf den Eindruck, den es bey Männern macht, und auf die Gaben, die seinen Geist schmücken; aber es ist eitel auf seine Liebe, darauf daß es so lieben kann und so geliebt wird, daß der Mann, den es liebt, solche Vorzüge besitzt und in dieser Achtung steht. Selbst bey den besten Weibern ist dies häufig eine kräftige Fürsprache für den Mann, der ihr Herz sucht; und dient fast immer dazu, das Interesse, das sie für ihn hägen, zu erhöhen.

Ich sage nicht, daß es immer so sey. Vielleicht gibt es auch Weiber, die sich darüber in der Stärke einer reinen Liebe erhoben haben. Möglich bleibt es gewiß, sich darüber zu erheben; das Ideal der Liebe, wie unverkennbare Anlagen der menschlichen Natur es vorzeichnen,

verlangt es. Aber im Allgemeinen ist es so. Was berechtigt uns auch, von dem andern Geschlechte eine Vollkommenheit zu fordern, von welcher wir uns in viel wichtigern Dingen dispensiren?

Es ist schon bemerkt, daß die erste Liebe beym weiblichen Geschlechte mehr Gewalt hat, und sich länger behauptet, als bey dem unsrigen. Dies verdient noch etwas genauer ins Auge gefaßt zu werden; vielleicht läßt es uns tiefer in das weibliche Herz sehen.

Die erste Liebe ist überhaupt stärker, tiefer, feuriger und schwerer zu vertilgen als die spätere, auch bey den Männern. Sie fällt gewöhnlich in eine Zeit, wo das Geistige und Körperliche am Menschen sich noch nicht so scharf geschieden haben; wo alle Kräfte des Lebens mehr mit vereinigter Gewalt wirken; wo die Phantasie jeden Eindruck heftig ergreift, und alles Angenehme mit dem unerschöpflichen Reichthum ihrer Farben bekleidet; wo das Herz noch frey ist von Kummer und Sorge, wo man, noch unbekannt mit den mannichfaltigen Täuschungen des Lebens, dem Scheine so gern traut. Was in

dieser Zeit uns beglückte, wird so leicht nicht vergessen. An unsrer ersten Liebe hangen tausend süße Träume unsrer Jugend; sie eröffnet uns Aussichten in eine neue fröhliche Welt; sie steht mit bedeutenden Entwicklungen unsers Geistes in genauer Verbindung; sie hat auf den weitern Gang unsrer Bildung den entschiedensten Einfluß; an sie knüpfen sich mancherley reitzende Plane für das künftige Leben; sie gibt uns wichtige Aufschlüsse über tiefe und beunruhigende Geheimnisse des Herzens. Durch dieses alles muß die Stärke derselben erhöht werden. Wird diese Liebe zerstört: so geschieht es entweder durch äußere Verhältnisse oder durch unsre Schuld; beydes muß den Flug der Seele lähmen, das Erste durch Unmuth, das Andre durch Vorwürfe, und damit unsre Empfindungen herabstimmen — oder es geschieht durch Schuld des Geliebten: dann wird der erfahrne Wankelmuth des menschlichen Herzens uns für die Zukunft kaltblütiger und besonnener machen.

Bey dem weiblichen Geschlechte zeigt sich diese Stärke der ersten Liebe größer als bey dem männlichen, da bey demselben nicht bloß die angeführten Ursachen in höherm Grade wirksam sind, sondern auch noch neue hinzukommen. Im

Herzen des gefühlvollen und phantasiereichen Mädchens wird das Bild des ersten Geliebten nicht ganz erlöschen. Die Verbindung mit einem andern wird nicht allein viel kälter bleiben, wenn sie gleich wirklich aus Liebe geschlossen wurde, sondern auch einen großen Theil ihrer geringen Wärme davon erhalten, daß die Einbildungskraft dem neuen Geliebten überall das Bild des frühern unterschiebt.

Die erste Liebe des Mädchens ist die überraschende Befriedigung einer dunkeln Sehnsucht, die sein Herz lange innigst beschäftigte. Sie füllt eine Leere des Gemüthes aus, die es in den verschiedensten Stimmungen schmerzlich und wehmüthig empfunden hat, mit welcher alle Leiden und Freuden der Jugend im Zusammenhange stehen.

In der ersten Liebe gab sich das Weib ganz, und wer sich ganz gibt, der gibt sich auf ewig.

Die erste Liebe mußte über die tiefsten und zartesten Gefühle der weiblichen Natur siegen, und dieser Sieg kann nie vergessen werden. Das Weib kann nie vergessen, wem es das Heiligthum seines Herzens aufschloß.

Mit dieser ersten Liebe ging ihm eine Welt voll Freuden unter, und die Wehmuth, womit

es sie beweinte, wird auf immer Spuren in seinem Gemüthe zurück lassen.

An der ersten Liebe hat sich die Kraft seines Herzens gleichsam erschöpft. Was es da empfand, wird es nie wieder empfinden; — nur die Erinnerung daran wird in seiner Seele bleiben.

Nie wird es ihm aus den Gedanken kommen, wie unglücklich es einst durch den Tod seiner Liebe wurde. Weit häufiger, als bey uns, sind bey dem weiblichen Geschlechte die Ursachen, die diesen Tod verschulden, von der Art, daß sie jeder künftigen Verbindung etwas von ihrem Interesse benehmen müssen. Dabey ist die weibliche Phantasie reger, ein Bild, das die Wirklichkeit entfernt hat, nicht allein zu erhalten und oft zu erneuern, sondern auch durch die mannichfaltigsten Reitze auszuschmücken.

Nur das verbuhlte Weib kann sich, getrennt vom ersten Geliebten, mit demselben Feuer in die Arme des zweyten stürzen. Warum nicht? Es will ja entweder bloß glänzen oder den Trieb sinnlicher Lust stillen.

III.

Wodurch wird die Liebe gewonnen?

Ist es noch nöthig, zu erinnern, daß hier nur von wahrer Liebe, von einer Liebe die Rede sey, worin zwey Wesen, die für einander geschaffen sind, sich auf ewig einander ergeben, und ganz für einander aufopfern, daß es also nicht der Kunst gelte, Herzen anzuziehen, die uns nicht gehören, eine Aufmerksamkeit zu erwecken, die nie ein dauerhaftes gegenseitiges Bündniß hervor bringen wird, Eroberungen zu machen, die bloß der Eitelkeit mit dem Bewußtseyn des Sieges schmeicheln, oder ein Interesse zu erzeugen, woran nur Sinne, Phantasie und Begierde Theil nehmen? Wollt ihr Mittel, die Schwäche und die Unerfahrenheit zu bethören, reitzbare Gemüther gefangen zu nehmen, und auch das Letzte von ihnen zu erhal-

ten; seht ihr euch nach Anschlägen um, durch Wort und Schein Eindrücke hervorzubringen, die ihr durch persönlichen Wehrt nicht hervorbringen konntet: ist es euch dabey einerley, von welcher Art diese Eindrücke sind, wenn sie euch nur Zuneigung erwerben; verlangt ihr Künste des Einschmeichelns, der Ueberredung und Verführung: so wendet euch an diejenigen, die alle Schulen der Buhlerey durchgegangen sind — an die Elenden, die, weil sie aus ihrer Schande kein Geheimniß machen, gerne eure Lehrer in Dingen seyn werden, worin sie es so weit gebracht haben, als es sich überhaupt in menschlichen Dingen bringen läßt.

An euch wende ich mich, edle Jünglinge und Mädchen, die ihr das Wesen gefunden habt, dem ihr angehören möchtet, aber besorget, von ihm nicht erkannt zu werden, die ihr darum verlegen seyd, wie ihr euch ihm nähern und erklären sollt, durch welche Eigenschaften ihr euch ihm am besten empfehlen, den Eindruck eures verwandten Wesens verstärken, und bei ihm zum wirklichen Gefühle der Liebe, zum Wunsche, mit euch in die innigste

Gemeinschaft zu treten, erheben könnet.

Auf den Fall, daß das Wesen, zu dem ihr Neigung fühlet, nicht mit euch so sympathisirte, wie Wesen von verschiedenem Geschlechte, die Ein Ganzes der Menschheit darstellen sollen, mit einander sympathisiren müssen, weiß ich euch nichts zu sagen, als: bekämpfet eure Neigung, und wenn sie auch schon Leidenschaft wäre; sie ist nicht Liebe, und wird es nie werden; ihr werdet auch hier, durch alle Mittel, die ihr anwenden möget, nichts anders bewirken, als daß ihr eine flüchtige Neigung, wie die eurige, erwecket, womit ihr wahrlich wenig gewonnen habt, und euch nur der Gefahr aussetzet, bald sehr schmerzliche Entdeckungen zu machen. Sie zu bekämpfen kann euch auch nicht schwer fallen; eben darum, weil sie nicht Liebe, sondern nur ein, vielleicht heftiger, aber vorübergehender Reitz ist. Entfernung von dem Gegenstande eurer Neigung, Umgang mit Menschen, vorzüglich mit geachteten Personen aus dem weiblichen Geschlechte, und ernstliche Beschäftigungen, werden euch bald zerstreuen, und euch von euerm Wahne befreyen.

Nur auf den Fall, daß diese Sympathie wirklich da sey, gilt mein Rath.

1.

An Jünglinge.

Du kennst also, lieber Jüngling, das Mädchen, welches du besitzen möchtest. Du weißt, daß sie sich für dich eignet, wie du dich für sie eignest, und daß du mit ihr glücklich seyn würdest; du fühlst, daß du ihrer wehrt bist, und fragst nun, wie du ihre Aufmerksamkeit erregest und ihr gefallest. Es ist dir nicht unbekannt, daß dies vorzüglich durch solche Eigenschaften geschehen muß, wodurch dein Daseyn sich an das ihrige sympathetisch anschließt. Aber eben so wenig ist dir auch unbekannt, daß diese Eigenschaften übersehen werden können, daß es andre gibt, deren Mangel den Eindruck von jenen beträchtlich schwächt, und deren Daseyn ihn ungemein verstärkt, indem sie die verwandten Züge deines innern Lebens ans Licht ziehen, dir Achtung und Wohlwollen erwerben, und dich als ein Wesen darstellen, das zu dem Glücke der vertrautesten Verbindung vorzüglich geschickt ist. Endlich siehst du auch ein, daß viel auf dein Betragen gegen die Geliebte ankommt, daß du

durch dasselbe dich sehr empfehlen, dir aber auch bedeutend schaden kannst. Welches diese Eigenschaften seyen, und wie du in dieser Hinsicht dein Betragen einzurichten habest, darüber sollst du hier einige Winke erhalten.

Feinheit der Sitten und Artigkeit im Umgange wird dir vor allem zu einer wichtigen Empfehlung gereichen. Du kannst große Vorzüge haben, und selbst solche Eigenschaften in hohem Grade besitzen, die dich zur innigsten Vereinigung mit einem weiblichen Wesen geschickt machen: ohne einen gewissen Anstand, ohne Gewandtheit in den geselligen Formen, ohne Aufmerksamkeit, Wohlwollen und Freundlichkeit im Betragen, kurz ohne geselliges Talent, wirst du den gewünschten Eindruck verfehlen. Dagegen können dir nicht geringe Fehler des Geistes und des Charakters ankleben: und deine Geschmeidigkeit, dein Zuvorkommen, deine Fähigkeit dich zu benehmen und auszudrücken werden dem weiblichen Geschlechte für eine hinlängliche Entschädigung gelten.

Es mag einzelne Weiber geben, die das Unbiegsame und Trotzige, das kühne Hinweg-

setzen über die Regeln der Etikette, und eine gewisse Vernachlässigung des Aeußern als etwas Entschiedenes, Kräftiges und Männliches bewundern. Aber ihre Zahl ist gering. Je mehr sich das Weib von dem Muthe, der Festigkeit und der Charakterstärke des Mannes angezogen fühlt: desto mehr besteht es auch darauf, daß dieser Muth, diese Festigkeit und diese Charakterstärke durch Sanftheit und Gefälligkeit gemildert seyen. Das Weib will sich an den Mann anlehnen — aber nicht, sich vor ihm fürchten. Seine großen Eigenschaften sollen ihm Vertrauen einflößen; dies können sie nur dann, wenn sie sich seiner Schwäche freundlich entgegen neigen. Die Würde bezaubert nur da, wo sie sich mit Anmuth paart.

Der zarte Sinn des Weibes wird durch alles schlecht Geordnete, Rohe und Ungesittete stärker beleidigt. Es kann sich unmöglich dem Manne ergeben, der durch seine ganze Existenz seinen Empfindungen wehe thut. Es übersieht leicht die Mängel der Gestalt, wenn sie durch Annehmlichkeiten des Betragens vergütet werden, weil in dieser Rücksicht sein Geschmack gebildeter ist. Die Beyspiele sind deßwegen auch nicht selten, daß Männer von feinen Sitten, die durch diese

etwas Entschlossenes hindurch scheinen zu lassen wissen, damit allein die Herzen der Weiber gewinnen, und diese überreden, ihr Wohlgefallen daran sey wirklich Liebe.

Die Weiber sind sehr geneigt, den äußern Anstand mit innerer Güte zu verwechseln, und von einer, vielleicht bloß angezwungenen, Gefälligkeit auf Wohlwollen, wie umgekehrt von einer gewissen äußern Vernachlässigung und Rohheit auf Eigensinn, Störrigkeit und Mangel an Theilnahme zu schließen. Was ist natürlicher, als daß sie sich von der Verbindung mit dem feinen, abgeglätteten, bescheidenen und aufmerksamen Manne mehr Glück versprechen, als von der Verbindung mit dem unbeholfenen, brutalen oder prätensionsvollen Egoisten? — als daß sie zu jenem eher Zutrauen fassen, ihre Angelegenheiten bey ihm sicherer aufgehoben glauben, und ihn leichter für sich zu gewinnen hoffen? Was ist verzeihlicher, als die Einbildung, der geschmeidige Bewerber werde ein eben so geschmeidiger Gatte seyn, und das verbindliche Wesen, was ihn jetzt so angenehm macht, werde nie aufhören.

Auch die Eitelkeit der Weiber wird sich durch deine Artigkeit geschmeichelt fühlen. Sie werden

dir schon geneigt seyn, weil du dir diese Mühe um sie gibst; weil du ihnen so viel Artiges sagst; weil du auf ihre Wünsche so aufmerksam bist, und ihnen diese Vorzüge zugestehst. Es wird ihr Triumph seyn, daß der, welcher sie liebt, nicht bloß der liebenswürdigste, sondern auch der unterhaltendste, einnehmendste und polirteste Mann ist. Freylich die Eitelkeit sollte in der Liebe nicht ihr Spiel haben; aber sie hat es nun einmal gar zu oft.

Je mehr du dein äußeres Wesen ausgebildet hast; je mehr du dich dadurch dem Geschmacke des Mädchens empfiehlst: desto lieber und inniger wird es sich an dich anschließen. Auf jeden Fall aber hoffst du umsonst, etwas bey ihm zu gewinnen, wenn dein Mangel der Politur an Ungezogenheit und Tölpelhaftigkeit gränzt.

In der Regel gilt die Fähigkeit, sich im geselligen Umgange vortheilhaft darzustellen, bey den Weibern mehr als alle *wahren Verdienste*. Doch sind auch diese der Liebe, vorzüglich bey dem gebildeten Theile, nicht gleichgültig, und können viel beytra=

gen, den Eindruck dessen, was sonst an uns gefällt, zu verstärken.

Verdienste, im eigentlichen Sinne des Wortes, haben, d. i., Eigenschaften besitzen, oder etwas leisten, wodurch man Ansprüche bekommt, und sich öffentliche achtungsvolle Bewunderung erwirbt, ist der eigenthümliche Vorzug des Mannes. Das schönste Wirken des Weibes bleibt in der Stille des häuslichen Kreises; man spricht nicht viel davon, und noch weniger macht es viel Aufsehen. Der Mann bringt es weiter im Wissen, und handelt mehr öffentlich. Seine Verdienste sind, wenigstens von Einer Seite, Ausdruck des männlichen Charakters, und können schon deßwegen dem Herzen des Weibes nicht gleichgültig seyn. Je mehr Verdienste der Mann hat: desto mehr erlangt das Weib durch ihn; eine desto festere Stütze glaubt es an ihm zu haben; und desto größer ist das politische Ansehen, woran es Theil nehmen, oder dessen Glanz doch einigermaßen auf dasselbe zurück fallen wird.

Aber nicht jede Art des Verdienstes ist eine gleich gültige Empfehlung für die Liebe. Es gibt sogar Verdienste, die uns beym weiblichen Geschlechte eher zurück setzen, als vortheilhaft seyn werden.

Unsre Verdienste müssen entweder vom Weibe gefaßt werden können, und in seinen Augen Wehrt haben, oder uns einen hohen Grad von öffentlicher Achtung verschaffen, wenn sie der Liebe günstig seyn wollen. Auszeichnung in bloß gelehrten oder sehr abstracten Wissenschaften ist allerdings ein Verdienst; aber das Weib versteht das nicht; es sieht den Nutzen davon nicht ein. Der Ruhm, den wir uns dadurch erwerben, beschränkt sich auf die gelehrten Blätter, die das Weib nicht liest — wenigstens das richtig gebildete nicht. Den verbildeten, eiteln Gelehrsamkeitskrämerinnen mag so etwas wohl wichtig seyn; aber von diesen willst du keine, und es ist noch die Frage, ob sie wirklich lieben können; was bey ihnen für dich spricht, hat mit der Liebe nichts zu thun. Bey andern wird der Ruf deiner Gelehrsamkeit eher ungünstige Vorurtheile erwecken; man wird dich leicht für einen trockenen, ungeselligen, hypochondrischen Menschen halten.

Vorzügliche Kenntnisse in solchen Wissenschaften, die ein allgemeines Interesse haben, die in der Welt einer nützlichen Anwendung fähig sind, die zur Bildung und zum Vergnügen des Lebens beytragen, eine Schriftstellerey, die

dich in deinem nächsten Kreise bedeutend macht, ein einflußreiches Geschäftsleben, der Ruhm des Muthes und der Gemeinnützigkeit, das Zeugniß, das man dir gibt, etwas Großes oder Heilsames zu Stande gebracht zu haben: sind dagegen kräftigere Fürsprachen. Daher denn auch Männer, die in bedeutenden Aemtern stehen, oder deren Leben eine gewisse Oeffentlichkeit hat, schon dadurch die Aufmerksamkeit des weiblichen Geschlechtes leicht anziehen.

Nur müssen deine Verdienste, wenn du den Frauen darin gefallen willst, mit Bescheidenheit verknüpft seyn. Du darfst nicht die Meynung veranlassen, daß du dich damit etwas wissest; du darfst dir nicht mehr herausnehmen, oder größere Ansprüche machen, damit du nicht den Verdacht erweckest, du seyest durch eben dasjenige, worin du achtungswehrt bist, zum engern Zusammenleben und zum Verständniß der Herzen ungeschickt. Das weibliche Geschlecht gesteht in dergleichen Dingen dem unsrigen Vorzüge zu; aber es will durch dieselben weder gedrückt noch verdunkelt seyn. Die Liebe verträgt kein Höherstehen; mit allem, was wir sind und haben, sollen wir uns hingeben. Die Verdienste, welche wir am wenigsten

zur Schau tragen, wird das Weib am meisten an uns ehren; es wird sie nicht bloß ehren, sie werden sein Herz treffen. Jeder Anschein von Prahlerey muß uns bey demselben um so nachtheiliger werden, je mehr es gewohnt ist, stilles Vertrauen auf eignen Wehrt bey uns voraus zu setzen.

Verdienst, in Bescheidenheit gehüllt, ist wahre männliche Größe, und die ist es auch, welche das gebildete Mädchen von dir verlangt.

Besitzest du die Achtung vieler Menschen, verstehst du die Kunst, dich wichtig zu machen, und die öffentliche Aufmerksamkeit auf dich zu lenken: so wird dir das bey den meisten Weibern wenigstens eben so viel nützen, als die glänzendsten Verdienste. Wenige Verdienste können von den Weibern nach ihrem ganzen und wahren Wehrte unmittelbar geschätzt werden. Sie kennen die meisten nur durch die Stimme des Publicums und vorzüglich der Gesellschaften, die sie am häufigsten besuchen. Es darf uns daher nicht wundern, daß oft Thorheiten bey ihnen mehr gelten, als das ehrwürdigste Wirken. Jene Stimme hat dafür entschieden; und es ist bekannt, wie engherzig,

nach welchen elenden Vorurtheilen und abgeschmackten Grundsätzen sie nicht selten entscheidet. Doch dazu wirst du dich nie erniedrigen wollen, dich durch Albernheiten, die der herrschende Ton gebilligt hat, zu empfehlen, wenn diese Empfehlung auch noch so nachdrücklich wäre. Du weißt, daß sie eine schwache Seite des weiblichen Herzens trifft, die für dein künftiges Glück sehr bedenklich ist, und die du daher auf keine Weise begünstigen darfst. Dem edeln Weibe wird das Ansehen, worin du stehst, zwar auch wichtig seyn, aber nur in so fern, als es nicht auf Kosten deiner Würde erbettelt ist.

Das Weib hängt überall in seinem Urtheile und in seiner Bewunderung mehr von andern ab, als wir. Es wird von Jugend auf gewöhnt, auf andre Rücksicht zu nehmen; seine lebhaftere Sympathie geht mehr in den Zustand und in die Aeußerungen andrer ein; es darf sich selbst weniger trauen, weil sein Blick nicht tief dringt, und seine Eitelkeit leicht zu bestechen ist. Darum ist es ihm angenehm, seine günstige Meynung durch andre bestätigt zu sehen. Geringer sind die Besorgnisse des Weibes gegen den Mann, dem alles entgegen kommt. Es ist weniger schüchtern, und überwindet seine Bedenklichkeiten leich-

ter, wo es ein allgemeines Bestreben unter seinem Geschlechte findet, sich gefällig zu machen.

Das Bewußtseyn der öffentlichen Achtung flößt uns ein Sicherheitsgefühl ein, das nicht allein vortheilhaft auf unser ganzes Betragen wirkt, sondern uns auch die Festigkeit und Entschlossenheit gibt, welche die Weiber an uns vorzüglich lieben. An dem geachteten Manne werden einzelne Fehler eher übersehen — der Glanz des Rufes überstrahlt sie — oder doch lieber entschuldigt. Allerdings ist hier auch die weibliche Eitelkeit im Spiele, der es nicht gleichgültig seyn kann, das Herz des Ausgezeichneten zu besitzen, und dadurch dem eignen Geschlechte bedeutender zu werden. Die Kränze, die seine Stirne umflechten, sind auch des Weibes Schmuck.

Das Glück der Verbindung dünkt dem Weibe auf dieser Höhe des Ruhmes weniger von äußern Störungen gefährdet. Daß aber der überall bewunderte Mann leicht die rauschenden Zirkel, wo er so viel gefeiert wird, der Stille des häuslichen Lebens vorziehen, daß sein Ehrgeiz, immer mehr entflammt, ihm die Genüsse der engern Verbindung verleiden könnte, und daß auch andre um seine Gunst buhlen werden, das bedenken die Weiber selten.

Die Eigenschaften, durch welche man sich diese Achtung erwirbt, richten sich größten Theils nach dem Geschmacke des Zeitalters und den Bedürfnissen der engern Gesellschaft, in welcher man lebt. Sie kommen, wie Kleider und Sitten, aus der Mode. Jeder Stand, jeder Ort und jeder besondre gesellige Zirkel, hat darin sein Eignes. Im Allgemeinen gehört hierhin alles, was uns eine gewisse Oeffentlichkeit und eine gewisse Gewalt über andre gibt, und was uns bey den weiblichen Tonangebern beliebt macht. Stand und Würde gelten beym weiblichen Geschlechte viel. Die Meteore, in den größern Gesellschaften, würden ihm noch mehr gelten, wenn sie nicht in der Regel zu weibisch — und fast immer nur Meteore wären.

Was du nun hier zu thun habest? Bestrebe dich, wahren Wehrt zu besitzen; zeige diesen Wehrt, ohne damit zu prunken; bequeme ihn den geselligen Formen deiner Zeit und deines Ortes so viel an, als du kannst, ohne ihn selbst Preis zu geben; mache ihn geltend, wo du es vermagst, ohne dabey unbescheiden zu werden, oder mehr zu scheinen als du bist. Gelingt es dir auf diesem Wege nicht, dir das öffentliche Ansehen zu verschaffen, das du gerne haben

möchtest: so darf dir das in Rücksicht auf Liebe keine große Sorge verursachen. Die Empfehlung, die dir dadurch abgeht, ist ohnehin gefährlich, und für die wahre Liebe nicht sehr bedeutend. Du hast dafür etwas Andres, was dich beym gebildeten und edeln Mädchen besser empfiehlt.

Beym gebildeten, edeln Mädchen ist wahrer persönlicher Wehrt gewiß etwas, das sehr stark für dich sprechen wird. Es weiß es zu schätzen, wie viel von demselben abhängt. Du bist, wenn du ihn hast, seiner Achtung sicher, der sich, so verschieden sie immerhin von der Liebe seyn mag, doch diese gern zugesellt. Es wird auf dich aufmerksam seyn; es wird gerne mit dir umgehen; es wird von dir lernen, und sich nach dir bilden. Es wird sich um so vertrauensvoller an dich anschließen, je weiter sein Gefühl noch von der Liebe und ihrer Schüchternheit entfernt ist. Du bekommst hier Gelegenheit, auch diejenigen Seiten deines Geistes und Herzens zu enthüllen, die den Mann dem Weibe interessant machen. Es werden Eigenschaften aus der Tiefe deines Gemüthes hervortreten, die dir, zu der Bewunderung, auch das Herz des Weibes gewinnen.

Deiner Tugend ist es schon sicher; und damit ist ihm ein reicher Schatz verbürgt. Ueber deine Fähigkeit, es in der engsten Verbindung des Lebens zu beglücken, wird es immer mehr erfreuliche Erfahrungen machen, und so wird sich auch seine Empfindung immer mehr von dem Ernste der Verehrung zu der Milde wonnevoller Ergebenheit umstimmen.

Gewiß sind das die reinsten und dauerhaftesten Bündnisse der Liebe, die sich auf diese Art entwickelt haben. Täuschungen sind hier am wenigsten zu besorgen; die sinnliche Leidenschaft wird hier immer der geistigen Anhänglichkeit untergeordnet bleiben; ein heiliger Geist wird ihre Blüthe bewahren; Delicatesse und sittliches Gefühl werden sie nie den Verwüstungen eines feurigen Augenblickes überlassen; es wird ihnen nie an Reitz und Unterhaltung fehlen. Der Frohsinn der Unschuld und das Bewußtseyn unverletzter Würde werden sie verklären, und gegenseitige Achtung wird nie von ihnen weichen.

Hast du bey dem Mädchen deines Herzens schon durch dein verwandtes Daseyn Eindrücke gemacht: so führt dich nichts so schnell deinem Ziele näher als die persönliche Vollkommenheit, die es an dir entdeckt. Sie bringt vielleicht

Anfangs eine kleine achtungsvolle Entfernung bey ihm hervor; aber sein Herz spricht doch mächtiger, und weiß selbst diese achtungsvolle Entfernung so in sein Interesse zu ziehen, daß es sich um so williger ergibt. Es darf von dir nichts fürchten; du wirst es nicht verkennen. Mit der schuldlosen Einfalt der Natur und mit einem vollen Gemüthe kommt es dir entgegen. Auf jeden Fall kann seine liebende Empfindung nichts so sehr erhöhen, als der geistige und sittliche Wehrt, der durch dein ganzes Daseyn hindurch schimmert, und der auch deinem männlichen Charakter eine Festigkeit und Vollstimmigkeit mittheilt, die dich dem verwandten Wesen noch lieber machen müssen.

Strebe daher nach persönlichem Wehrte. Werde viel, damit du wenig zu scheinen brauchst. Nicht alle Weiber trauen dem Scheine; die meisten finden sich zu oft getäuscht, als daß sie nicht mißtrauisch werden sollten.

Bilde deinen Geist, erwirb dir nützliche Kenntnisse und einen vorurtheilsfreyen Sinn. Auch das wissen bessere Weiber zu schätzen, und erwarten davon viel für das vertrautere Leben.

Läutere und veredle deinen Geschmack. Die Weiber legen darauf ein großes Gewicht, wenn

auch ihr eigner Geschmack falsch oder einseitig ist.

Vor allem aber werde ein edler Mensch, ehre deine Pflicht, und übe dich, ihr stäts gemäß zu denken und zu handeln; ein hoher, uneigennütziger Sinn sey in deinem ganzen Leben sichtbar. Großmuth ist die höchste Zierde des männlichen Charakters; sie bändigt seinen Egoismus, ohne ihm seine Selbstständigkeit zu nehmen. Dem großmüthigen Manne übergibt das Weib gerne alle seine Angelegenheiten. Es ist der höchste Triumph der weiblichen Liebe, in dem Geliebten den edeln Menschen zu erblicken — und zugleich die kräftigste Rechtfertigung des Weibes vor sich selbst darüber, daß es sich ihm anvertraute. Und welch ein Triumph für dich, wenn du dir sagen kannst, daß du dein Glück deiner Tugend verdankst! Welch ein Trost für dich, wenn deiner verschmähten Leidenschaft das Bewußtseyn des eigenen Werthes bleibt! Welch eine Aussicht für die Zukunft, wenn du dein Weib gerade durch das gewonnen hast, was das Heiligste auf Erden ist!

Auch Festigkeit des Charakters und Gewalt über dich selbst sind Eigenschaften,

von deren Besitze du dir für deine Liebe viel versprechen darfst. Weil das Weib selbst schwach ist, darum kann es den schwachen Mann nicht lieben. Es sucht eine Stütze, an welcher es sich halte und aufrichte, und diese findet es nicht bey dem, der selbst schwankt, und sich nicht halten kann. Der Mann, dem es sich überlassen soll, muß wissen, was er will; er muß ernstlich und entschlossen wollen, und standhaft ausführen.

Dem eiteln, herrschsüchtigen Weibe mag der weibische Mann wohl willkommen seyn; weil er seinen Launen fröhnt, und geleitet werden kann, wie man will. Es mag sich freuen, von ihm seine Einfälle gebilligt, seine Neigungen angenommen, und seine Wünsche befriedigt zu sehen. Das eitle und herrschsüchtige Weib ist keiner Liebe fähig; es fordert nichts von deinem Herzen, und kann dir auch nichts für dein Herz geben. Alles ist bey ihm unersättlicher Egoismus.

Das Weib, das dich lieben wird, verlangt, daß du Grundsätze habest und darnach handelst; es wird lieber die Einschränkungen und Versagungen dulden, die ihm dadurch nothwendig werden; es wird lieber selbst deine ungerechten und unzweckmäßigen Verfügungen sich gefallen lassen, als hiervon abstehen, und die Folgen

deiner Unzuverläſſigkeit auf ſich nehmen. Es wird dich lieber oft ernſthaft — als immer leichtſinnig ſehen.

Du mußt dich ſelbſt beherrſchen können, wie wäreſt du ſonſt im Stande, der Führer deines Weibes zu ſeyn? Was hat es nicht alles zu fürchten, wenn jede Leidenſchaft dich fortreißt, wenn jede Aufwallung ſich deines ganzen Gemüthes bemächtigt, wenn du nichts Unangenehmes tragen, nichts Verdrießliches unternehmen, und dir die Erfüllung keines Wunſches verſagen kannſt? Es will ja nicht bloß frohe Stunden mit dir vertändeln: es will dir alles anvertrauen, und immer mit dir zuſammen leben. Wie kann es glauben, dein Herz zu beſitzen, ſo lange es Dinge gibt, die noch mehr bey dir vermögen, als die Liebe? Das Weib opfert dir alles; darum mußt du auch im Stande ſeyn, ſeinetwegen alles zu thun und zu dulden.

Vielleicht beſteht es nicht ſo ſtrenge auf dieſer Forderung; vielleicht überſieht es bey dir die Stärke deiner Leidenſchaft, die Heftigkeit deines Affectes, die ausſchweifende Liebe zu gewiſſen Beſchäftigungen und Vergnügungen? Könnteſt du das aber gut finden? müßteſt du es nicht vielleicht ſeiner Schwäche zuſchreiben, und dieſe

Forderung desto ernstlicher selbst an dich thun? Das nachdenkende Weib hofft sicher, um so mehr von dir geliebt zu werden, und übergibt sich dir um so zuversichtlicher: je mehr du gelernt hast dich selbst beherrschen.

Aber deine Festigkeit darf nicht Unbiegsamkeit und Hartnäckigkeit, deine Selbstbeherrschung darf nicht wilde Strenge seyn, wenn sie deiner Liebe nicht mehr nachtheilig als nützlich werden sollen. Sanftheit und Milde sind das Wesen der Liebe; und sanft und milde muß alles seyn, was sie vereinigt und beglückt. Sie verlangt, daß du mit deiner Festigkeit ein empfindsames Herz, und mit der Gewalt über dich selbst, Sinn für das Häusliche paarest.

Ohne ein empfindsames Herz wirst du die Liebe nicht verstehen. Du wirst vielleicht in weichern Augenblicken Anwandlungen fühlen, die mit ihr verwandt sind, und den Wunsch hägen, dich an ein liebendes Wesen anschließen zu können; aber nie wird das Weib glauben, daß du dieses vermögest, wenn es dir an der Fähigkeit fehlt, gerührt zu werden. Du sollst dich freuen, wie es selbst sich freut; du sollst dich glücklich fühlen durch die Liebe, wie es selbst sich glücklich fühlt; du sollst für seine zartern Mitthei-

lungen Empfänglichkeit haben; du sollst in alles eingehen, was ihm Kummer oder Sorge macht. Wie darf es das von einem kalten Herzen erwarten? Muß es nicht für die Zukunft die größte Gleichgültigkeit besorgen? muß es nicht besorgen, du werdest ihm da hart seyn, wo sein Innerstes bewegt ist, du werdest seine heiligsten Gefühle verspotten und seine süßesten Hoffnungen betrügen?

Es duldet dein entscheidendes Durchgreifen, wenn du nur dabey fühlst; deine Theilnahme ist sein Trost, wenn du ihm geliebte Plane vereiteln mußt. Du magst immerhin deinen Grundsätzen folgen, wo die Nothwendigkeit gebeut; wenn dir nur nicht unbekannt ist, was ein weibliches Herz leidet.

Fehlt es dir an dieser Empfindsamkeit: so kann das Weib dich nur fürchten. Besitzest du sie: so wird es dich, eben in der Unveränderlichkeit deines Charakters, in hohem Grade liebenswürdig finden. Je tiefer die Schönheit der Natur oder ein interessantes Ereigniß aus dem Menschenleben dich bewegt: mit desto mehr Zuversicht wird dir das Weib das Glück des Lebens anvertrauen.

Empfindsamkeit ist ein schöner Zug des weib-

lichen Lebens; aus ihr entspringen die meisten liebenswürdigen Eigenthümlichkeiten desselben. Ihr muß begegnet werden, wo das Weib sich glücklich fühlen soll; ein rauhes, finstres, verschlossenes Gemüth kann nicht anders als es tief verwunden. Auf die Gewalt, welche diese Empfindlichkeit über das weibliche Herz behauptet, sind die meisten Künste der Verführung berechnet. Erheuchelte Rührung hat viele Unglückliche bethört; die lügende Thräne vermochte — was die Gewalt der Ueberredung, das Feuer der Sinnlichkeit nicht vermochte — die lange behauptete Tugend zu besiegen. Der Ausdruck des tiefen Gefühles öffnet das weibliche Herz, und läßt es alle seine Gefühle ausströmen.

Die Liebe soll dich ins häusliche Leben einführen; in alle ihre Regungen mischen sich Bilder der Häuslichkeit; du bist ihrer nur dann recht fähig, wenn du für diese viel Sinn hast. Geht dein Sinn aber hinaus in die Welt; ist all dein Streben auf das Wirken und Erwerben gerichtet; sind deine angenehmsten Träume Glanz und Größe; liebst du die Stille nicht; hast du keine Freude an Kindern; kann dich das trauliche Beysammenseyn nicht ganz fesseln; fühlst du wenig Bedürfniß dich mitzutheilen:

so glaube nur, daß dich das Weib, das wahrhaft lieben kann, fliehen wird. Es findet bey dir nicht, was es sucht. Magst du mit ihm in noch so vielen Stücken zusammenstimmen: es soll ja keinen Genuß davon haben; darum wird es dir sein Herz verschließen. Du bist nicht für die Liebe, und die Liebe ist nicht für dich.

Hast du dir diese Eigenschaften erworben: so kommt es noch darauf an, daß du auch das rechte Betragen gegen die Geliebte beobachtest, und dich im Umgange mit ihr als ein Wesen darstellest, das ihrer Liebe wehrt ist. Durch ein unbeholfenes, zudringliches, rohes oder unschickliches Betragen könntest du leicht alles verderben. Merke du in dieser Hinsicht folgende Regeln:

1. Zeige deine Vorzüge, wo sich dazu Veranlassung findet, unbefangen. Bemühe dich nicht, sie zu verbergen; sie könnten leicht unbemerkt bleiben; du könntest auch den Gedanken erwecken, als ob du dich schämest, das zu seyn, was du wirklich bist; man würde auf jeden Fall etwas Unnatürliches, Aengstliches an dir wahrnehmen, wodurch du mißfallen müßtest. Aber prunke auch nicht mit deinen Vor-

zügen, ziehe sie nicht absichtlich ans Licht, lege es nicht auf das Bemerktwerden an; man möchte sonst glauben, du seyst eitel, oder es sey dir gar allein um das Bemerktwerden zu thun. Die Weiber schätzen das Gute an uns dann am meisten, wenn sie es selbst zufällig entdeckt haben, und wenn sie gewißermaßen damit überrascht worden sind. Sie halten den leicht für den Besten, der es am wenigsten scheinen wollte.

Gib dich wie du bist; handle ohne weitere Kunst und Sorge, wie deine gebildete Natur dich handeln lehrt. Was du dabey versiehst, wird dir nicht so viel schaden, als was du erkünstelst. Beweise Feinheit, ohne zu affectiren. Ziehe deine Verdienste nicht ans Licht, und bleibe bescheiden, wo man sie anerkennt. Lege keinen Wehrt auf das, was entweder keinen Wehrt hat, oder dir doch nicht angerechnet werden kann. Wisse, daß du geachtet bist; aber laß es nicht fühlen. Urtheile, wie dein aufgeklärter Verstand und dein richtiger Geschmack — thue, wie dein edles Herz dich anleitet, ohne auf die Ehre des aufgeklärten und tugendhaften Mannes besondere Ansprüche zu machen. Zeig dich entschlossen, fest und muthvoll, wo Gelegenheit dazu ist; nur zwinge diese Gelegenheit

nicht herbey, und rede nicht davon. Laß dein fühlendes Herz sich äußern, wo es wirklich gerührt ist; nimm Theil an den stillen Scenen der Häuslichkeit, doch mache nicht viele Worte darüber. Die wahre Empfindsamkeit ist gewiß nicht da, wo von ihr gesprochen wird. So wirst du deinem Mädchen am besten gefallen.

Hüthe dich indeß, ihm durch solche Dinge gefallen zu wollen, womit man nur auf verschrobene, sinnliche oder eitle Weiber Eindrücke macht. Lege auf deine Gestalt, auf deinen Anzug und auf dein äußeres Benehmen nicht zu viel Gewicht. Hoffe nichts von dem süßlichen Wesen weiblicher Gecken und von faden Schmeicheleyen. Wenn auch die Besten unter den Weibern gegen manche von diesen Dingen nicht gleichgültig sind: so wollen sie doch nicht dafür gelten, auf dieselben einen besondern Werth zu setzen — am wenigsten bey dem, dessen Herz sie zu besitzen wünschen, und der dadurch leicht könnte verleitet werden, mehr aus ihrem Aeußern und ihren Umgebungen als aus ihrer Person zu machen. Ist dir gar die Sorge für diese Dinge eine wichtige Angelegenheit: so verräthst du damit eine schlechte Meynung von dem weiblichen Geschlechte und von dem Weibe selbst, das du

liebst, die dich gewiß nicht empfehlen wird; oder du erweckst gar die Meynung, du müssest selbst ein geistloser Mensch seyn, weil du dich mit Kleinigkeiten so viel befassest, und dich dadurch am besten zu empfehlen hoffest.

2. Du willst dem Herzen deines Mädchens näher kommen; du willst von ihm verstanden seyn; du willst ähnliche Empfindungen wecken. Gib deßwegen den Eindruck, den es auf dich machte, auf eine ungekünstelte Art und mit Schonung des weiblichen Zartgefühls zu erkennen.

Uebereile dich nicht mit dem Geständnisse deiner Liebe; du würdest die Geliebte damit in eine peinliche Verlegenheit setzen, du würdest das höhere Selbstgefühl, das keinem edeln Weibe fehlen darf, auf eine empfindliche Art beleidigen, du würdest einen Mangel an Achtung gegen ihr Geschlecht verrathen, der dem echt weiblichen Gemüthe sehr wehe thun muß, und wobey sie unmöglich an die Wahrheit und Reinheit deiner Liebe glauben könnte. Das Wort der Liebe fordert, um sich bey dem edeln Weibe eine gute Aufnahme versprechen zu können, eine lange Vorbereitung durch stille Aufmerksamkeit und den bescheidenen Ausdruck des Gefühles in

deinem ganzen Wesen. Was du sprichst und was du thust, trage die stillen, aber unverkennbaren Spuren der Bewunderung und der zärtlichen Leidenschaft. In deinen Blicken mag die Geliebte lesen, an deinem leisen Handdrucke und an deinen Bemühungen um sie mag sie merken, deine Gefälligkeit und selbst deine Schüchternheit mögen ihr zu erkennen geben, was du für sie empfindest. Doch wozu soll ich dir sagen, wie die Liebe auch ohne Sprache sich an den Tag legt? Sie hat tausend Mittel und Formen, in welchen sie lebendig wird, die eben so leicht gefunden als verstanden werden.

Hüthe dich vor Uebertreibung im Ausdruck deiner Empfindungen. Verheimliche nicht, was du wirklich fühlst; aber künstle auch nicht daran; zügle die Ausschweifungen der Einbildungskraft. Das verständige Weib unterscheidet sehr richtig, was Wahrheit und was Uebertreibung ist. Uebertreibungen bringen bey ihm auch deine ungekünstelten Aeußerungen in Verdacht; aber wenn es dich wahr findet, dann wird es von den einfachsten Zeichen deiner Liebe tief bewegt werden; schon das wird dir seine Zuneigung gewinnen, daß du es zu schonen weißt. Selbst das rohe Weib schätzt es, wenn man ihm Delicatesse zutraut.

Vermeide alles, was den Schein von Zudringlichkeit hat. Auch in der Gesellschaft magst du dein Mädchen auszeichnen, und es ihr zu erkennen geben, daß sie dir mehr gelte als die andern; aber diese Auszeichnung darf nicht zu stark seyn; sie darf dein Mädchen nicht verlegen machen; sie darf die Aufmerksamkeit der übrigen nicht zu sehr auf sich ziehen. Du weißt ja, wie unsere Gesellschaften sind, und was ein Mädchen zu leiden hat, das von einem jungen Manne, auf eine Art, die Leidenschaft verräth, begünstigt wurde; du kennst den weiblichen Hang zur Nachrede. Deine Blicke dürfen nicht immer bey der Geliebten verweilen; ein Blick von ihr darf dich nicht zerstreuen oder verwirren; auch darauf sehen die Frauen, daß wir uns zu benehmen wissen und nicht lächerlich werden. Du darfst sie nicht gleichsam belagern, nicht einzig um sie beschäftigt seyn, und die Gesellschaft vernachlässigen; auch das schmeichelt der weiblichen Eitelkeit, daß wir uns allen interessant machen können.

Im Umgange mit der Geliebten zeige dich vorzüglich als einen Mann von feiner Sitte. Die feine Sitte gehört zur Sprache der Liebe; aber das Gezirkelte, das genau Abgemessene, das Gespannte, das peinliche Etikettenwesen ist

der Liebe fremd; es findet nur da seinen Platz, wo das Herz kalt ist, und der Verstand alles allein schlichtet. Dein Anstand sey einfach schön, wie Wohlwollen und der Wunsch zu gefallen, von einem richtigen Geschmacke geleitet, ihn hervorbringen.

Eher duldet die Liebe eine gewisse Verlegenheit. Es gibt Verstöße gegen das, was die Menschen Feinheit und Lebensart nennen, die in den engern Verbindungen ungemein interessant sind, weil sie nur aus der schönen Verwirrung eines gerührten Herzens entstanden seyn können. Etwas anders ist es mit dem sich gehen Lassen und mit steifer Unbeholfenheit.

3. Nicht genug, daß dein Mädchen wisse, es werde von dir geliebt; es muß auch überzeugt seyn, daß du es achtest. Das Weib, das nicht vor allem begehrt von dir geachtet zu werden, achtet sich selbst nicht; es ist unfähig dich zu lieben, und deine Liebe kann ihm nicht anders als gleichgültig seyn. Auf das tiefste würde das Weib sich herabsetzen, das sich deiner Liebe hingäbe, ohne deine Achtung zu besitzen. Nur indem sie deiner Achtung gewiß ist, kann die Geliebte dir ganz vertrauen, und alles von dir erwarten, was die Liebe Köstliches gewährt.

Deine Achtung muß ihr Bürgschaft leisten, daß sie nicht bald zu einem Spielzeuge deiner Launen und deiner Sinnlichkeit herab sinken werde. Sie muß diese Achtung um so mehr fordern, je mehr es unter leichtsinnigen Männern herrschender Ton wird, die Würde und Selbstständigkeit des Weibes zu verkennen, und dasselbe bloß als ein Werkzeug ihres Vergnügens anzusehen.

Das edle Weib wird sich gewiß deiner Achtung innig freuen; es wird die Beweise deiner Achtung höher schätzen als alles, was der weiblichen Eitelkeit wohl thun könnte. Mit Rührung wird es jeden dieser Beweise aufnehmen, und williger wird es dir eben deßwegen sein Herz öffnen, weil du es nicht bloß als ein verwandtes Wesen liebst, sondern auch als ein edles menschliches Wesen wehrt hältst.

Hüthe dich deßwegen deinem Mädchen zu schmeicheln; hüthe dich insbesondre, ihm über solche Dinge Schmeichelworte zu sagen, die zu dem Unwesentlichen und Verdienstlosen am Menschen gehören. Davon hinweggesehen, daß Schmeichelworte das Herz bethören, gibt man immer durch sie eine gewisse Geringschätzung zu erkennen. Man kann unmöglich dem schmeicheln, von dem man würdig denkt. Man muß jemand

für sehr eitel halten, man muß von ihm glauben, er kenne sich selbst nicht, es fehle ihm an gesundem Verstande, man muß für seine Vervollkommnung gar kein Interesse haben, um ihm schmeicheln zu können. Könnte das vernünftige Weib an einer Schmeicheley Gefallen finden: so wird ihm doch die Meynung und Gesinnung, aus der sie hervorgeht, höchst unangenehm seyn.

Hüthe dich, in der Gegenwart deiner Geliebten etwas zu sagen oder zu thun, was den Anstand beleidigt oder gar das sittliche Gefühl verletzt; ein reiner Geist offenbare sich in allen deinen Aeußerungen, und über allen wache die zarteste Delicatesse. Prüfe dich, ob du wohl ein Weib haben möchtest, das eine Ungezogenheit ohne Entrüstung sehen oder hören, das ein Betragen gegen sich dulden kann, welches Zweifel an der Strenge seiner Tugend voraussetzt. Schwerlich wirst du dein Glück einem Weibe anvertrauen wollen, in dessen Gegenwart man sich — wäre es auch nur der Geliebte — viel erlauben darf. Die Feinheit des sittlichen Gefühles ist der höchste Adel des Weibes, das Heiligthum seines Lebens, und muß mehr als alles von uns geschont werden.

Die feine Sitte, die du im Umgange mit der Geliebten zeigst, darf nicht bloß von deiner Liebe herrühren; auch sie muß zum Theil aus Achtung kommen, und die Spuren davon an sich tragen.

Noch mehr als die Achtung, welche du gegen deine Geliebte, als Weib, hägst, wird diejenige Achtung wirken, die du gegen ihren persönlichen Wehrt fühlst, und worin du ihr zu erkennen gibst, daß du diesen zu schätzen wissest. Ist sie wirklich tugendhaft — und eine andre wirst du nicht lieben —: so kann es ihr nicht gleichgültig seyn, auch in dieser Hinsicht dem etwas zu gelten, dem sie alles gelten möchte; sie muß wünschen, dir durch ihre sittlichen Vorzüge wenigstens eben so wichtig zu werden, als durch alles Andre; sie wird sich um so mehr von dir versprechen, je mehr du hierauf siehst, und dich selbst um so achtungswürdiger finden, je mehr du sie hierin achtest. Durch ihr reines Herz will sie dir Vertrauen einflößen; in ihrer Tugend dir das herrlichste Kleinod schenken: wie muß es sie betrüben, wenn du dafür keinen Sinn zu haben scheinst?

Es sind die interessantesten Situationen des menschlichen Lebens, worin edle Menschen gewahr

werden, daß sie sich verstehen. Alles, was rühren kann, ist hier in Bewegung; ihre Herzen lösen sich gleichsam auf; und oft ist eine solche Situation allein schon hinreichend, sie auf immer mit einander zu verbinden.

Lobsprüche sind schlechte Zeichen von der Achtung des persönlichen Werthes; sie beleidigen die weibliche Delicatesse, und überdies will die echte Tugend nicht gelobt seyn. Durch das Lob seiner sittlichen Vortrefflichkeit machst du das Mädchen verlegen, du verletzest in ihm die reine weibliche Natur, du störst es in dem anspruchslosen Wesen, das ihm so sehr zur Zierde gereicht, wenn es nicht in seinem edeln Sinne sehr fest, und dabey sehr verständig ist. Leicht könnte es glauben, du wollest es auf die Probe stellen, oder verbergest gar unlautre Absichten hinter deinen Lobsprüchen. Das edle Weib wird fast immer die Lobsprüche, die man ihm in seiner Gegenwart ertheilt, mit Befremdung und Mißtrauen betrachten.

Es ist viel besser, dein Mädchen erfahre die vortheilhafte Meynung, die du in dieser Hinsicht von ihm hast, blos durch den Eindruck, den es auf dich macht. Unbefangenheit ist der schönste Schmuck der weiblichen Tugend; das

Weib muß nur wissen, daß man durch die Tugend gefällt — aber nie auf den Gedanken kommen, daß es um derselben willen verdiene gelobt zu werden. Zeige ihm deine Achtung durch das Zutrauen, welches du zu ihm hägst; zeige sie ihm durch stille Billigung seiner Denkart und seiner Handlungen; zeige sie ihm dadurch, daß du alles Gute und nichts Unwürdiges von ihm erwartest; zeige sie ihm durch die Rührung deines Herzens über einen schönen Zug, den du an ihm entdecktest; zeige sie ihm durch einen warmen Handdruck, wo du es edel handeln sahst, durch den Beyfall, den du den Maximen im allgemeinen schenkst, die es befolgt, und durch dein Bestreben, ihm hierin ähnlich zu werden. Ueberhaupt sage ihm dein ganzes Betragen, daß es dir um seiner Tugend willen unendlich wehrt sey — aber auch, daß du dieses für nichts Ungewöhnliches, sondern eben für das Natürliche und Rechte haltest.

4. Der überzeugendste Beweis unserer Achtung und Liebe für ein andres Wesen sind die Opfer, die wir ihm darbringen. Weiß die Geliebte erst, daß du im Stande bist, alles um ihretwillen zu thun und zu leiden: so wirst du sie unaus-

sprechlich interessiren, wenn sie dich auch, aus andern Ursachen, nicht lieben kann — und daß sie dich nicht lieben kann, wird ihr unaussprechlich wehe thun. Kann sie dich aber lieben: wie willig wird sich ihr Herz dir öffnen, wie glücklich wird sie sich fühlen in deiner Liebe? Das Gefühl, geachtet und geliebt zu seyn, ist das süßeste und wohlthuendste, welches die menschliche Natur kennt; es ist ein Himmel voll Seligkeit.

Dieses Gefühl mußt du der Geliebten durch Opfer versichern. Anhaltende Bemühungen und anhaltendes Dulden um der Geliebten willen, die Versagung der liebsten Genüsse, die Unterdrückung der heftigsten Leidenschaften, die Besiegung der hartnäckigsten Gewohnheiten, die Vollführung der wichtigsten Arbeiten, lassen ihr keinen weitern Zweifel daran übrig, daß du sie liebst.

Aber zeige ihr auch, daß du ihr Eins nicht aufopfern könnest, weil du sie nicht blos liebst, sondern auch achtest. Die Tugend ist noch heiliger als die Liebe; und die letztere kann nie zu der Höhe ihrer Freuden gelangen, wenn sie mit der Verletzung der erstern erkauft wurde. Zeige ihr, daß du, nicht allein um deinet,

sondern auch um seiner selbst willen, deiner Pflicht nicht ungetreu zu werden vermögest. Fühlt sie sich dadurch beleidigt: nun so tröste dich; sie war deiner nicht wehrt.

Das größte und schönste Opfer, das du dem Mädchen, welches deiner wehrt ist, bringen kannst, ist: daß du dich selbst besiegst. Der rührendste Beweis deiner Liebe, den du ihm zu geben vermagst, ist: daß du, auch um seinetwillen, an deiner Veredlung unermüdbar und mit dem größten Eifer arbeitest, daß du es wahrnehmen lassest, deine Liebe habe auf deine sittliche Veredlung den entschiedensten Einfluß. Sich selbst besiegen ist das Schwerste — sich selbst veredeln ist das Höchste von allem, was die menschliche Natur leistet. Welch eine Liebe, die dir dazu Kräfte gibt, die dich zum Vortrefflichsten bildet! Das geräuschlose Arbeiten an dir selbst, um dich ihrer würdig zn machen, die Unterdrückung deiner Leidenschaften, um sie im liebenden Bunde höher zu beglücken, und um ihrem moralischen Sinne immer mehr zu genügen, wird gewiß über alles von der edeln Geliebten mit lohnendem Beyfalle bemerkt werden.

2.

Für Mädchen.

Auch du, liebes Mädchen, möchtest wissen, wie du dem Jüngling, der dein Herz so mächtig traf, am besten gefallest, wie du am sichersten von ihm erkannt werdest, und am glücklichsten Gegenliebe erweckst. Mein Rath an dich ist einfacher, weil du weniger thun darfst, mehr vermeiden als thun mußt, und weil du fast alles, wodurch du das Herz des Mannes gewinnst, schon in dir vereinigst, wenn du, im vollen Sinne des Wortes, ein echtes und reines Weib bist.

Ein echtes reines Weib zu seyn, deiner weiblichen Natur alle Ausbildung zu geben, die sich für sie eignet, das muß also deine vornehmste Sorge bleiben. Ein echtes reines Weib bist du: wenn du keine Ansprüche machst; wenn stille Bescheidenheit und edle Einfalt dich schmücken; wenn die Blüthe der Unschuld auf deinen Wangen glänzt; wenn du nicht entscheidest, nicht absprichst, nicht im richtenden Tone tadelst, nicht über deine Sphäre hinaus willst; wenn alle Affectation und Ziererey fern von dir ist; wenn du tief und fein

fühlst; wenn alles Unrechte und Unanständige dich beleidigt, alles Schöne und Gute dich rührt, und die leisesten Laute der Empfindung in deiner Seele anklingen; wenn du einen sanften, milden Sinn — nichts Heftiges, Lautes, Schreiendes und Schneidendes an dir hast; wenn du dich nicht hervordrängst und nicht zu herrschen begehrst; wenn deine Bewegungen zwar gefühlvoll, aber doch auch ruhig sind; wenn du nicht mit Ungestüm forderst, und nicht gleich hitzig wirst, wo dir etwas nicht recht ist; wenn deine Sinnlichkeit sich nie anders als unter dem bezaubernden Schleier der Schamhaftigkeit und der Delicatesse zeigt; wenn du alles tragen, alles leiden und alles vergeben kannst; wenn deine Geduld stärker ist als dein Schmerz, und deinem Gesichte jenen verklärenden Schimmer gibt, worin dein Geschlecht uns unaussprechlich entzückt; wenn du liebevoll Theil nimmst an dem, was andern Frohes oder Widriges begegnet; wenn du 'gerne hilfst und sanft tröstest; wenn Zärtlichkeit dein ganzes Gemüth stimmt, und Wohlwollen aus jedem deiner Blicke lächelt; wenn eine ordnungsvolle, schöne Seele, auch dein Aeußeres mit holder Anmuth ziert; wenn im Hause deine liebsten Freuden angetroffen werden, und

stille dauernde Anhänglichkeit dich fest an gute Menschen kettet.

Höre nicht auf, in dieser Hinsicht an dir zu bilden, und erhöhe diese Vorzüge durch eine, deiner Natur und deiner Lage in der Gesellschaft angemessene, Aufklärung des Verstandes. Strebe nicht nach gelehrten Kenntnissen; aber suche es in den Einsichten, die den menschlichen Geist schmücken, ehren und vervollkommnen, die im Herzen schöne Gefühle wecken und nähren, edle Gesinnungen erzeugen und verstärken, die dich in den Stand setzen, erfreulich auf andre zu wirken, und besonders dem gemeinsamen Leben neue Reitze mitzutheilen, immer weiter zu bringen.

Auf deine äußere Schönheit magst du einige Sorge verwenden; doch keine solche, welche die Eitelkeit begünstigen, den Geist beschränken oder tödten, und dich von wichtigern Sorgen abziehen könnte — sondern eine solche, die mehr im Erhalten als im Erhöhen besteht, und vornehmlich durch Verschönerung der Seele dem Körper größere Anmuth zu ertheilen sucht. Zu künstlichen Mitteln darfst du nie deine Zuflucht nehmen.

Mehr kannst du für deine Stimme thun; und die Kultur derselben wird dir wichtigere Vortheile verschaffen als die blendendste Schönheit. Es ist unbeschreiblich, welchen Einfluß dein Geschlecht durch eine angenehme und gebildete Stimme auf die Herzen der Männer äußert; der ganze Zauber der Weiblichkeit scheint sich in ihr zu offenbaren. Ein Weib darf nur im rauhen Basse den Mund öffnen, um uns, bey allen übrigen Vorzügen, mit Widerwillen zu erfüllen, und uns auf immer von sich zurück zu scheuchen. Die sanfte, klingende, biegsame und schmelzende Stimme des Weibes hingegen zieht alle Empfindungen unsrer Seele an. Von ihr ausgesprochen, dünkt uns das gemeinste Wort Geist zu haben; die Gewalt, die sie über uns ausübt, läßt uns oft nicht einmal Zeit, über den Inhalt des Wortes nachzudenken; selbst, wenn wir seine Leerheit erkannt haben, bleibt ihm noch etwas Reitzendes und Erfreuliches. Vollends der weibliche Gesang: die zartesten und die höchsten Empfindungen haucht er in unsre Seele; in schmelzende Wehmuth und in verlornes Entzücken versetzt er uns; in ihm scheint sich eine Welt voll Leben, Freude und süßen Schmerzes auszuströmen. Er erhebt uns über die Erde,

und erinnert uns jeden Augenblick durch die schönsten Beziehungen wieder, daß wir ihr angehören; eine freundliche Macht zieht uns zu ihr zurück. Nichts öffnet so das Herz allen Gefühlen, die der Liebe verwandt sind, als der weibliche Gesang.

Auch das Instrument werde dir Organ deiner Empfindungen; auch durch dieses wird zum Entzücken des Mannes ausgesprochen, was das weibliche Herz schön bewegt. Nur mißbrauche dein Talent nicht zum Figuriren; hüthe dich vor Affectation; bemühe dich nicht, in Haltung und Gebährde Gefühl auszudrücken; vermeide alles, was dir als Eitelkeit ausgelegt werden könnte. Die Kunst will überall Einfalt und Wahrheit, am meisten aber beym Weibe. Auf der andern Seite sey aber auch dein Spiel nicht bloß mechanische Fertigkeit; leiste lieber darauf Verzicht, durch das Spiel zu erfreuen, wenn du es zu nichts weiterm bringen kannst. Es verursacht uns die widrigsten Empfindungen, einen seelenlosen Mechanismus anzutreffen, wo wir die Sprache des Gefühles erwarten durften; man schließt daraus nur zu leicht auf Geist- und Herzlosigkeit.

Dasselbe gilt vom Tanze. Er gehört zu

den Künsten, die deinem Geschlechte zu einer vorzüglichen Zierde gereichen, und der weiblichen Natur zu einem reitzenden Ausdrucke verhelfen; er sollte die Sphäre der weiblichen Grazie seyn. So wie er bey uns ist, kann man ihn bloß als Uebungsmittel körperlicher Gewandtheit empfehlen. Nur ein sehr gebildetes Weib wird aus dem Reichthum ihres Innern in die tactmäßige Bewegung etwas hinein legen, aber dann auch bezaubern. Den meisten Weibern muß man rathen, in der Gegenwart des Jünglings, den sie gewinnen wollen, ja nicht zu tanzen, damit sie nicht alle Eindrücke wieder auslöschen, die sie durch andres auf ihn gemacht haben.

Vier sehr gewöhnliche Fehler des weiblichen Charakters verdienen es, daß hier besonders vor ihnen gewarnt werde, weil sie der Liebe vorzüglich im Wege stehen, und oft auch solche Weiber in sie verfallen, die übrigens viel Weiblichkeit haben, nämlich: die Naseweisheit, die Ziererey, die Neugierde und die damit verbundene Redseligkeit.

Die Naseweisheit ist oft eine unzeitige Aeußerung vermeynter oder auch wirklicher weiblicher Klugheit, ungeduldiges, rücksichtsloses

Bestreben, seinen Verstand an den Tag zu bringen. Dieses Bestreben sollte das Weib nie haben; die Klugheit, die ihm eigen ist, soll es mehr gebrauchen als zeigen; denn sie gehört mehr zu den nützlichen als zu den liebenswürdigen Eigenschaften der Weiber; sie wird vollends ekelhaft, wenn sich Eigendünkel dabey blicken läßt. Das wahrhaft kluge Weib wird sich nicht einmal seine Klugheit, geschweige denn die vortheilhafte Meynung, die es von derselben hägt, merken lassen.

Oft kommt die Naseweisheit aus dem verunglückten Bemühen, naiv zu seyn. Naivetät ist aber etwas, das sich durchaus nicht erkünsteln läßt; sie besteht ja eben in der Kunstlosigkeit. Wo sie erzwungen werden soll, da kommt das widerlichste Gezerre zum Vorscheine.

Der besonnene Mann wird schon deßwegen dem naseweisen Mädchen vorübergehen, weil er kein Weib haben mag, das sich in alles mischen, überall meistern, tadeln und originell seyn will, und dabey doch nur immer seinen Unverstand verräth.

Die spröde Ziererey hat oft ihren Ursprung in der Eitelkeit, die alles fesseln, und sich nie ergeben will, um mit ihren Siegen

sich selbst zu schmeicheln, und bey andern Gepränge zu treiben. Könnte man diese dir vorwerfen: dann verdientest du nicht, durch die Liebe glücklich zu seyn, und würdest es auch gewiß nie werden; du würdest bald die Fähigkeit, wahrhaft zu lieben, einbüßen. Oft soll sie unter dem Schleier des ersten Anstandes das unreine Herz verbergen. Wäre dies dein Fall: so hättest du ebenfalls nichts von der Liebe zu fordern, wie die Liebe nichts von dir; die Liebe wendet sich weg von allem, was nicht reines Herzens ist. Auch möchte es dir schwerlich gelingen, in dieser Verhüllung jemand zu täuschen.

Aber es gibt eine Art der Sprödigkeit, die sich mit vielen liebenswürdigen Eigenschaften wohl verträgt; weil sie aus mißverstandener Weiblichkeit, aus übertriebener Delicatesse hervor geht. Vor dieser wirst du dich zu hüthen haben: sie bringt etwas Gezerrtes, Schneibendes, Unnatürliches in dein ganzes Wesen; man wird dir dabey weder die Sanftheit, noch das Wohlwollen zutrauen, wodurch ihr unserm Geschlechte so reitzend werdet; man wird gewöhnlich auf viel schlechtere Ursachen dieses Fehlers rathen, als er wirklich hat; man wird zweifeln, ob du lieben könnest; man wird es nicht wagen, an eine

Verbindung mit dir zu denken, da du dich gegen alle zärtlichen Empfindungen des Herzens zu sträuben scheinst. Wo das Herz nie laut, — wo alles in die engen Formen der Convention, eines peinlichen Anstandes oder gar eines unlenksamen Eigensinnes eingezwängt wird, da kann man sich unmöglich ein Glück versprechen, das in der Macht eines freien, gefühlvollen Herzens seinen Grund hat.

Sey deßwegen natürlich im Umgange mit Männern. Affectire keine Grundsätze und Bedenklichkeiten. Komme ihnen nicht entgegen; aber ziehe dich auch nicht ohne Noth zurück. Scheine nicht gleichgültig, wo du interessirt bist. Verläugne die Regungen des Herzens nicht, welche die Natur allen gab, und worin sie alle ehrte. Man wird es nicht glauben, daß du von denselben frey seyst, und man würde dich deßwegen nicht achten, wenn man es glaubte.

Die Neugierde gehört zu den gewöhnlichen Fehlern deines Geschlechtes, und nur bey wenigen, entweder ganz phlegmatischen, oder ausgezeichnet vortrefflichen und gebildeten Frauen würde man sie vergebens suchen. Bey dem Bedürfnisse der Beschäftigung, das euerm Geiste nicht weniger als dem unsrigen eigen ist, biethet

sich euch in euern beschränktern Verhältnissen selten Großes und Wichtiges dar. Von der Natur schon an das gewiesen, was auf den engern Plätzen des Lebens sich zuträgt, mehr als wir für das Kleine empfänglich, werdet ihr vom frühesten an für das Kleine erzogen; das Kleine dringt sich von allen Seiten eurer Sorge als ein Bedeutendes auf; ihr findet euer Glück von tausend Kleinigkeiten abhängig und gelangt bald dahin, hinter Kleinigkeiten Merkwürdiges zu vermuthen. Stadtgeschichten, Familienbegebenheiten und noch geringfügigere Dinge werden Gegenstände eurer Aufmerksamkeit, und gewähren euch eine interessante Unterhaltung. So entwickelt sich das Verlangen, jeder Sache auf den Grund zu kommen, alles nach seiner Beschaffenheit und nach seinem Hergange zu erforschen, Neues in Erfahrung zu bringen, aufzuhellen, zu erörtern und zu besprechen.

Um so mehr wirst du dich gegen diesen Fehler zu verwahren suchen. So wohl dir der Sinn für das Kleine, wo es zur Erheiterung und Verschönerung des Lebens dient, und freundlich zum Herzen spricht, ansteht; so übel kleidet dich die Neugierde. Sie verengt und erniedrigt den Geist, und macht ihn unfähig zu würdigern

Gedanken; sie tödtet die edlern Gefühle des Herzens; sie zerstört das höhere Bestreben des Gemüthes; sie theilt dem ganzen Wesen des Weibes etwas Gemeines mit; sie vernichtet auch im Aeußern alle weibliche Anmuth, und erzeugt die schlechtesten Leidenschaften.

Ein neugieriges Weib wird den Mann nie recht lieben; sie wird seine wärmsten und schönsten Empfindungen nicht verstehen, und ihn immer mit den geistlosesten Dingen plagen; es wird ihr mehr darum zu thun seyn, seine Geheimnisse zu erforschen, als sein Herz anzuziehen.

Nicht anders verhält es sich mit einem der Neugierde verwandten Fehler, nähmlich mit der Redseligkeit eures Geschlechtes. Ein Weib, das viel spricht, kann unmöglich viel denken und fühlen; seine Worte kommen selten weiter her, als aus dem Munde. Und doch ist es dein Denken und Fühlen, womit du den Mann, den du liebst, interessiren mußt; ihn rührt nichts mehr als der Erguß deines Herzens in deinen Worten; und nichts wird ihm mehr an dir zuwider seyn, als geistloses Geschwätz. Ist er ein verständiger, ich will nicht einmal sagen, ein gebildeter, Mann: so wird das Auftischen von Alltäglichkeiten, das unbe-

sonnene durch einander Reden ihm bald deinen Umgang verleiden, und alle Empfindungen für dich in seinem Herzen ersticken. Selbst das Feuer seiner Sinnlichkeit wird den Ekel nicht abwehren, den du ihm verursachst, indem du ihm in deiner Seele nichts als einen Sammelplatz von Erbärmlichkeiten zeigst. Geistreiche Weiber werden auf die Dauer unerträglich, wenn sie zu viel sprechen; wie viel mehr diejenigen, die ihren geringen Gedankenvorrath nicht ökonomisch genug zusammen halten können!

Es gibt allerdings auch eine liebenswürdige Geschwätzigkeit eures Geschlechtes, die bedeutend zu unsrer Aufheiterung und zur Erhaltung der Liebe beyträgt. Sie verbindet mit der höchsten Einfalt, die feinste Kunst; in dem, was sie mittheilt, stimmen Geist und Herz zusammen. Ihrer magst du, als eines wichtigen Vorzuges, dich freuen. Aber das unaufhörliche Plappern, über nichts und wieder nichts, muß dir selbst, wenn du recht darüber nachdenkst, unausstehlich erscheinen; wie wird es den betäuben, der es immer hören soll, und der dadurch in wichtigern Gedanken gestört, oder doch da, wo er Erhohlung suchte, noch mehr abgestumpft wird! Gewöhne dich, nie zu sprechen, als wo du etwas

zu sagen hast, was interessiren kann. Oft wird dein bescheidenes oder gefühlvolles Schweigen mehr wirken, als die schönsten und lebenvollsten Worte.

Was nun dein Betragen gegen den Geliebten betrifft: so habe ich dir darüber noch weniger zu sagen. Der Jüngling trägt sich dir an; er bewirbt sich um deine Gunst, und darf deßwegen auch besondre Bemühungen zeigen, dir zu gefallen. Du darfst dich nicht antragen, und deßwegen auch nicht einmal die Wünsche deines Herzens bemerklich machen; alle Bemühungen, ihn zu gewinnen, sind für dich unanständig. Das ist nicht bloß Sache der Convention — nicht ungebührliche Anmaßung der Männer; wenn die Convention hierüber nichts entschieden hätte, so würdest du selbst so entscheiden; wenn der Mann darin nichts von dir forderte: so würdest du doch seinen Antrag erwarten, und lieber die tiefste Sehnsucht mit ihrem Schmerze auf ewig in dich verschließen, als ihm entgegen kommen. Wie würde deine Delicatesse sich dahin überwinden — wie würde deine Schüchternheit es wagen können, dich dem Manne darzubiethen, oder ihm deine Empfindung von selbst auf irgend eine Art zu gestehen?

Wenn er nun deine Gabe verschmähte, wenn er das Herz nicht wollte, das du ihm entgegen trugst: kannst du dir eine Demüthigung denken, die empfindlicher wäre, eine Begegnung, die dich mehr herabsetzte, und deiner Schwäche kränkender spottete? Müßtest du nicht vergehen vor Scham, so abgewiesen zu seyn?

Meine vorzüglichste Lehre ist also hier, nichts absichtlich zu thun, nie das Bestreben zu zeigen, die Aufmerksamkeit des Geliebten zu erwecken, oder sich ihm zu erkennen zu geben. Bist du ein Weib, wie es oben geschildert wurde: so wirst du gewiß auch Liebe finden, und am wenigsten von dem verkannt werden, den die Natur für dich bestimmte. Sein Herz wird ihn dir zuführen; in der Stille deiner weiblichen Unbefangenheit wird er dich am sichersten finden. Er muß gar nicht wissen, welchen Eindruck er auf dich gemacht hat, ehe du die Vertraute seiner eignen Empfindungen bist. Immerhin mag er merken, daß du ihn schätzest, daß du vor seinen Kenntnissen und vor seinem Charakter Achtung hast, daß du gerne von ihm lernst, und daß dich sonst sein Umgang interessirt; aber auch das muß er mehr zufällig an deinem Betragen und an un-

willkührlichen Aeußerungen merken, als weil du es ihm zu verstehen geben willst. Von Anhänglichkeit, von wärmerer Zuneigung, von Bedürfniß sich ihm mitzutheilen, von dem Geheimniß deines Herzens darf er nicht eher etwas erfahren, als bis er dir selbst durch unzweydeutige Geständnisse den Weg dazu gebahnt hat. Deine Liebe sey Begegnung — kein Zuvorkommen, keine Aufforderung. Die Erwiederung seines Handdrucks muß deinem überraschten Herzen gleichsam abgestohlen seyn.

Uebrigens darf ich wohl nicht erinnern, daß in deinem Betragen nichts Antragendes und Zudringliches seyn, daß keine verstohlenen Blicke, keine künstlichen Bemühungen, durch Sprache oder Gebährde die Aufmerksamkeit des Geliebten zu erwecken, deine Vorzüge oder deine Reitze sichtbar zu machen, bey dir angetroffen werden dürfen. Die Künste der Koketterie, welche die ganze Macht einer schönen Weiblichkeit zerstören. und nicht selten höchst verächtlich machen, wirst du selbst verachten. Sie vertragen sich mit echter Liebe nicht, und der entschiedenste Wehrt wird bey denselben nicht verhüthen können, daß dich der, dessen Gunst du besitzen möchtest, für ein gemeines Geschöpf halte. Durch sie werden wohl

die Sinne des Unerfahrenen und des Wollüstlings, dem das Weib Werkzeug seiner Lust ist, gefangen; aber das Herz des edeln Mannes will anders gewonnen seyn, ihm wirst du um so mehr gefallen, je weniger du es darauf anlegst. Doch was spreche ich weiter davon? Du hast ja weibliches Gefühl, und kennst den Unterschied zwischen Liebe und Verliebtheit.

Daß du, auf der andern Seite, auch nicht affectiren, und dem Geliebten am wenigsten mit kalter Sprödigkeit begegnen mußt, versteht sich von selbst; du würdest ihn dadurch auf immer zurückstoßen.

Ob du dich um des Geliebten willen schmücken sollst? Besser, du thust es nicht; du kennst die böse Welt; besser, du kleidest dich wie immer, schon eine kleine Veränderung hierin könnte dir zum übeln gedeutet werden, und selbst bey dem Geliebten ungünstige Eindrücke hervorbringen. Glaubst du aber ja eine Veränderung machen zu dürfen: so geschehe das nicht, um ihn damit anzuziehen, oder zu blenden, sondern um ihm zu zeigen, daß dir sein Beyfall nicht gleichgültig ist, weil du ihn achtest. Wähle nicht,

die Form, welche ihm gerade die angenehmste, sondern diejenige, welche überhaupt die geschmackvollste ist. Kleide dich lieber einfacher als prächtiger und moderner denn sonst; und alles an dir verrathe es, daß du von dem Aeußern deinen Wehrt nicht zu empfangen brauchst.

Reinlich und gewählt sey dein Anzug immer; und wenn er dann auch nicht kostbar und schön ist, so wird ihm die Anmuth deines Wesens einen Reitz verleihen, den ihm kein Aufwand und keine Kunst geben kann.

Auf jeden Fall muß dir der Mann der liebste seyn, dem du im schlichten Kleide am meisten gefällst.

Uebrigens zeige dich wie du bist, einfach und wahr. Sey im Umgange mit dem Geliebten nicht anders als sonst, nicht besser und nicht schlechter, nicht ernster, nicht fröhlicher und nicht empfindsamer. Nimm keinen Schein zur Hülfe; ein Fehler wird eher vergeben, als der bloße Schein einer Tugend. Handle, wie dein reiner weiblicher Sinn dich handeln lehrt. Verbirg dein Gutes nicht, als ob du dessen dich schämtest; ziehe es auch nicht hervor, um damit zu prunken; gib aber immer zu erkennen, daß du, bey aller weiblichen Anspruch-

losigkeit, Achtung gegen dich selbst hast, und sichere dir dadurch eine achtungsvolle Begegnung; eine bescheidne und edle Zuversicht zu dir selbst verschaffe — auch dem Geliebten gegenüber — der weiblichen Würde ihr Recht. Du stellst dich dem Geliebten am vortheilhaftesten dar, wenn du es am wenigsten beabsichtigst. Unbefangenheit ist die schicklichste Einfassung der Unschuld, und gehört wesentlich zu der Anmuth, ohne welche nie ein Weib des Mannes Herz gewinnt.

IV.

Worauf soll man bey dem Geliebten sehen?

Mit der Liebe gibt es sich freylich von selbst, und sie läßt sich auf keine Weise durch künstliche Mittel hervorbringen; sie wird nie anders entstehen, als indem es sich mit ihr von selbst gibt. Aber das Licht der Vernunft muß ihr überall vorleuchten, und uns über ihr wahres Interesse aufklären, damit sie das Herz nicht irre leite. Es gibt zahlreiche Täuschungen der Liebe, gegen welche uns allein deutliche Erkenntniß und weise Besonnenheit schützen kann.

Zu einer dauerhaften und immer genußvollen Verbindung soll die Liebe führen; sie soll dem sympathetischen Bedürfnisse des Herzens genügen; sie soll das vertrauteste und mittheilungsvollste Zusammenleben bewirken. Dazu

werden gewisse Eigenschaften des Geliebten erfordert, die nicht immer mit denen zusammentreffen, welche Anfangs dem Herzen am meisten schmeicheln, und es am stärksten fesseln. Das Mädchen, das dich durch Reitz, Anmuth, Geist, Wohlwollen und weibliche Sanftheit anzieht, ist vielleicht noch nicht dasjenige, mit welchem du dein ganzes Herz theilen, und an dessen Seite du beglückt durchs Leben gehen kannst. Der Jüngling, dem die Empfindungen deines Gemüthes entgegen wallen, weil er vieles von dem besitzt, was die Liebe zu wecken pflegt, entbehrt vielleicht gerade desjenigen, wodurch sie allein schön und dauerhaft wird. Wie wirst du deine Uebereilung bereuen, wenn du, auf jenes vertrauend, dieses ganz außer Acht ließest!

Aber läßt sich denn die Liebe Gesetze vorschreiben? Duldet sie irgend einen Zwang? Die Liebe freilich nicht, welche keiner Gesetze und keines Zwanges bedarf, weil sie das Rechte getroffen hat, weil der Gegenstand, dem sie sich ergab, gerade derselbe ist, den die Natur ganz für sie bildete, und weil diese Ueberzeugung, oft geprüft, bey ihr unerschütterlich fest steht. In dieser Liebe gehören die Herzen sich ewig an; sie vermögen darin nichts über sich; eine

unwiderstehliche Gewalt kettet sie an einander; weder Menschen noch Schicksal können sie trennen. Aber Liebe, die auf Täuschung beruht, die von dem bethörenden Spiele der Phantasie ihre Nahrung zog, an welcher der Reitz der Sinne mehr Antheil hat, als die Sympathie des Herzens — kurz, jede, die des Zwanges bedarf, läßt sich allerdings zwingen. Enthüllet nur diese Täuschung; entfernt den erborgten Schmuck; denket den Reitz der Sinne hinweg; macht es euch klar, daß und warum der Geliebte nicht der Eurige werden darf; bemerkt seine Fehler, und erwäget, wie verderblich sie eurer Liebe und eurer Ruhe werden müssen; zerstreuet, beschäftiget euch, suchet andern Dingen Interesse abzugewinnen: und es wird euch gewiß gelingen, über eure thörichte Leidenschaft Herr zu werden.

Worauf soll man denn nun sehen bey dem Geliebten?

1. Vor allen Dingen darauf, daß der Geliebte so sey, wie ihn das natürliche Verhältniß, worin Liebende zu einander stehen, verlangt, daß er nicht bloß den allgemeinen Charakter sei-

nes Geschlechtes habe, sondern daß auch der individuelle Charakter, den er in seinem Geschlechte hat, zu dem individuellen Charakter, den du in deinem Geschlechte behauptest, anschließend und ausfüllend stimme.

Das Weib hoffe nichts von einem weiblichen Manne; es muß bey ihm bald Leere und Ueberdruß fühlen; es könnte vielleicht seine Freundinn werden; aber es wird ihn nie lieben, weil ihm gerade das fehlt, was es beym Manne sucht. Der Mann hoffe nichts von dem männlichen Weibe; eben weil er selbst stark ist, soll ihm das Weib zarte Genossinn seyn. Er bedarf es nicht, durch das Weib aufgerichtet, aber wohl, von ihr erheitert zu werden, und sich an ihrer sanften Milde, an ihrer stillen Empfindung zu ergötzen.

Leicht schmeichelt sich das weiche, süßliche Wesen des Mannes bey der weiblichen Eitelkeit ein. Nicht selten reitzt der kräftige Bau und die glühende Leidenschaft des Weibes, die Sinnlichkeit des Mannes. Zahllose unglückliche Verbindungen sind auf diese Weise entstanden. Darum ist dies eine Sache, die allerdings Aufmerksamkeit verdient, und man sollte sich nie dem

aufgeregten Gefühle überlassen, ohne vorher geprüft zu haben, wodurch es denn aufgeregt worden, und ob man dem nachgeben dürfe.

Noch größere Aufmerksamkeit verdient das Verhältniß dieses individuellen Charakters zu dem unsrigen. Nicht jedes Wesen des andern Geschlechtes, welches den allgemeinen Charakter desselben, in Gehalt und Form, an Körper und Geist, besitzt, ist darum auch für dich. Seine männliche Denkart, Stimmung und Gehalt, muß zu deiner weiblichen Denkart und Stimmung, und zu den Forderungen deines Geschmackes noch ein besondres Verhältniß haben. Das sanfte Weib hat in der Liebe andre Bedürfnisse, als das fröhliche, das stille Mädchen andre als das lebhafte, das schwermüthige andre als das jovialische. Der ernste Mann muß ein andres Weib haben als der leichtsinnige, der feste ein andres als der feurige, der Eroberer ein andres als der Denker.

Hierüber läßt sich im Allgemeinen nur die Regel festsetzen: das Wesen, das du lieben sollst, darf dir weder zu nahe noch zu fern seyn; allzu große Aehnlichkeit und allzu große Verschiedenheit sind beyde gleich bedenklich. Allzu große Aehn-

lichkeit würde das Interesse des Geschlechtes, wovon die Liebe ganz abhängt, unmöglich machen; Einförmigkeit würde bald Gleichgültigkeit bewirken. Allzu große Verschiedenheit würde die Annäherung und Mittheilung erschweren; sie würde keine Berührungspunkte zur Vereinigung übrig lassen, und die Verbundenen bald in ein feindseliges Verhältniß setzen.

Hier ins Einzelne zu gehen, und die Verhältnisse der zu einander gehörigen Charaktere zu entwickeln, würde, bey der großen Mannichfaltigkeit derselben, hier zu weit führen, und doch die Anwendung, die jedem überlassen werden muß, nicht sehr erleichtern. Deine Liebe darf sich also nur dem Wesen zuwenden, wovon du Ursache hast zu glauben, daß es nicht zu genau mit dir übereinstimme, um dich zu interessiren, und nicht zu sehr von dir verschieden sey, um sich zum gemeinschaftlichen Daseyn und Glücke an dich anschließen zu können, das dir gerne gibt und gerne von dir empfängt, das dir viel geben, und viel von dir empfangen kann.

Vielleicht wird dir dein Herz beym ersten Blick oder nach einer kurzen Bekanntschaft schon dieses Wesen als ein solches andeuten. Aber du darfst deinem Herzen nicht immer trauen;

oft ist sein Zeugniß in der Wahrheit gegründet, oft aber auch durch Eindrücke motivirt, die nicht entscheiden dürfen. Gerade hier wird das Herz am öftersten von der Phantasie geleitet und getäuscht. Es liegt etwas im Gesichte, im Mienenspiele, in den Bewegungen und in der Haltung des ganzen Körpers, was die Verwandtschaft des Wesens noch zuverlässiger als den moralischen Charakter andeutet, und mit großer Macht auf uns wirkt. Das ist es, wodurch die meisten Bündnisse sich schließen. Unter diesen sind gewiß die glücklichsten, aber auch die unglücklichsten. Dieser ansprechende Ausdruck muß uns freylich wichtig seyn, unsre Aufmerksamkeit auf das Wesen, bey dem wir ihn antreffen, hinlenken, und uns zur nähern Prüfung veranlassen; aber er darf uns noch nicht bestimmen. Da erst sollen wir das für uns geschaffene Wesen anerkennen, wo wir, im längern Umgange, Befriedigung unsrer innigsten Geistesbedürfnisse finden, und diese Befriedigung immer voller, mannichfaltiger und reitzender wird; wo wir nicht müde werden, anzuschauen und anzuhören; wo wir eine Stimmung entdecken, die, so wenig sie uns selbst eigen ist, uns doch anzieht, und in die wir uns immer wieder von neuem

hineinzuversetzen wünschen, weil sie als ergänzender Theil zu der unsrigen zu gehören scheint; wo sich uns Züge des Herzens offenbaren, die uns nicht bloß in ihrer moralischen Vortrefflichkeit Achtung einflößen, sondern auch eine gewisse stille Gewalt an unserm Herzen ausüben; wo wir eine Fähigkeit, uns Gedanken mitzutheilen, uns zu trösten, uns froh zu machen, gewahr werden, wie sie kein andres Wesen hat; wo uns nichts beleidigt, nichts zurück stößt, aber alles einnimmt, wohlthut und beseligt.

Die Ansichten des Geistes, die Gefühle, die Wünsche, die Denkart, die Maximen müssen sich mit den unsrigen lieblich verweben, in immer mehrern Puncten, je genauer wir mit einander bekannt werden; wir müssen uns durch einander immer mehr bereichern, und den Schein des Aeußern immer mehr durch das Innere bestätigt sehen: um auf diejenige Harmonie der individuellen Charaktere zu schließen, die zur Liebe erforderlich ist. Wo du ein Wesen in diesem Verhältnisse zu dir findest, da glaube, wenn dein Verstand sonst nichts einwendet, daß die Natur dein Paradies geschaffen hat.

---

2. Soll man bey dem Geliebten auch

auf Schönheit sehen? Allerdings ist Schönheit, für das Glück der Liebe, ein schätzenswehrter Vorzug, allerdings eine treffliche Folie des innern Wehrtes, und ein schickliches Mittel, in der Darstellung diesen innern Wehrt anschaulich zu machen. Wenn die Schönheit noch keine Liebe erwirbt: so erweckt sie doch ein Wohlgefallen, das sich glücklich mit der Wonne der Liebe vereinigt. Aber im Ganzen ist sie für die Liebe zu unbeträchtlich, als daß der Mangel derselben uns von dem Wesen entfernen dürfte, das sich übrigens zur liebenden Verbindung mit uns eignet. Selbst Häßlichkeit wird, wo Würde im Manne und Anmuth im Weibe sie schmückt, der Liebe wenig Eintrag thun; sie kann sogar durch diese so überglänzt oder veredelt werden, daß das Herz bey ihr lieber verweilt, als bey der blendendsten Schönheit.

Gegen die Bezauberungen der Schönheit sey auf deiner Huth. Leicht könnte sie dich blenden, daß du von ihr alles erwartetest, wodurch die Liebe beglückt. Dem schönsten Manne fehlt vielleicht gerade das am meisten, was ihn zur engsten Verbindung geschickt machen könnte. Das schönste Weib ist vielleicht das kälteste, das verschlossenste, eitelste oder leidenschaftlichste.

Wenige Frauen sind gegen die Gefahren und Versuchungen, welche ihre ausgezeichnete Schönheit ihrem Geiste und Herzen bereitet, hinlänglich gesichert. Auf jeden Fall wirst du dich betrügen, wenn du hinter der Schönheit des Gesichtes und der Gestalt auch Schönheit der Seele erwartest, oder wenn du glaubst, in dem Wohlgefallen, das du an jener Schönheit hast, andre Mängel übersehen zu können.

Obgleich beym Weibe der Schönheitssinn sehr fein zu seyn pflegt: so macht es doch, in dieser Hinsicht, wenig Forderungen an den Mann. Der Ausdruck des männlichen Charakters ist ihm bedeutender, und die ausgezeichneten Schönheiten unter den Männern scheinen mehr die Eitelkeit als das Herz der Weiber zu reitzen. Während das Weib, in der Bewunderung derselben, ganz begeistert ist, und sich durch ihre Aufmerksamkeit bis zur Berauschung geschmeichelt fühlt, schlägt sein Herz oft einem ganz andern entgegen. Die sinnlichsten Weiber wählen nicht selten die häßlichsten Männer, leben mit ihnen glücklich, und sind ihnen bis in den Tod getreu. Das geistreiche Weib wird den Mangel der Schönheit bey dem Geliebten am leichtesten ertragen.

Doch möchte ich zu dem ganz häßlichen Manne auch nicht rathen; selten wird er das in hohem Grade besitzen, was der Liebe ihre Nahrung gibt, und oft werden aus der Verbindung mit ihm Unannehmlichkeiten entstehen, die späterhin sehr drücken.

Dem Manne ist es mehr Bedürfniß, in der Liebe auch auf Schönheit zu sehen, da diese nicht allein die erste Empfehlung des Geschlechtes ist, welches von ihr den Nahmen hat, sondern auch fortdauernd kräftig für dasselbe spricht. Schönheit scheint zum weiblichen Charakter eigenthümlich zu gehören, daher auch das Gegentheil derselben das Weib weit mehr entstellt als den Mann. Durch das Schöne erfreut zu werden, gehört zu dem Interesse, welches den Mann zum Weibe hinzieht. Fehlt es dem häßlichen Weibe auch an Anmuth: so kann das Herz nur durch die Täuschung des flüchtigen Phantasiereitzes zu ihm hingezogen werden. Es ist doch schon etwas, wenn eine gefällige Hülle innere Mängel bedeckt; gesellt sich aber zu diesen auch ein abstoßendes Aeußeres: was bleibt uns dann noch übrig, unsern Ekel zu mildern?

Aber freilich ein Weib, das nichts als schön ist, muß auch bald Widerwillen erregen. Aus-

gezeichnete Schönheit des Weibes kann dem Manne kaum erwünscht seyn, weil sie die Anschläge auf die Tugend desselben vermehren, und ihn selten ganz ohne Besorgnisse lassen wird, auch leicht des Weibes Herz verdirbt.

Wie bald ist es um die weibliche Schönheit geschehen! wie vielen zerstörenden Einflüssen ist sie ausgesetzt! wie schnell verblüht sie! Die Klugheit fordert, unsre Neigung von ihr so unabhängig als möglich zu machen, und es nur als eine gefällige Zugabe des Glückes zu betrachten, wenn uns in dem edeln, mit uns sympathisirenden, auch ein schönes Weib zu Theil ward.

---

3. Wichtiger ist, was gewöhnlich mit der größten Gleichgültigkeit behandelt wird, die Rücksicht auf den moralischen Charakter. Ohne unbedingtes Vertrauen zu demselben kann keine Liebe bestehen; wenn auch die Sympathie der Gemüther fortdauert, die Herzen werden getrennt, wo er, bey dem Einen oder andern Theile, durch wesentliche Fehler entstellt wird. Wahre Liebe wird freilich gegen ein Wesen ohne Charaktergüte nicht aufkommen, aber wohl der Traum der Liebe, der das Herz in süße Bethörung wiegt, und die meisten Unglück-

lichen macht. Nirgends wird leichter als in diesem der Schein für Wahrheit genommen; was den Eindruck der Sinne verfälscht, wird noch viel leichter das Urtheil des Verstandes irre leiten.

Wie lästig muß uns, in der engsten Verbindung des Lebens, ein schlechtes, leidenschaftliches Geschöpf werden! Die süßesten Schmeicheleyen seiner bessern Augenblicke halten uns für die Qualen seiner Laune nicht schadlos. Zudem verdient auch die Gefahr, durch den nichtswürdigen Geliebten mit verdorben zu werden, eine ernsthafte Beherzigung. Unser Herz ist in seiner Gewalt, und eine Stärke der Grundsätze, wie man sie selten findet, gehört dazu, um es vor dem Mißbrauch derselben zu retten. Wir stehen unter seinem immerwährenden Einflusse — einem Einflusse, der mit den höchsten Freuden vermischt ist, und nur die strengste Aufmerksamkeit wird ihn da einschränken können, wo er anfängt schädlich zu werden. Eben so viel kann, auf der andern Seite, der tugendhafte Geliebte zu unsrer Veredlung beytragen; eben so viel kann die Wonne der Liebe durch seine Tugend gewinnen.

Echte Tugend, Herrschaft über sich selbst, Freiheit von heftigen Leiden-

schaften, ein edler, wohlwollender Sinn: das ist es im Allgemeinen, worauf wir hier zu sehen haben. Wir müssen dies, nach den verschiedenen Anlagen und Bedürfnissen der Geschlechter, noch näher bestimmen.

Du, liebes Mädchen, wirst, in dieser Hinsicht, wenn du nicht betrogen werden willst, vor allen Dingen von dem Manne, der dich beglücken soll, Grundsätze verlangen. Der Mann hat keine Tugend, wenn er keine Grundsätze hat; er ist dann das Spiel seiner Leidenschaften, und diese sind oft sehr gefährlich. Edle Gefühle halten ihn selten zurück, weil fast immer noch stärkere Gefühle da sind, die ihnen entgegen wirken. Seine Sinnlichkeit führt das Regiment über ihn, und du bist seiner nur so lange sicher, als deine Liebe alles über ihn vermag. Aber wie lange wird sie das, wenn nicht Grundsätze sie beschützen? Du darfst selbst seine Strenge nicht scheuen, wenn sie von Grundsätzen geleitet wird; sein Herz steht dir ja noch offen, und deine Milde wird ihn erweichen, wo es nöthig ist.

Auch auf Festigkeit wirst du sehen. Es ist wahrlich ein großer Unverstand, wenn manche deines Geschlechtes, in der Hoffnung ihn besser stimmen und lenken zu können, und mehr von

ihm geschmeichelt zu werden, den schwankenden, süßlichen Weichling dem bestimmten und entschlossenen Manne vorziehen. Was sie sich von ihm versprechen, wird den Ueberdruß nicht entfernen können, den ihnen mit der Zeit seine Leerheit verursacht. Du würdest bald müde werden, im Geliebten nichts als das Werkzeug deiner Launen, den Lobredner deiner Schwächen und den demüthigen Sclaven deiner Winke zu sehen. Du mußt den Mann, den du immer lieben sollst, auch achten — er ist deine Stütze, du mußt dich an ihm halten können: wie wirst du das, wenn es ihm an Festigkeit fehlt? Er soll dein Führer seyn: wie kann er das, wenn er selbst eines Führers bedarf?

Handelt der, den du liebst, immer nach reifer Ueberlegung, läßt er sich von dem, was er vielfach geprüft, und endlich als richtig erkannt hat, nicht leicht abbringen, ist er selbst gegen die Stimme der Zärtlichkeit taub, wo die Stimme der Pflicht entschieden hat: dann hast du in ihm ein Gut von unschätzbarem Werth gefunden.

Hüthe dich vor dem Leichtsinnigen. Vielleicht wird keiner dir so gefährlich seyn, keiner dir von so vielen interessanten Seiten erscheinen,

keiner dein Herz so zu bezaubern wissen. Der Leichtsinn vereinigt oft das Kühne mit dem Romantischen, was ihr Weiber so sehr liebt. Der Leichtsinn ist gewöhnlich auch Frohsinn, und eröffnet die Aussicht in ein ungetrübtes Leben. Der Leichtsinn kommt, weil ihn nichts tief trifft, jedem Ergusse des weiblichen Herzens entgegen. Aber er ist auch flüchtig, und das verträgt die Liebe nicht; du darfst selbst seinen Schwüren nicht trauen, weil er nicht weiß, was er thut; seine Empfindungen sind ein schnell aufloderndes, aber auch schnell sich verzehrendes Feuer. Du hast nichts, wodurch du dich seiner Treue versichern kannst. Deine innigsten Mittheilungen versteht er nicht; in deine wichtigsten Angelegenheiten kann er nicht mit dir eingehen; vielleicht wird er das verlachen, was dir das Heiligste ist; er weiß ja nicht, was du von seiner Kälte leidest; der tiefste Schmerz deines Herzens ist ihm unbekannt.

Wer nicht mit Achtung von der Tugend spricht, den fliehe, wenn seine Vorzüge auch noch so stark auf dein Gemüth wirkten. Wer die Tugend verrathen kann, der kann auch zum Verräther an der Liebe werden, der kann auch deine Ruhe morden.

Du aber, Jüngling, der du ein edles Weib suchst, siehe vor allem auf Unschuld des Herzens. Unschuld des Herzens ist beym Weibe das Wichtigste; die verlorne Unschuld des Weibes wird selten wieder gewonnen. Weibliche Tugend muß ihrem Wesen nach bewahrt, nicht erst erkämpft werden; Grundsätze wirken beym Weibe wenig; aber der ungeschwächte heilige Sinn für das Gute, macht es zum Engel. Das Weib, welches du liebst, muß die Sünde nicht kennen; ist es erst mit ihr bekannt, so wird bald seine Neugierde ein beredter Fürsprecher für dieselbe. Die kleinste Verletzung der Unschuld benimmt dem Weibe schon viel von jenem holden Liebreitze, womit es so geheimnißvoll süß dein Herz fest hält.

Das schuldige Weib kann nie sicher an deiner Brust ruhen, nie freudig in deine Empfindungen einstimmen. Es wird dich immer mit Besorgnissen erfüllen; und weil du besorgt bist, wirst du es nicht rein lieben. Leicht willigt das Herz von neuem in die Sünde, das einmal ihre Wallungen empfunden hat.

Das Verdienst des Weibes ist — nicht daß es gut ward, sondern daß es nie schlecht gewesen ist. Selten behält das gefallene Weib Zu-

trauen genug zu sich selbst, um sich wieder aufzurichten.

Das Weib, welches du liebst, darf keine Leidenschaft nähren; es muß alle Neigungen seines Herzens durch Liebe besiegen können, sonst wird es dich höchst elend machen. Liebe ist das Element des Weibes; in ihr allein kommt seine Weiblichkeit fort. Wächst im sanften Weibe einmal eine Neigung über die Liebe hinaus — zur Leidenschaft hinan: so kennt sie auch keine Gränze; sie geht in eine Raserey über, die nichts besänftigen kann, und die zu allem fähig ist. Sinnlichkeit, Geitz, Herrsch- und Rachsucht sind die vorzüglichsten Laster, wovor du dich hier in Acht zu nehmen hast.

Auch an Würde und Selbstgefühl darf es dem Weibe nicht fehlen, das in der Liebe glücklich seyn und glücklich machen soll. Das Weib gibt sich freylich in der Liebe dem Manne hin; es opfert ihm einen Theil seiner Selbstständigkeit. Aber es darf sie ihm nicht ganz opfern; es muß den Muth behalten, als moralisches Wesen für sich etwas zu seyn, und einen eigenthümlichen Adel zu behaupten; sonst wird es ihn auf die Dauer nicht interessiren. Der Gehalt der Menschheit ist vertilgt; was

bleibt dem Manne an der leeren Form zu lieben?

Du bedarfst es, daß dich dein Weib oft mit Achtung erfülle, daß sein Geist sich dem deinigen mittheile, daß sein Rath dich leite, und seine Warnung dich zurück halte.

Wenn der Wille des Weibes in der Liebe mit dem deinigen eins wird: so muß er doch immer noch sein Wille bleiben. Das Weib, das dir in allem blindlings folgt, das dich für sich denken, beschließen und handeln läßt, mag in deiner Wirthschaft wohl zu gebrauchen seyn — und auch da nur mit genauer Noth; aber zur treuen Gefährtin des Lebens taugt es nicht. Ueberdies, seine Schwäche wird es verderben; du bist seiner Tugend und seiner Liebe keinen Augenblick sicher.

Endlich ist auch, in Ansehung des Charakters, die Religiosität des Weibes nicht aus der Acht zu lassen. Beym Manne ist sie für die Liebe weniger wichtig, weil sein Charakter noch andre Stützen hat, ob sie sich gleich auch hier freundlich an sie anschließt, und viel zu ihrer Erhöhung und Beseligung wirkt. Das Weib bedarf ihrer, wie überall, so auch in der Liebe weit mehr; aus ihr strömt die Fülle des

weiblichen Lebens; sie bewacht die Reinigkeit seines Herzens; sie gibt seinen schönsten Empfindungen Nahrung, und verhüthet, daß die liebliche Blüthe seines Reitzes im frivolen Sinne der Welt erstickt werde.

Die Freygeisterey der Weiber ist leere Affectation; sie sind zu furchtsam, um ungläubig zu seyn; aber schon als Affectation ist sie nicht bloß widerlich, sondern auch gefährlich. Freygeisterey könnten sie leicht auch in der Liebe affectiren wollen; Affectation ist Lüge, und jede Lüge schlägt dem weiblichen Herzen unheilbare Wunden.

Das Weib, das du liebst, habe ein Herz voll Ehrfurcht, Dank und Vertrauen. Sein Auge schaue oft nach dem unbekannten Lande jenseits. Vom Himmel komme ihm Ruhe, wenn es auf Erden leidet, Stärke, wenn es hier kämpft, Weisheit, wenn es hier geprüft wird. Die Andacht finde in seiner Seele einen geweihten Tempel, und es schäme sich nicht zu bethen. Es thue seine Pflicht auch aus Gottesfurcht. Neben der Liebe zu dir wohne die Liebe zum höchsten Wesen; jene wird darum nicht kälter; aber sie wird reiner, wohlthuender, stiller und dauerhafter seyn. Sein frommer Sinn wird dich

erquicken, wie seine Milde; der Ausdruck der Andacht wird seine Anmuth erhöhen; mächtiger werden die sanften Worte seines Trostes deine Seele beleben; ruhiger wirst du seiner Tugend vertrauen, denn du weißt, worauf sie gebaut ist.

Seine Frömmigkeit sey einfach, wahr und ohne viele Worte. Fliehe die Andächtlerinn und die Bethschwester; fliehe das Weib, das seine Religiosität immer im Munde führt, und überall in der Sprache des Erbauungsbuches redet; sie wird dich mit ihrer Heiligkeit zu Tode martern, wenn sie es nicht mit ihren verborgenen Lastern thut. Eher möchte ich dir zu einem weltsinnigen Weibe rathen, in dessen Gemüthe vielleicht noch ein heiliger Funke angefacht werden kann.

Laß es dir indeß nicht leid seyn, wenn die Religiosität deiner Geliebten nahe an Schwärmerey gränzt, und nicht frey von Aberglauben ist. Das liegt in der weiblichen Natur; es steht ja bey dir, sie zu veredeln.

Durch eigne Religiosität wird das Weib die glücklichste Erzieherin seiner Kinder. Durch sie bekommt es jene wunderbare Gewalt über das jugendliche Herz, ihm eine Stimmung mitzutheilen, die für das ganze Leben wohlthätig

bleibt, und die des Mannes Lehre nie würde geweckt haben.

---

4. Auch **Bildung des Geistes und des Geschmackes** verdient, obgleich nicht in dem Maße, wie die Güte des Charakters, in der Liebe beherzigt zu werden. Fehlt es dem Manne an dieser Bildung: so wird er sich schwerlich in der Achtung des Weibes behaupten, dem hier seine natürliche Klugheit und sein gesunder praktischer Verstand, schon einen bedeutenden Vorsprung geben; mit der Achtung hat er aber auch die Bürgschaft der Liebe verloren. Das Weib darf nur die gemeine Kultur der Welt haben, um es einzusehen, wenn der Mann sich unter den Gebildeten seines Standes lächerlich macht — und nur die gewöhnliche Eitelkeit der Weiber, um sich seiner zu schämen; das erträgt aber selbst die innigste Liebe nicht lange. Er wird in den Augen des Weibes mit der Zeit alles verlieren, wenn dieses darauf denken muß, bald seinen plumpen Aeußerungen zuvor zu kommen, bald seine ungereimten Mittheilungen zu unterbrechen, bald seinen Widersinnigkeiten einen Anschein von Sinn zu geben.

Der Mann soll ein Weib bilden; dieses Be-

streben knüpft das gegenseitige Interesse fester an einander; diesem Bestreben entblühen auf beyden Seiten die schönsten Freuden der Liebe. Wehe ihm, wenn er dazu unfähig ist!

Keinem Mädchen, das nicht selbst ganz roh ist, kann man rathen, sich dem ganz ungebildeten und geschmacklosen Manne hinzugeben, wenn sein Herz auch noch so gut, und die Hoffnung, etwas aus ihm zu machen, noch so scheinbar wäre. Männer, die in Vorurtheilen, in Steifheit und Verschrobenheit des Geistes fest geworden sind, lassen nicht so leicht etwas aus sich machen; sie dringen vielmehr ihr verkehrtes Wesen allem auf, was mit ihnen in Berührung kommt, und werden die Tyrannen ihrer bessern Weiber. Hätte indeß der Mann auch Bildsamkeit genug, um von seinem Weibe anzunehmen: so müßten doch aus diesem verkehrten Verhältnisse unzählbare schlimme Folgen entstehen.

Bedenklich ist auch für den Jüngling die Liebe zu einem Mädchen, das an Bildung zu weit unter ihm steht. Diesen Mangel wird ihm vielleicht Anfangs ein gewisser Schein des Aeussern verbergen; aber der Schein kann nicht fortdauern, und er wird sich um so unangenehmer auflösen, je täuschender er war. Die Liebe selbst

gibt dem Weibe einen bezaubernden Reitz, der leicht für die Wirkung des Gedankenreichthums, der Gemüthsfülle und einer beweglichen Phantasie gehalten wird. Aber im vertrautern Umgange, wo man sich einander mittheilen, und von einander unterhalten seyn will, offenbart sich doch die Leerheit mit dem sie begleitenden Ueberdrusse bald.

Die Liebe ist freylich eine glückliche Lehrerinn des Weibes; sie lenkt seine Aufmerksamkeit auf tausend Dinge hin, die es ohne sie nicht bemerkt hätte; sie gewinnt ihm für tausend Dinge Interesse ab, gegen die es ohne sie gleichgültig geblieben wäre; sie gibt seinem Verstande eine Leichtigkeit und Schärfe, die er sonst nicht hatte. Aber sie setzt zu dem allen doch eine gewisse Reife voraus; wo es an dieser fehlt, da können sich nicht einmal alle Empfindungen der Liebe entwickeln, da kann das Weib die Liebe des gebildeten Mannes nicht einmal erwidern, noch weniger wird es ihm auf die Dauer genügen.

Die verwandten Herzen ziehen sich zwar an; aber die Verschiedenheit ihrer Ausbildung steht doch immer, als eine feste Scheidewand, zwischen ihnen.

Die Liebe kann nicht immer küssen und tändeln, sie lebt auch nicht vom bloßen Anschauen; die Geister müssen mit einander in Verkehr treten. Dies geschieht durch Gedanken und Empfindungen. Welch ein loses Band verknüpft die Liebenden, wo entweder keine, oder doch nur ganz rohe Gedanken und ganz gemeine Empfindungen sind, oder die Gedanken und Empfindungen des Einen von dem andern nicht verstanden werden?

Besser geht es in solchen Verbindungen, wo beyde Theile auf einer niedern Stufe der Kultur stehen. Die Liebe äußert sich hier, wie sie kann; man begnügt sich an den Entfaltungen im handelnden Leben und in der Beurtheilung gewöhnlicher Gegenstände. Freylich wird die Liebe weniger genossen; aber wo die Bedürfnisse und Ansprüche geringer sind, da darf auch die Befriedigung geringer ausfallen.

Wähle dir nur kein solches Weib, das zu tief unter, oder zu hoch über dir steht.

---

5. Siehe bey dem Geliebten ferner auf Unsträflichkeit und Feinheit der Sitten. Nicht genug, daß das Herz rein ist; auch auf das Betragen darf kein Tadel fallen. Bey manchen

Menschen ist der Charakter besser als das Leben; aber das ist keine hinlängliche Rechtfertigung für die Liebe; sie will den Charakter im Leben sehen; sie will, daß das Publicum auch so vortheilhaft von dem Geliebten denke, als er es verdient. Sie will sich selbst versichern, daß der Geliebte ein edler Mann sey; und wenn sie davon versichert ist, so soll die Verbindung mit ihm kein nachtheiliges Licht auf sie werfen. Die Zweydeutigkeit seines Rufes, durch den unschuldigsten Umstand veranlaßt, kann ihr Glück zertrümmern.

Das Weib vermag dem Manne hierin noch mehr nachzusehen; weil es billiger und nachsichtiger in seinem Urtheile ist; weil die öffentliche Meynung dem Manne viel zu Gute hält, was sie dem Weibe verargt; und weil bey seinen Verirrungen das Herz leichter unverletzt bleiben kann. Doch wird es auch nicht an Mißverständnissen und unangenehmen Auftritten fehlen, wenn der Mann, bey einem übrigens nicht ganz verdorbenen Charakter, in der äußern Lebensweise freye Grundsätze zeigt.

Der Mann fordert vom Weibe mehr, und muß mehr von ihm fordern; weil die vernachlässigte Sitte bey diesem fast immer von

Verwahrlosung des Herzens herrührt; weil das unschuldige Weib nicht so leicht den Verdacht der Schuld auf sich laden wird; weil sein angebornes Zartgefühl auch sein äußerliches Leben schärfer bewacht; weil des Weibes Ruf eher leidet; und weil der einzelne Fehltritt seine Tugend in größere Gefahr bringt. Ein leichtsinniges Weib, das sich über das Urtheil der Welt und die feinern Forderungen der Delicatesse wegsetzt, ist selten ein tugendhaftes Weib, und noch seltener zu Verbindungen der Liebe geeignet. Das Weib, das du dir wählst, müsse auch dem strengsten Gerichte keine Blöße geben; sein Herz sey rein, und sein Wandel unbescholten.

Auf Feinheit der Sitten pflegt die Liebe schon von selbst zu sehen; sie gehört unter die Mittel, wodurch in der Regel Liebe geweckt wird. Aber es gibt doch auch Beyspiele genug davon, daß man nicht so sehr Rücksicht darauf nimmt, als man sollte. Der Mangel derselben wird oft, beym Weibe vom Schimmer der Schönheit, beym Manne von einem entschiedenen, kräftigen Wesen verdeckt, aber mit der Zeit denn doch merkbar genug.

Ueberdies ist hier nicht von den Formen der Convenienz und von der Gewandtheit in der

Darstellung derselben die Rede; damit hat die Liebe, in ihren vertrautern Verhältnissen, wenig zu schaffen, ob es gleich, als eine persönliche Vollkommenheit mehr, das Interesse der Liebenden an einander erhöhen muß. Es ist hier von dem die Rede, wodurch Menschen zu erkennen geben, daß sie einander achten, vorzüglich aber von den zarten Nüancen in den Beweisen der Aufmerksamkeit und in den Erscheinungen eines herzlichen Wohlwollens — von dem, was ein gebildeter und fein fühlender Geist der äußern Sitte aufprägt, und worin der fremde gebildete und fein fühlende Geist die Züge eines schönen Innern durchscheinen sieht.

Die Liebe ist selbst eine schöne Empfindung, und wird sich deßwegen durchgehends auch schön äußern. Bey einer gänzlichen Verwahrlosung der Sittenkultur kann sie indeß plump und ungefällig werden; und dann ist die wärmste Gunstbezeugung ekelhaft. Sie kann auf der andern Seite von einem geläuterten Geschmacke etwas annehmen, was ihr reitzendes Leben in ihren Mittheilungen fühlbar macht, und ihr viele neue Annehmlichkeiten verleiht.

Der Wetteifer, einander an Feinheit der Aufmerksamkeit und des Betragens zu übertreffen,

erhält der Liebe ihre Wärme, wo sie leicht erkalten könnte, und verschafft ihr Gelegenheit, sich mit den verschiedensten Modificationen darzustellen.

Einfalt und Herzlichkeit sind bey dieser Feinheit der Sitten das Vorzüglichste; das Uebrige findet sich ohne Mühe, wenn die Naturen nicht ganz verunglückt sind.

Siehe, endlich, noch darauf, ob der Geliebte Sinn für die nähere Vereinigung in einem stillen Leben und ihre Freuden habe. Von diesem Sinne mußt du in der Liebe alles erwarten; wo er fehlt, da löst sich das festeste Bündniß bald auf. Die Liebe kann ihn aus sich allein nicht geben; man muß ihn vielmehr zu der Liebe, die von Bestand seyn soll, mitbringen. Die echte, lautre Liebe hat ihn in sich; aber es gibt auch eine Liebe, die der echten, lautern sehr ähnlich sieht, und ihn nicht in sich hat.

Nur dann darfst du auf den Jüngling, der dich zu lieben scheint, vertrauen, wenn er, müde des Weltgeräusches, der lärmenden Freude, der abwechselnden Zerstreuungen, der unruhigen Thätigkeit und des Treibens der Leidenschaft, in

deinen Armen Stille, häusliches Glück und eingezogene Fröhlichkeit zu finden, und sich ganz an dich und deine einfachen Umgebungen zu ketten wünscht. Will er noch immer hinaus in die Welt; sind es noch immer die Sirenenstimmen seiner Gesellschaften, die Phantome seines Ehrgeitzes, die Gluth seiner Begierden, was ihn anlockt: so wird es dir vielleicht gelingen, ihn durch deine Liebe und Sorge davon zurück zu bringen; aber diesem Vielleicht darfst du doch nicht die Entscheidung deines Glücks überlassen. Rührt der Mangel an jenem Sinne von dem, noch nicht gemäßigten Ungestüme der Jugend her, dann kannst du allerdings hoffen; hat er aber in der eigenthümlichen Verfassung des Gemüthes seinen Grund, dann werden alle Bemühungen deiner wärmsten Liebe fruchtlos bleiben.

Bey dem Mädchen ist der Sinn für das häuslich stille Zusammenseyn noch viel wichtiger; darum muß er auch bey demselben schon frühe, selbst im jugendlichen Leichtsinne, zum Vorschein kommen. Das Weib soll diesem Sinne ganz leben; es vermag den Mann nicht anders zu beglücken, als indem es ihm ganz lebt. In der großen Welt hat es wenig zu thun; aber im häuslichen Kreise alles. Geht seine Liebe immer

dorthin: so ist dies ein tief eingewurzelter, oft unverbesserlicher Fehler; es wird dir hier nichts seyn, wo es dir doch allein etwas seyn könnte, und du wirst nur einen sehr kleinen Theil seines Herzens besitzen.

Der Mann, der die Welt liebt, fühlt oft das Bedürfniß, aus ihr zurück zu kehren; und das führt ihn in die Arme seines Weibes. Aber das Weib, das die Welt liebt, ist ihr mit Leib und Seele ergeben. In der Stille ist für dasselbe keine Lust und Freude; die Stunden, die es da zubringen muß, seyen ihrer noch so wenige, bleiben ihm höchst lästig.

Darum ergib dich dem Weibe nicht, das bloß für Geräusch und Schimmer erzogen ist. Es braucht dein Herz nur zu einem Spielwerke seiner Eitelkeit; es wird es wegwerfen, wenn es dessen müde ist; nie kann es dich glücklich machen.

V.

Umgang der Liebenden.

Im Umgange der Liebenden mit einander wird alle Wonne der Liebe genossen; im Umgange theilen sie sich selbst, ihre Gedanken und Empfindungen und das Gefühl ihres Liebens und Geliebtwerdens einander mit. So verschieden die Arten dieser Mittheilung sind, und so verschieden die Liebe selbst, von der tiefsten Stufe der Körperlichkeit bis zur höchsten der Geistigkeit, ist: so verschieden sind auch die Arten des Umganges. Er ist um so vollkommner: je größer und vielseitiger die Summe von Gedanken und Gefühlen ist, die von dem Einen zum Andern übergeht; je mehr sich darin das geistige und körperliche Daseyn in seiner Fülle und Harmonie ausspricht; je zahlreicher und sprechender die

Zeichen sind, in welchen sich die beglückte Stimmung der in einander fließenden Herzen zu erkennen gibt.

In gewisser Rücksicht am meisten geistig ist wohl derjenige Umgang der von einander Entfernten, welcher im Andenken an den Geliebten und in der Beschäftigung der Einbildungskraft mit demselben besteht, ob er gleich in einer andern Rücksicht wieder sehr sinnlich seyn kann.

Er wird nicht durch den Anblick des Geliebten und durch den Einfluß der merkbaren Erwiederung belebt; viele Dinge, die mehr die Sinnlichkeit bestechen, als das Herz rühren, fallen hier weg. Er muß also sein Leben allein von der Stärke der Neigung selbst empfangen; und es bedarf eines hohen Grades derselben, um diesen Gedankenumgang interessant zu machen.

Wo die Sinne keine Nahrung finden, da ist die Phantasie desto thätiger; und wie wichtig diese in der Liebe sey, ist bekannt. Sie wird nicht allein von der Liebe leicht in Bewegung gesetzt; sondern sie erhöht auch selbst wieder das Gefühl derselben. Man darf daher nur Liebende im ersten Entstehen ihrer Zuneigung von einander entfernen, um ihre Neigung in Leidenschaft

zu verwandeln, oder ihr einen romantischen Schwung zu geben, in welchem sie das ganze Getriebe des Herzens mit fortwälzt.

Die Phantasie erhält das Bild der Geliebten in seiner vollen Kraft gegenwärtig; sie ruft die schönsten Situationen aus der Vergangenheit wieder hervor. Jeder seelenvolle Blick, jeder warme Handdruck, jeder Erguß des vollen Herzens, jede Sprache der Empfindung, jede gerührte Versicherung der Liebe muß die Seele von neuem entzücken. Das alles wird zum reitzenden Gemählde ausgebildet; unangenehme Züge werden verwischt, und angenehme hinzugethan; interessante Verwickelungen und Plane werden ausgedacht. In süßen Träumen berauscht sich der Geist. Gedanken und Empfindungen entwickeln sich zu einem stummen Gespräche mit dem Geliebten. Man glaubt, er werde dasselbe denken und empfinden; man fragt ihn, und meynt seine Antwort zu vernehmen; man erklärt ihm in heißen Schwüren seine Liebe; man liest in seinem Auge das trunkene Entzücken; man fühlt sich von seinem Arme umschlungen; man ruht an seiner Brust.

Je nachdem die Liebe materieller oder geistiger ist; je nachdem ist auch dieser Umgang der

Liebenden mehr mit den sinnlichen oder geistigen Freuden der Liebe beschäftigt; je nachdem ergötzt sich die Phantasie an dem idealen Genusse der äußern Reitze oder der innern Vortrefflichkeit. Er kann sogar bis zur üppigsten und brutalsten Schwelgerey herabsinken, die für Körper und Geist gleich zerstörend ist; dagegen aber auch, auf der andern Seite, sich zur feinsten Sentimentalität, die sich schon durch den unschuldigsten Gedanken zu versündigen glaubt, erheben. Immer aber erscheint der Geliebte hier in verklärendem Lichte.

Für Menschen von einer lebhaften Phantasie, deren Herz wirklich von reiner Liebe erwärmt ist, muß dieser Umgang große Vorzüge vor dem persönlichen haben; so große Vorzüge, als das ideale Leben überhaupt vor dem wirklichen hat — und noch größere, weil die Liebe für dieses Leben ungemein viel Sinn besitzt. Die Mängel der Wirklichkeit fallen hier weg; die Spannung steigt selten so hoch, daß sie in Erschlaffung übergehen müßte. Man kann träumen nach Herzenslust, und den Geliebten in jedes Interesse bis zur vollkommensten Sympathie hinein ziehen.

Anders ist dieser Umgang, wo die Liebe den

leidenschaftlichen, und anders, wo sie einen zärtlichen Charakter hat. Die Leidenschaft glüht, ist außer sich; die feurigsten Farben mahlen ihr das Bild nicht vollkommen. Die Entfernung des Geliebten kann sie Anfangs erhöhen, aber auf die Dauer muß sie durch dieselbe geschwächt, und endlich ganz vertilgt werden. Der geistige Umgang gibt ihr Anfangs mehr Leben; aber sie hält nicht lange dabey aus, theils weil er ihr zu viel Anstrengung kostet, theils weil das bloß Geistige überhaupt nicht nach ihrem Geschmack ist.

Die Zärtlichkeit ist mehr im stillen Andenken, in liebender Besorgniß mit dem Geliebten beschäftigt. Sie übertreibt nicht, sie verliert sich nicht in hohen Phantasieen; aber der Geliebte ist immer um sie; sie theilt mit ihm alle Angelegenheiten; der Gedanke an ihn ist mit allen ihren Ideen verwebt. Je länger die Trennung dauert; desto stärker wird ihre Anhänglichkeit; denn sie gewinnt immer mehr Zeit, seinen ganzen Wehrt sich vorzustellen, und in ihrem Zustande ist nichts Gewaltsames.

Daher läßt sich auch von dem Interesse, welches dieser Umgang für jemanden hat, nicht auf die Stärke der echten Liebe in ihm schließen. Dieses Interesse ist oft im Rausche des Sinnen-

reitzes am größten, und gewöhnlich bey denen am lebhaftesten, bey welchen sich die meiste Neigung zur Abwechselung findet, und bey welchen die Liebe am ersten zu erkalten pflegt.

Eine andere Art des geistigen Umganges mit dem abwesenden Geliebten ist der Briefwechsel.

Hier kommt das sinnliche Zeichen schon mehr der Phantasie zu Hülfe; hier werden die Gedanken, indem man sie ausdrückt, mehr belebt; hier weiß man, daß man dem Geliebten sich wirklich mittheilt, und daß man Empfindungen in ihm weckt. Der Briefwechsel zwischen entfernten Geliebten ist deßwegen ein sehr wirksames Mittel, die Neigung zu einander auch dann noch lebhaft zu erhalten, wenn das Andenken allein dazu nicht mehr hinlänglich gewesen wäre.

Man empfängt von dem Geliebten Kunde, und mit ihr die süße Erinnerung an theure Oerter und glückliche Stunden. Was einst äußeres Leben war, steht als innere Welt schöner im Gemüthe wieder auf, und aus ihr bilden sich wieder neue liebliche Phantasieen, neue Aussichten in eine glückliche Zukunft hervor. Man

ist genöthigt, sich das Bild des Geliebten in bestimmten Zügen zu vergegenwärtigen, was zwar nicht das auffliegende Feuer, aber wohl eine zärtliche Stimmung des Gemüthes sehr begünstigt. Alle Empfindungen, welche die Liebe zu begleiten pflegen, Wehmuth, Freude, Ahndung, Besorgniß u. s. w. werden erregt, und wirken verstärkend auf sie zurück. Die Phantasie schweift nicht so unruhig umher; aber sie genießt das inniger, was sie beschäftigt. Was das Eine dem Andern nicht bloß in der Einbildung, sondern in der That ist, dessen werden sie sich mehr bewußt. Die Ideen kühlen sich ab, indem man sie auf das Papier bringt; aber ihre Wahrheit wird ihrer rührenden Gewalt nichts benehmen.

Alle Liebende, auch die, welche sich oft sehen, sollten einen Briefwechsel unter sich einführen. Dies würde ihrem Verhältnisse eine gewisse Festigkeit und Besonnenheit geben, deren Mangel im Anfang der Liebe nur zu oft die Schuld der frühen Auflösung trägt. Ist er anhaltend und regelmäßig: so muß er doch mehr enthalten als unnöthige Versicherungen, leere Exklamationen und eitles Wortgepränge; man erschöpft sich nicht allein hierin bald, sondern

wird dessen auch bald überdrüssig. Die schriftliche Unterhaltung theilt wahrer und reiner mit als die persönliche, wenn diese sich allein überlassen ist. Sie wird diese in einen vernünftigern Gang einleiten, und ihr eben so fruchtbare als interessante Ideen darbieten. Sie wird unter den Liebenden selbst mehrere und feinere Verhältnisse entwickeln, eine Menge ungeachteter Gegenstände in diese Verhältnisse hineinziehen, und sie zu Bemerkungen veranlassen, die für den Verstand und das Herz gleich überraschend sind. Sie wird Wahrheiten zur Sprache bringen, die ihre ganze Beherzigung verdienen, die auf das Glück ihres Lebens einen entscheidenden Einfluß haben, und die doch so leicht von ihnen übersehen werden. Sie wird sie auf den Reichthum, der in ihnen liegt, auf eine Welt voll Gedanken und Gefühle aufmerksam machen, und nicht allein dadurch mittelbar zu ihrer Bildung beytragen, sondern auch unmittelbar durch das Mitgetheilte selbst, und durch das aufgeregte Bestreben, sich durch einander und für einander zu bilden. Sie wird sie über das, was sie einander sind, und was sie sich im künftigen Leben seyn sollen, zu einer wohlthätigen Besinnung bringen.

Der Briefwechsel wahrhaft Liebender ist, von dem Gesagten abgesehen, auch an sich ungemein interessant. Sie sagen sich, wie sie sich lieben, mehr in einfachen und zufälligen Ergießungen des Herzens, als in absichtlichen Bemühungen, in geschmückten Worten und in hochtönenden Redensarten. Sie sagen sich dies in Augenblicken, wo das Herz ruhiger schlägt, und doch auch mit zärtlicher Sehnsucht erfüllt ist. Sie theilen sich ihre Erfahrungen, so weit sie auf das liebende Interesse Beziehung haben, und das Geheimste ihrer innern Lebensgeschichte mit; ihre Beschäftigungen, ihre Wünsche, ihre Hoffnungen fließen aus der vollen Seele.

Kurz und rührend spricht hier das Herz zum Herzen. Wahr und schmucklos drückt sich die tiefe Empfindung aus. Keine Gemeinsprüche, kein Moralisieren, kein albernes Winseln.

Selbst das Detail, die Wiederhohlungen, die Fehler gegen die Sprache haben etwas Gefälliges in den Briefen der Liebenden. Hier werden noch die reinen Laute der Natur gehört, die man sonst so selten im kultivirten Menschenleben vernimmt.

Interessant in einer andern Hinsicht sind auch die Briefe der Verliebten. Wer die

menschlichen Tollheiten nahe zusammen haben, und, was unter dem Monde Sonderbares getrieben wird, in der Quintessenz genießen will, der blättre in den Archiven der erfahrnen Weltweiber. Wie die Empfindeley winselt, die Phantasterey sich ungebährdig stellt, die Grimasse sich anstrengt, die Leerheit Worte fängt, die Kopflosigkeit an Redensarten saugt, die Herzlosigkeit sich mit eingelernten Formeln schmückt, die Engbrüstigkeit sich ins Feuer jagt, die Eitelkeit sich bedeckt, die Albernheit sich breit macht, der Unsinn sprudelt, die Pedanterey sich ziert, daran kann er hier seinen verstimmten Humor belustigen.

Kaum läßt sich etwas Närrisches und Abgeschmacktes denken, das nicht schon in verliebten Briefen gestanden hätte. Auch hier hört man die Natur, aber es ist ihr Katzengeschrey, nicht ihr Sphärengesang.

Verliebte Briefe zeigen uns den Menschen im Schlafrocke, den wir gewohnt sind in Gallatracht zu sehen. Sie charakterisiren trefflich, aber freylich, jeder auf seine eigne Art; selbst aus der Affectation scheint der Mensch durch, um so sichtbarer, je mehr Mühe er sich gibt, sich zu verbergen. Wenn auch der verständige Mann wohl einmal in die Arme der Thorheit fällt:

so behält er doch seinen Verstand, und nicht selten wird erst aus seiner Unbeholfenheit im Unsinne klar, daß er viel Verstand hat.

Nie wird es viel Mühe kosten, aus Briefen den wahrhaft Liebenden vom bloß Verliebten oder von dem, der es nur seyn will, zu unterscheiden. Die Sprache der reinen Liebe ist unnachahmlich; das Herz allein kann sie lehren.

Zwar kann auch das Herz sich verirren; die Empfindung kann übertreiben; und die Verbildung des Charakters wird immer einigermaßen entstellen. Aber das alles macht doch die Natur nicht ganz unkenntlich; ihre lesbarsten Züge lassen sich gar nicht verwischen.

Eine besondere Art des geistigen Umganges der Liebenden ist die Mittheilung der Gedanken und Empfindungen durch körperliche Gegenstände, als die Zeichen derselben.

Die Blumensprache der Morgenländer erkennt gewiß jeder für eine sinnreiche Erfindung. Was ist natürlicher, als daß sich die Liebe Blumen zu Ueberbringern ihrer Geheimnisse wählt? Die Blume gewährt an sich schon ein schönes Bild der Liebe; sie erinnert an die Blüthe des

Lebens, an Freude ohne Nutzen, an Werth, der nicht nach dem Ertrage gemessen, an Wonne, die ohne Prunk und Eitelkeit gegeben wird, und die nichts vergolten haben will. Sie verleiht, außer ihrer bestimmten Bedeutung, der Phantasie Spielraum zu tausend süßen Träumen.

Bey uns wählt sich die Liebe ihre Zeichen nach Lust und Wohlgefallen, und sie werden, auch ohne Verabredung, verstanden. Was der Mund noch nicht zu gestehen wagt, das wird dem geheimnißvollen, und doch verrätherischen, Zeichen anvertraut. Was keine Feder ausdrücken könnte, das enthüllt dem Geliebten das holde Geschenk der Liebe.

Der persönliche Umgang der Liebenden hat unzählbare Formen. Aber in allen ist doch das Wesen Einer Grundform, welche die echte Liebe selbst bildet; und wo diese fehlt, da ist auch keine echte Liebe. Das ganze verwandte Daseyn der Liebenden, in seinen gröbern und in seinen feinsten Beziehungen, will sich hier in der lebendigen Gegenwart mittheilen, und jedes zärtliche Zeichen, dem nur nicht die Zartheit der feinen Empfindung widerstrebt, ist hier willkommen. Dieser Umgang ist nicht

nothwendig deßwegen schon ganz sinnlich, weil ihm die sinnliche Anschauung zu Hülfe kommt; er kann sich über diese erheben, die höchste geistige Richtung nehmen, und sich zum Verkehr der reinsten Gedanken und Empfindungen läutern.

Wie die Gemüthsart des Menschen, wie seine Stimmung, wie sein herrschendes Bedürfniß: so auch sein persönlicher Umgang mit dem Geliebten.

Der sinnliche Liebhaber will fühlbaren Genuß — entweder allein, oder doch vorzüglich. Der Umgang mit dem Geliebten wird ihm langweilig, wenn nicht Kuß und Umarmung darin die Hauptsache sind. Die Gluth seines Herzens soll sich im warmen Ausdrucke und der wärmern Erwiederung kühlen; er weiß sein Gefühl nicht zu bezeichnen, wenn es nicht Lippe auf Lippe strömt, wenn sich nicht die lauten Schläge des Herzens begegnen. Seine Freuden schießen zu üppig auf; darum verblühen sie bald; die Flamme lodert zu hell, darum brennt sie bald aus. Das Interesse des Umganges ist dahin, wenn er sich satt geküßt hat, und die Umarmung etwas Altes geworden ist.

Der ästhetische Liebhaber will sich

bloß an der schönen Form ergötzen. Er hüthet sich vor dem materiellern Genusse, oder erlaubt ihn sich nur äußerst sparsam, damit dieser ihm immer frisch bleibe, und damit die Leidenschaft ihn nicht im Anschauen hindere. Er bewundert in der Geliebten das Meisterstück der Natur, und ist zufrieden, wenn er nur sehen und bewundern kann. Er bedarf keiner Sprache, weil ihm die Schönheit selbst die lebendigste, die Anmuth die geistreichste Sprache ist. Indeß sieht man sich mit der Zeit denn doch satt, und die Bewunderung hält sich so wenig lange in ihrer Tiefe, als die bewunderte Vortreflichkeit auf ihrer Höhe. Für jenes sorgt die Eitelkeit, für dieses die Gebrechlichkeit der Menschen.

Was die echte Liebe beseelt ist mehr, als was in die Sinne fällt; ein festeres Band verknüpft die verwandten Herzen; das Gefühl davon erfordert höhere Mittheilungen. Dies glaubt der platonische Liebhaber getroffen zu haben. Durch die schönen Züge des Gesichtes sieht er die Züge einer schönen Seele schimmern; er bedürfte nichts mehr als das, um den ganzen Reichthum der Liebe zu genießen. Aber die Empfindungen der Geliebten begegnen ihm am Monde, in der Blume und auf dem In-

secte; in Blüthenblättern regnen sie auf ihn herab, und in der Abendkühle wehen sie ihn an. Der Umgang bleibt in der Regel einsylbig; stummes Schmachten, ein sehnsuchtsvoller Seufzer, ein aufblickendes Auge, ein verzogenes Gesicht — das ist alles; wenn nicht zuweilen die Fülle des Gefühles ihn übermannt, und sich in Worten Luft macht. Und auch damit sagt er selten mehr, als daß ihm so wohl und so weh sey.

Bey all' ihrer Geistigkeit theilen diese Empfindsamen darin das Schicksal der Sinnlichen, daß ihnen das sublime Wesen bald leid wird. So luftig es auch in ihren Seelen aussehen mag: sie müssen doch fühlen, daß der Zauber des Nichts sehr flüchtig sey. Die Liebe verlangt tiefere Blicke ins Herz des Geliebten, als der empfindelnde Träumer in seiner Gewalt hat; und die Farben der Phantasie verbleichen bald neben den grellern der Wirklichkeit.

Der enthusiastische Liebhaber lobt, betheuert, schwört; und ist bald in der Verlegenheit, keine Lobsprüche, keine Betheurungsformeln und keine Schwüre mehr finden zu können, die ihm stark genug wären, und die Sache ausdrückten, wie sie, nach seiner Meynung, ist.

Indem er sich in Hyperbeln erschöpft, spricht er zugleich seine Empfindungen weg. Er verlangt, daß ihm eben so geschmeichelt, versichert und geschworen werde. Die Schmeicheley gilt ihm mehr, als die stille, aber unzweydeutige und thätige, Anerkennung seiner Vorzüge — die Versicherung, wenn sie auch Zweifel übrig läßt, mehr, als die durch sich selbst ausgemachte Wahrheit. Wetteifernd sucht er es immer höher zu treiben, und merkt nicht, daß er so nahe am Ziele steht. Seine schon trunkene Seele will er immer noch mehr berauschen, und vergißt, daß die Natur ihre festen Schranken hat, und daß der Rausch die Seele für die besten Genüsse unfähig macht.

Der Umgang des leichtsinnigen Liebhabers ist ein ewiges Flattern und Tändeln, — ein ewiges Wogen der Seele auf einem Meere fröhlicher Bilder. Im heitern Scherze, im hüpfenden Tanze, im hebenden Gesange, im lauten Jubel will er mit der Geliebten dahin schweben. Tage, bald der stillen, bald der tobenden Lust soll, wie alles, was ihn entzückt, auch das Bündniß der Liebe für ihn herauf führen. Wie der Umgang mit dem lustigen Gesellen in den Zirkeln der Freude, soll auch der

Umgang mit dem liebenden Mädchen seyn. Er vergißt, daß die lebhafte Freude nur die Würze, nicht die tägliche Nahrung, des Lebens seyn kann, daß das Leben zu arm ist, um sie immer zu gewähren, zu enge eingerichtet, um sie immer zu beherbergen, daß es auch Genüsse gibt, die nicht lebhafte Freuden sind — unter allen vielleicht die süßesten, die dauerhaftesten, am meisten der Liebe eigen —, und daß die Liebe mehr von dem hat, was im Menschen ist, als von dem, was ihn umgibt.

Der ernstere, gebildetere Mann richtet seine meisten Forderungen an den Geist. Mittheilung von Gedanken, in denen sich eine reiche und heitre Seele spiegelt, von Empfindungen, in denen verwandte Geister sich wieder erkennen, von Wünschen und Hoffnungen, die sich auf das Glück des Lebens und auf Veredlung der Naturen beziehen, das ist ihm das Wichtigste im liebenden Umgange. Gemeinschaftliche Lectüre und gemeinschaftlicher Naturgenuß bringen in diese Unterhaltungen mehr Leben und Abwechselung; beyde stimmen trefflich zu der Empfindung, die jetzt sein Herz erfüllt. Aber auch er irrt, wenn er glaubt, daß die Liebe jede andre Mittheilung verschmähe, sich durch jede andre entehrt fühle.

Im Umgange der Liebenden soll sich alles vereinigen, was die Liebe eines sinnlichen und zugleich vernünftigen Wesens zu geben, zu empfangen und zu wünschen hat. Umarmung, Anschauung, Betrachtung, Lob, Scherz, Gedankenmittheilung und Naturgenuß, alles darf ihnen Zeichen, Siegel, Erhöhungs- und Veredlungsmittel ihrer Liebe werden. Nur daß die Forderungen der Weisheit immer Gehör finden; nur daß ein reines Herz diesen Umgang bewache, die Delicatesse entferne, was ihr entgegen ist, das zarte Gefühl jede Gefahr ahne, welche die schöne Blüthe zu zerstören droht.

Der Umgang der Liebenden soll ihnen gegenseitig ihr ganzes inneres und äußeres Leben entfalten; das ist es, worin die Liebe sich wonnevoll genießt, und wodurch der Eine dem Andern interessanter wird. Freylich geschieht dies am besten durch zufällige Enthüllungen; freylich sind diejenigen Bemerkungen über den Geliebten die angenehmsten, welche die Umstände veranlaßten, welche dem Herzen gleichsam abgestohlen wurden, und wobey dieser nichts zeigen wollte. Aber manches wird verborgen bleiben, wenn nicht ernsthafte Unterhaltungen

über Gegenstände, die beyden wichtig sind, es zur Sprache bringen.

Fast an allen unsern Gedanken hat das Herz seinen Antheil; fast alle lassen einen gewissen Charakterzug durchschimmern; nur werde das Absichtliche, welches so leicht ins Manierirte verfällt, und das Künstliche, welches so leicht Pedanterie wird, vermieden. Nichts ist lächerlicher, und nichts zeugt von einer größern Verschrobenheit, als in der Liebe gelehrt seyn wollen, oder mit moralischen Maximen prunken.

Fehlt es den Liebenden nicht an aller Bildung: so wird es ihnen gewiß auch nicht an Gegenständen der Unterhaltung fehlen, die mit dem Einverständnisse ihrer Herzen in genauer Verbindung stehen, ohne sich in ewigen Tändeleyen zu bewegen. Bemerkungen über sich selbst, über Welt und Menschen, Erfahrungen, die sie gemacht haben, ihre Empfindungen bey interessanten Dingen und Auftritten, ihre Lebensweise, ihre Geschäfte und Freuden, Hoffnungen und Besorgnisse für die Zukunft, Plane für das Leben, Grundsätze der Bildung und des Geschmackes enthalten einen hinlänglichen Stoff zu Unterhaltungen, die eben so lehrreich als erheiternd sind, die den Umgang würzen, das Einerley

glücklich unterbrechen, und dem Erkalten der Herzen entgegen arbeiten, ohne darum einen finstern Ernst anzunehmen. Die Liebe weiß ja allem ihren Zauber — und selbst dem Ernste eine lachende Gestalt zu geben. Die höchsten Angelegenheiten des Menschen, Tugend und Religion sogar führt sie im fröhlichen Gewande in die stillen Zusammenkünfte der Vertrauten, daß sich an ihnen ihre Gemüther offenbaren, stärken und reinigen.

Euer Herz muß euch sagen, worüber ihr euch mittheilen möchtet. Schweigt dieses Herz: dann hascht ihr vergebens nach diesem und jenem, ihr werdet nichts fest halten; dann wird eure Spannung euch nur immer verlegener machen, und ihr werdet einander bald überdrüssig werden.

Doch dürfen die ernsthaften Unterhaltungen nicht zu oft kommen, und zu lange anhalten; auch hierin kann man sich erschöpfen. Die Liebe will zwar belehren und belehrt werden; aber sie will auch in leichten Scherzen spielen, sie will auch süß beschäftigt seyn. Sie schätzt die Freuden des Geistes; aber sie ist doch nicht ganz Geist, sie gesteht dem Sinne seine Rechte zu.

Das Weib wird widrig, wenn es in den lehrenden und behauptenden Ton fällt; aber es

kann auch dem immer dozirenden Manne nicht folgen. Es kann dem sein Herz nicht schenken, auf dessen Stirne immer die Furchen der Weisheit stehen, und der sich durch nichts als durch sein sublimes Wesen geltend machen will.

Der belehrenden und bildenden Mittheilung kommt die Lectüre trefflich zu Hülfe. Sie baut der frühen Erschöpfung vor; sie verhüthet die Einseitigkeit, die da unvermeidlich ist, wo alles aus dem Eignen genommen werden soll; sie erzeugt größern Reichthum der Ideen, und führt mancherley Veranlassung zur Aeußerung eigner Gedanken und zum Ergusse schöner Empfindungen herbey, bey welchen die Liebe nie leer ausgeht. Wie oft werden bey derselben die Liebenden überrascht sich selbst wieder finden! Wie oft werden die besten Regungen ihres Herzens, die sich sonst nicht aus der Dunkelheit hervorarbeiten konnten, in ein bezauberndes Licht treten! Wie oft werden sie entzückt ausrufen: so war auch uns zu Muthe, das fühlten, so dachten wir, so wollen wir werden, das kann auch unser Loos seyn!

Der lebendigen Weisheit verschwistert die Liebe sich gerne; der warmen Empfindung öffnet

sie gerne die Brust; und das Gefühl, im liebenden Umgange belehrt und gebessert zu werden, gesellt zur Wonne den freudigen Stolz, und knüpft das Band der Seelen immer fester.

Die Wahl der Schriften treffe der Mann. Versteht er sich darauf nicht: so versteht er sich auch noch schlecht auf die Liebe. Zu sentimentalen Romanen wäre auf keinen Fall zu rathen. Sie mögen dem Umgange wohl einen romantischen Schwung geben, der das Interesse desselben erhöht; aber eben dadurch werden sie dem Gemüthe gefährlich. Die Spannung einer süßen Wehmuth, die sie hervorbringen, kann nicht lange fortdauern; sie erzeugt Erwartungen, die nie befriedigt werden, und läßt eine nachtheilige Verstimmung zurück. Der wahren Liebe sind solche Empfindungen auch unnatürlich. Einfache Erzählungen, Gemälde aus der häuslichen Welt, und populäre Lebensphilosophie eignen sich besser für die gemeinschaftliche Lectüre der Liebenden. Auch Gedichte dürfen nicht davon ausgeschlossen werden; sie führen in idealische Reiche, ohne darum den Sinn für das Wirkliche zu verderben.

Nicht ungern vereinigt sich die Liebe auch mit dem Genusse der Natur. Der sanfte, heitre und milde Geist, der in der Natur weht, ist dem Geiste der Liebe verwandt; die Gefühle, die sie weckt, schließen sich freundlich an die Empfindungen der Liebenden. Die Natur scheint sie zu verstehen, und mit ihnen zu sympathisiren. In ihrer Stille werden angenehme Erinnerungen leicht erneuert, angenehme Wünsche genährt, fröhliche Hoffnungen entwickelt. Ihr theilt die Liebe ihre Freuden mit, ihr klagt sie ihre Schmerzen; was ihr die übrige Welt nicht seyn kann, das ist ihr die Natur: Vertraute und Trösterin.

Noch mehr gewährt sie dem gemeinschaftlichen Genusse der Liebenden. Hier lösen sich die Fesseln, die sie in den Verhältnissen der Welt binden und verwunden; hier ist ihr Geheimniß sicher verwahrt. Hier, wo alles Freyheit athmet, gewinnt auch die Schüchternheit Muth. Hier, wo überall die Bilder der Einigung verbreitet sind, fühlen sie ihr Einsseyn und das Bedürfniß, einander ewig anzugehören, lebendiger. Hier stimmt alles in ihre Gefühle, hier spricht alles für stilles Glück. Hier sehen sie sich von Schönheiten umgeben, die, ohne zu

blenden, entzücken, wie sie selbst ohne Schimmer Einer des Andern Wonne sind. Hier sind die Einfalt und Wahrheit heimisch, die, von dem Kunstwesen der Menschen so oft verstoßen, sich hold mit der Liebe paaren. Hier begegnen sich überall ihre Herzen; hier finden sie überall Veranlassung zu belehrenden und bildenden Mittheilungen.

Wahrhaft Liebende werden von selbst die Einsamkeit im Schoße der Natur aufsuchen; und wo das noch nicht Bedürfniß ist, da ist es auch mit der Liebe noch nicht rechter Art.

Den Liebenden treibt seine Empfindung, das Lob des Geliebten auszusprechen. Die Welt hat für dasselbe keinen Sinn; ihr kann auch nichts daran gelegen seyn; es bleibt ihm nichts übrig, als das gerührte Herz zum Geliebten selbst reden zu lassen. Und sollte dieser es nicht gerne aus dem Munde des Einzigen hören, und noch lieber in seinem Betragen lesen? — nicht aus Eitelkeit, nicht um sich geschmeichelt zu fühlen, sondern um immer mehr überzeugt zu werden, daß er dem Geliebten alles ist, und ewig bleiben wird.

Die Liebe kann ohnehin nicht indiscret im

Loben werden; sie fühlt ja so zart. Sie kann nicht übertreiben; denn Wahrheit ist ihr Wesen; Ueberspannung kennt sie nicht; künstlicher Enthusiasmus würde sie im Innersten vergiften. Das Lob des Geliebten wird mehr in Werken als in Worten bestehen — und wo es in Worten besteht, immer die Sprache der ruhigen Billigung, des besonnenen Beyfalls, nie der thörigten und entehrenden Schmeicheley führen. Es wird nie mehr aussprechen, als das Herz empfindet — es wird gleichsam aus dem Herzen, aus der unwiderstehlichen Anerkennung des Vortrefflichen, fließen. Es wird sich nie einen stärkern Ausdruck erlauben, als der Sache angemessen ist; es wird nie auf Dinge einen Werth setzen, die keinen haben, noch dem Geliebten die zufälligen Geschenke der Natur als eigne Verdienste anrechnen.

So kann das Lob, so können wiederholte Versicherungen der Liebe, unter die bildenden und ernsthafteren Genüsse derselben mit Weisheit gemischt, die Freuden des Umganges erhöhen, und die immer innigere Mittheilung der Herzen befördern.

Oft werden Liebende, in stumme Betrachtung verloren, vom stillen Anschauen des Geliebten und der Bewunderung seiner Vortrefflichkeit gefesselt, ohne Sprache einen interessanten Umgang führen. Sie sind sich doch nahe, sie lesen in ihren Zügen, sie fühlen im warmen Drucke der Hand, wie ihre Herzen mit einander beschäftigt sind. Der Gedanke, daß sie sich auf immer besitzen, ist in ihrer Seele lebhafter, und jeder Blick sagt ihnen, was sie besitzen. Die Schönheit und Anmuth auf der einen, die Stärke und Festigkeit auf der andern Seite machen Eindrücke, die es werth sind, vom Gemüthe aufgefaßt und unterhalten zu werden, die sich freundlich in die liebende Stimmung mischen. Mit einer sanften Gewalt dringt das Schöne in uns ein; wie bezaubert, verweilt hier unser Wohlgefallen. Im Gefühle spiegelt sich die Seele, in den Blicken begegnen sich die Herzen, und ein empfindungsvolles Schweigen ist oft das beredteste Lob.

Freylich ist dieser Genuß des Anschauens etwas anders, als das weinerliche Girren und das pretiöse Schmachten der Empfindeley. Freylich muß es mit einer lebendigern Unterhaltung

abwechseln, wenn nicht zu bald Ueberdruß daraus entstehen soll. Nur leere Menschen, durch das loseste Band an einander geknüpft, können Stunden lang beysammen seyn, bloß mit ihren Empfindungen beschäftigt, ohne sich durch etwas mehr, als durch Seufzen und einzelne Exclamationen vernehmen zu lassen.

Zuweilen läßt sich der Umgang der Liebenden eine fröhlichere Gestalt gefallen. Holde Spiele und süße Tändeleyen können ihn würzen; aber sie müssen nicht zu oft kommen, und nicht Hauptsache werden. Scherze sind die natürliche Aeußerung einer fröhlichen Seelenstimmung; nur dürfen sie nicht in das Gebieth des ausgelassenen Leichtsinnes streifen; nur dürfen sie das Herz nicht verwunden, die Schamhaftigkeit nicht verletzen, der Sittlichkeit nicht entgegen seyn, und was der Liebe heilig seyn muß, nicht berühren.

Kleine Verwickelungen, die sich leicht und überraschend auflösen, erhalten das Gemüth in einer angenehmen Bewegung, seine Reitzbarkeit immer frisch und seine Gefühle immer lebendig. Nur dürfen sie nicht zu weit gehen, keine Mißverständnisse veranlassen, keine Leidenschaften

wecken; nur muß die Eitelkeit fern von ihnen bleiben; nur darf es nie vergessen werden, daß die Liebe zu den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens gehört, die zwar die Begleitung der Fröhlichkeit annehmen, aber doch im Ganzen mit Ernst behandelt seyn wollen.

Wie bald wird man des Tändels müde, wie leicht sind kostbare Augenblicke vertändelt, und wie leicht büßt das Leben, über dem immer währenden Tändeln, seinen ganzen Gehalt ein! Der Scherz gefällt nur, wenn er ein geistvoller ist. Wird er matt und gemein, was er nothwendig werden muß, wenn er zu oft kommt: dann zeigt er Gebrechen der Seele, die keine andern als unangenehme Eindrücke machen können.

Die Liebe ist nicht ganz geistig; darum will sie auch nicht alles Sinnliche aus dem Umgange verbannen. Sie verschmäht die Freuden nicht, die von diesem kommen; aber sie verlangt Mäßigung, Feinheit und Aufrechthaltung sittlicher Würde; daher sie auch allen, selbst den unschuldigsten Aeußerungen der Sinnlichkeit, die Schamhaftigkeit zur Aufseherin gab, wodurch diese Aeußerungen selbst wieder hohe Reitze gewinnen.

Der stille Handdruck verkündige dem

Geliebten unsern Beyfall und unser Wohlwollen; er verrathe die schüchterne Empfindung, die noch keine Worte finden kann, oder die warme, die keine lebendigere Sprache hat, und durchbebe mit frohen Gefühlen das Herz des Geliebten. Auch das ist Wille der Natur, daß das Starke im Berühren des Sanften mit Wohlgefallen seine Bestimmung zur Einigung erkennen soll.

Das Ruhen an der Brust des Geliebten — welch ein sprechendes Bild von dem Schutze und der Sicherheit, welche die Liebe gewährt, und von ihrem felsenfesten Vertrauen — von der Ruhe des Beglückten unter den Stürmen des Lebens, von dem innigsten Anschmiegen des ganzen Daseyns! Wo das Herz schlägt, da will man alles finden, dahin soll alles Bewußtseyn strömen. Wo das Leben am lebendigsten rauscht, da will man sich vergessen und verlieren; wo die Empfindung wohnt, da will man sich ihr aufopfern.

An die, gegen Gefahr und Unglück gestählte, Brust des Mannes sinkt das müde, weiche, ohnmächtige Weib. An das Herz des Weibes, die heilige Wohnung der Sanftmuth und der Treue, stürzt sich der Mann, aus dem wilden Kampfe der Thätigkeit und der Leidenschaft. Beyde

sprechen ihr sehnsuchtsvolles Verlangen und ihres Lebens Hoffnung aus.

O, möchtet ihr nie aus dieser Ruhe aufgeschreckt werden! Möchte sich in dieser Ruhe nie der Traum der Bethörung enthüllen!

Die Umarmung und der Kuß sind die geweihten Zeichen der verbündeten Herzen. Würden sie nur nicht so oft entweiht; arteten sie nur nicht so oft in leere Tändeleyen aus; wären sie nur nicht so oft die Ausbrüche einer üppigen Sinnlichkeit!

Menschen, die sich fest umschlungen halten, scheinen es der Ewigkeit sagen zu wollen, daß sie einander angehören, und daß nichts sie trennen wird.

Lippe auf Lippe gedrückt versiegelt die Eintracht des Lebens, den innigsten Zusammenhang der Gemüther. Aber oft glüht im Kusse das unreine Feuer der Wollust; oft erkaltet die Liebe unter den unersättlichen Küssen, und saugt mit ihnen das Gift ein, das sie tödten wird. Dem Kusse muß seine Heiligkeit bleiben; die Natur selbst hat ihn geheiligt, da sie ihn zum Symbol ihres schönsten Geheimnisses machte; im Kusse muß sich die Keuschheit einer reinen Seele offenbaren.

Nichts ist der Liebe gefährlicher, als unaufhörliche Liebkosungen. Nur dann ist der Kuß süß, wenn ein geistvoller Umgang ihm seinen Reitz und seine Bedeutung bewahrt; wenn er nicht das Einzige — nicht das Gewöhnlichste ist, wodurch die Liebe sich mittheilt.

Reich ist das Leben der Liebe, unerschöpflich sind ihre Genüsse und Aeusserungen. Glücklich, wer sich diesen Reichthum ganz anzueignen, sich dieser Genüsse zu bemächtigen, und sie weise zu vertheilen weiß, bey welchem diese Aeußerungen nie dem wohlthätigen Zwange eines gebildeten Sinnes widerstreben.

Ueber den gröbern Trieb hat die Natur den Schleier des Geheimnisses geworfen. Es geziemt sich nicht, ihn hier wegzuziehen. Nur im Schleier des Geheimnisses kann er seine Menschlichkeit retten, und sich als wunderbare Anstalt der Natur, das Leben in Liebe entstehen zu lassen, sogar ehrwürdig machen. Nur als Erscheinung der Liebe mag er wirken; seine Entweihung ist der größte Frevel, brutale Schändung menschlicher Würde.

VI.

Noch einige Regeln für den Umgang der Liebenden.

Der Umgang der Liebenden ist für ihr Glück zu wichtig, als daß nicht noch einige allgemeine Bemerkungen über denselben hier an der rechten Stelle seyn sollten.

Er soll den Liebenden einen wahrhaft frohen und edeln Genuß gewähren — einen Genuß, der die Forderungen des ästhetischen und des sittlichen Gefühles befriedigt, und sich weder in sich selbst zerstört, noch irgend eine Freude des Lebens vergiftet, für irgend eine den Sinn schwächt, der die Herzen immer fester und völliger vereinigt, und nie aufhört zu beseligen. Hierauf beziehen sich folgende Regeln.

1. Sehet euch nicht zu selten. Menschen, die sich zu selten sehen, kommen nicht in die allseitige Berührung mit einander, die zur Liebe erfordert wird. Der öftere Umgang ist das einzige Mittel, die Verwandtschaft der Gemüther zu enthüllen, in welcher die Liebe lebt, und das Interesse der Einzelnen immer mehr zu einem gemeinschaftlichen zu verweben. Beym öftern Umgange kommt die Macht der Angewöhnung der Sympathie zu Hülfe, die bey den meisten nicht stark genug ist, um, auch nach der Entzauberung der Sinnlichkeit, die innige Verbindung der Gemüther zu erhalten. Ohne öftern Umgang muß sich die Liebe fast allein mit dem äußerlichen Reitze begnügen, da es ihr an Gelegenheit fehlt, mit den innern Vorzügen, die das Herz anziehen, bekannt zu werden.

Im bloßen Andenken an den Geliebten nimmt die Liebe leicht eine zu idealische Richtung, und entfernt sich zu weit von dem gewöhnlichen Leben, welches doch ihre angewiesene Spähre ist. Selten zeigt sich überdies die Liebe so rein und in ihrer Reinheit so stark, daß sie zu ihrer Fortdauer der Aufregungen, welche ihr der Anblick des Geliebten, sein Wort, der warme Ausdruck seiner Empfindung gibt, entbehren könn=

te. In leidenschaftlichen Gemüthern wird bey seltenem Umgange allerdings eine höhere Spannung entstehen; aber doch nur für eine kurze Zeit; die Phantasie erzeugt diese Spannung, an deren Stelle bald Erschlaffung und mit ihr völlige Gleichgültigkeit tritt. Wo die Vereinigungspuncte der Gemüther nicht zahlreich und die feinern Empfindungen nicht lebhaft sind, da wird der Geliebte, im Gewühl der Leidenschaften und im Gedränge der Zwecke und Geschäfte des Lebens leicht vergessen, und immer mehr zurück gesetzt, wenn nicht seine Gegenwart und die Entdeckung neuer Vorzüge das Interesse oft wieder anfrischt. Der Egoismus hört nicht auf, die Bündnisse der Liebe zu befehden, und den vergifteten Keim der Disharmonie überall auszustreuen. Um seine Angriffe zu vereiteln, muß das verknüpfende Band immer fester gezogen werden. Wenige Menschen können in den flüchtigen Moment die Fülle des Herzens ausströmen, welche, auch bey langer Entfernung von einander, die Gemüther durch den Reichthum und die Wärme ihrer Gefühle vereinigt erhält; die meisten gewöhnen sich an das Entbehren, und vermissen mit der Zeit in der Abwesenheit des Geliebten nichts mehr.

2. Sehet euch aber auch nicht zu oft. Diese Warnung scheint nöthiger zu seyn, als die vorhergehende. Wo die Liebe wohnt, pflegt sie auch die Herrschaft zu führen, und sich jedes andre Interesse zu unterwerfen; eine quälende Unruhe verfolgt den Liebenden, wenn der Geliebte ferne ist, ihm fehlt alles, nichts vermag ihn zu ergötzen, das Interessanteste hat für ihn keinen Reitz mehr. Er möchte immer nur um den Geliebten seyn, immer nur ihn sehen und hören, und sich in seiner Vortrefflichkeit berauschen.

Aber das darf er nicht. Die Liebe ist nicht die einzige, die höchste Angelegenheit des Menschen. Sie soll ihn zur Besorgung seiner höchsten Angelegenheit läutern und stärken; in ihren Armen soll er Erhohlung, Muth, Kraft und Geistesheiterkeit, zur Vollbringung seiner Pflichten gewinnen. Aber sie hindert ihn nicht bloß an dem, wofür seine Bestimmung ihn in Anspruch nimmt; sie entmannt und verweichlicht ihn auch, sie beschränkt seinen Blick, sie verengt sein Herz, und lähmt seine Kraft, wenn sie ihn zu oft beschäftigt. Das kann ihm nicht lange verborgen bleiben; die Vorwürfe, die er sich über seine Versäumnisse machen muß, die An-

gelegenheiten, in welche er durch dieselben gerāth, die Wahrnehmung seines Verfalls in seiner immer größer werdenden Untüchtigkeit, werden ihn mit einem Unmuthe erfüllen, der ihn seiner Liebe selten froh werden läßt, und endlich alle Empfindungen derselben aus seinem Herzen vertilgt.

Ueberdies äußern das Bedürfniß der Abwechselung und der Reitz der Neuheit auch auf die edelsten Verbindungen der Liebe ihren Einfluß. Selbst bey solchen Wesen, die ganz für einander geschaffen sind, wird der zu häufige Umgang die Wärme des Gefühles vermindern; wie viel mehr denn bey solchen, die nur ein geringerer Grad der Sympathie zu einander hinzieht. Man wird mit den eigenthümlichen Vorzügen des Geliebten bald zu bekannt, um von denselben fortdauernd lebhafte Eindrücke zu empfangen; man hat sich bald erschöpft, und kann einander nichts Neues mehr geben; der Stoff der Unterhaltung geht aus; man langweilt sich mit einander; man entdeckt an einander zurückstoßende Fehler, und wird sich endlich gegenseitig zur Last.

Die feurigsten Verbindungen sind daher gewöhnlich diejenigen, welche sich am frühesten

auflösen, und die Unersättlichkeit im Genießen erzeugt immer Uebersättigung.

Der Umgang der Liebenden wechsle mit ernsten Geschäften; er überschreite nie das Maß, welches ihm eine vernünftige Lebensordnung vorschreibt: so wird seine Wonne am reinsten empfunden und sein Reitz am längsten erhalten.

---

3. Erlaubet euch keine zu große Vertraulichkeit, vorzüglich in der ersten Zeit eurer Verbindung. Die Liebe hat Geheimnisse, die erst spät, und nie ganz entschleiert werden dürfen; darauf beruht ein großer Theil ihrer magischen Gewalt. An allen menschlichen Angelegenheiten entzückt mehr das, was verborgen ist, als was enthüllt da liegt. Die Wirklichkeit ist überall zu arm, als daß sie des Zaubers der Phantasie entbehren könnte; Ahndungen müssen uns hinhalten, damit uns nicht das Leben in seiner Nacktheit zum Ekel werde. Die Aussicht auf den künftigen Genuß muß dem gegenwärtigen seine feinsten Annehmlichkeiten ertheilen.

Im Feuer der Leidenschaft vergißt das der Mensch so leicht und gerne; er will nur jetzt befriedigt seyn, in Einen Moment den Himmel

fassen, und bedenkt nicht, daß ihm dieser damit auf immer zerfällt; er will den höchsten Gipfel der Glückseligkeit ersteigen, die Wonne ganz durchfühlen; und vergißt, daß er sich damit um alle Genüsse der Zukunft betrügt.

Die Liebe muß immer geben und empfangen; sie darf sich nie ausgeben; sie muß immer noch Neues und Reitzendes zu geben haben; sie muß immer die Erwartung gespannt halten. In dem langsamen Fortschritt, in dem immer reichern und mildern Gewähren, in den immer neuen Siegen über Bedenklichkeiten und Hindernisse besteht ein bedeutender Theil ihres schönen Lebens.

Sie fordert Achtung zu ihrer Dauer; aber wie soll die Achtung ferner bestehen, wenn die Vertraulichkeit alle Gebrechen enthüllt, wenn die Schwäche uns alles bewilligt, wenn kein Widerstand uns mehr zurück hält!

Erst nach langen Kämpfen darf die Liebe mit ihren höchsten Preisen belohnen, und auch darin dürfen die Liebenden sich nicht vergessen. Wo nichts mehr zu erlangen ist, da hält es der Mensch, immer nach Neuem begierig, selten der Mühe wehrt, noch länger zu verweilen. Das

Leben ist weit, er versucht sich lieber auf einem andern Gebiethe desselben.

---

4. Verletzet nie die Achtung, welche der Tugend und dem Anstande gebührt. Tugend und Liebe gesellen sich gerne zu einander, und finden, die Eine an der andern Unterstützung und Belebung. Die Liebe ist ihrem Ende nahe, wenn die Tugend sich von ihr wegwenden muß; sie beglückt in höherm Maße, wenn diese sie billigen kann.

Ihr büsset die Achtung gegen euch selbst ein, indem ihr die Achtung gegen die Tugend verletzet. Euer Vergehen wird euch mit Beschämung vor euch selbst und vor dem Geliebten erfüllen, es wird euch den herrlichen Muth und die schöne Zuversicht der Liebe rauben, die nur bey der Unschuld verweilen; euer Herz wird sich nicht mehr so frey öffnen; eure Blicke werden sich nicht mehr so heiter begegnen; eure Seelen werden sich nicht mehr so unbefangen hingeben; ihr werdet nicht mehr dieses volle Vertrauen zu einander haben. Wer einmal sündigte, der verrieth wenigstens eine gefährliche Schwäche des Herzens; und hätten wir mit ihm gesündigt, hätten wir ihn zur Sünde verleitet, hätte er

sich in seiner Sünde für uns aufgeopfert, wir können uns doch kaum eines gewissen Mißtrauens erwehren, das, wie leise es sich auch äußere, der Liebe nicht anders als verderblich werden kann.

Nur zu oft finden Liebe und Glück in der Verletzung der Achtung, welche der Tugend gebührt, ihr Grab. Was vermag nicht im unbewachten Augenblick die erhitzte Sinnlichkeit und die Stärke der sich aufopfernden Liebe! Die edelsten Menschen sind nicht ohne Gefahr; die reinste Zuneigung kann sich verirren; die schuldlosesten Empfindungen können schnell eine verkehrte Richtung nehmen; und gerade hier wird der Fall am gefährlichsten seyn; weil er so unerwartet das Zutrauen zu sich selbst beschämt, und es damit in seinem tiefsten Grunde erschüttert.

Auch Achtung gegen Anstand und Sitte muß ich euch empfehlen; sie sind der Liebe oft eben so wichtig, als die Tugend, die sie bewachen sollen, und können in den meisten Fällen nicht verletzt werden, ohne daß diese, mit der sie in naher Verbindung stehen, darunter leide. Die Vernachlässigung des Anstandes und der Sitte zeugt von einer Stärke und

Rohheit der Begierde, wobey die wahre Liebe, wenn sie anders vorhanden ist, nicht lange bestehen kann; sie verräth einen Mangel an der feinen Aufmerksamkeit, worin ein zärtliches Herz sich immer zu erkennen gibt; sie führt ein Betragen herbey, das bald Gleichgültigkeit und endlich Widerwillen erwecken muß.

Eine Begegnung, die überall innige Hochachtung ausdrückt, hält die Liebenden in der nöthigen Entfernung, daß sie sich nicht alltäglich werden, verwebt mancherley interessante Situationen in ihren Umgang, und gewinnt immer mehr des Geliebten Herz durch gerührten Dank und ehrende Verbindlichkeit. Mancher Fehler wird dadurch bedeckt, und manches Versehen wieder gut gemacht.

Die Achtung gegen Anstand und Sitte belehrt am sichersten darüber, wie weit die Vertraulichkeit der Liebenden gehen dürfe.

VII.

Veredlung der Liebe.

Die höhere Geistesnatur, in welcher Glaube und Tugend ihren Ursprung haben, in uns zu stärken und zu bilden, das Wesen derselben in den Anlagen unsers Geistes, in den Gefühlen und Neigungen des Herzens immer reiner und stärker auszudrücken, ihr Gesetz immer mehr in unsern Gesinnungen und Handlungen geltend zu machen, und so in allem der höchsten Vortrefflichkeit, der Erhebung des Weltlichen zum Menschlichen, der Heiligung des Menschlichen durch das Göttliche nachzustreben: das ist die Aufgabe, für welche die Veredlung uns in Anspruch nimmt.

Alle Kräfte und Triebe des Menschen sind der Veredlung fähig; das Göttliche und echt

Menschliche kann in ihnen vollkommner dargestellt, sie können zur Uebereinstimmung mit dem Höchsten und Besten geläutert, sie können als Mittel angewendet werden, das Höchste und Beste in uns zu befördern.

Dies gilt vorzüglich von der Liebe, die, mit allem Großen und Vortrefflichen verwandt, zu den wirksamsten Triebfedern der menschlichen Natur gehört.

Je mehr die Liebe sich veredelt: desto selbstständiger wird ihr Wesen, desto einiger mit sich selbst in ihr der Mensch; desto weniger bleibt sie der Täuschung und der Störung ausgesetzt; desto inniger und ungetrübter werden ihre Freuden genossen; desto stärker und erhabener tritt sie dem Schicksale entgegen; desto festlicher strahlt an ihr die Weihe der Ewigkeit.

Das Erste, warum sich die Sorge für ihre Veredlung zu bemühen hat, ist: die Entwickelung des eignen bessern Wesens derselben. Sie ist schon etwas sehr Edles, wenn sie das ist, was sie ihrer Natur nach seyn soll, das Band des Weltlichen und Göttlichen in reiner Menschlichkeit, Dahingebung aus uneigennützigem Interesse. Das aber ist sie erst

dann, wenn sie sich von aller Selbstsucht und Eitelkeit geläutert, wenn sie das Sinnliche seiner rohen Gewalt beraubt, und zur vollkommnen Abhängigkeit vom Geistigen gebildet hat.

Beziehung auf eigenen Genuß ist fast noch überall in der Liebe, entfernter oder näher, feiner oder gröber, bescheidener oder anmaßender; man gibt, um zu empfangen, um sich selbst als Geber zu fühlen, um des Geliebten Herz durch Dankbarkeit stärker zu fesseln. Diese Beziehung soll aus derselben verschwinden; man soll im Geben sich selbst vergessen, von der Wonne des Gebens trunken, sich nur glücklich fühlen im gemeinschaftlichen Glücke; man soll aufhören, vorzurechnen, zu fordern, zu verpflichten. Reines, uneigennütziges Wohlgefallen am beseligten Daseyn des Andern, ohne einen Gedanken an den Gewinn, den dieses beseligte Daseyn uns tragen wird, als nur im frohen Mitgefühl, — reines, uneigennütziges Streben, dieses Daseyn zu befördern, an uns zu ziehen, und mit dem unsrigen eins zu machen, Aufgeben des eignen Interesses an das Wohl des Geliebten, das ist das Ideal selbstsuchtsfreyer Liebe, welches die Veredlung im Auge hat.

Nicht bloß in den Augenblicken der Bezau-

derung durch Phantasie und Leidenschaft — denn da würde es doch nur verkleideter Egoismus seyn; alle Leidenschaft ist ja egoistisch — sondern auch dann, wenn die Phantasie sich den Eindrücken der Wirklichkeit untergeordnet hat, die Leidenschaft zur Ruhe gebracht, die klare Besonnenheit zurück gekehrt ist, soll dieses Ideal die Liebenden durchdringen, und in ihnen leben als bleibende Stimmung des Gemüthes.

Eitelkeit wohnt dem Menschen tief im Herzen, und läßt so schwer von ihm, wie die Thorheit. Selbst im Gefühle des höchsten Beglücktseyns denkt er nicht selten an das Scheinen; es ist ihm nicht genug geliebt zu seyn, die Welt soll auch wissen, daß und wie er geliebt ist; indem er die Wonne der Liebe fühlt, will er damit zugleich bey der Welt etwas gelten. Das Gefallen betrachtet er nicht bloß als ein Mittel, des Andern Liebe in einem noch höhern Grade zu gewinnen und die Freude desselben zu vermehren; es hat auch für ihn insofern Werth, als er darin hervorschimmert, die Gewalt seiner Vorzüge und Verdienste bemerklich macht.

So darf es nicht bleiben, so kann das heitre, freye, in sich selbst kräftige und freudige Wesen

der Liebe nimmer hervortreten. Völlige Hingebung an den Geliebten, um zu lieben und geliebt zu werden, wobey man auf jeden Anspruch an die Welt Verzicht leistet, ja es vergißt, daß man von der Welt etwas fordern könnte, wobey man alle seine Vorzüge einzig für den Geliebten und des Geliebten Herz, einzig für sich selbst besitzt, völlige Befriedigung im stillen Genusse: das ist der Geist der vollkommnen Liebe, den die Veredlung zu bilden hat. Dahin soll das süße Bündniß gelangen, daß den Liebenden alles gemein sey; daß jeder alles nur für den andern habe, und in ihm seine Welt.

Sinnliches wird und muß sich immer in der Liebe finden, da wir nicht bloß geistige, sondern auch körperliche Wesen sind, und die Liebe das ganze Daseyn umschließt, auf Vereinigung des ganzen Daseyns mit dem ganzen befreundeten Fremden anstrebt. In der Liebe zeigen sich Körperliches und Geistiges am meisten mit einander verschmolzen, in ihr aber auch nimmt das Geistige am leichtesten das Körperliche in sich auf, um es nach sich zu gestalten. Dies eben — nicht die Vertilgung des Sinnlichen, wodurch die Natur ihre Zwecke erreichen will, ist es, was die Veredlung beabsichtigt.

Der sinnliche Trieb soll nicht vorherrschen; er soll sich nie ohne die Begleitung des geistigen Verlangens zeigen; er soll diesem untergeordnet seyn, und ihm zum Werkzeuge dienen, daß in seiner Befriedigung nicht der thierische Kitzel, nicht die Gluth der Leidenschaft, sondern das Wohlgefallen der Harmonie, die Wonne des Einseyns genossen werde. Er soll sich immer mehr reinigen von dem Bedürfnisse gemeiner Lust; er soll immer mehr Sache des Herzens werden, und sich geistige Bilder und Gefühle zugesellen. Der Reitz soll immer mehr der Anmuth, die Anmuth immer mehr der sittlichen Grazie weichen.

So gelangt die Liebe zum freyen Geistesleben; so wird sie Gefühl, Regung, Streben und Genuß eines menschlichen Daseyns.

Aber doch nur eines menschlichen; und dies Menschliche ist nicht das Höchste, es soll uns dem Göttlichen weihen und näher führen. Daher die zweyte Forderung: die Liebe durch Verbindung derselben mit Tugend und Religiosität zu veredeln. Das Herz, das für den Geliebten warm schlägt, sey nicht kalt gegen die Menschen; die Theilnahme, die der

Geliebte findet, werde fremder Noth und fremder Freude nicht entzogen. Der Enthusiasmus für den Geliebten werde hohes Interesse für alles Gute, flammender Abscheu gegen alles Böse. Die Furcht, den Geliebten durch ein unwürdiges Betragen zu kränken, gehe über in erhöhtes Würdegefühl, das sich überall durch sich selbst behauptet. Die Achtung gegen den Geliebten werde Achtung gegen sich selbst, die sich nie erniedrigt, Achtung gegen die menschliche Natur, die die Rechte derselben überall heilig hält. Die Wonne über das schöne Daseyn des Geliebten werde Freude an allem, was sittlich schön ist. Wie vor dem Geliebten die Leidenschaft verstummt: so verstumme sie überall, wo die Pflicht entschieden hat.

Welchen Adel wird die Liebe gewinnen, wenn sie nie die Tugend scheuen darf, wenn diese vielmehr überall in ihrer Gesellschaft ist! Wie wird sich dann der ganze Mensch mit sich selbst und mit dem Gelieben zur vollkommensten und freudigsten Zusammenstimmung einigen!

Auch der Frömmigkeit gesellt die Liebe gern sich zu. Wo Liebe und Frömmigkeit sich mit einander verbinden, da wird die Liebe heiliger, die Frömmigkeit wärmer; im Schimmer

der Ewigkeit umarmen sie sich. Ein Auge, in dem die Wonne der Liebe und das Entzücken der Andacht strahlt, ein Blick, der sich vom Erwählten nach oben richtet, ein Herz, in dem die Freuden der Erde und des Himmels sich paaren, das, hier beglückt, voll frommer Sehnsucht das Beßre feiert, was noch kommen wird, das dem Geliebten vertraut, weil es an Gott hängt, und Gott inniger liebt, weil es seinem Herzen Bedürfniß ward zu lieben, das ist die Verklärung des Menschen.

Menschen, die sich mit reiner Liebe umfassen, führt eben diese Liebe zu Gott. Bewunderung, Dank, Freude und Erhebung sind die natürlichsten Empfindungen dessen, dem das schönste Glück des Lebens, und damit zugleich die Empfänglichkeit für das schmerzlichste Leiden, zu Theil ward. Wie stark wird die Liebe sich zeigen, die in eine wahrhaft fromme Stimmung überging! Was werden Liebende für einander dulden und aufopfern, die nicht bloß sich, die auch eine höhere Welt haben, denen nicht bloß das flüchtige Leben, denen Unsterblichkeit angehört, die das höhere Land kennen, woher die Liebe stammt, die eine Zukunft hoffen, in welcher, was jetzt sie beglückt, sie noch inniger

durchdringen, — was jetzt sie oft stört und bekümmert, wegfallen, und nichts mehr die Vereinigung ihrer Seelen beschränken, wo ihnen der vollkommenste Genuß ihres vereinten Daseyns zu Theil werden soll.

Menschen, die ihr euch wahrhaft liebt, lasset euch doch durch kein Vorurtheil abhalten, eurer Liebe die höchste Würde zu geben. Religiöse Tugend wird das Glück eurer Liebe nicht hindern — denn Liebe ist ja der Geist, der sie beseelt; aber sie wird sie läutern und verherrlichen; sie wird zu dem Sanftesten das Höchste gesellen, was der Mensch erreichen kann.

Arbeitet vielmehr, — und das sey das Leben eures Bundes, veredlet auch dadurch eure Liebe, — gemeinschaftlich an eurer sittlichen Bildung. Ermuntert euch oft gemeinschaftlich zu den dahin gerichteten Bestrebungen, erwärmet euch oft gemeinschaftlich für das Schöne und Gute. Stellet einander in Sinn und Leben das Treffliche dar — zur innigern Liebe, zur eifrigen Nachahmung, lernet und nehmet an — Einer von dem andern das Treffliche; erwecket Einer in dem andern edeln Wetteifer. Zeiget einander mit schonender Freymü-

thigkeit die Fehler, die ihr Einer am Andern bemerkt. Hört den Tadel der Liebe ohne Erbitterung an; wie kann der Tadel der Liebe denn kränken? sie erhebt sich ja nicht, und duldet so gerne. Stellet gemeinschaftliche Prüfungen an; fasset gemeinschaftliche Entschließungen; bestärkt euch in rühmlichen Vorsätzen; übet euch zusammen in der Selbstbeherrschung; berathet einander in weiser, wohlwollender Ueberlegung. Fern bleibe von euch finstres Moralisiren; aber beschäftiget euch oft mit den Vorschriften einer heitern Lebensweisheit; erhebt euch zu großen, stärkenden Wahrheiten, nähret in euch fromme Rührungen; belohnet einander für erfüllte Pflichten, wie das bewegte Herz belohnt, und beweiset einander Dank und Freude über verbesserte Fehler.

Eure Liebe selbst kann ein wirksames Mittel eurer sittlichen Bildung werden; und ihr veredelt sie, indem ihr sie zur Beförderung derselben anwendet. Die Liebe hilft die wilde Leidenschaft besiegen, und stärkt zu der schwerern Verläugnung. Der Wunsch, den Geliebten zu beglücken, ist ein mächtiger Antrieb mehr, schlimme Gewohnheiten zu bekämpfen. Der Gedanke, daß man den Geliebten

betrübt, wird oft den aufbrausenden Affect unterdrücken, manchen Fehler verbessern, und von mancher Verirrung zurück bringen. Wenn auf die Zufriedenheit des Geliebten nichts einen größern Einfluß hat, als die Beschaffenheit unsers Charakters: wie könnten wir denn bey wahrer Liebe wohl anders, als aus allen Kräften unermüdbar an der Bildung unsers Charakters arbeiten? und wie viel süßer werden uns die Freuden der Liebe seyn, mit deren Genusse sich das Bewußtseyn der steigenden Veredlung unsers Wesen verbindet! Der heitern Stimmung, welche der Liebe eigen ist, gesellt gern jedes Treffliche sich zu; der sanfte Geist, welchen die Liebe mittheilt, mäßigt die unruhigen Bewegungen des Herzens, und nährt die Neigungen echter Menschlichkeit. Lernet die Liebe nur einmahl ganz verstehen in ihren leisen, aber bedeutungsvollen Winken; ihr werdet gewiß diese Winke nicht unbeachtet lassen. Fühlet euch nur einmahl ganz hinein in ihr still-seliges Leben; ihr werdet nicht mehr wünschen, dieses Leben gegen das geräuschvolle Umtreiben auf dem Markte der Welt zu vertauschen; ihr werdet immer mehr überzeugt werden, daß man sein Glück am sichersten in der Verborgenheit baue, und daß des

Lebens Friede in seiner ganzen Klarheit nur aus der Harmonie mit sich selbst fließe.

Gewiß hat die Natur auch darum in der Liebe die verschiedenen Geschlechter zu paaren gesucht, damit jedes vom andern annehme, und dadurch in sich vollkommner werde. Das Weib richte sich am Manne auf, und werde durch ihn stärker; es lerne von ihm, seine weichen Gefühle in feste Entschließungen verwandeln. Der Mann neige sich wohlwollend zum Weibe hin, und werde sanfter; an des Weibes Brust verbrause sein Affect; in des Weibes Umgang schleife seine Rauhigkeit sich ab, mäßige sich der Ungestüm seines Wesens; er lerne hier ruhiger begehren, und in den Ernst seines Willens die Humanität der liebevollen Empfindung mischen.

An der Seite des Mannes erwache im Weibe das Gefühl seiner Menschenwürde und mit demselben das Vermögen des Widerstandes und des Ruhens auf sich selbst. An der Seite des Weibes gewöhne sich der Mann zum Anschmiegen an die Umstände und zum ergebungsvollen Dulden, wo der Verstand nicht schlichten, und die Kraft weder brechen noch beugen kann.

Vom Manne geweckt erhebe sich des Weibes Geist zu großen Gedanken, zu herrlichen Ansichten

des Unsichtbaren, und erfliege auf den Flügeln des Glaubens und der Hoffnung die zweyte Welt. Durch das Weib befreunde sich der Mann mit dem Sichtbaren und Gegenwärtigen, daß er auch der bescheidenen Blume sich freue, die, ohne Glanz und Pracht, seinen Weg verschönert.

So gebe jeder, was er hat, und empfange vom andern, was dieser geben kann; und jeder flechte sich seinen eignen Kranz edler Tugenden aus denen, die er selbst besitzt, und die der Geliebte ihm mittheilt! So gedeihen unter der Pflege der Liebe Hochsinn und Ergebung im schönen Vereine!

Veredelt endlich auch dadurch eure Liebe, daß ihr euch durch sie zu nützlicher Thätigkeit und zu froher Pflichttreue leiten lasset. Von ihr gehe ein Wirken aus, das überall Ordnung schafft und Freude bringt. Aus Liebe führe das Weib die Geschäfte des Hauses; aus Liebe thue es, was ihm als Gattinn, Mutter und Vorsteherinn des Hauswesens obliegt! aus Liebe bereite es dem Manne ein fröhliches Daseyn. Liebe gebe ihm Scharfsinn, die Mittel dazu zu erfinden; Liebe gebe ihm

Kraft der Geduld, auszuharren im eignen Schmerze und im herzzerreißenden Leiden um die Geliebten. Liebe lehre es, die zarten Keime des Guten im Kinde pflegen, und keine Mühe, keine Aufopferung scheuen, die seine Wartung und Erziehung erheischt. Liebe lehre es, sich im stillen Kreise der Familie glücklicher fühlen, als in den rauschenden Zirkeln der großen Welt. Liebe erfülle sein Herz mit Wohlwollen gegen alle Menschen, und mache es ihm zum Bedürfniß, gefällig, dienstfertig und hülfreich zu seyn gegen jedermann.

Liebe stärke den Mann, das verdrießliche Geschäft mit Lust zu beginnen, das arbeitsvolle Werk unermüdbar zu vollenden, den Kampf mit dem Schicksal muthig zu wagen, und standhaft zu führen, das mächtige Hinderniß glücklich zu besiegen, und der Kabale entschlossen auf den Kopf zu treten. Unter des Tages Last und Hitze ermuntre ihn der Blick auf den ruhigen Abend in den Armen der Liebe. Liebe mache ihn fähig, Undank und Zurücksetzung zu vergessen; sie sey seine Belohnung, wenn die Welt ihn unbelohnt läßt. Das aufmunternde und tröstende Wort der Liebe gelte ihm mehr, als Stern und Bänder. Weil er bey Menschen nichts zu erbetteln

hat — denn er besitzt ja alles — scheue er sich nicht, seinen geraden Weg zu gehen, und Menschen zu widersprechen, Menschen entgegen zu handeln, so oft die Pflicht es verlangt. Durch Pflichttreue strebe er, sich der Freuden wehrt zu machen, welche die Liebe über seine Tage verbreitet.

Menschen, die, Hand in Hand, und Herz an Herz, die Wonne der Liebe empfinden, stehen wie segnende Genien unter ihren Brüdern. Ihr Glück ist zu groß, als daß sie es allein genießen könnten; sie werden den schönen Ruf nicht überhören, es dadurch zu veredeln, daß sie viele andre daran Theil nehmen lassen, wie diese es vermögen. So schaffet denn Freude in den Wohnungen des Elendes; heilet Wunden, die ihr bluten seht; tröstet den Traurigen, der euch Vertrauen schenkt; seyd die Hülfe der Armuth; der Verlassene, den die Welt ausstieß, finde bey euch eine sichere Zuflucht; der Gemißhandelte lerne bey euch seinen Kummer vergessen; und oft sammele sich um euch die kleine Zahl treuer Freunde, um mit euch froh zu seyn und besser zu werden.

Euphranor.

Ueber die Liebe.

Viertes Buch.

I.

Die Ehe.

Im moralischen Sinne des Wortes ist die Liebe schon Ehe. Welch ein Bund kann heiliger seyn, als der, den verwandte Wesen, im Gefühl, daß sie für einander geschaffen sind, und nur für einander und mit einander denken, empfinden und handeln können, auf die Ewigkeit schlossen? Bedarf es da noch eines Vertrages? und welche Garantie ist sicher genug, wenn das Wahrhaftigste im Menschen zur Lüge werden kann? Welches politische Band bindet zerfallene Herzen, und welcher äußere Zwang legt die Geister in Fesseln? Ist es nicht Entweihung und Unsinn, mit Herzen zu handeln, und über Gefühle Verträge einzugehen? Der Bruch des Wortes, das Liebe der Liebe gab, ist Ehebruch;

und der schändliche Betrug wird dadurch um nichts vergrößert, daß unter diesem Worte ein bürgerliches Siegel stand. Wie könnte er noch vergrößert werden — und wie gar hierdurch?

Aber auch im bürgerlichen Sinne, nur ohne Vertrag, soll die Liebe Ehe werden; das heißt: sie soll das ganze äußere Schicksal derer, die sich innerlich angehören, für immer verknüpfen; die Gemeinschaft der Personen soll Gemeinschaft der Güter, der Erfahrungen, der Hülfe, der Freuden und des Leidens des ganzen Daseyns nach sich ziehen; sie soll als eine solche öffentlich anerkannt und geehrt werden.

Wie läßt es sich anders denken? Wo Menschen sich in Liebe einander ergeben, weil ihre Charaktere sich ewig suchen, und nur in der Zusammensetzung sich vollständig fühlen, können sie sich da anders als auf ewig geben? können sie den Gedanken fassen, daß sie einst einander überdrüssig werden möchten, — können sie den künftigen Wunsch der Trennung nur für möglich halten? Wird nicht jedes ihrer Gefühle schon eine Erklärung seyn, daß sie nie aufhören wollen an einander zu halten? Werden sie sich diese Erklärung nicht auch äußerlich sanctioniren, wo Sitte und Weltverhältnisse es verlangen?

Im innigsten Vereine leben Menschen, die sich lieben; von diesem Vereine läßt sich nichts ausschließen. Ihr Genuß ist um so vollständiger: je mehr sie mit einander gemein haben; in je mehrern äußern Puncten ihr Daseyn zusammenfließt. Das ist die Sehnsucht der liebenden Herzen, alles mit einander zu theilen, damit alles ihnen Freude gebe, alles ihnen das Bild der verbündeten Herzen wiederstrahle, damit sich überall ihre Gedanken und Empfindungen begegnen, und nichts mehr sie trenne.

Das Höchste und Beste, was sie sich zu geben vermochten, gaben sich Liebende, und das Gemeine sollten sie zurück halten? Ihre Personen vertrauten sie einander an, und das, was die Welt, die sich auf Würde nicht versteht, Glück nennt, sollten sie eigensüchtig jeder für sich besitzen wollen? Durch ihre Herzen sind sie eins, und im Aeußerlichen, Vergänglichen, Zufälligen sollten sie sich von einander absondern? Welch eine verächtliche Denkart, die das Mittel über den Zweck, die Sache über die Person, das äußere Verhältniß über den innern Bestand setzt, der die alltägliche Angelegenheit des Lebens mehr gilt, als die heilige, ewige des Herzens! Geht nicht aus dem Herzen alles Leben? Wahrlich

die kennen die Liebe nicht, die von dem Vereine derselben noch irgend etwas auszuschließen begehren; wie käme denn der ökonomische Geist mit der freyesten Bewegung des Herzens zusammen? Mögen sie sich im Kitzel der Eitelkeit gefallen; mögen sie sich in der Lust der Sinne bis zum Wahnsinn berauschen; mögen sie, ihrer Selbstsucht fröhnend, jeden Quell gemeiner Befriedigung austrinken: weil die Ehe nicht für sie ist, darum ist auch die Liebe nicht für sie; weil sie ihr Gut und Schicksal nicht geben können, darum können sie auch ihr Herz nicht geben. Ihr jämmerliches Glück müssen sie allein von ihren Götzen erwarten.

Nur in der Ehe darf die Liebe das Letzte gewähren und genießen: ihre geheimen Freuden. Ohne Liebe ist dieser Genuß Brutalität; aber auch in der Liebe ohne Ehe bleibt er Entwürdigung der Menschheit. Nur als Unterpfand und Aufopferung der Liebe hört er auf thierisch zu seyn; nur indem mit ihm die Gemeinschaft der ganzen Existenz gewonnen wird, verliert die Hingebung ihr Entehrendes.

Die Natur knüpfte an diesen Genuß die Fortpflanzung und Bildung des Geschlechtes. Auch diese erfordert einen Bund, der das ganze

Daseyn umfaßt, und der Ewigkeit gilt. Eine Frucht der Liebe tritt der Mensch ins Leben; was müßte aus ihm werden, wenn nicht auch Liebe ihn beschirmte und pflegte; wenn sie nicht bis auf die Höhe dieses Lebens ihn geleitete? aber was ist Vater- und Mutterliebe ohne Gattenzärtlichkeit und Gattentreue? Eine weichliche Pflanze in rauher Luft, die ein kümmerliches Daseyn mühsam fortschleppt, und seiner doch auch nicht los werden kann. Allein in einem Vereine, wie die Ehe ist, kann eine neue menschliche Existenz fröhlich beginnen, gedeihen und zu ihrer Bestimmung reifen. Im Schooße der Familie, unter der gemeinschaftlichen Erziehung des stärkern Mannes und des zarten Weibes, wächst der Mensch zum Menschen auf, und entfaltet herrlich die schöne Blüthe des Daseyns. Hier empfängt sein Herz die lebendige Wärme, die ihn in der Kälte des egoistischen Weltlebens vor dem Erstarren — den innern Reichthum, der ihn unter dem erbettelten Glanze vor dem Verarmen schützen muß.

Liebe ohne Ehe — ein trauriges Loos für die, welchen ein unglücklicher Zwang der Umstände das höchste Ziel ihrer Wünsche immer

weiter rückt, die von unüberwindlichen Hindernissen abgehalten werden, ihr Leben zu vereinigen, wie ihre Herzen schon längst eins sind! Sie verzehren dann in schmerzlicher Wehmuth und Sehnsucht ein Daseyn, das der schönsten Freude geweiht seyn sollte!

Liebe ohne Ehe — ein schändender Vorwurf für die, denen eine elende Engherzigkeit im Wege steht, wo die süßeste Verheißung des Lebens einladet — die für ihre Freiheit, für ihr Ansehen, für ihr Geld, für ihren Eigensinn besorgt sind, wo der edle Mensch von keiner Sorge wissen soll, weil die Eine, die ihn erfüllt, alle andere verschlungen hat.

Man hat oft nach dem Zwecke der Ehe gefragt? Ganz im Geiste eines merkantilischen Zeitalters; wo nichts gilt, was nicht seinen Zweck hat; wo alles nach dem geschätzt wird, was es einbringt, und wo man nur aus dem etwas zu machen weiß, was sich als Waare anschlagen und berechnen läßt.

Die Ehe, aus der reinen Liebe hervorgehend, hat keinen Zweck, um deß willen sie gestiftet wäre, sie ist Zweck an sich selbst. Mag die Natur durch die Ehe noch manches erreichen,

was dem menschlichen Geschlechte ersprieslich ist; mag sie darauf gedacht haben, durch dieselbe die Fortpflanzung des Geschlechtes auf die bequemste und vortheilhafteste Art zu besorgen, die Sinnlichkeit zu veredeln, und mit der Würde des Menschen in Uebereinstimmung zu bringen, gegenseitigen Beystand durch sie zu veranstalten, und eine Bildung des Geistes und Herzens zu bewirken, die ohne sie nicht möglich gewesen wäre: daraus folgt nicht, daß sie dazu die Ehe angeordnet habe. In der Liebe offenbart sich, wie in der Schönheit und Wahrheit, in der Tugend und Religion, eine selbstständige Form ihres Geistes. Sie hat die Liebe, und darum auch die Ehe gewollt, wie sie Schönheit und Wahrheit, Tugend und Religion gewollt hat, weil sich die Menschheit darin herrlich gestaltet. Schönheit, Wahrheit, Tugend und Religion leisten den Menschen allerley ökonomische, technische und politische Dienste; aber wer dürfte ihnen diese als ihre Zwecke aufdringen? wer dürfte das Ewige dem Vergänglichen, das Heilige dem Gemeinen unterthan machen?

Es gibt indeß Ehen ohne Liebe, und bey solchen muß allerdings ein Zweck erfragt werden, welcher dann verschieden ist, wie die

Sinne der Menschen. Der Eine will Erben haben für seine Güter, für seinen Handel oder, was das Wichtigste bleibt, für seinen Nahmen; dem Zweyten soll der Ehestand die Oekonomie führen helfen; ein Dritter wünscht bequemer zu leben; ein Vierter möchte durch eine Partie sein Glück machen, oder die zerrütteten Umstände verbessern; ein Fünfter verlangt Unterhaltung, Zeitverkürzung, Aufheiterung; ein Sechster denkt darauf, sich aus der väterlichen Gewalt loszukaufen, sich bey Freunden, Nachbarn und Anverwandten in Ansehen zu setzen, oder sich zu einem bürgerlichen Amte zu qualificiren; ein Siebenter fürchtet ein Hagestolz zu werden; ein Achter heirathet, weil er meynt, es sey so in der Ordnung, seine Vorfahren hätten es auch so gehalten, sonst wäre er ja nicht da; und daran ist freilich viel gelegen.

Für diese Menschen muß denn die Ehe auch ein Vertrag seyn — und kann es ohne dem Herzen zu nahe zu treten. Sie cediren Rechte, und gewinnen Rechte; das ist der ganze Handel; und davon mögen wohl Sporteln abfallen.

Aber darf man denn Ehen ohne Liebe gestatten? Freylich, wenn unsre Ideale die Welt

machten, dann müßte keine Ehe existiren, die nicht die Liebe geschlossen hätte. Aber wie selten wird die vollkommene Liebe, die nothwendig Vereinigung des ganzen Daseyns fordert, gefunden? Viele fühlen gar das Bedürfniß nicht, sich liebend an ein gleich gestimmtes Wesen anzuschließen; und viele, die das Bedürfniß fühlen, finden das Wesen nicht, das ihrer Sehnsucht antwortet. Das Weib, das sich dem Manne seines Herzens nicht antragen kann, gibt oft, um nicht seine Tage einsam zu vertrauern, und ohne Schutz und Beystand in einer Welt zu seyn, in der es so sehr des Schutzes und Beystandes bedarf, seine Hand hin, wo es wenigstens das g a n z e Herz nicht mitzugeben vermag. Sollen wir das tadeln — auch da, wo es wahrscheinlich ist, daß es in einer solchen Verbindung glücklich werde?

Es gibt geringere Grade der Geschlechtssympathie, die zwar keine Verschmelzung der Gemüther in einander, aber doch ein inniges Anschließen an einander möglich machen. Das gemeinschaftliche Leben und Wirken kann daraus eine gegenseitige Zuneigung bilden, die in ihrer Stärke, in ihren Freuden und in ihrem Einflusse der Liebe nahe kommt. Oft bringt sogar

allein die Gewöhnung des Einen an den Andern eine Vereinigung der Gemüther hervor, welche die Herzen veredelt, die Lasten des Lebens erleichtert, und eine Quelle vieler süßen Freuden wird. Auch der Geschmack an einander, weit entfernt, Liebe zu seyn, stiftet, wenn er nur vernünftige Gründe hat, nicht selten glückliche Bündnisse. Das Bedürfniß, sich mitzutheilen, und der Sinn für häusliche Stille erzeugen, wenn sie in der Wahl glücklich sind, ein Wohlwollen, eine Theilnahme und eine Herzlichkeit unter zwey Menschen, die, zwar nicht in ihrem Wesen, aber doch in der Erscheinung, der Liebe verwandt sind. Warum soll das alles nicht zu dem äußern Vereine berechtigen, den wir Ehe nennen?

Das Höchste ist immer nur für wenige; sollen wir denen, die es nicht erreichen können, das Mindere verbiethen? Schöne Wechselwirkung der Zärtlichkeit ist das Wesen des ehelichen Bundes; sie ist am schönsten, wo sie aus vollkommener Geschlechtssympathie hervor geht; hier hat die Natur selbst die Ehe geschlossen. Indeß kann sie auch da noch schön seyn, wo an die Stelle der Geschlechtssympathie eine andre liebende Neigung tritt; — es versteht sich, daß

diese jene nicht von ihrer Stelle verdrängt haben darf. Ein Weib, das einen Mann wirklich liebt, und doch einem andern, für den es entweder gar nichts fühlt, oder der ihm bloß gefällt, seine Hand gibt, begeht die größte Untreue an sich selbst; es versündigt sich nicht bloß an seinem Glücke, sondern auch an seiner sittlichen Natur. Ein Mann vollends, der seine Liebe andern Rücksichten aufopfert, ist ein Nichtswürdiger, der sich selbst entehrt, und die herrlichsten Anlagen freywillig in sich zerrüttet.

Man findet Menschen genug, die bey ihrer sittlichen Rohheit sich im Gatten nichts mehr als den Gesellschafter, den Gehülfen und das Werkzeug thierischer Lust denken können. Diese mögen dann auch heirathen zum Zeitvertreibe, um angenehmer zu leben, um Kinder zu haben, um den sinnlichen Trieb zu befriedigen, wie ihre niedrige Natur sie anleitet. An ihnen selbst ist nichts zu verderben; wenn sie nur nicht ein Wesen, das aus edlerm Stoffe gebaut ist, mit verderben; wenn sie sich nur den Gatten aus der eignen Klasse wählen.

An solche Menschen und zu solchen Zwecken ein fühlendes Geschöpf verkuppeln, das ist wahre

Seelenverkäuferey. Bey ihnen ist die Ehe ein bloßer Contract; sie wird nicht anders gebrochen, als durch Uebertretung des Buchstabens — und damit hat es nichts weiter auf sich, als mit der Nichterfüllung eines jeden andern Vertrages. Hüthet euch, Menschen, etwas zur Waare zu machen, dem die Natur das Gepräge ihres höchsten Adels aufgedrückt hat.

Für Menschen von Geist und Gemüth bleibt es entschiedene Wahrheit: jede Ehe aus Nebenabsichten ist pflichtwidrig; jedes Zusammenleben solcher Personen in physischer und politischer Gemeinschaft, die nicht ihr Herz zusammenführte, ist grobe Immoralität, selbst wenn Kirche und Staat ihren Segen darüber gesprochen hätten.

Heirathen, um der Convenienz zu fröhnen, um Familien in einander zu flechten, um Geldbeutel und Ahnen zusammen zu bringen, sind die Meisterstücke verächtlicher Unnatur, das Höchste, wozu es eine tolle Entartung hat bringen können, die unsinnigsten Versuche elender Sclavenseelen, der menschlichen Würde Hohn zu sprechen.

Wenn man Ehen ohne Liebe zugeben muß: so darf man doch keine ohne Neigung gestatten; die Hand darf nie ohne das Herz gegeben werden.

Und auch von den Ehen ohne Liebe, aus bloßer Neigung, gilt das oben Bemerkte, daß sie, keinen fremden Zweck anerkennend, ihr eigner Zweck sind.

Von einer Pflicht zum ehelichen Leben sollte man daher eben so wenig reden, als von Pflichten in der Ehe. Alles ist hier Sache des Herzens, und vom Herzen läßt sich nichts erzwingen; es kennt nur freye Gaben, es kann nicht geben, als aus eignem Triebe. Die Ehen haben freylich ihr Gutes; sie bevölkern und bilden die Welt; aus stillen häuslichen Tugenden entwickeln sich die großen des Patriotismus, des Heldenmuthes und des Hochsinnes. Aber wahren Gewinn kann man sich nur von denen versprechen, die sich durch das Herz selbst machten. Nie ist noch etwas anders als Unheil und größeres sittliches Verderben aus der Verbindung solcher Menschen hervor gegangen, die sich wider den Willen der Natur einander aufdrangen.

Die Bevölkerung ist kein so wichtiger Zweck, daß ihr das Herz aufgeopfert werden müßte. Der Staat sieht sie gerne — nicht weil er die Menschheit ehrt, sondern weil er mit ihr wuchert. Daß das menschliche Geschlecht nicht aussterbe, dafür ist hinlänglich gesorgt; wenn man das

Heirathen auch nicht zur Pflicht macht; und die Welt wird immerr eher zu viel als zu wenig Menschen haben.

Der moralische Nutzen der Ehe leidet keine Gewalt, am wenigsten durch solche heuchlerische Vorkehrungen, als Ehen ohne Neigung sind. Dem, der sich abschleifen will, wird unser geselliges Leben und Treiben Mittel anbiethen, die das besser besorgen, als eine Ehe allein aus Pflicht, wo nicht sonderlich geschliffen wird, und es meist der rauhen Ecken nur noch mehr gibt.

Die Moral muß es allerdings wünschen, daß die Ehen sich mehren, aber nur in so fern, als vermehrte Humanität die Ursache davon ist.

Die schöne Wechselwirkung der Liebe, worin das Wesen des ehelichen Bundes besteht, setzt voraus: innige Vertraulichkeit, vollkommene Gemeinschaft des äußerlichen Lebens, und bürgerliche Selbstständigkeit der Verbindung, durch welche die Verbündeten nur Eine Person vorstellen.

Die zärtlichste Liebe und der geheimste Genuß, den die Natur nur ihr gestattete, fordern ein Vertrauen, das keine Gränzen

hat, und sich als ein solches auch in der Art des Umganges offenbart. Gatten müssen mit einander leben, wie der gebildete Mensch mit sich selbst lebt: achtungsvoll, aber ohne Rückhalt im Hingeben; sie müssen sich gewöhnen, Einer im Andern das zweyte Ich zu sehen, und ihre Mittheilung muß, in Gehalt und Form, die offenste und herzlichste seyn. Daher ist das süße Du der Ehe so natürlich; das Herz spricht es aus, wenn auch der Mund nicht will. Wie es von Zärtlichkeit zeugt; so erweckt und vermehrt es die Zärtlichkeit wieder, indem es auf das innigste Zusammenleben deutet.

Das kalte, fremde Sie dagegen in der ehelichen Verbindung — wie beleidigend für das gesunde Gefühl! Wie ungereimt, da eine Entfernung erkünsteln zu wollen, wo Ein Moment schon alle Entfernung unmöglich gemacht, wo man durch das Geheimste, was Menschen sonst noch trennt, sich an einander verrathen hat.

In der großen Welt, wo die Ehen oft auf ein bloßes Conventionswesen reduzirt sind, wo Gatten nichts von einander haben, als den Nahmen und die Repräsentation, und wo übrigens das Geheime so oft gemein, und das Heilige so oft zur tiefsten Profanität herabgewürdiget

ist, mag es hingehen. In der kleinen Welt des bürgerlichen Lebens, wo die Liebe noch ihre Ehre und die Ehe ihre Bedeutung hat, ist es etwas höchst Unnatürliches, meist etwas Schlimmers, das Eitern eines innern unheilbaren Schadens; entweder sind die Herzen von einander abgewandt, oder man fürchtet, sich zu nahe zu kommen, entweder will man durch Förmlichkeit die Liebe ersetzen, oder man will das Versplittern ihrer armseligen Ueberreste verhüthen. Die sich dadurch der großen Welt gleich zu stellen suchen, überläßt man billig ihrer Thorheit; die Eitelkeit mögen sie wohl kennen, aber auf die Liebe verstehen sie sich nicht — und eben so wenig auf die Forderungen eines rein menschlichen Sinnes.

Menschen, denen ihr inneres Leben gemein ist, muß auch ihr äußeres Daseyn, mit allen seinen Verhältnissen, gemein seyn. Nur Eins bleibt von der Gemeinschaft der Ehe ausgeschlossen, der sittliche Wehrt; aber auch diesen werden sie, durch fortgesetzte Veredlung ihrer Gesinnungen, derselben immer näher bringen. Im übrigen darf keiner etwas zu gewinnen oder zu verlieren haben, was der andre nicht mit gewönne oder verlöre; keiner darf sich irgend ein

Recht vorbehalten; welches Recht ist denn heiliger, als das des Herzens? Auf der andern Seite darf auch keiner dem andern Rechte gestatten; nicht um des Eigennutzes, sondern um der Liebe willen.

Sie sollen mit einander genießen und entbehren, sich freuen und trauern — auch im allergeringsten, von derselben Gunst gehoben, von demselben Schlage getroffen, mit derselben Sorge belastet, denselben Gefahren bloß gestellt. Ohne das ist keine Gattenzärtlichkeit, kein Gattentrost, kein süßer Lohn der Liebe. Sich in jedem Ereignisse ihres Lebens zu berühren, und in allem, was sie umgibt, Vereinigungspuncte anzutreffen, alle Veränderungen des äußern Zustandes gemeinschaftlich zu erfahren, und alles, was sie besitzen, gemeinschaftlich, wie ihre Herzen, zu besitzen, das ist ihr Stolz und ihre Freude.

Sollte sich da nicht die Gemeinschaft der Güter von selbst verstehen? Erklären die, welche sie ausschließen, nicht damit, daß sie nichts anders wollen, als einander genießen? Sprechen sie nicht ihrer moralischen Würde Hohn, indem sie sich zu Werkzeugen einer bloß thierischen Begierde erniedrigen? Kann ein Mensch,

dem nicht alles Gefühl mangelt, sich mit einem andern so innig, wie die Ehe, verbinden, bey welchem irgend eine Rücksicht einen Separatbesitz nothwendig macht?

Gatten stellen auch in bürgerlicher Hinsicht Eine Person vor. Der Mann, als der Stärkere, Muthigere, vertritt im öffentlichen Leben, wo er seinen Platz findet, das Weib; des Weibes Sache ist seine Sache, denn es ist die gemeinschaftliche, er redet und handelt für sich selbst, indem er für das Weib redet und handelt, und ihm gebührt es zu reden und zu handeln, weil er die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzt. Die Beschützung der Gerechtsame verträgt sich nicht mit der Schüchternheit und dem Zartgefühle des Weibes. Das Weib führt des Mannes Nahme, es theilt dessen Stand und Rang; ihm gehört es ja ganz an, und durch ihn allein hängt es mit der größern Gesellschaft zusammen.

Der Mann erwirbt, und das Weib verwendet in der unmittelbaren Besorgung der häuslichen Bedürfnisse. Jedes hat seine abgesonderte Sphäre, die ihm nicht menschliche Willkühr, sondern die Natur anwies; aber der Zweck

ist bey Beyden derselbe: gemeinschaftlicher Genuß und gemeinschaftliches Glück.

Das Schaffen, Vertheidigen, Beschirmen, wozu Kraft, Muth und Thätigkeit erfordert wird, liegt dem Manne ob. Das Schlichten und Ordnen, das Bereiten und Verschönern, worin Klugheit und Geschmack walten, die Werke der Geduld und der Liebe gehören für das Weib; aber in allem ist nur das Eine Interesse der zusammen gesetzten Person.

Man hat auch gefragt: wer in der Ehe herrschen solle. Wieder eine wunderliche Frage! was hat die Liebe mit Herrschen zu thun? sie will Gleichheit, sie kennt nur Bitten, keine Befehle, nur freundliches Berathen, kein lästiges Aufdringen der Einsicht und des Willens. Jeder soll sich selbst beherrschen; eines weitern bedarf es nicht; versteht er diese Kunst, dann beherrscht er auch den andern, — aber nicht durch Gewalt, sondern durch Liebe.

Die Liebe soll in der Ehe das Regiment führen, zu ihr gesellt sich gerne die Vernunft; und wo Liebe und Vernunft im Bunde gehen, da fügt sich alles auf das bequemste und glück-

lichste, man vereinigt sich leicht bey Verschiedenheit der Ansicht und des Urtheiles.

Dem Manne, sagt man, gebührt der Vorzug, weil er der Stärkere ist, und sich eines weitern Blickes, einer mehr umfassenden Einsicht rühmen darf. Aber verdiente er wohl, der Mann eines zärtlichen Weibes zu seyn, wenn er hierauf irgend einen Anspruch zu gründen vermöchte? Wird es dem wahrhaft liebenden Manne wohl in den Sinn kommen, sich dem geliebten Weibe als den Ueberlegnen darzustellen? Könnte man nicht auch sagen: dem Weibe gebührt der Vorzug, weil es durch seine Schönheit und Klugheit über dem Manne steht, weil seine Schönheit so oft über die männliche Stärke siegt, und seine List, mit des Mannes Sinnlichkeit im Bunde, so oft die sorgfältig überdachten Anschläge desselben zu Schanden macht, weil des Weibes Meynung in den Dingen des Lebens fast immer die beßre ist. Aber wird das Weib, das den Adel der Liebe kennt, und selbst Liebe fühlt, sich irgend eine Gewalt außer der der Liebe über den Mann verschaffen wollen? würde es den Mann noch lieben können, der ihm eine andre Gewalt über sich einräumte?

Wenn der Mann diejenigen Geschäfte be-

sorgt, welche Stärke, Festigkeit, prüfenden Verstand und hohen Ernst fordern, das Weib hingegen in die engern und stillern Kreise eingewiesen ist; wenn der Mann für das Wichtigere den Plan entwirft, nicht ohne im Einzelnen des Weibes Rath zu hören; wenn das Weib das Kleinere besorgt, nicht ohne des Mannes Stimme zu vernehmen: so ist dies kein Herrschen, sondern nur ein Vereinigen der beyderseitigen Anlagen. Daß der Mann dabey das größere Ansehen besitzt, kann hier kaum in Betrachtung kommen; mehr wahre Macht besitzt das Weib in seiner stärkern Liebe.

Bey Menschen, die sich lieben, geht das ganze Daseyn in fröhliche Harmonie über. Wo aber keine Liebe ist, da kann auch kein Zwang die Leidenschaften bändigen; Zwang erbittert nur, und macht die Disharmonie größer.

Mit großem Rechte wird die Ehe heilig genannt. Auf Treue und Glauben übergeben Gatten einander ihre Personen; und wenn sie auch ihren sittlichen Wehrt nicht mitgeben können: so hängt doch das, was sie geben, mit diesem sittlichen Wehrte auf das genaueste zusammen. Schwerlich ist irgend ein Einfluß auf

die Religiosität und Tugend eines Menschen größer, als der Einfluß seines Lebens in der Ehe. Es wird eine große Festigkeit des Willens, es werden tief durchgebildete Grundsätze erfordert, um an die betrogene Liebe nicht ein Bedeutendes von seinem Glauben an die Menschheit zu verlieren, um dem unwürdigen Gatten nicht sein besseres Selbst aufzuopfern, und um die ferneren Prüfungen, die mit einer unglücklichen Ehe verbunden sind, zu bestehen. So mancher herrliche Charakter ward hier schon verwüstet; und oft sah der Genius der Menschheit weinend auf einen Bund herab, der alle seine Gaben zerstörte, die er vermehren und verschönern sollte.

Dagegen sind glückliche Ehen auch das trefflichste Bildungsmittel des menschlichen Herzens. Alles, was hier erfreut, bessert zugleich. Hier erscheint die Tugend in der heitern Gestalt, worin sie so leicht des Menschen Herz gewinnt, in der Anmuth und dem Leben, worin sie sich von selbst dem Herzen mittheilt. Hier reifen Wohlwollen, Sanftmuth und Geduld zur schönsten Fülle; das Rauhe wird geglättet, das Gewaltsame gebrochen, das Wilde und Stürmische geregelt; ein Kreis des

edelsten und wohlthätigsten Wirkens öffnet sich; die Besonnenheit wohnt neben der Wärme; die Liebe übt sich in tausend Erweisungen, und bereichert sich mit tausend heilsamen Erfahrungen; es entwickelt und stärkt sich der Gemeingeist, der in allen Sphären des bürgerlichen Lebens unermüdet zum Bessern wirkt; es erweitert sich das enge Herz zum freudigen Umschließen alles Wahren, Schönen und Guten; die Tugend erlangt jene Einfalt, jene Anspruchlosigkeit, jene Entfernung von Prunk und Schimmer, jene Reinheit von Eigennutz und Eitelkeit, die ihre reitzendste aber seltenste Zierde sind. Wenn sie auf den Tummelplätzen der Welt selten wird; dann suche man sie in den stillen Wohnungen glücklicher Ehen. Wenn selbst ihre Sprecher an ihr zu Verräthern werden; dann wird man noch zufriedene Gatten finden, die sie tief im Herzen tragen, und mit ihr das Leben schmücken.

So lange die Liebe auf Erden Herzen verbindet, wird die Tugend auch ihre Tempel behalten, die, wenn sie nicht auf Anhöhen gebaut sind, und durch glänzenden Dienst die Menge locken, doch oft eine kleine Zahl treuer Auserwählter versammeln. So lange die Ehe für heilig erkannt wird, gelingt es gewiß den

Entartungen der Zeit nicht, einen vollständigen Sieg davon zu tragen. Erst dann wird das Laster seine Herrschaft allgemein machen, und das Heilige auf Erden der öffentlichen Entehrung Preis geben können, wenn Eitelkeit, Zerstreuungssucht, Luxus und Ueppigkeit allen Sinn für Häuslichkeit zerstört haben, und jeder Funke edlerer Liebe von einer thierischen Sinnlichkeit ausgelöscht ist.

Sollte die Tugend ein Bündniß nicht heilig sprechen, von dem sie so große Vortheile erwarten darf?

Glückliche Ehen sind die Grundfeste des Staates und der Menschheit. Der Staat, welcher viele glückliche Ehen zählt, kann nicht untergehen. Die Menschheit darf ihre Sache nicht verloren geben, so lange sie dieselbe noch der Pflege glücklicher Familien anvertrauen kann. Für sein Weib und seine Kinder streitet der Krieger muthiger, wenn das Vaterland seinen Arm fordert; heilig ist ihm der Boden, auf dem die Liebe eine sichere Wohnung fand; eher färbt er ihn mit seinem Blute, als er von der Vertheidigung desselben absteht. Der ist der bessere Staatsmann und der treuere Bürger, der Weib und Kinder für seinen größten Reichthum hält;

der der feurigste Patriot, den Liebe zu seinen Erwählten dazu gebildet hat.

Aus dem Schooße glücklicher Familien muß die edlere Generation hervor gehen. Im Schooße einer glücklichen Familie lernt der Mensch schon frühe alle Segnungen der Liebe kennen, gewöhnt er sich schon frühe, für andre zu leben und sich aufzuopfern. Hier werden alle wohlwollenden Neigungen geübt und gestärkt. Hier wird sein Herz sanft und weich, mit allen seinen Empfindungen an die Menschheit gekettet, und für den Edelmuth gewonnen, ehe die Selbstsucht sich seiner bemächtigt und die Leidenschaft Wurzel faßt. Hier glüht die Seele schon für Menschenwürde und Menschenglück, wenn elende Gemeinheit sich ihr noch nicht nahen konnte.

Nur die Liebe versteht die Kunst zu erziehen, zu beugen und zu lenken, zu schwächen und zu beleben. Nur sie theilt Einsichten mit, die den Geist nicht allein erleuchten, sondern auch kräftigen, und mit ihrem Einflusse durchdringen, die ihm Selbstgefühl, Vertrauen und Wärme geben, und veredelnd auf sein ganzes Daseyn wirken.

Ein unermeßlicher Reichthum des Guten hat sich von je her aus Familien über die Welt ver-

breitet; und die Verbesserung der Zeit erwartet ihre kräftigste Beförderung von der Vermehrung glücklicher Familien.

Soll die Ehe nicht heilig seyn, der die Menschheit ihre wichtigsten Güter anvertraut?

Der Religion gebührt es, das heilige Bündniß zu weihen: denn ihr gehört alles Heilige an, und es wird nur dann als ein Heiliges recht erkannt und würdig geehrt, wenn es in seinem Zusammenhange mit ihr erkannt und geehrt wird; ja in einer religiösen Stimmung des Gemüthes muß alles seinen Anfang nehmen, was sich auf eine erfreuliche Art gestalten soll. Die Religion allein vermag ein Bündniß zu bestätigen, das die Welt nicht gestiftet und worüber die Welt keine Macht hat; der Unsichtbare allein kann Zeuge seyn, wo die Herzen sich vereinigen. Und ist es nicht dem Herzen, das sich mit allem, was es in sich schließt, mit allem, was ihm theuer ist, auf ewig hingibt, Bedürfniß, sich an das Höchste zu wenden, das Höchste zu umfassen. Im Glauben gibt das Herz sich hin — und es sollte nicht jenen höhern Glauben, in welchem jeder andre sein Wesen hat, in sich aufrufen? In der Liebe gibt

das Herz sich hin — und es sollte nicht jener unendlichen Liebe, die alle Wesen durchdringt und verbindet, sich bewußt werden? In Hoffnung gibt das Herz sich hin — und es sollte nicht dem Regierer der Welt in frommer Zuversicht seine Hoffnung anvertrauen, nicht seiner erhabensten und seligsten Hoffnung gedenken? In tiefer Rührung gibt das Herz sich hin — und es sollte diese Rührung nicht durch den Blick gen Himmel heiligen? Von dem Glücke der Liebe ist das Herz sprachlos erfüllt — und es sollte nicht das süße Geheimniß vor dem Herzenskündiger offenbaren, und nicht seinen freudigen Dank vor dem Gott der Liebe ergießen?

11.

Hindernisse der Ehe.

Sind die Bündnisse der Liebe für den Staat, die Menschheit und das Glück des Einzelnen von der größten Wichtigkeit: dann ist es wohl der Mühe werth, die Hindernisse, welche derselben entgegen treten, in das Auge zu fassen und zu würdigen, und zu erwägen, wie dieselben entfernt werden möchten.

Nicht wenige unter den Männern werden durch zu große Bedächtlichkeit von der genauesten Verbindung des Lebens zurück gehalten. Es fehlt ihnen nicht an Empfänglichkeit für das Glück der Liebe, sie fühlen oft die Leere eines einsamen, auf sich selbst beschränkten Gemüthes, ihr Herz wird nicht selten von liebender Neigung bewegt. Aber wo es nun darauf ankommt, der

Stimme des Herzens zu folgen, da erheben sich überall Zweifel und Schwierigkeiten. Man soll sich von so manchen Angewöhnungen und Genüssen des ledigen Standes trennen, man soll so manche Eigenheiten ablegen, einen Theil seiner Freyheit aufopfern; und das findet man lästig, man fürchtet, dafür im ehelichen Leben keinen Ersatz anzutreffen. Für die Bedürfnisse und den Glanz des äußern Daseyns, meynt man, sey noch nicht hinlänglich gesorgt, die bürgerliche Existenz müsse erst fester begründet werden, der Charakter der künftigen Gefährtin des Lebens verlange, bey den zahlreichen weiblichen Verstellungskünsten, eine sorgfältige Prüfung, Vermögen und Familienverhältnisse seyen doch auch dabey zu berücksichtigen, man könne sich nirgends leichter als hier eine zu späte Reue bereiten. So oft das Herz warm wird, öffnet sich auch das Späherauge des Verstandes; man glaubt immer deutlicher einzusehen, wie groß und unsicher das Wagestück sey. So gehen die Jahre der Empfänglichkeit für Liebe und Liebesglück hin; man wird kälter, eigener, selbstsüchtiger, eingebildeter und furchtsamer, und bleibt ein Hagestolz.

Im Grunde mag daran nicht viel verloren

seyn. Menschen, deren Herz nie höher schlägt, als der Verstand ihm erlaubt, selbst in den Jahren der blühenden Lebensfülle nicht, möchten wohl treffliche Oekonomen, weise Haus- und Großväter geworden seyn; aber sie würden nie das Bedürfniß eines weichen, gefühlvollen Weibes befriedigt haben.

Nicht ohne Ueberlegung, aber doch auch mit Liberalität, Muth und Zutrauen will das Band der Gemüther geknüpft seyn. Es ist nicht möglich, hier so sicher zu gehen, wie bey einem kaufmännischen Contracte; es gilt hier keine Waare, sondern das Glück des Herzens. Wer der Liebe nichts aufopfern mag, verdient nicht ihre köstlichen Freuden zu genießen. Allerdings soll man die Forderungen des äußerlichen Lebens, die sich täglich von neuem geltend machen, nicht leichtsinnig außer Acht lassen; aber die freysinnige Liebe verträgt sich nicht mit ängstlicher Sorge.

Wie die Bedächtlichkeit bey vielen Männern, so tritt Prüderie bey vielen Weibern der ehelichen Verbindung in den Weg. Diese denken, so lange die Blüthenzeit dauert, auf nichts, als die Zahl ihrer Anbether zu vermehren, und sie in ehrerbietiger Ferne zu

halten; an die trefflichsten Männer haben sie keine andern Ansprüche, als daß dieselben ihren Reitzen huldigen. Mit ihren Siegen wollen sie ihrer Eitelkeit schmeicheln und bey der Welt Gepränge treiben; die Früchte derselben verachten sie, ohne zu bedenken, daß eine Zeit kommt, wo sie umsonst darnach verlangen werden; und diese Zeit rückt schnell heran. Darüber büßt ihr Herz mit seiner Reinheit, Wahrheit und Einigkeit die Kraft zu lieben ein. Kommt ihnen ja der Gedanke an eine ernstliche Verbindung: so ist ihnen kein Antrag gut genug; an dem Einen war dies, an dem Andern jenes zu tadeln; Eitelkeit flüstert ihnen ins Ohr, es werde noch ein Besserer erscheinen. Aber bald ist Einer nach dem Andern weggescheucht, und der Gehoffte bleibt aus. Wer wollte sich auch zum Spielwerk weiblicher Launen erniedrigen, seine Ruhe an ein schönes Gesicht setzen, und sein Glück einem Herzen anvertrauen, von dem schon viele verspottet wurden? Die Reitze verwelken, und die Anbether verlieren sich. Vielleicht war unter den Abgewiesenen mancher, der die einst Spröde, welche jetzt einsam ihre Thorheit beweint, in einem hohen Grade glücklich gemacht hätte.

Wären es nur schlechte Weiber, welche dies

Schicksal trifft: dann möchte es wenig zu beklagen seyn. Aber auch viele Weiber, die eines Bessern wehrt sind, werden von der Herzvergifterinn Eitelkeit betrogen. Verschmähe nicht, gutes Weib, den edeln Mann, dessen Empfindung du erwiedern kannst; begegne ihm nicht, im Vertrauen auf die Zukunft, mit Leichtsinn; die Zukunft ist für das Weib der unsicherste Schuldner. Man wird deiner empfindlicher spotten, wenn du vergeblich die Reste deiner ehemaligen Reitze zusammensuchst, und dich einst von der Welt, die dich jetzt bunt und fröhlich umgaukelt, verlassen siehst.

Oft sind beym Manne auch überspannte Forderungen Schuld daran, daß er nie Gatte wird. Sein verzärtelter Geschmack und seine eigensinnigen Begierden können nie befriedigt werden. Er will keinen Fehler dulden, und das beysammen haben, was die Menschen zum glücklichen Leben rechnen, ohne zu untersuchen, ob es denn auch wirklich dazu nöthig sey. Aber wo findet man das beysammen, auf einer Erde, wo alles der Gebrechlichkeit den Zoll entrichten muß? Er hat seinen Geist vielleicht gar an Idealen genährt, deren Nachbild in der Wirklichkeit fehlt, weil wir sie nur als eine Anweisung

auf die beßre Welt empfangen haben. Diese Ideale haben ihn so eingenommen, und sich mit dem innigsten Leben seiner Seele so vermischt, daß er wirklich durch eine Verbindung, die ihnen nicht entspräche, unglücklich werden müßte. Oft traute er dem flüchtigen Scheine, und fand sich überall, bey näherer Prüfung, getäuscht. Unfähig, sich herab zu stimmen, und in dem Vorhandenen das Treffliche anzuerkennen, klagt er die Weiber und das Leben an. Er meynt nun, niemand kenne und fühle das Vollkommene so wie er, er müsse sich wohl auf sich selbst beschränken; er wird immer mehr Egoist, und berauscht sich einsam immer mehr in seinem albernen Dünkel.

So endet die gepriesene einseitige Verfeinerung, die ihm das Vollendete zeigt, ohne ihn an die menschliche Beschränktheit zu erinnern, die seinen Sinn für das Mangelhafte schärft, ohne ihm seine eigene Fehler zu offenbaren, die hochfliegende Wünsche in ihm entwickelt, ohne ihn Genügsamkeit zu lehren, die immer auf den Schimmer der Ferne deutet, ohne die Nebel der Gegenwart zerstreuen zu können. Das sind die Früchte der romantischen Träume, in denen

wir uns oft so weise dünken, und denen wir uns so gern überlassen.

Ein Glück ist es noch, wenn diese Thoren nie ins eheliche Leben treten: so richten sie doch nur sich selbst zu Grunde; hier würden sie die Quälgeister des besten Weibes werden, das nur der Tod von ihrem folternden Unsinne erlösen könnte.

Es ist gut, das Vollkommne zu kennen, und es zum Maßstabe der Beurtheilung zu brauchen; aber es darf nie der Maßstab unsrer Forderungen an andre und an die Welt werden. Dann macht uns die Kenntniß des Vollkommnen weise, wenn sie uns Zufriedenheit mit dem Vorhandenen und Duldsamkeit gegen das Gebrechliche einflößt.

Mehr zu bedauern sind diejenigen, die durch eine unglückliche Liebe von den nähern Verbindungen derselben zurück gehalten werden. Hier liebte Einer das Weib, das sich ihm in holder Anmuth und in allen Reitzen, womit die Tugend zu schmücken pflegt, darstellte, mit der ganzen Wärme seines Herzens; er hätte sich ihm ganz dahingegeben, er hätte ihm ewig angehört. Aber das Herz, das

sich ihm zugesagt, und dem er ohne Gränze vertraute, betrog ihn; seine treue Liebe wurde der angenehmen Gestalt, dem Reichthum, dem Ansehen, der Schmeicheley, der Verführungskunst eines andern aufgeopfert. Dieses Weib muß er verabscheuen, aber das Bild desselben weicht nicht aus seinem Gemüthe, ein andres lieben kann er nicht. Ach, es war ja eine Zeit, wo er in Momente ein Leben faßte; und diese Zeit ist nicht mehr — was soll ihm der leere Rest seiner Tage? Und könnte er das Bild aus seinem Gemüthe vertilgen: doch vermöcht er keine andre zu lieben, die Kraft der Liebe ist ihm im Herzen zerstört. Einmahl so schmerzlich — und vielleicht schon öfter getäuscht, wagt er nicht wieder, zu glauben, wendet er in düstrer Verstimmung von dem ganzen Geschlechte sich weg. Liebe und Liebesglück sind ihm ein Wahn geworden. Allerdings ist in dem allen Uebertreibung. Möge es nur der Weisheit gelingen, das kranke Herz zu heilen, ehe es für den Frieden des Lebens zu spät ist.

Andre sehen sich von dem einzig Geliebten durch die Ungunst des Verhängnisses auf immer entfernt gehalten. Nur für ihn können sie leben, nur in der Verbindung mit ihm glücklich

seyn; nie wird das Herz, das Einem geweiht ist, für einen Andern schlagen. Sie lernten die Wonne der Liebe ahndend kennen, um ihr Bittres zu empfinden; jeder Gedanke an sie ist mit traurigen Gefühlen gepaart.

Andern entriß der Tod den Auserwählten der Seele; das Andenken an ihn vertilgt keine Zeit; alle Liebe, deren ihr Herz fähig ist, lebt in diesem Andenken, im wehmüthigen Blicke gen Himmel und in der Hoffnung der Wiedervereinigung. Kein andrer kann neben dem Verlornen in ihrem Herzen wohnen, er besitzt noch das ganze Herz; noch weniger kann ein andrer den Verlornen ersetzen; und wäre dies möglich, sie sind dem Geliebten ja auch im Tode noch Treue schuldig.

Solcher Gemüthsart gebührt hohe Achtung; sie zeugt davon, daß etwas im Menschen ist, worauf man sich verlassen kann. Wie gemein erscheint dagegen der Leichtsinn, der mit seiner Neigung, wie mit Freuden und mit Kleidern, wechselt!

Es gibt auch Menschen, die das Unglück haben, überall entweder miß zu verstehen oder mißverstanden zu werden, die, bey dem hohen Schwunge ihrer Phantasie,

bey der Tiefe und Eigenthümlichkeit ihres Gefühles, selbst auf ihnen verwandte Wesen die Eindrücke nicht machen, die sie zu machen erwarten durften, und wohl gar durch ihre Erscheinung Befremden erregen, durch ihr Köstlichstes zurückstoßen — oder doch nirgends die Erwiederung finden, die ihnen genügen könnte, und daher genöthigt sind, sich einsam in sich selbst zu verschließen, um nicht ihr Bestes der Verwüstung Preis zu geben. Der Gunst des Schicksals bleibt es anheim gestellt, ob sie endlich noch das für sie geschaffne Wesen antreffen werden.

Vielfach werden auch Ehen gehindert durch Familien- und bürgerliche Verhältnisse.

Oft steht der despotische Wille eigensinniger Väter und Mütter solchen Verbindungen im Wege, die das Glück des Lebens hätten gründen können, während er andre begünstigt, in welche das Herz nicht einstimmen kann. Eigennutz, Eitelkeit und Convenienz maßen sich die Rechte der Liebe an; sie soll annehmen, was ein engherziges Vorurtheil für sie gewählt hat Aber die Liebe läßt sich nichts aufdringen, sie

will entweder selbst wählen oder entbehren; kein Gold und kein Ansehen, nur reine Erwiederung kann sie glücklich machen.

Die gereifte Erfahrung und das kältere Urtheil der Väter und Mütter sollen allerdings beym wichtigsten Schritte des Lebens, den Schwäche und Leidenschaft so oft irre leiten, mit kindlicher Ehrerbiethung gehört werden; und Kindern gebührt es, die begründeten angelegentlichen Wünsche der Eltern, wo sie nur Entsagung verlangen, zu achten. Aber Väter und Mütter dürfen auch nicht über das entscheiden wollen, worüber allein das eigne Herz zu entscheiden vermag; sie dürfen nicht das als Sache ihrer Laune oder ihres Vortheils betrachten, was tief in das innerste Leben eingreift, und seine zartesten Fäden zerschneiden kann. Eltern dürfen Verbindungen verhindern, bey welchen nichts als Elend voraus zu sehen ist, weil das warme Gefühl der Jugend oft die Augen blind macht. Aber was gibt ihnen das Recht, auch solche Verbindungen zu hindern, die bloß ihrem Eigensinne, ihrem Dünkel, ihrer Geldgier nicht angemessen sind? Was gibt ihnen das Recht, Hand und Herz ihrer Kinder zu verhandeln, sie in eine Sclaverey zu verkaufen, gegen welche

Galeerendienst oft noch Freyheit ist? — ihnen Gatten aufzudringen, die sie nicht lieben können, die sie immer als die Stifter ihres Elendes hassen werden, deren Unsinn sie zu Tode martert, oder deren Laster wohl gar ihr Herz vergiften?

Die Leidenschaft hat viele Unglückliche gemacht, aber nicht so viele als Elternzwang; — keinen in dem Grade, wie der letztere. Gewiß müßt, ihr Unverständigen, oft Zeuge gewesen seyn von dem verzehrenden Grame, von den stummen Seufzern und von den lauten Verwünschungen, von dem gränzenlosen Elende, von den herzzerschneidenden Auftritten und von dem sittlichen Verderben, die eure Härte und Selbstsucht anklagen. Und doch könntet ihr gefühllos euern Götzen neue Opfer bringen, das Herzblut eurer Kinder auf ihren Altären fließen sehen? Gewiß sind es die bessern unter ihnen, die lieber ehelos bleiben, als sich der Schlachtbank entgegen führen lassen, auf der ihre Tugend mit ihrem Glücke so schrecklich hingerichtet werden soll. Die schlechtern, an denen ihr die Folgsamkeit so rühmlich findet, denken jetzt schon auf andere Dinge, die sie, auf Kosten ihres ganzen Menschenwehrtes, schadlos halten sollen.

In hohem Grade verdienen diejenigen unsre

Achtung, die auf das schönste Glück des Lebens Verzicht leisteten, um unglückliche Familien unterstützen zu können, um das Fortkommen der Ihrigen besser zu befördern, um Eltern zu pflegen, die, von Altersschwäche, Krankheit und Mangel gedrückt, ohne sie verlassen seyn würden, um sich unerzogener Geschwister anzunehmen, oder um sonst Pflichten gegen nahe Angehörige zu erfüllen, die sie im ehelichen Leben nicht so zu erfüllen vermocht hätten. Der Lohn der Tugend wird ihnen ersetzen, was sie freywillig aufgeopfert haben. Sie folgten dem süßen Zuge einer andern Liebe, als sie der ehelichen entsagten; auch diese andre hat große Freuden, auch sie veredelt das Herz, und vergilt reichlich.

Nicht selten sind bürgerliche Verhältnisse der Ehe im Wege. Es wartet Einer auf das Amt, das ihm ein hinlängliches Auskommen verschaffen soll; aber verkannt, zurückgesetzt, von der Kabale verdrängt, von der Heucheley überlistet, wird er grau über dem Warten. Wie gut war es, daß er sich nicht von der warmen Empfindung übereilen ließ, sich und eine geliebte Familie dem verzehrenden Kummer Preis zu geben!

Ein großer Theil derer, die in öffentlichen

Aemtern stehen, bringt es, lange Zeit dürftig besoldet, erst spät dahin, eine Familie mit dem Nöthigen versorgen zu können. Das Herz ist schon kälter geworden, der Egoismus hat sich vermehrt, die Fähigkeit, sich in andre zu schicken, und nach ihnen zu bilden, vermindert. Man hat sich gewöhnt, sich selbst genug zu seyn, man hofft auch den Rest des Lebens auf eine erträgliche Art allein zuzubringen, und will sich nicht der Gefahr aussetzen, bald eine unberathene jammervolle Familie zurück zu lassen. Der Staat sieht ja die Ehen so gerne; warum sorgt er denn nicht, daß die Klasse seiner Bürger heirathen kann, die ihm die meisten und treuesten Dienste leistet, die sich am willigsten für ihn aufopfert, die unter dem Drucke freudenloser Geschäfte mehr als irgend eine andre des Trostes und der Aufheiterung von einem liebenden Weibe bedarf, und aus deren Mitte der Kern der künftigen Generation hervorgeht?

Andre sind durch Verbindungen gefesselt, die sich mit der Stille des häuslichen Lebens nicht vertragen, die sie zu weit in dem Gedränge der öffentlichen Thätigkeit umher treiben, als daß die geheimern Neigungen des Herzens aufkommen, und Befriedigung finden könnten — oder

In dem Maße sie mit Geschäften überhäufen, und ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, daß ihnen die Sorgfalt, welche auf die Verhältnisse der Liebe verwendet werden muß, wenn diese nicht verunglücken sollen, und die Heiterkeit und Unbefangenheit des Geistes, welche dieselben fordern, unmöglich werden.

Andre haben einen Beruf übernommen, der sich mit den Bündnissen der Liebe nicht vereinigen läßt. Sie bearbeiten einen Theil des menschlichen Wohls, der ihre ganze Geisteskraft verschlingt, oder sie führen ein Geschäft, das ihnen nirgends häusliche Niederlassung gestattet. Diese laßt uns ehren, wenn sie sich darin der menschlichen Gesellschaft aufopfern; ihr Opfer kann ihnen nicht bezahlt werden; aber sie gehören zu den Verächtlichen, wenn sie darin bloß ihrer unersättlichen Habgier fröhnen.

Nicht gering ist auch die Zahl derer, die der bleibende Mangel an einem hinlänglichen Auskommen von der ehelichen Verbindung abhält. Der Unterhalt einer Familie erfordert viel, mannichfaltige Bedürfnisse wollen befriedigt seyn — und nicht bloß, wie sie selbst, sondern auch wie die Sitte

der Zeit und die äußerlichen Verhältnisse des Lebens es verlangen.

Wer kann dem gebildeten Manne, der bisher in allen feinern Zirkeln eine achtungsvolle Aufnahme fand, und den seine Geschäfte noch immer mit der großen Welt in Verbindung halten, ansinnen, daß er sich in eine Lage bringe, welche ihm eine drückende Zurücksetzung, vielleicht gar bittern Spott zuzieht? Wie oft hängt nicht selbst die Verbesserung unsres äußern Zustandes von unserer mehr oder weniger glänzenden Art zu leben ab! wie oft sehen unsre Gönner nur auf den Schimmer, den wir verbreiten!

Ueberdies gehört es wohl nicht zu den übertriebenen Bedenklichkeiten, wenn man auf den möglichen Fall eines frühen Todes und auf das Unglück einer verwaisten und aller Quellen der eigenen Hülfe beraubten Familie Rücksicht nimmt. Wie viel Elend würde in der Welt weniger seyn, wenn dies häufiger geschähe! Häusliche Armuth ist unter allen Dingen, die das Herz angreifen, gewiß Eins der angreifendsten, zumal wenn sie mit dem Scheine des Wohlstandes bedeckt werden muß. Wie muß des Mannes Herz bluten, der das geliebte Weib vor Mangel nicht schützen kann! wie das Herz der Mutter,

die nicht im Stande ist, den Hunger ihrer Kinder zu stillen, ihnen eine anständige Bekleidung, und in der Krankheit eine kümmerliche Pflege und Erquickung zu verschaffen, und sich das nicht einmal vor der Welt merken lassen darf, wenn sie nicht durch kaltes Mitleiden oder durch die Seitenblicke der Verachtung noch tiefer verwundet seyn will! In welchen traurig veränderten Umständen sehen wir oft die nächsten Abkömmlinge einer Familie, die, im blühendsten Zustande, sich allgemeiner Achtung erfreute! und welche Leiden haben diese oft zu erdulden, ehe sie dahin gelangen, sich nothdürftig ernähren zu können? Welche prüfungsvolle Jugendjahre liegen hier hinter einem armseligen Leben? Nein, verdenkt es dem besonnenen Jünglinge nicht, daß er lieber ehelos bleibt, als sich und andre der Gefahr eines solchen Elendes bloß stellt.

Unser Zeitalter hat diese Noth vermehrt. Die Preise aller Dinge sind bedeutend gestiegen, die Einnahmen haben unter den höhern Ständen selten mit ihnen gleichen Schritt gehalten; die Bedürfnisse haben sich vermehrt, die Erwerbsquellen für viele fast vermindert, und die Mittel des Erwerbes nicht weniger als Erleichterung gefunden. Die Weichlichkeit, der gute Ton, die

Nothwendigkeit des Scheines, der verfeinerte Geschmack und die Sucht zu glänzen, machen immer größere Forderungen. Ist es da zu verwundern, daß die Ehen seltener werden?

Freylich wird der edle Mann auch hier das Entbehrliche vom Nöthigen unterscheiden, seine Bedürfnisse einschränken, und nie vergessen, daß das Glück des Herzens mehr werth ist, als der Schimmer des Aeußern, und daß die Liebe Zufriedenheit lehrt auch bey Wenigem.

III.

Wahl des Gatten.

Euphranor an Theokles.

Es freut mich innig, mein Theurer, Dich auf einem Platze zu erblicken, der Dir nicht allein ein sorgenfreyes und bequemes Leben sichert, sondern auch Deinen Kräften einen ihnen angemessenen Wirkungskreis anweist. Du wirst es Dir gewiß angelegen seyn lassen, diesen Kreis würdig auszufüllen, Du wirst gewiß Dein ganzes Bestreben dahin richten, daß es auch durch Dich besser werde auf Erden, und es nie vergessen, welch eine große Schuld Du dem Vaterlande und der menschlichen Gesellschaft abzutragen hast. Du wirst Dir die ruhige Besonnenheit,

den gesetzten Muth und das standhafte Ausdauern immer mehr suchen zu eigen zu machen, ohne welche Du nicht im Stande seyn würdest, Deinem Berufe Genüge zu leisten. In froher Rührung beschäftigt mich das Gute, das ich im Geiste schon aus Deinen Bemühungen hervorgehen sehe.

So freue ich mich denn auch Deiner Sehnsucht nach einer treuen und liebevollen Gefährtinn des Lebens, die Freuden und Sorgen mir dir theile, in deren vertraulich süßem Umgange Du Heiterkeit und Kraft zu neuer angestrengter Thätigkeit gewinnst. Der Mensch erreicht seine Bestimmung erst ganz, wenn ihn eine glückliche und gebildete Familie umgibt; hier weht der sanfte Geist der Humanität, den unser frostiges Weltwesen überall erstickt, wo es ihn antrifft; hier wird reiner Menschensinn gefördert; hier werden reine Menschenfreuden genossen; hier entwickelt sich die Blüthe der Vortrefflichkeit in der üppigsten Fülle.

Dein Herz ist noch frey, Du darfst wählen, manches reitzende Mädchen lebt in Deinem Kreise, das wohl die innige Zuneigung Deines Herzens gewinnen könnte, wenn Du Dein Herz unbewacht ließest. Du kennst die Wichtigkeit

dieser Angelegenheit, Du weißt, wie bedenklich es sey, sich unbesonnen hinzugeben, wo man so leicht sich selbst täuschen, so leicht von der Stärke eines zufälligen Eindruckes und den Blendwerken einer feurigen Einbildungskraft betrogen werden kann, und wo so viele in thörichtem Vertrauen das Glück des Lebens verscherzten. Du verlangst meinen Rath. Ich sende Dir einen, vor langer Zeit geschriebenen Aufsatz *) über dasjenige, worauf die Liebe vorzüglich zu sehen hat, weil der Inhalt desselben größten Theils auch auf die Wahl des künftigen Gatten Anwendung leidet, und hole hier nur dasjenige nach, was mir Deine individuelle Lage und das Eigenthümliche des ehelichen Verhältnisses zu erfordern scheint.

Kaum darf ich wohl erinnern, daß wahrhafte Neigung des Herzens vorzüglich Deine Wahl leiten müsse. Nein, mein Theokles wird sich nie von den schmutzigen Götzen der Erde verleiten lassen, einem Weibe seine Hand zu geben, dem er nicht auch sein Herz geben kann, und so sich selbst und ein vielleicht edles Geschöpf schändlich zu betrügen.

*) Es ist der vierte im dritten Buche.

Du wirst Dir kein Weib wählen, das Du nicht liebst, das nicht schon jetzt alle Empfindungen Deines Herzens getroffen hat. O, fändest Du das Wesen, das dem Deinigen antwortet, das Deine ganze Sympathie anzieht und ausfüllt, das Deinen Ernst durch stille Fröhlichkeit, Deinen Tiefsinn durch heitern Lebenssinn, Deine Heftigkeit durch Sanftmuth mildert, und Dir überall die von Dir verkannte Seite des Lebens zeigt: wie würde ich Dich glücklich preisen! Aber das ist ein Loos, das selten dem Sterblichen zu Theil wird; seine Frage erschallt nur zu oft in die Ferne, und bleibt ohne Antwoet, das Wesen, das die Natur für ihn schuf, hat sie nur zu oft durch weite Räume von ihm getrennt, wo kaum seine Ahnung es erreichen kann.

Du wirst Dein Herz nicht an leere Träume verlieren; Du wirst nicht Deine Kräfte im Streben nach einem Gute vergebens verzehren, welches Dir das Schicksal versagt hat, und darüber das weniger schimmernde von Dir stoßen, welches es Dir liebreich anbeut. Gewiß ist in Deinem Kreise manches liebe Mädchen, das nicht bloß fähig ist, sondern auch verdient, Dein Herz zu gewinnen, das Deine Gedanken und Em-

pfindungen theilen und ergänzen, das durch seine Gestalt und sein Benehmen Dich entzücken, das Dir alles seyn kann, was ein menschliches Wesen vom befreundeten erwartet. Findest Du ein solches Mädchen, das auch im Uebrigen mit Dir übereinstimmt, und ein edles Herz besitzt: so sey es Dein Augenmerk.

Aber es muß Deine Empfindung auch erwiedern können. Ein Weib zu wählen, das Dich nicht liebt, das sich Dir gezwungen, oder aus Gefälligkeit gegen andre, oder aus Eitelkeit, oder um der vortheilhaften Parthie willen, wie die Menschen sich ausdrücken, oder um unter die Haube zu kommen ergibt, wäre nichtswürdig. Du würdest entweder an Dir, oder am Mädchen, oder gar an beyden zum Verräther.

Was soll Dir ein Weib, das Dich nicht liebt? Weil es Dich nicht liebt, ist sehr wahrscheinlich, daß es Dich hassen, und Dir das ganze Leben verbittern, höchstens Dich dulden werde, so lange Du ihm erlaubst, zu thun und zu genießen, was ihm gefällt. Denke Dir das edelste Weib ohne Liebe mit Dir verbunden: muß es sich nicht unglücklich fühlen, so sehr es dieses Gefühl auch bekämpfen mag, und kannst

Du dabey glücklich seyn? kann es Dich und sich selbst achten? und ist nicht die Krone seiner Weiblichkeit zertreten, wenn es sich selbst nicht mehr achtet? Wirst Du bey ihm die Herzlichkeit und Wärme, die Aufmerksamkeit, das Entgegenkommen, die sorgfältige Theilnahme an allem, was dich interessirt, das stille Bestreben, dich glücklich zu machen, welches auch das Geheimste ausspäht und das Schwerste leistet, das noch mehr durch sich selbst als durch seinen Erfolg rührt — antreffen, die Du von deinem Weibe erwartest? Die stärkste Tugend vermag das nicht, was die Liebe vermag. In allem, was es Dir gewährt, wird das Gezwungene hervorscheinen — und was wird es Dir selbst seyn, wenn Du weißt, daß es nicht von der Liebe kommt, und die Kälte des Herzens Dich darin verletzt? Vielleicht gehörte dieses Herz einem andern, und Du zerstörst ein schönes Bündniß, ohne es zu wissen, und ohne selbst etwas Andres zu gewinnen, als Elend.

Wähle, wo möglich, ein Weib, das vor Dir noch keinen liebte. O, die ersten Gefühle der zum Selbstbewußtseyn erwachten Zärtlichkeit sind so schön, sie knüpfen so fest, und

ein ganzes erfahrungsvolles Leben kann die Erinnerung an sie nicht auslöschen. Dem Weibe, dem Du der Erste warst, wirst Du leichter der Einzige bleiben; das Weib, das schon einen Andern vergaß, wird Dich auch wohl vergessen können. Das Weib, das durch Dich die Wonne der Liebe zuerst kennen lernte, wird eben durch diese Wonne und durch Dankbarkeit stärker an dich gefesselt. Unschuld und Unbekanntschaft mit dem, was sie verletzt, hangen genauer zusammen als wir denken; und mit der weiblichen Unschuld hat es mehr auf sich, als daß gerade Tugend und Sittsamkeit nicht beleidigt werden.

Eine verunglückte Liebe läßt im Herzen des Weibes leicht einen unheilbaren Schaden zurück. Hingebung kostet dem Zartgefühle des Weibes viel: wohl ihm, wenn es sich keinem hingab als dem, welchem es ewig angehören wird!

Auch in der Seele des besten Weibes, das einst einen Andern liebte, und ohne Schuld von ihm getrennt ward, regen sich nicht selten Empfindungen, dunkle Wünsche, dämmernde Gedanken, die Dich das Glück nicht ungetrübt genießen lassen, das Du in den Armen der Liebe zu finden hofftest.

Darum machte die Natur dem Weibe aus

der Liebe ein Geheimniß, damit ihm ihr Wesen erst durch den offenbar würde, den es durch sie beglücken soll.

Auf keinen Fall aber kann ich dir zu einer Wittwe rathen. Ein edles Weib, das den ersten Gatten wirklich liebte, wird sich, wenn es nicht dringende Umstände nöthig machen, keinem zweiten hingeben. Das Herz läßt sich nur einmal verschenken; die Liebe läßt es auch im Tode nicht frey; wo kein Wort mehr bindet, da bindet das heilige Gefühl, wo der Buchstabe schweigt, da redet der Geist noch. Dem Andenken an den Geliebten und an die verlebte glückliche Zeit, und dem Blicke nach jenseits, wo das getrennte Band sich wieder anknüpft, ist das Leben des Zurückgelassenen geweiht.

Aber vielleicht liebte das Weib den ersten Gatten nicht; vielleicht hatten Zwang und Zufall, nicht das Herz, das Bündniß geschlossen. Auch dann rathe ich ab; ein Weib, das einen Mann ohne Liebe umarmte, kann eine reine Seele haben; aber das Vorurtheil hat es gegen sich, und Ehe ohne alle Liebe verschlimmert leicht den Charakter. Bey jedem Mißverständniß würde sich in unangenehmen Vergleichungen das verschönerte Bild des frühern Gatten vor die Seele

drängen, und die Verstimmung zum Unmuthe treiben. Die Liebe ist nur dann eine köstliche Frucht, wenn sie noch rein ist, und keine Hand sie berührt hat.

Ich darf Dich wohl nicht an das Lästige erinnern, was darin liegt, Vater von Kindern zu seyn, die man nicht die seinigen nennen kann, und mit welchen man bloß durch die, so leicht verletzte, Liebe zur Mutter zusammenhängt. Es giebt eine Eifersucht auch über Menschen, die nicht mehr sind.

Hast Du die Ueberzeugung, geliebt zu werden wie du selbst liebst: dann wirst Du dir vorzüglich die Erforschung des Charakters der Ausgezeichneten müssen angelegen seyn lassen. Diese ist von der größten Wichtigkeit. Es gibt Charakterfehler, welche die wärmste Liebe frühe tödten, und andre, welche die innigste Zärtlichkeit nicht vergüten kann. Aber wer enträthselt die Schlangengewinde der weiblichen Verstellung? In manchen Fällen mag dies freylich schwer genug seyn, daß auch der scharfsinnigste Mann nicht selten betrogen wird; aber diese Fälle sind nicht die gewöhnlichen. Consequenz und Beharrlichkeit in

der Heucheley ist den Weibern selten eigen; so gewandt sie eine List im Kleinen anspinnen, so schwer wird es ihnen, einen Plan im Großen durchzuführen. Ihr Leichtsinn, ihre Offenherzigkeit und ihre Liebe, werden ihre Verräther. Die Züge, die sie am ängstlichsten zu verbergen suchen, scheinen am meisten durch. Man darf ihnen nur nicht zeigen, daß man sie beobachtet: so macht sie der Glaube an ihre Ueberlegenheit schon sicher. An dem, was sie nicht scheinen wollen, erfährt man oft genug, was sie wirklich sind; und ihre Leidenschaften werden ihrer Verstellungskunst immer Meister.

Das ganze Gewebe des weiblichen Denkens und Empfindens zu enthüllen, ist freylich eine Aufgabe, zu deren Lösung mehr als Ein Leben erfordert wird. Aber das ist es auch nicht, was ich verlange; das Vollkommene wirst Du ohnehin nirgends antreffen, und in der Ehe müssen sich Fehler an Fehlern abschleifen. Vor zu ängstlicher Erforschung des weiblichen Gemüthes muß ich Dich sogar warnen; sie würde deine wärmste Empfindung tödten, und Dich vergebens zu einer erfreulichen Ueberzeugung führen. Ob aber ein Weib von Leidenschaften beherrscht werde, die Dein künftiges Glück zu zerstören drohen, ob

sein Herz noch unschuldig, ob Tugend und Religion ihm heilig sey: das wird Dein prüfender Blick Dir bald sagen. Sey hierin nur nicht leichtsinnig, wie es so viele sind, daß hier nur der Reitz der Sinne und das Spiel der Phantasie Deinen Verstand nicht bestechen, wie es so oft geschieht.

Vorzüglich wirst Du auf die Eigenheiten des Mädchens Deine Aufmerksamkeit richten müssen. Jeder Mensch hat seine Eigenheiten, und läßt schwer davon, weil er sich an sie gewöhnt hat, oder gar verliebt in sie ist, und sich in ihnen auszunehmen glaubt. Die Weiber haben ihrer meist viele, was theils in ihren Launen, theils in ihrer größern Abhängigkeit von dem Urtheile Andrer seinen Grund hat. Aber es sind unter denselben oft sehr häßliche, und oft auch solche, die zwar ein unschuldiges, wo nicht gar ein gefälliges Ansehen haben, aber in der nähern Verbindung widrig und drückend werden.

Ich will nicht sagen, daß Du um solcher Eigenheiten willen auf das Mädchen, das sonst den Bedürfnissen Deines Herzens entspricht, Verzicht leisten sollst; dies ist nur dann nöthig, wenn sie in einem hohen Grade schädlich oder

unverbesserlich sind. Aber Du sollst sie frühe bemerken, Du sollst das Mädchen nicht durch Schmeicheleyen blind gegen sie machen, Du sollst sie schon an der Braut tadeln, und zu verbessern suchen, an der Gattinn wirst Du es vielleicht nicht mehr können. Jene rechnet noch manches deiner Liebe an; was sich diese aus hausväterlichem Eigensinne erklärt; jene sieht den Fehler ein; diese denkt, wenn es wirklich ein so bedeutender Fehler wäre, so hättest du es früher bemerken müssen, du kennest sie ja schon lange.

Vor allen Dingen laß Dich von keinem unreinlichen, von keinem rechthaberischen und von keinem eifersüchtigen Weibe bethören.

Reinlichkeit ist schon bey dem halb gebildeten Menschen die Bedingung alles häuslichen Genusses. Ein Engel in einem schmutzigen Anzuge ekelt uns an; wie wird es gar seyn, wenn die Entzauberung der nähern Bekanntschaft ihm die himmlische Glorie genommen hat! Das Köstlichste widersteht uns, aus unreinen Händen gereicht. Die bloße Nähe eines besudelten Wesens ist schwer zu ertragen; der beständige Anblick desselben, wenn es auch mit uns in keine

Art von Berührung käme, kann uns das Leben verleiden. Viel zurückstoßender als an dem gröber organisirten Manne wirkt das Unreine an dem zarter gebildeten Weibe. Je herrlicher in seinem Reitze, desto scheuslicher erscheint das Weib in seiner Vernachläßigung. Wie willst du überdies in deinem Hause Dich wohl fühlen, wenn Du überall Unordnung und Ekel Erregendes antriffst?

Glaube nicht, daß das Mädchen, das jetzt im schönsten Anzuge glänzt, auch das reinlichste sey. Gerade diejenigen, die sich als Mädchen am meisten durch reichen und köstlichen Schmuck auszeichneten, sind in der Regel die nachlässigsten und unordentlichsten Gattinnen. Erwarte mehr von dem Mädchen, dessen Anzug sich durch Einfachheit und guten Geschmack unterscheidet, das auch im Kleinsten keine Unordnung dulden kann, und mehr aus eignem Bedürfniß und dem Bestreben, durch das Gefällige andre zu erfreuen, als aus Eitelkeit für seinen Anzug Sorge trägt.

Rechthaberey ist ein nicht weniger lästiger Fehler an dem Weibe, das auf das engste mit uns verbunden seyn soll. Die Weiber haben fast alle mehr oder weniger das Bestreben, Recht zu behalten, bald aus Nervenschwäche,

bald aus Eitelkeit, bald um sich gegen die Männerdespotie aufzulehnen, bald weil ihre kleinen Ideen lebhafter sind, bald auch, weil sie in den Angelegenheiten, die sie mit uns verhandeln, meist wirklich Recht haben. Ihr Auge sieht hier schärfer; aber sie wollen nun auch gern da Recht behalten, wo ihr Auge nicht schärfer sieht. Dieser Fehler kann in der Ehe die größte Plage und Veranlassung zu mancherley Verdruß und Zwiespalt werden. Bey bessern Weibern findet er sich nur in geringem Grade, die Liebe beschränkt ihn, und sie sind unablässig bemüht, ihn zu verbessern. Aber man findet auch Weiber genug, die sich recht darin zu befestigen, die durch denselben die Ehre ihres Geschlechtes zu behaupten, und ihre Absichten durchzusetzen suchen, da der Herr der Schöpfung doch endlich müde wird, und nachgibt. Man mag eine Maßregel ergreifen, welche man will, jede wird das Uebel verschlimmern.

Rechthaberey geht am Ende in Widerspruchsgeist über; und wehe dem Manne, der an diesen Housteufel gebunden ist, welcher nicht von ihm lassen wird bis in den Tod! Die Lust des Widersprechens kann bey Weibern so stark werden, daß ihnen das Leben leid wird, wenn man

ihnen keine Gelegenheit zum Widerspruche mehr gibt. Aber dafür wissen sie Rath, sie widersprechen sich selbst so lange, bis sie uns für Eine der Partheyen, die sie führen, ein Ja, oder auch nur ein stummes beyfälliges Zeichen (um Ruhe zu erlangen) abgenöthigt; — und dann ist ihre Zunge wieder im Laufe.

Nicht viel besser ist es mit dem eifersüchtigen Weibe. Du kannst Dich nicht vorsichtig genug benehmen, um ihm keinen Anstoß zu geben; selbst aus dem Bestreben, diesen zu vermeiden, wird die Natter Gift saugen. Nie sind ihm Deine Liebkosungen zärtlich, nie Deine Küsse feurig genug; unaufhörlich vernimmst Du Klagen über Kälte, Zurücksetzung und Verminderung Deiner Liebe. Wohin Du gehst, verfolgen Dich seine Blicke. Vergebens suchst Du dich in Gesellschaften von dem ewigen Gewinsel zu erhohlen; Du machst dir die Hölle nur noch heißer. Sogar Deine Freuden, Deine Beschäftigungen vergibt Dir das mißtrauische Weib nicht; es will Dein Herz unumschränkt beherrschen. Wagst Du es gar, einem andern Weibe einen freundlichen Blick zuzuwerfen oder ein verbindliches Wort zu sagen: so siehe auch nur die Wuth in den Augen des Deinigen flammen.

Gewöhnlich ist dieser hohe Grad von Eifersucht bey den Weibern eine Folge ihrer gränzenlosen Eitelkeit; oft aber auch bloße Zanklust, die sich nicht anders auslassen kann; nicht selten ein Verdacht, der aus dem Bewußtseyn, wessen man selbst wohl fähig wäre, entsteht; zuweilen nur eine Maske, die eigne Treulosigkeit zu verbergen.

Aus einem Uebermaße von Liebe entsteht sie bey Weibern nie; ihre Liebe vorzüglich ist voll Zutrauen, und sie hat einen viel zu zärtlichen Charakter, als daß sie den Geliebten quälen könnte. Aber oft tritt sie eine Zeit lang hinter die Liebe zurück, um, wenn diese sich abgekühlt hat, desto heftiger hervor zu brechen. Du wirst die Anlage dazu, wo sie ist, nicht verkennen.

Wenn das Mädchen, das Du dir auszeichnetest, die Prüfung nach den angeführten Regeln bestand: dann hast Du schon weniger auf Schönheit zu sehen. Weibliche Schönheit, welch ein zerbrechliches Gut! Welche Verwüstungen kann Ein Wochenbette in dem schönsten Gesichte anrichten! Wie leicht kann die gefälligste Gestalt bis zur Unkenntlichkeit verändert werden! und wie bald sind beym Weibe alle Reitze der

Jugend verblüht! Wehe Dir dann, wenn daran Dein Herz hieng, wenn Du auf dieses Flittergold nur einigen Wehrt setztest! Ist Dein Weib sanft und gut, reinlich und freundlich; liebt es Dich innig; weiß es Dich angenehm zu unterhalten, und Dich Sorgen und Unmuth vergessen zu machen: dann wird es dein Herz anziehen, und deine Liebe immer neu erhalten, auch ohne schön zu seyn.

Nur sey sein Aeußeres nicht ganz unangenehm: der Sinn behält seine Ansprüche, wir können seine Forderungen beschränken, aber sie nicht abweisen. Ein schönes Inneres läßt uns Mängel des Aeußern übersehen; aber dieses Aeussere muß doch auch erträglich seyn.

Mehr als Schönheit verdient aber das Alter berücksichtigt zu werden. Auf keinen Fall wähle ein Weib, das älter — wo möglich ein solches, das um einige Jahre jünger ist als Du. Das Weib verblüht schneller als der Mann; und es hat gewöhnlich schon seinen Schmuck verloren, wenn dieser noch in seiner vollen Kraft steht, und für den Reitz der Sinne noch nicht abgestorben ist. Das ältere Weib wird sich nicht so leicht fügen; es wird zeigen wollen, daß es auch in der Welt gewesen ist — und nicht umsonst.

Auch rathe ich Dir, auf Gleichheit des Standes zu sehen. Noch sind die Unterschiede der Stände in Ton, Bildung und Bedürfnissen zu groß, als daß eine Vermischung derselben nicht zu voreilig, und der Schritt zu einer Verbindung mit einem Mädchen höhern Standes nicht zu gewagt seyn sollte. Das beste Mädchen wird sich schwerlich so ganz herab stimmen können, daß ihm nicht manches an Dir lästig seyn müßte. Schon die Familienverhältnisse führen viele Unannehmlichkeiten mit sich; immer wird unter den Verwandten der Eine oder der Andre seyn, der den zudringlichen Vetter mit Seitenblicken mißt.

Könntest Du den stechenden Vorwurf Deines eignen Herzens ertragen, Du habest Dich hinauf gedrängt, wo Du vielleicht schon höher standest und herabsahst?

Ob Du auf Vermögen Rücksicht nehmen sollst? Du hast ein Amt, das Dich nährt, und hättest Du das nicht: so würde ich sagen, warte, bis Du im Stande bist, eine Familie zu unterhalten, Du darfst Dich von keinem Weibe ernähren lassen. Aber Du besitzest kein eignes Vermögen, Du kannst den Deinigen frühe durch den Tod entrissen werden: siehe darauf, daß

Deinem Weibe und Deinen Kindern auch dann eine sorgenfreye Existenz gesichert sey. Uebrigens sey zu stolz, um durch ein Weib reich zu werden. Sehr reiche Weiber haben gewöhnlich auch sehr große Bedürfnisse, und wissen nur zu gut, daß sie reich sind. Sie glauben in der Regel, was sie dem Manne zubringen, könne nicht zu hoch angeschlagen werden.

IV.

Der Brautstand.

Euphranor an Theone.

Du bist also wirklich, meine theure Theone, die Verlobte eines würdigen Mannes. Mein Herz nimmt den innigsten Antheil an Deiner Freude, die nicht bloß dem Zauber des gegenwärtigen wonnevollen Augenblickes, sondern auch der Hoffnung einer schönen Zukunft angehört.

Die Zeit des Brautstandes ist die Blüthenzeit im weiblichen Leben. Die fröhlichen Träume, der glückliche Leichtsinn der Jugend und das Vorgefühl des Interessantesten, was das fernere Daseyn bringen wird, geben sich hier liebend die Hand. Noch einmal drängen sich alle Reitze

der Welt, aus welcher man jetzt scheidet, vor die Seele. Das süße Gefühl des erfüllten Wunsches, welches keine Art von Sorge aufkommen läßt, die bisher ungekannten, seligen Gefühle, die sich des Herzens bemächtigen, die neue heitre Welt, die im Gemüthe hervortritt, die veränderte Gestalt der Dinge umher, die herzliche Theilnahme derer, die uns lieben, daß Festliche in den Umgebungen; das alles vereinigt sich, eine frohe Stimmung zu erzeugen.

In dieser frohen Stimmung halten sich die meisten für berechtigt, sich derselben ganz zu überlassen, und jeden ernsten Gedanken von sich zu weisen. Die Zeit des Brautstandes hat für sie nur Genüsse, keine wichtigen Angelegenheiten, keine Pflichten. Der Ernst, meynen sie, gezieme nur der Hausfrau, bey welcher der Gang des Lebens sich träger schleppe.

Ich weiß, meine Theone gehört nicht zu diesen Unbedachtsamen; sie wird sich gerne auf einige Augenblicke aus dem Rausche ihres Glückes vom treuen Freunde wecken lassen, der nie der Fröhlichkeit gram war, dem aber immer das Herz blutete, wenn er das dauernde Wohl der flüchtigen Fröhlichkeit aufopfern sah.

Du bist Braut, das heißt, Du wirst bald Gattinn seyn. Welch eine große Veränderung untergehst Du da! Neue Verhältnisse, neue Geschäfte und Pflichten, neue Freuden und Leiden, Dir größten Theils noch unbekannt, warten auf Dich. Mit so vielen Dingen, die Dich bisher sanft hinhielten, die Dich ergötzten, die Dich betrübten, wird es aus seyn; die Lustgefilde der Jugend werden sich hinter Dir verschließen. Im ehelichen Leben haben viele das höchste Glück — viele aber auch die bittersten Schmerzen, gränzenloses Leiden gefunden. Je inniger das Herz liebt, desto empfindlicher kann es verletzt werden; je genauer das Herz sich verbindet, desto leichter wird es dem Mißgeschicke, dasselbe zu berauben und zu verwunden; je mehr man besitzt, desto mehr kann man verlieren, für desto mehr hat man oft Ursache in Sorgen zu seyn. Welche schwere Lasten werden nicht häufig dem Herzen der Gattin und Mutter aufgebürdet! welche tiefe Kränkungen erfährt nicht dieses weiche Herz! Das alles verdient doch wohl, daß man es vorher erwäge, daß man sich darnach gefaßt mache, daß man sich um die Eigenschaften bemühe, in deren Besitz, um die Regeln des Verhaltens, in deren Befolgung man in diesen Be-

ziehungen das Glück oder doch die Ruhe des Herzens sich und dem Gatten am besten sichert.

Vorbereitung auf das eheliche Leben ist der Brautstand, dazu ward ihm sein Heitres und Faßliches verliehen. So wirst Du ihn betrachten und benutzen, und weder der ungetheilten Beschäftigung mit der Zukunft den frohen Genuß der Gegenwart, die allerdings auch ihr Recht hat, aufopfern, noch über dem frohen Genusse der Gegenwart leichtsinnig das Heil der Zukunft vergessen.

Du wirst nicht an Tand und eitles Spiel die, für das Heil der Zukunft so köstliche Zeit vergeuden. Auf Tand und Spiel ist freylich des Herzens Sinn hier am meisten gestellt; in Tand und Spiel will die süße Lust des Herzens sich offenbaren. Aber wie es jetzt ist, kann es nicht immer bleiben; in der Ehe nimmt die Liebe eine ganz andre Gestalt an, und auch in dieser muß sie Dir interessant seyn. Das immerwährende Tändeln erzeugt Bedürfnisse, die nie befriedigt werden; es gewöhnt an Dinge, die man nachher nicht haben kann, und legt dadurch den Grund zum frühen Mißmuthe; es macht das Gemüth weichlich und unfähig, sich mit größern Dingen zu beschäftigen; es ver-

leidet uns gerade dasjenige am meisten, worauf es in der Ehe vorzüglich ankommt.

Welche wichtige Augenblicke sind es überdies, die auf diese Art verloren gehen! Wie viel hätte da geschehen können, was versäumt wurde, und sich nicht nachhohlen läßt!

Hüthe Dich vor überspannten Erwartungen. Mahle Dir das Bild einer glücklichen Zukunft nicht zu oft und mit zu reitzenden Farben, hange den süßen Träumen nicht zu viel nach. Leicht sieht die Braut den Ehestand für ein Paradies an, in dem nur Blumen und Früchte, keine Dornen wachsen; in dem verschönernden Lichte ihrer Stimmung zeigen sich ihr alle künftigen Zustände und Verhältnisse. Was jetzt Augenblicke sind, meynt sie, werden bald Tage seyn; der Geliebte, den sie jetzt nur auf Stunden ganz besitzt, wird sich bald nur auf Stunden von ihr trennen; der jetzt als Anbether vor ihr kniet, wird dann als zärtlicher Gatte in ihren Armen ruhen; der jetzt schon so innig liebt, wie wird er erst lieben, wenn das Band noch fester gezogen, und noch mehr durch einander geschlungen ist!

Eitle Träumerey! Der Mann, der immer in Deiner Nähe verweilt, hat aufgehört, Dir

neu zu seyn. Wenn die Stunden sich in Tage verwandelt haben; dann wird nicht mehr dieser holde Reitz sie schmücken, dann werden nicht mehr Abschied und Erwartung sie würzen. Wenn der Gatte Deine Fehler kennt; dann wird er Dir nicht mehr die Schmeicheleyen sagen, die Du vom Bräutigam hörtest. Wenn er mit Dir vertrauter geworden ist, wird er Dir nicht mehr diese Aufmerksamkeit, diese Gefälligkeit, diese Schonung beweisen, Du wirst ihn nicht mehr von Dir entzückt und bezaubert sehen.

Auf Erden blühen keine Paradiese mehr; eine unvermischte Glückseligkeit wird auf derselben nirgends angetroffen; alles menschliche Wesen bleibt mit Mängeln behaftet, die reinsten und süßesten Verhältnisse sind nicht frey von Schmerzen, und auch die glücklichste Ehe hat ihre schweren Prüfungen. Ueberspannte Erwartungen machen uns unfähig, des Vorhandenen, das wohl werth gewesen wäre, das Herz zu erfreuen, froh zu werden; sie lassen uns immer noch weniger finden, als die Wirklichkeit beut, und der Verdruß, den wir über die Täuschung fühlen, versetzt uns in eine bittre Stimmung, welche die Herzen immer weiter von einander

entfernt, und sie den frohen Rührungen der Liebe völlig verschließt.

Wohl mögen Blick und Herz an der schönen Zukunft hangen, die Du dir versprechen darfst; aber vergiß nicht, daß nicht alle Wünsche des Herzens in Erfüllung gehen können, damit das Misfällige, wenn es nun zum Vorscheine kommt, dich nicht überrasche, und dadurch die Zufriedenheit des Herzens mit dem Vermögen, den Gatten wahrhaft zu beglücken, zerstöre.

Dagegen sey schon jetzt Dein Bestreben dahin gerichtet, daß Du einst Deine Bestimmung als Gattinn und Mutter ganz erfüllen mögest. Ja, schon jetzt kannst Du viel dafür thun; und es wird Dir schwerlich damit gelingen, wenn Du das versäumst, was Du jetzt thun kannst.

Bemühe Dich vor allem, den Sinn und die Gemüthsart Deines künftigen Gatten zu erforschen. Du sollst Deinen Gatten glücklich machen; dazu ist nöthig, daß Du mit seinem Sinne und mit seiner Gemüthsart bekannt seyst; Du mußt wissen, was ihm angenehm und was ihm zuwider ist, wie Du ihn am besten erheitern und trösten, womit Du ihn überraschen und ihm Freude bereiten kannst, was Du zu meiden hast, um ihm nicht mißfäl-

lig zu werden, oder ihm wehe zu thun, und welche Dinge Du von ihm entfernt halten mußt, wenn Du ihn nicht verstimmmt sehen willst. Du sollst Dich ihm mittheilen, und von ihm empfangen, Du sollst in seine Gedanken und Empfindungen, in seine Sorgen und Wünsche eingehen, Dich in denselben mit ihm vereinigen; das kannst Du nicht, wenn Dir nicht sein Inneres aufgeschlossen ist, wenn Du nicht die leisern Andeutungen seiner Gedanken und Empfindungen, seiner Sorgen und Wünsche verstehst, wenn Du nicht die Veränderungen seines Gemüths in den Zügen seines Angesichts liesest. Seine Stimmung, seinen Geschmack, seine Neigungen mußt Du kennen, um mit ihm von seinem Standpunkte aus die Dinge anzusehen. Das Weib hat, auch in der glücklichsten Verbindung, am Manne vieles mit Geduld und Nachsicht zu tragen; kaum wird es das vermögen, ohne sich frühe mit den Fehlern desselben bekannt zu machen, damit es auf sie vorbereitet sey, wenn sie im Ehestande öfter und beleidigender zum Vorschein kommen. Auch Du wirst zuweilen mit den Launen, mit irgend einer Leidenschaft des Mannes zu kämpfen haben, Du wirst ihn zuweilen von einem Irrthume allmäh=

lig zurückbringen, von etwas Schlimmem, wovon er nicht lassen will, leise ab — zu etwas Gutem, dem sein Sinn widerstrebt, unvermerkt hinleiten müssen; die Kenntniß seines Herzens, seiner Gewohnheiten, seiner Neigungen, seiner Schwächen wird Dich dazu in den Stand setzen. Du wirst oft in den Fall gerathen, ihn für etwas gewinnen zu müssen, wogegen sich sein Eigendünkel oder sein männlicher Starrsinn sträubt; und Du hast ihn schon im voraus gewonnen, wenn du weißt, wodurch und wie auf ihn gewirkt werden kann.

Die Natur hat Deinem Geschlechte ein überaus glückliches Talent, menschliche Weise und Eigenheit zu beobachten, menschlichen Sinn zu errathen, zu ergründen verliehen. Was könntet Ihr mit demselben ausrichten, wenn Ihr es immer gebrauchen wolltet, wie die Liebe Euch lehrt. Aber leider! wissen es die Meisten nicht anders als zum Intriguiren anzuwenden.

Dies Letzte besorge ich von meiner Theone nicht. Du wirst viel lieber die Kenntniß von Deinem künftigen Gatten, welche Du Dir erworben, anwenden, Dich in ihn fügen zu lernen, und dich nach ihm zu bilden, in so weit Dein sittliches Gefühl Dir das nicht verbietet.

Harmonie ist das Leben der ehelichen Glückseligkeit; Widerspruch ihr Tod. Menschen, die nicht mit einander harmoniren, sind in der nähern Verbindung mit einander sehr unglücklich; wenn sie auch übrigens einander noch so interessant sind. Ueberall thun sich wahre und scheinbare Anmaßungen, Mißverständnisse und Zwistigkeiten hervor, welche die wärmste Zärtlichkeit nicht ausgleichen kann, und die um so schneidender werden, je weniger man dergleichen erwartet hatte.

Kennst Du den Charakter Deines Gatten, so weißt Du auch, was Du an dir zu verbessern, welche Eigenheiten Du abzulegen, welche Neigungen Du zu bekämpfen, welche Affecte Du zu mäßigen hast, um nicht mit ihm in ein widriges Verhältniß zu kommen; welche Sprache Du führen, und welch ein Betragen Du annehmen mußt, um ihm am meisten zu gefallen, um Dich ihm am glücklichsten anzupassen, und um die Einigkeit des verbündeten Lebens am besten zu befördern. Arbeite also unermüdet an Dir selbst: dies muß Dir ein süßes Geschäft seyn, denn Du thust es ja für die Liebe, und von Liebe erfüllt. Unterdrücke, was ihn, bey seinem Temperamente, nicht anders als reitzen,

bey feinem Gefühl und seinen Grundsätzen, nicht anders als beleidigen kann, wenn es auch an sich unschuldig wäre. Sollte die Liebe sich weigern, Opfer zu bringen?

Gewöhne Dich immer mehr an den Ton, an die Art zu denken und zu empfinden, worin Du Dich am innigsten an den Gatten anschliessen kannst. Freylich darfst Du Dich ihm nicht in demjenigen nachbilden, was der gesunde Verstand mißbilligt oder gar das Gewissen verurtheilt. Dein beßres Selbst darfst Du dem Geliebten nicht aufopfern, Du würdest in eben dem Maße seine Achtung — und mit ihr allmählig seine Liebe verlieren, als Du ihm in seinen Fehlern ähnlicher würdest. Hier gebührt Dir vielmehr, darauf zu denken, wie Du ihn unvermerkt für das Beßre gewinnest. Viel eher wird dies der Braut als der Gattinn gelingen. Von jener duldet man vieles, was sich diese nicht herausnehmen darf; jener wird vieles bewilligt, was man dieser nicht mehr gestattet. Dein einfaches Wort, Dein kunstloses Lob, Deine freudige Billigung, Dein schonender, bittender, liebevoller Blick, Deine zärtlichere Liebe, der Ausdruck Deines erhöhten Glückes, wo tadelnswerthe Eigenschaften abgelegt, edle

angenommmen worden sind — was wird dieses alles nicht über den Geliebten vermögen! Benutze die Gewalt, die Du durch seine Liebe über ihn besitzest; aber benutze sie einzig für das Würdige — aus uneigennütziger Liebe zur Beförderung seiner Zufriedenheit und der gemeinsamen Freude.

Versäume dabey auch nicht, Dich jetzt bey Deinem künftigen Gatten in diejenige Achtung zu setzen, ohne welche keine Liebe besteht, und keine eheliche Glückseligkeit denkbar ist. Darum entbehren so viele Weiber der Achtung ihrer Männer, weil sie nicht als Bräute sich derselben zu versichern suchten. Lernt Dein künftiger Gatte Dich jetzt nicht achten, wo er Dich noch anbethet; wie wird er es einst können, wenn er in Dir nichts als das, zwar unaussprechlich geliebte, aber doch auch schwache und gebrechliche Weib erblickt?

Jetzt mußt Du ihm Würde und Selbstständigkeit zeigen, wenn er sie je an Dir erkennen und ehren soll. Jetzt muß er erfahren, Du könnest bey aller Milde und Sanftheit, bey aller Gefälligkeit, Nachgiebigkeit und Schonung des weichen weiblichen Herzens, auch versagen, zurechtweisen, einen edeln Widerstand leisten,

wo das sittliche Gefühl oder eine höhere Rücksicht der Liebe dies verlangt — doch nur in einem solchen Falle. Es ist Eure schwache Gutmüthigkeit, worin ihr uns keine Fehlbitte thun laßt, um uns nicht zu kränken, was Euch so oft um Euern Charakter und um Eure Lebensruhe betrügt, worin Ihr an Euch selbst zu Verräthern werdet.

Sey es, daß der männliche Stolz sich durch eine gewisse Entschiedenheit Eures moralischen Charakters auf Augenblicke gekränkt fühle. Die Liebe wird den Beleidigten wieder versöhnen, oder er wäre des bessern Weibes nicht wehrt; er wird einsehen, daß er Unrecht hatte, und Euch eben um dieser Strenge willen, die ihm Euern sittlichen Werth verbürgt, noch höher schätzen.

Du begreifst selbst, daß ich hier nicht jene affectirte Würde, jene erlogene Tugendstrenge und jenes kalte Imponiren verstehe, womit Weiber ohne Liebe schon den Bräutigam an die Kette legen, die sie dem Manne immer enger ziehen, und die dieser nie zerbrechen wird.

Das edle Weib will den Mann nicht beherrschen; es will nur etwas bey ihm gelten, und ihn in den Fällen leiten, wo das gemein-

schaftliche Glück es nöthig macht. Durch die Achtung, worin es bey ihm steht, wird es daher auch seinen Einfluß auf denselben begründen, überzeugt, daß nur ein so begründeter recht wirksam und dauerhaft ist. Es wird die gewöhnlichen Kunstgriffe, wodurch gemeine, herzlose Weiber den Willen der Männer zu bezwingen suchen, verschmähen, wohl aber dahin streben, daß sein Rath und seine vernünftigen Einwendungen beherzigt werden.

Viele Euers Geschlechtes versäumen das, und werden dadurch die Sclavinnen ihrer Männer, zu ihrem eignen Unglück und zum Nachtheile der gemeinschaftlichen Zufriedenheit. Die gemeinschaftliche Zufriedenheit erfordert, daß auch das Weib etwas gelte und vermöge. Im häuslichen Leben kommen tausend Dinge zum Vorscheine, die durch die Härte und Heftigkeit des Mannes zu Grunde gerichtet werden, wenn nicht dabey das weiche Gefühl, der Feinsinn und die Sanftheit des Weibes wohlthätig mitwirken.

Bereite Dich als Braut auch dadurch auf Deinen künftigen Stand vor, daß Du Dich mit den Beschwerlichkeiten und Pflichten desselben bekannt machst. Du wirst diese Beschwerlichkeiten leichter ertragen, wenn

Du auf sie gefaßt bist; Du wirst Dir besser zu helfen wissen, wenn Du alles schon vorher bedacht hast; Du wirst Muth behalten bey Widerwärtigkeiten, die, fremd und unerwartet Dich treffend, Dich zu Boden drücken würden, wenn Du sie vorher schon im rechten Lichte erblickt, sie von ihrer bessern Seite betrachtet, ihr Gutes sorgfältig erwogen, und Dich mit den Gedanken befreundet hast, die hier die Seele stärken und aufrichten können.

Zahlreiche neue Pflichten warten auf Dich — Pflichten von weitem Umfange und von vielfältiger Anwendung im Leben. An der treuen Erfüllung derselben hängt die Zufriedenheit Deines Herzens, die heitre Ordnung und der freundliche Wohlstand des Hauswesens, das Glück der Deinigen, während die Verwahrlosung derselben allenthalben Zerrüttungen anrichten, Elend verbreiten, und Dir selbst die empfindlichsten Schmerzen zuziehen muß. Die genaue Beobachtung alles dessen aber, was Dir als Gattinn und Mutter obliegt, setzt mancherley Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die Du Dir jetzt schon erwerben — mancherley sorgfältige Ueberlegungen voraus, die Du jetzt schon anstellen mußt, damit sie Dir zur rechten Zeit zu Gebote stehen. Benutze

hierzu die dahin einschlagenden Schriften und den Umgang mit unterrichteten Frauen. Sammle Dich oft zu einem ernsten Nachdenken über Deine Pflichten und die Art, wie Du sie am besten erfüllen mögest; verbirg Dir die Schwierigkeiten nicht, mit denen Du es dabey wirst aufzunehmen haben; aber vergiß auch nicht, Dir ein lebendiges Gefühl Deiner Pflichten zu verschaffen, sie Dir tief einzuprägen und Dein Herz für sie im Aufblick zu Gott und in heiligen Vorsätzen zu erwärmen.

Mit ihren Pflichten vertraut, von ihren Pflichten durchdrungen und fest entschlossen, ihnen ganz zu leben, darf die glückliche Braut mit Zuversicht hoffen, eine noch glücklichere Gattinn zu werden.

V.

Erhaltung der Liebe in der Ehe.

Euphranors Rath für Gatten.

Die Liebe hat Euch zusammen geführt und bisher in reichem Maße beglückt. Köstliche Freuden empfingt Ihr aus ihrer Hand, und sie wird nicht müde werden zu geben; es kommt nur darauf an, daß Ihr immer zu empfangen wisset. Die Liebe, ewig jung und ewig reich, gibt ohne Aufhören; aber die Menschen versäumen, sie sich gewogen zu erhalten; sie zerstören in sich die Verfassung des Gemüthes, bey welcher allein sie wohnen mag; sie verlieren im Uebermaße des Genusses den Geschmack für ihre Gaben. Ach, für die meisten ist die Blüthenzeit der Liebe von sehr kurzer Dauer; wenige Wochen

— und nicht allein das Feuer der Leidenschaft ist erloschen, auch die sanfte Wärme der Zärtlichkeit hat der Kälte des langweiligen Ueberdrusses Platz gemacht. Die Liebe klagt man an, daß sie nur in flüchtigen Träumen zu beglücken vermöge, während man nichts als seine Unwürdigkeit und seine Thorheit anklagen sollte. Immer sucht der Mensch die Ursachen seiner Entbehrungen und seines Elendes außer sich, um die Ueberzeugung seines Unverstandes von sich fern halten zu können.

Wollt Ihr Euch die Liebe und ihr Glück unbeeinträchtigt erhalten: so hüthet Euch, daß nicht irgend ein, ihr feindliches Gefühl, sich euers Herzens bemächtige.

Denkt daher vor allem auf eine weise Einrichtung Euers Hauswesens, die Euch gegen Sorgen schütze. Sorgen sind wahres Gift für die Liebe; sie nagen am Herzen, und nagen jede freye und frohe Empfindung weg; sie pressen das Gemüth ängstlich zusammen, und die Liebe will doch Weite des Sinnes. Der Lebensunterhalt ist an sich schon ein zu körperlicher und mühseliger Gedanke, als daß die zarte, phantasie- und geistreiche Liebe nicht daran ersticken sollte, wenn er sich bange

durch sie ringt. Der physische Mangel stellt den Menschen sich selbst in seinem Nichts zu anschaulich dar, als daß er bey demselben, das zur Liebe so nöthige Selbstvertrauen behalten könnte; und nur zu leicht geschieht es, daß im Gefühle desselben die Liebe und das befreundete Wesen auch zu Nichts werden.

Unglückliches Weib, das auf der Stirne des Mannes immer die Wolken des Kummers sieht, dem in der erzwungenen Heiterkeit der tiefe Gram des Innern entgegen lächelt! Unglücklicher Mann, der, wenn er an der Brust des treuen Weibes ausruhen will von der anstrengenden Arbeit, und sein Herz erleichtern im frohen Ergusse der Empfindung, dann nichts als Klagen zu geben, Besorgnisse zu hören und finstre Gedanken der Zukunft zu denken hat, oder den der schwarze Dämon der Noth dann wüthend aufschreckt, weil er das Leiden in sich verschließen, und das gute Weib nicht betrüben will!

Gemeinschaftliche Leiden knüpfen freylich die Herzen fester an einander; aber davon sind die Leiden des Mangels ausgenommen; sie machen die Herzen kalt. Wenn Einer im Andern nur das Bild des Elendes, oder gar den Ankläger

seiner Schuld sieht: wie sollte er dann seinen Anblick nicht fliehen? Er wird sein Auge so lange wegwenden, bis sich auch das Herz weggewendet hat. Wenn jede Unterhaltung der Gatten an die drückenden Umstände erinnert: werden sie dann nicht jede meiden? Wird nicht mit dem Gefühl der Noth sich auch zuweilen das ihm verwandte Mißtrauen regen, und mit der Zeit immer tiefere Wurzeln schlagen?

Dem müßt Ihr durch eine weise häusliche Einrichtung vorbeugen; und dazu schon gleich beym Anfange Eurer Verbindung den Plan entwerfen. Nur zu oft ist der Leichtsinn der ersten Wochen die Quelle eines lebenslänglichen Kummers. Nur zu oft gewöhnt man sich da an eine Lebensart, und erweckt Bedürfnisse, die man nachher nicht bestreiten kann, ohne sich in große Verlegenheiten zu stürzen. Der noch jugendlichen Liebe wird es nicht schwer werden, sich in Einschränkungen zu finden, die ihr eignes Bestehen nothwendig macht. Ueberhaupt werden Einschränkungen nur dann lästig, wenn man sich an viel gewöhnt hat. Nichts ist hier wichtiger, als eine den Umständen gemäße Anordnung des Ganzen, nebst der Kunst, zur rechten Zeit zu sparen und zu verwenden, und der ge-

hörigen Unterscheidung des Nöthigen und Entbehrlichen.

Menschen, die durch sich selbst glücklich sind, bedürfen des Aeußern nicht viel; von den Meynungen andrer hangen sie wenig ab. Ohne Ueberfluß leben sie frey und froh, wenn nur die Sorge des Mangels nicht drückt.

Eben so sehr werdet Ihr, zweitens, darauf denken müssen, Euch, in einem gesunden Körper und in einer gesunden Seele, die Quelle eines frischen und frommen Lebenssinnes zu erhalten; denn das gehört wesentlich zum Glücklichseyn durch sich selbst.

Der immer kränkelnde, immer verdrießliche Gatte wird endlich auch dem zärtlichsten Weibe beschwerlich. Das immer verstimmte, keuchende und winselnde Weib ermüdet endlich auch die Geduld des gutmüthigsten Mannes. Ewig Klagen zu hören, ewig ein finstres Gesicht zu sehen, wo man Aufheitrung und freundliche Blicke erwartete: wer hält das aus?

Die Liebe nimmt gerne Antheil; aber sie muß wissen, woran. Sie verweilt gerne beym Schmerze; aber es muß ein wirklicher Schmerz

seyn — ein Schmerz, der die lindernde Hand nicht von sich stößt.

Kann sich manches Weib wohl wundern, daß der Mann ihm immer ausweicht? O, wüßte es ihm durch den Thränenflor nur einen Schimmer von Liebe zu zeigen: es würde ihn fesseln. Trüge es ihm den Blick des stillen Leidens, und nicht die Verzuckungen einer zum Theil selbstverschuldeten, zum Theil bloß eingebildeten Kränkeley entgegen: es würde ihm selbst in diesem Leiden interessant seyn, da es jetzt nur Widerwillen bey ihm erweckt.

Kränklichkeit des Körpers und Verstimmung der Seele gehen, vorzüglich bey den Frauen, leicht in eine Quälsucht über, die den Aufenthalt in ihrer Nähe zur Hölle macht. Sie wollen immer etwas — und wissen selbst nicht, was sie wollen. Sie loben und tadeln, wünschen und verwerfen dieselbe Sache in demselben Augenblicke. Sie beleidigen, ohne es böse zu meynen, und vergießen bald darauf die bittersten Thränen, werfen sich dem Beleidigten mit einer Wärme, die eben so übertrieben ist, als zu einer andern Zeit ihre Kälte, in die Arme, ersticken ihn fast mit ihren Liebkosungen, klagen sich selbst als seine Ruhestörer an, und stören

gleich darauf seine Ruhe von neuem. Sie sind wahrlich selbst unglücklich, sie werden sich selbst eben so lästig, als andern; aber sie verdienen kaum unser Mitleid, da sie sich diesen Zustand, durch Versäumung einer weisen Diät, durch leichtsinniges Losstürmen auf ihre Gesundheit, oder durch heftige Affecte und geistige Verbildung, selbst zugezogen haben.

Heiterkeit der Seele, froher Muth, eine ungetrübte Laune: das sind die ersten Bedingungen eines genußvollen Lebens. Ohne sie ist man im größten Ueberflusse arm; man fühlt sich an der Seite des besten Weibes, des trefflichsten Mannes elend, und kann die zärtlichste Empfindung nicht erwiedern; wenn man bey andern keinen Ueberdruß erregt, so verleidet man doch sich selbst alles. Wie diese Stimmung Euch verläßt — wie sie in düstern Ernst, Trübsinn oder Mißmuth sich verwandelt, wird auch die Liebe allmählich von Euch weichen. Körperliches Uebelbefinden verstimmt leicht; aber noch leichter und in noch höherm Grade Disharmonie des Geistes, Unzufriedenheit mit sich selbst, unordentliche Leidenschaften und ein verwundetes Gewissen.

Möget Ihr diese feindlichen Geister immer

aus Eurer Wohnung verbannen; dann wird die Freude jederzeit gerne bey euch einkehren, und, ein guter Engel, Eure Liebe beschützen.

Nehmet Euch, drittens, vor allem in Acht, wodurch Ihr beym Gatten Gleichgültigkeit oder Mißfallen erwecken könntet, und wendet alles an, wodurch Ihr ihm interessanter werdet.

Darum tritt in vielen Ehen so frühe Kälte ein, weil die Verbundenen sich alles glauben erlauben zu dürfen. Sie bedenken nicht, daß sie noch etwas — und noch mehr als je zu verlieren haben; sie lassen sich in allen Stücken gehen; sie wenden keine Sorgfalt auf ihre Person, auf ihr Betragen und auf ihr Herz; sie zeigen sich einander in allen Gestalten, und machen auch aus ihren häßlichen Leidenschaften kein Geheimniß mehr; es ist oft, als wenn sie es darauf anlegten, sich einer dem andern zu verleiden.

Soll Eure Liebe fortdauern: so lasset Euch nicht vergebens vor diesen Fehlern warnen. Gestattet Euch keine Indelicatessen, weder im Anzuge, noch im Benehmen. Seyd immer reinlich gekleidet. Reinlichkeit ist mehr als Schönheit,

und vorzüglich eine große Zierde des zarten Geschlechtes, das die Natur nicht umsonst so fein organisirte. Welcher zärtliche Mann möchte sein Weib wohl im Schmutzkittel umarmen? Aber auch der Mann wird dem Weibe durch Unreinlichkeit zuwider. Das Weib mag sich für den Mann, und der Mann für das Weib schmücken; sie thun das ja für die Welt, und an die Welt haben sie bey weitem das nicht zu fordern, was sie von einander erwarten. Ein nettes Gewand weckt fröhliche Bilder in der Seele, und schon als Beweis der Aufmerksamkeit muß es Liebe gewinnen.

Verberget, so viel ihr könnt, Eure schwachen Seiten; wir haben sie zwar alle, aber sie gefallen uns an andern nie, und manche stoßen uns zurück.

Lasset nie Eure Affecte ungestüm ausbrechen. Sie entstellen immer; sie zeugen von einer schwachen Seele, und verwunden oft das fremde Herz. Nie wird der Mensch so an sich selbst zum Verräther, als im Ausbruche des Affectes. Vorzüglich gilt das vom Weibe; ein Engel wird im Affect zur Furie; jede Spur von Liebenswürdigkeit vertilgt der Zorn am schönsten Weibe. Man braucht ein Weib, das alle Reitze der

Grazie schmücken, nur einmal in den Verzerrungen der Wuth gesehen zu haben, um auf immer einen unüberwindlichen Abscheu gegen dasselbe zu fühlen.

Seyd nicht zu oft beysammen; Ihr versäumt sonst Pflichten, die sich nicht ungestraft vernachläßigen lassen; Eure häuslichen Angelegenheiten verwirren sich, deren gute Ordnung so wesentlich zu Euerm Glücke gehört; Ihr werdet zu bekannt mit einander, und habt Euch bald ausgesprochen und weggegeben. Es kann nicht fehlen, Ihr werdet Euch nicht so bewachen, daß Ihr nicht einander unwillkührlich Fehler zeiget, die Euch nicht zur Empfehlung gereichen. Ein jeder sey bey seinem Geschäfte, und wirke darin unverdrossen; die Stunden der Erhohlung seyen der Liebe geweiht. Thätigkeit wird ihre Freuden würzen. Mit einem heitern Bewußtseyn werdet Ihr in ihre Arme eilen — mit dem Gefühl ihres Lohnes wehrt zu seyn; und ihre Arme werden Euch fester und wärmer umschließen, süßer werdet Ihr hier ruhen, und Euch mit leichterm Herzen ihren Entzückungen hingeben.

Lasset, viertens, kein von der Liebe verschiedenes Interesse bey Euch zu stark werden, und zur Leidenschaft wachsen. Liebe muß nächst der Pflicht die Herrschaft über das Gemüth führen, wo sie bestehen soll. Haltet Ihr etwas Andres noch höher als die Liebe — und dahin wird es bald kommen, wenn Ihr irgend einer Leidenschaft Raum gebet —: so wird jene in kurzer Zeit der Gleichgültigkeit, wo nicht gar dem Widerwillen Platz machen; Ihr werdet dem Gatten die Aufmerksamkeit entziehen, die er zu fordern berechtigt ist; Ihr werdet das Wohl desselben hinter jenes Andre zurücksetzen; Ihr werdet um jenes Andern willen nicht selten dem Gatten empfindliche Kränkungen zufügen.

Vorzüglich gilt das vom Weibe. Die Natur gab ihm ein gränzenloses Vermögen zu lieben, damit die Liebe die Seele seines Denkens und Handelns würde, und alle Neigungen sich unterordnete. Es kann unmöglich ein Interesse, welches es auch sey, über die Liebe stellen, ohne die Weiblichkeit in sich zu zerstören, und in eben dem Maße verabscheuungswürdig zu werden, als es vorher liebenswürdig war. Das geitzige Weib zeigt dem Manne nicht nur die

häßliche Unnatur; es versäumt auch den Mann, über dem Bestreben zu sammeln, zu ersparen und abzukürzen; die angelegentlichsten Wünsche des Mannes werden entweder gar nicht, oder erst nach langem Widerstreben und mit sichtbarem Verdrusse erfüllt, wenn sie etwas kosten. In einem Gemüthe, das der Geitz verengt und verdüstert hat, vermag die freysinnige, heitre Liebe nimmer zu wohnen; die Liebe will geben, der Geitz an sich bringen und behalten. Liebte das karge Weib den Mann wirklich; es würde ihn doch nicht zu lieben scheinen, weil es aus Kargheit oft hart gegen ihn ist. Nicht weniger gefährlich sind: der Neid, die Lästersucht und die Prachtliebe des Weibes. Die beyden ersten quälen den Mann, wo er eine zärtliche Unterhaltung wünscht, mit medisirenden Bemerkungen. Die letzte vergeudet sein Gut, und denkt nicht an ihn, weil ihr die Bestreitung und die Anordnung des Aufwandes zu viel zu denken gibt.

Aber auch das fremdartige leidenschaftliche Interesse des Mannes muß der gegenseitigen Liebe nachtheilig werden. Hängt er zu sehr an seinen Geschäften: so wird er der Liebe nur Augenblicke gönnen, und auch in diesen ihr nicht

das freye Gemüth entgegen bringen, das sie verlangt; die zärtlichsten Liebkosungen des Weibes wecken ihn nicht aus seiner zerstreuten Kälte. In seinem Herzen ist kein Platz mehr für das Weib: was ist natürlicher, als daß dieses ihn zuletzt auch aufgibt, und sich bey lebhaftern Männern schadlos hält? Trägt er sich immerfort mit ehrgeitzigen Planen: wie könnte denn die Liebe noch irgend ein Recht an sein Herz geltend machen? Die ehrgeitzigen Plane begleiten ihn in die Arme seines Weibes. Sie mit ihren Sorgen, Bestrebungen und vielfachen Verstimmungen besitzen das Herz, welches die Liebe vergeblich in Anspruch nimmt. Nur von ihnen — nicht von den gemeinschaftlichen Angelegenheiten und dem gemeinschaftlichen Glücke — mag er sich unterhalten, wenn er anders die dazu erforderliche Achtung gegen sein Weib hat. Und wird sich sein Herz nicht von dem Weibe entfernen, wenn dieses seinen leidenschaftlichen Zustand nicht theilen, seinen Gedanken nicht folgen kann, oder wenn er glaubt, es stehe seinen Absichten im Wege?

Jede Leidenschaft hat in der Selbstsucht ihren Ursprung, und Selbstsucht ist Gift für die Liebe. Arbeitet daher jeder in ihrem Entstehen

entgegen; lasset die Neigung nicht aufkommen, welche der Liebe gefährlich werden könnte, oder schränkt sie doch dahin ein, daß sie dieser untergeordnet bleibe.

Vermeidet, fünftens, die Veranlassungen zu häuslichen Zwisten. Kleine Zwiste, vorzüglich wenn sie auf Mißverständnissen beruhen, endigen sich wohl mit rührenden Versöhnungsscenen, worin die Zärtlichkeit ihre schönsten Feste feiert. Aber das ist bey weitem nicht immer der Fall, und es bleibt sehr bedenklich, darauf zu vertrauen. Oft lassen sie im Herzen, unter dem Scheine der völligsten Ausgleichung, einen Ansatz von Erbitterung zurück, der sich, bey der öftern Wiederkehr solcher Auftritte, verstärkt, und endlich ausbricht. Viel kommt hierbey auch auf die Beschaffenheit der Temperamente an, und auf die Saiten, welche berührt werden. Jeder Mensch hat empfindliche Stellen, an welchen man ihn nicht fassen kann, ohne ihn zu verletzen; und doch fassen sich Gatten hier oft mit der wenigsten Schonung.

So könnten unschuldige Neckereyen traurige Folgen haben. Sie sind oft das Spiel einer zärtlichen Laune; man denkt nicht, daß

sie übel aufgenommen werden könnten, da sie ja erheitern sollen; aber sie werden es, weil man es an der nöthigen Vorsicht fehlen lies. Der Scherz wird allmählich zum Ernste, es mischt sich immer mehr Bittres hinein, keiner will Unrecht haben. Man gibt sich Eigensinn, Grillenfängerey, Neigung zu kränken Schuld, und wenn man sich auch wieder vereinigt, so bleiben doch finstre Falten in der Seele, die sich immer mehr zusammen legen.

Seyd aber auch, auf der andern Seite, nicht zu empfindlich. So kann keiner über sich wachen, daß ihm nicht zuweilen ein Wort entfiele, welches eine üble Bedeutung zuläßt, oder ohne alle Absicht eine leicht zu verletzende Stelle trifft; daß seine Miene nicht zuweilen etwas Beleidigendes zu verrathen schiene, was nicht in der Seele war. Die Neigung — man kann wohl sagen, schon die Disposition — alles zum Argen zu deuten, darf unter Menschen nicht Statt finden, die mit einander in der engsten Verbindung stehen, und zwischen denen täglich so mancherley vorfällt. Sie ist bey solchen, die unangenehme Bemerkungen lange in sich zu verschließen pflegen, noch schlimmer, als bey denen, welche ihrer Empfindlichkeit gleich freyen Lauf

lassen. Bey den letztern kommt es bald zu Erklärungen, welche die Sache, wenigstens für einige Zeit, wieder schlichten. Bey den erstern nährt sich die Bitterkeit so lange im Stillen, bis sie nicht mehr zu heilen ist.

Selbst wirkliche Uebereilungen müsset Ihr einander nachsehen, selbst Fehler müsset Ihr einander vergeben können. Welcher Mensch übereilt sich denn nie? Wer ist wohl von allen Fehlern frey? Immer lassen sich die Unannehmlichkeiten, die aus keinen Uebereilungen und Fehlern entstehen, leichter tragen, als das Elend des ewigen Tadelns und Streitens. Liebt Ihr Euch wirklich: warum wolltet Ihr denn nicht Geduld mit einander haben? warum wolltet Ihr denn nicht in Kleinigkeiten nachgeben, auch da, wo das Recht auf Eurer Seite ist, wenn Ihr voraussehet, daß Widersetzlichkeit mehr schaden als nützen würde? Warum wolltet Ihr, in andern Dingen, wo Ihr nicht nachgeben dürft, nicht lieber mit sanftem Sinne Eure gegründeten Einwendungen vorbringen, und, wenn das nicht hilft, unzweckmäßige Maßregeln im Stillen zu mildern oder zu verbessern suchen, als Euch mit Ungestüm gegen sie auflehnen?

Mancher Zwiespalt in der Ehe entsteht

daher, daß der Eine am Andern abnehmende Liebe oder wohl gar Kälte zu bemerken glaubt. Oft ist dies Laune, die alles anders sieht, als es wirklich ist — Verstimmung, die allem ihre düstre Farbe leiht, die durchaus keine Veränderung im Betragen, selbst wenn sie die entscheidendsten Gründe für sich hat, gestatten will, oder die Ursache ihres Unmuthes, die doch in ihr selbst liegt, immer außer sich sucht. Oft ist es romanhaftes, überspanntes, empfindelndes Wesen, dem nie genug geschieht, das für jedes falsche, hinaufgeschrobene Gefühl Sympathie fordert, und die Wärme der ersten Zeit für das ganze Leben, die Huldigungen des feurigen Liebhabers auch noch vom besonnenen Gatten verlangt.

Lasset dies nicht bey Euch Statt finden; es ist geschehen um Eure Liebe, wenn ihr dem Raum gebet. Liebe läßt sich nicht erzwingen; sie vergeht da am ersten, wo man sie durch Vorwürfe erzwingen will.

Hüthet Euch aber auch, daß Ihr nicht aus Laune zuweilen wirklich kalt werdet, oder den Schein der Kälte verursachet. Ihr stoßet dadurch das Herz des Gatten von Euch. Woher soll seine Liebe die Nahrung empfangen, die

ihr allein die Gegenliebe zu gewähren vermag, wenn sie statt dieser Gleichgültigkeit antrifft?

Auch Eifersucht ist nicht selten die Veranlassung des traurigsten Zerfallens in der Ehe. Zu den unglücklichsten Einfällen, welche die Weiber gehabt haben, gehört gewiß der, das Herz des Mannes dadurch fester an sich zu ziehen, oder seine wankende Neigung dadurch zu befestigen, daß sie bey ihm Eifersucht erregen. Das ist wahrlich die rechte Liebe nicht, die darum an einem Gegenstande hängt, weil sie andern den Besitz desselben nicht gönnt, die nur Rechte geltend machen, nur Kränkungen des Ehrgeitzes verhüthen will. Liebt Dich dein Gatte weniger als sonst: so wirst Du ihm keine neue Zärtlichkeit einflößen, indem Du einen andern zu begünstigen scheinst; dies wird eher den völligen Tod seiner Liebe beschleunigen; er wird Dich verabscheuen und zugleich einschränken; er wird Dich mit Vorwürfen überhäufen, ohne daß ihm etwas an Deinem Herzen gelegen ist; er wird eben in Deiner Begünstigung die Rechtfertigung seiner Gleichgültigkeit finden.

Das Weib, das durch Eifersucht seinen Mann gewinnen will, muß dabey eine Rolle spielen, die seiner Unschuld sehr gefährlich ist;

(wie leicht wird man das wirklich, was man scheinen will?), und schon als Rolle die Sittlichkeit des Herzens verletzt.

Eifersucht ist nicht Liebe; sie ist im Gegentheil der Liebe nachtheilig. Darum dürfen wir sie eben so wenig bey uns selbst dulden, als bey andern erwecken. Der Eifersüchtige hat den Glauben an sein Weib schon halb verloren; was ist aber Liebe ohne Glauben? Er achtet im Weibe nicht mehr die sittliche Würde; er hüthet nur noch den Körper. Eifersucht ist Verdacht, und jeder Verdacht beengt das Gemüth, und unterdrückt das freye leichte Spiel der Empfindung, worin die Liebe ihr Wesen hat.

Wenn Eifersucht wirklich ein Beweis der Liebe wäre: so könnte das Weib den eifersüchtigen Mann doch nicht mehr lieben; weil er sein Quälgeist ist; weil es ihn immer bey mürrischer Laune, und diese Laune gegen sich gerichtet sieht; weil es in seiner Sphäre kaum frey athmen kann.

Wäre indeß das alles auch nicht: schon die Spannung, der bittre Wortwechsel, das leidenschaftliche Benehmen, die heftigen Auftritte, welche die Eifersucht herbey führt, müssen sie zur ärgsten Feindinn des häuslichen Glückes machen.

Habet Zutrauen gegen einander, wie Menschen, die sich lieben, es haben müssen: so wird nicht leicht Mißhelligkeit unter Euch entstehen. Aber bleibet auch einander unverbrüchlich treu; vermeidet nicht nur die kleinste Verletzung der Treue, sondern auch den entferntesten Schein derselben.

Duldet es, ferner, nicht, daß sich fremde Menschen in Eure Angelegenheiten mischen. Sie kennen weder Euch noch diese Angelegenheiten genug, um sie glücklich schlichten zu können; bey dem besten Willen werden sie mehr verderben als gut machen. Ihr Einreden wird bald den Einen, bald den Andern erbittern, ihn in dem Wahne, daß man Partey gegen ihn mache, zu größerm Widerstande reitzen, und wohl nie Einen besänftigen, oder zum Nachgeben bewegen. Dem Gatten gesteht man, bey kälterm Blute, sein Unrecht wohl ein; aber wo ein dritter Zeuge ist, muß man Recht behalten; es wäre eine zu empfindliche Demüthigung. Den guten Willen der Menschen, die sich so dienstfertig in Familienangelegenheiten mischen, kennt man ja auch schon hinlänglich. Wie oft das Bestreben, sich wichtig zu machen, Neuigkeitsträgerey, Schadenfreude, Klatschsucht und Zu-

dringlichkeit hier Unheil stiften; wie oft sie den Samen der Uneinigkeit ausstreuen, schlechte Gerüchte hinterbringen, Verdacht erwecken, böse Auslegungen machen und bösen Rath ertheilen, die Eitelkeit kitzeln und die Herrschsucht nähren, lehrt ja die tägliche Erfahrung.

Wo Du Dich mit Deinem Manne berathen kannst, da befrage keine Schwiegermutter, keine gute Freundinn und keine Kaffegesellschaft. Wo Dein eigner Verstand Dich zurechtleiten kann, da folge ihm, selbst auf die Gefahr zu irren, lieber, als daß Du die geläufige Zunge der Gevatterinn in Bewegung setzest. Halte fremden Einfluß von Deinem häuslichen Glücke so fern, als Du kannst. Habe keinen Umgang, um den Dein Mann nicht weiß, und den er nicht gebilligt hat. Verhandle mit Deinen Bekannten keine Dinge, die vor dem Manne ein Geheimniß bleiben müssen. Hüthe Dich vorzüglich vor den Menschen, die um alles wissen, von allem erzählen, und in alles reden, wenn Dir die Eintracht des ehelichen Verhältnisses lieb ist.

Endlich biethen auch noch die Erziehung der Kinder und die häusliche Einrichtung häufige Veranlassungen zu ehelichen Zwisten

bar. Vernünftige Gatten werden sich indeß leicht darüber verständigen.

Der vernünftige Mann wird nicht in das Departement des Weibes dringen; er wird sich nicht in Haushaltungsgeschäfte mengen, von denen er keine Kenntniß hat, die er, wenigstens in ihrem kleinsten Detail, nicht kennen soll, mit denen er sich nicht befassen kann, ohne seinen männlichen Charakter abzulegen, und seine wichtigern Geschäfte zu versäumen. Den Hausetat wird er mit seinem Weibe gemeinschaftlich entwerfen, und die Einrichtung des Ganzen mit ihm gemeinschaftlich in das richtige Verhältniß bringen, die Ausführung aber gerne dem Weibe allein überlassen, und mit dem zufrieden seyn, was hier der ordnende Verstand desselben verfügt. Er wird nur dann liebreichen Einspruch thun, wenn Versäumnisse und Unordnungen vorfallen.

Dagegen wird sich auch das vernünftige Weib bescheiden, daß es mit den Geschäften und öffentlichen Verhältnissen des Mannes nichts zu schaffen habe. Es wird davon nicht mehr erfahren wollen, als der Mann für gut findet, ihm mitzutheilen, am wenigsten aber darin rathen und sprechen, oder ihn in seinen Ausgaben und

Vergnügungen beschränken, so lange sie mit einer guten Oekonomie bestehen können. Können sie das aber nicht mehr: dann wird es ihm bescheidene und sanfte Vorstellungen thun; dann wird es die Künste seiner Liebe aufbiethen, um ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Ueber die Erziehung der Kinder haben vernünftige Gatten gemeinschaftlich gedacht und gelesen. Sie haben darüber einen Plan gemacht, und zwar für jedes Kind einen besondern, auf das Temperament, die Anlagen und Bedürfnisse desselben berechneten. Die Anwendung der darin bestimmten Maßregeln kann nicht mehr schwer fallen, und keine bedeutende Mißverständnisse hervorbringen. Sie theilen sich täglich ihre Beobachtungen über den Erfolg derselben, und die neuen Bemerkungen, die sich ihnen über das Naturell, die Fähigkeiten und Neigungen des einzelnen Kindes darbothen, mit. Sie prüfen gemeinschaftlich, und berathen sich gemeinschaftlich, wie jener Plan darnach zu modificiren seyn möge; und darüber verständigen sie sich leicht. Wenn sie nun noch Aufsicht, Bemühungen und Anwendung der Erziehungsmittel, mit Rücksicht auf die vorzüglichere Geschicklichkeit des Einen oder Andern zu diesem oder

jenem, unter sich vertheilen: dann ist hier das Wichtigste gehoben, was zum Anstoße werden könnte.

Gebet einander, sechstens, unverstellte Beweise wahrer Zärtlichkeit. Wahre Zärtlichkeit spricht immer rührend zum Herzen; übertreiben und grimassiren kann sie nicht; ihre Aeußerungen gefallen durch edle Einfalt.

Das wahrhaft zärtliche Weib bedarf keiner Künsteley. Es rede und handle nur, wie die Empfindung es reden und handeln lehrt: so wird es gewiß das Herz des Gatten fesseln, wenn es auch sonst nicht viel hätte, wodurch es interessiren könnte. Die Zärtlichkeit gibt dem ganzen Wesen des Weibes Reitze, welche eben so unnachahmlich als unwiderstehlich sind.

Liebe wird am sichersten durch Liebe geweckt und erhalten. Die Beyspiele sind nicht selten, daß Weiber durch die natürliche Gewalt ihrer Zärtlichkeit verdorbene Gatten besserten, und treulose zu der reuevollen Einsicht brachten, das doch nirgends gefunden zu haben, was ihnen das liebevolle Herz der Gattinn gab. Nicht weniger werden diese Beweise der Zärtlichkeit vom Manne gefordert, wenn das Weib unwan-

delbar und ergeben an ihm hangen, und die Annehmlichkeit des gemeinschaftlichen Daseyns bestehen soll.

Euer Benehmen gegen einander sey einfach und herzlich; fern bleibe aller gesuchte Schmuck, alles mühsame Raffinement und alles gezierte und gespannte Wesen. Sparet das für den Umgang mit Menschen auf, die keines Andern fähig und wehrt sind, und mit welchen nichts Andres anzufangen ist, als daß man ihnen gegen über Grimassen macht. Es wäre traurig, wenn es Euch auf irgend eine Art Bedürfniß seyn könnte, ein so erbärmliches Spiel zu treiben.

Nein, Ihr liebet Euch, und wollet Euch das einander zu verstehen geben. Ihr dürfet nicht fürchten, Euch durch einen vertraulichen Umgang einander in einem schlechten Lichte zu zeigen. Indem Ihr wahr, offen und herzlich gegen einander seyd, werden sich Eure Herzen immer näher kommen, und immer besser verstehen lernen. Wäre es nicht eine elende Heucheley, die zweckloseste und widersinnigste, die sich nur denken läßt, wenn Ihr das vor einander verbergen wolltet, wovon Ihr Euch doch so gerne überzeugen möchtet, und Euer Betragen mit

Gesinnungen in Widerspruch setztet, die eben die Quelle Euers Glückes sind? Könntet Ihr diese Larve lange tragen, ohne daß Euer Inneres ihre Gestalt nachahme? Könntet Ihr darauf sinnen, alles nach den strengsten Forderungen der Convention einzurichten, ohne dabey kalt zu werden, ohne den freyen Erguß des Herzens zurück zu halten? Könntet Ihr ein so abgezirkeltes Benehmen lange beobachten, ohne Euch allmählig daran zu gewöhnen, Euch als einander fremde Menschen zu denken?

Freylich dürft Ihr die natürliche feine Sitte nicht aus den Augen setzen; freylich dürft Ihr nicht vergessen, was gebildete Menschen einander, auch in den innigsten Verhältnissen noch, schuldig bleiben. Gänzliche Vernachlässigung unsers Betragens läßt manches blicken, was man nicht zeigen kann, ohne zu mißfallen — und zeugt dabey von einem Mangel an Aufmerksamkeit, den die Liebe ungerne duldet.

Beweiset einander Zutrauen. Der gute Mensch fühlt sich durch nichts mehr geehrt, als durch das Zutrauen, das wir zu seinem Herzen haben, es thut seinem sittlichen Gefühl und der feinern Selbstsucht zugleich wohl. Wir versichern ihn damit am besten von unsrer Ergeben-

heit; gern gibt er sich dafür wieder hin; unwillkührlich schließt das Herz sich auf, dem wir vertrauensvoll begegnen. Es muß ein ganz verdorbener Mensch seyn, der bewiesenes Zutrauen täuschen kann; der Beßre wird sich durch Liebe desselben wehrt zu machen suchen.

Mißtrauen kränkt tief, vorzüglich in der engsten Verbindung des Lebens, die ganz auf Vertrauen gegründet seyn sollte. Es ist unvermeidlich, daß sich finstre Abneigung gegen den bey uns fest setze, der uns nicht traut. Bewachet nicht ängstlich Einer den Andern; lasset Einer dem Andern die Freiheit, die er mit Recht fordern kann; glaubet einander; gehet mit einander zu Rathe, und nehmet die Einwendungen des Andern liebevoll auf. Der Verdacht leitet zu Handlungen, welche die Liebe in der Wurzel zerstören.

Verbindet mit diesem Zutrauen Aufmerksamkeit. Den Liebenden bekümmert ja alles, was den Geliebten angeht; das Wohl desselben ist die Sorge seines Herzens; jedes kleine Ereigniß, was diesen trifft, ist ihm wichtig; alles ihm Unangenehme aus dem Wege zu schaffen, jeden vernünftigen Wunsch desselben zu befriedigen, ist sein vornehmstes Bestreben; ihn

betrübt nichts mehr, als des Geliebten Leiden; ihn freut nichts mehr, als des Geliebten Glück. Und diese Theilnahme zeigt sich so schön und rührend, daß sie die vortheilhafteste Wirkung auf den Geliebten nicht verfehlen kann.

Seyd dabey zuvorkommend und gefällig. Wartet nicht auf Erklärung, wo Ihr den freundlichen Wink, den bittenden Blick schon verstehet. Gewähret gerne und mit Großmuth; ersparet dem Andern jede Demüthigung; entfernet alles, was ihm im Wege steht; helft ihm jedes Leiden tragen, und unterstützet ihn wo ihr nur könnt. Der Liebe wird ja nichts schwer, was sie für den Geliebten thun soll.

Vermeidet indeß dabey die übertriebene und zudringliche Sorgfalt, womit so manche Weiber, bald aus affectirter, bald aus mißverstandener Zärtlichkeit, ihren Männern lästig fallen. Sie erkundigen sich jeden Augenblick nach ihrem Ergehen, wo sie wohl wissen, daß ihnen nichts fehlt. Sie wollen sie vor jedem rauhen Lüftchen bewahren, und von jedem nur halb bedenklichen Schritte zurück halten. Sie wollen ihnen alles so bequem machen, daß ihnen vor lauter Bequemlichkeit das Leben leid werden möchte. Sie geben ihnen so viel zu bedenken und zu erwie-

dern, sie sind so um sie geschäftig, sie behelligen sie mit so vielen Plackereyen, und treiben sie mit ihrem Uebermaße von Zärtlichkeit so in die Enge, daß sie sich nicht mehr zu retten wissen. Das ist wahrlich nicht der rechte Weg, Liebe zu erhalten; es ist der sicherste Weg, sich zuwider zu machen.

Endlich verdient auch noch häusliche Eingezogenheit unter den Mitteln, Liebe zu erhalten, angeführt zu werden. Im stillen häuslichen Kreise genießet Euer Glück, und lasset höchstens einige bewährte Freunde daran Theil nehmen. Hier ist der natürliche Boden desselben, auf dem sich seine Blüthe am schönsten entfaltet; hier seyd Ihr vor Störungen am meisten gesichert; hier habt Ihr Verführer und Verläumder am wenigsten zu fürchten; hier besitzet Ihr Euch selbst am meisten, und könnet am meisten nach Euerm Sinne leben; hier wird dieser Sinn nicht vereitelt und verdorben; hier lernet Ihr keine Freuden kennen, die durch ihren Schimmer locken, und durch ihren Genuß vergiften; hier wird Euch kein falscher Glanz gegen den Frieden des Lebens verblenden; hier werdet Ihr nicht lernen, die

Wahrheit gegen den Schein verkaufen; hier sind keine Menschen, die sich ein eignes Geschäft daraus machen, Andern ein Glück zu verderben, das sie selbst nicht genießen können; hier wird sich Euch das verlarvte Laster nicht nahen, um die Reinheit Eures Herzens, den Grund Eurer Liebe, zu zerstören.

In den Prunkgesellschaften der Welt werdet Ihr Verdruß und Verstimmung holen; mit einem leeren Herzen und verwirrten Geiste werdet Ihr aus ihnen zurückkehren. Für die beßre Freude werdet Ihr in denselben den Geschmack verlieren, ohne ihn für die schlechtere ganz gewinnen zu können. Euer Glück und Eure Liebe sind um so sicherer, je verborgener sie sind, und je mehr sie an sich selbst genug haben.

VI.

Untreue und Eifersucht.

Die Treue gehört zu den edelsten Eigenschaften, deren die menschliche Natur fähig ist. Auf ihr ruht die wahre Größe der Seele; wo sie ihre schwerere Proben ablegt, da offenbaret sich siegreich die freye Kraft eines königlichen Willens, da strahlt in ihrer Herrlichkeit die Würde des Menschen, wir fühlen uns zugleich erhoben und bis zu Thränen gerührt. Ohne Treue aber auch keine Tugend und kein Charakter; mit der Treue des Menschen wankt sein ganzes moralisches Daseyn. Gebrochene Treue ist innerlicher Abfall von sich selbst, mithin auch von jeder Pflicht, ist völlige Zersplitterung des innern Lebens. Zu allen Zeiten hat die Treue ihre hohe Ehre gehabt, während an der gebrochenen Treue

unvertilgbar die Schande hängt, und der Vorwurf der Treulosigkeit mehr als irgend ein andrer geflohen, und selbst von denen gehaßt wird, die sonst das Entehrende wohl zu ertragen wissen.

Auch darin zeigt sich der Einfluß der Liebe auf die sittliche Veredlung des Menschen, daß sie ihm in der Treue die Anlage zu allem Guten erhalten hilft, und ihm dadurch vorzüglich den Zusammenhang mit sich selbst und die Achtung gegen sich selbst sichert, und jedes würdige Bestreben erleichtert.

Darum aber auch ist Untreue in der Liebe doppelt schändlich. Sollte dir das Wesen, das dir die schönsten Freuden gewährte, mit dem du die seligsten Momente des Lebens feiertest, nicht ewig wehrt bleiben? Sollte dich nicht dankbare Erinnerung noch immer an dasselbe fesseln, und die Heiligkeit Deines gegebenen Wortes bewahren, wenn auch nicht mehr die vorige Wärme dein Herz erfüllte, wenn auch Gewohnheit und nähere Bekanntschaft mit der menschlichen Gebrechlichkeit deinem Entzücken den idealischen Aufschwung benommen hätte? Hat ein andres Wesen diese Ansprüche an dich? hat es dir dies gewährt? Ist es frey von aller Schwäche, und wird es nicht auch mit der Zeit seinen Reitz verlieren?

Die Liebe muß auf Treue rechnen. Der Glaube ist das göttliche Element in ihr; sie wäre ehrloses Wegwerfen der eignen Würde, wenn sie sich ohne Vertrauen hingeben könnte; es liegt in ihrer Natur, daß ihre Bündnisse für die Ewigkeit sind. Die thierische Lust begnügt sich mit dem augenblicklichen Genusse, sie sucht nichts als Sinnenkitzel; aber dafür ist sie auch thierisch. Die Liebe ist menschlich und dem Göttlichen verwandt; in ihr müssen Herz und Herz sich gatten, und nie von einander lassen. Sie verlangt die innigste Gemeinschaft des ganzen Daseyns; diese aber macht den Einen dem Andern ewig unentbehrlich. Es läßt sich hier keine Trennung denken ohne frevelndes Zertreten dessen, was beyder theuerstes Kleinod ist, ohne Aufopferung des Besten in ihnen, wodurch sie sich ewig angehören. So fest wie das heilige Gesetz der Tugend, so fest steht das Gesetz unverbrüchlicher Treue in der Liebe; beyde beruhen auf derselben Nothwendigkeit der Vernunft.

In der Liebe die Treue brechen, heißt auf das empfindlichste kränken, die grausamste Härte ausüben. Das Weib, das du verläßest, liebt dich noch, es glaubt noch an dich, es erwartet von dir alles, und alles hat es verloren, wenn

du es nicht mehr liebst. War es ein gutes Weib; dann hat es alles an dich aufgegeben; sein Denken, Wünschen und Handeln galt nur dir; der Gedanke an sein Wohl verschwand ihm im Gedanken an dich; seine heiligsten Geheimnisse vertraute es dir an; seine kostbarsten Schätze legte es in deine Hände; seine sittliche Würde band es an deine Treue; vielleicht hat es gar seine Achtung für die Tugend so fest an deine Liebe geknüpft, daß sie mit dieser untergehen muß. Für dich überwand es seine jungfräuliche Schamhaftigkeit; nur für dich wollte es leben, nur durch dich und mit dir glücklich seyn; an dir hängt sogar sein Ruf und seine bürgerliche Existenz. Das alles machst du zum Spielwerk deiner unsinnigen Laune, das alles raubst und zerstörst du, indem du die Treue brichst. In den innersten Tiefen wird das Leben des Weibes verwundet, das du so betrügst.

Den Mann wird die Untreue des Weibes zwar nicht so ganz niederwerfen; er hat Muth, Selbstständigkeit und Hülfe bey sich selbst; er stürzt sich in die Welt; er tröstet sich mit der Verachtung des untreuen Weibes; er zieht in der Kraft seines Willens sein Herz von Dingen ab, über deren Unzuverlässigkeit er auf eine so

traurige Art belehrt worden; er richtet sich an seinen Grundsätzen auf, und sein moralischer Wehrt ruht auf festern Stützen. Aber auch ihn muß es schmerzen, das Weib, dem er vertraute, das er anbethete, so versinken zu sehen; auch ihn muß es tief betrüben, sich um seine schönste Hoffnung so schändlich betrogen zu finden. Der größte Theil seines Glückes geht ihm mit dem Herzen seines Weibes verloren. Der Glaube, den ihm die Treue des Weibes befestigen und verherrlichen sollte, ist durch des Weibes Verrath im Innersten erschüttert worden. Das einmal verspottete Herz von neuem hingeben, wird er mit Recht Bedenken tragen.

Dabey verräth die weibliche Untreue einen höhern Grad von Immoralität. Dem Weibe war sie durch die Gefühle seines Herzens, durch seine Lage im gesellschaftlichen Leben, durch sein Verhältniß zum Gatten und durch die heiligen Mutterpflichten schwerer gemacht; es mußte mehr Hindernisse überwinden; mehr Gutes in sich zerstören, um sich der Sünde überliefern zu können.

In der ehelichen Verbindung zeigt sich vorzüglich die größere Strafbarkeit der weiblichen Untreue. Zwar mag auch des Weibes Herz in

seinen zartesten Gefühlen verwundet werden, wenn es bemerkt, daß das Herz des Gatten sich einem andern Weibe zugewandt hat, oder doch einem andern Weibe die Rechte gestattet, die der Gattin allein zukommen; je inniger seine Zärtlichkeit ist, desto größer muß der Schmerz betrogener Liebe seyn. Aber ihm wird es doch eher gelingen, den verirrten Gatten zurück zu führen, und das ihm entwendete Herz, durch die Gewalt seiner Liebe, und die Vermehrung seiner Vorzüge, wieder zu gewinnen, als dem Manne im umgekehrten Falle.

Ueberdies haben die Ausschweifungen des Mannes nicht den ausgebreiteten und verderblichen Einfluß auf alle häuslichen Angelegenheiten, wie die Untreue des Weibes; diese führt, frühe oder spät, gänzliche Zerrüttung derselben herbey. Nur durch die feinsten Künste der Verstellung wird es dieselbe dem Manne eine Zeit lang verbergen können; aber mit dem Offenbarwerden derselben ist auch unvermeidliches Zerfallen verknüpft. Der Mann kann das Weib nicht mehr lieben, das sich mit der That verging, wenn er auch Ursache hat, zu glauben, daß ihm noch das Herz desselben gehöre. Um des Aufsehens, oder um der Kinder willen, wird er es

vielleicht nicht verstoßen, und die Qual haben, ein Wesen täglich um sich zu sehen, das er tief verabscheut; das Bündniß, das ihm den Himmel geben sollte, wird ihm zur Hölle werden; selbst in seine Vatergefühle werden sich bittre Zweifel mischen. Zutrauen, Theilnahme, Nachsicht und Gefälligkeit sind dahin; Argwohn, Trubsinn und Selbstsucht sind an ihre Stelle getreten.

Untreue richtet den ganzen Charakter des Weibes zu Grunde, denn sie greift das sittliche Gefühl an der Wurzel an; und nur natürliche Gutmüthigkeit und Mangel an heftigen Leidenschaften können es vor den größten Vergehungen aller Art bewahren. Immer indeß werden sein Leichtsinn, seine Pflichtvergessenheit und sein unglückliches Verhältniß zum Manne auf die Kinder den verderblichsten Einfluß haben, und eine vernünftige Erziehung derselben fast unmöglich machen.

Untreue der That ist nicht immer Untreue des Herzens. Es gibt ausschweifende Männer, die an ihrem Weibe mit unveränderter Neigung hangen, und die Liebe desselben um keinen Preis mit einer andern vertauschen würden. Bey den Weibern zieht das äußere Vergehen gewöhnlich das innere Verderben nach sich.

Die Weiber können bey dem, was sie beschäftigt, das Herz nicht wohl aus dem Spiele lassen. Schon das Bewußtseyn der Schuld wird ihr Herz vom Manne abwenden; der Verführer ist ihnen zum Bedürfniß geworden, weil er diese Schuld theilt, weil sie nur in seinen Armen eine Art von Ruhe vor den Vorwürfen des Gewissens finden. Den Mann wird das schuldige Weib meiden, weil es bey dem Anblick desselben seinen eignen Unwehrt lebhafter fühlt, weil es ihn nicht ohne Gewissensanklage sehen kann, und weil ihm sein Herz sagt, daß er es verachten müßte, wenn er es kennte. So wird es denn endlich auch dem sein Herz geben, dem es seinen Körper lieh.

Weiber verzeihen ihren Männern auch leichter die Untreue der That, wenn sie nur wissen, daß ihnen das Herz derselben noch gehört. Die Untreue der That hat für sie die Folgen nicht, die sie für die Männer hat. Am Besitze des Herzens ist ihnen mehr gelegen; ihre Bedürfnisse beziehen sich mehr auf das Herz; und so lange ihnen das Herz des Mannes bleibt, bleibt ihnen auch die Hoffnung ihn zu bessern. Es hat sogar Weiber gegeben, die die Kupplerinnen ihrer Männer waren.

Auf der andern Seite zeigt sich auch zuweilen Untreue des Herzens ohne Untreue der That; häufiger indeß bey den Weibern, als bey den Männern. Sie glauben ihre Tugend gerettet zu haben, wenn sie, indem ihr Herz für einen Andern schlägt, die äußerlichen Rechte des Gatten diesem unverletzt erhielten. Manche Männer mögen sich wohl damit begnügen; aber gewiß die bessern nicht. Was ist der Körper ohne den Geist — und was kann mir ein Weib seyn, das mir nicht in seinem Denken und Fühlen angehört, das nicht auch sein geheimes und geistiges Leben mit mir theilt?

Die wahre Treue ist Treue des Herzens und der That zugleich; so fordert es die Natur der Liebe. Die Verletzung der Einen wie die der Andern, ist grobe Unsittlichkeit — Bruch der Ehe. Beyde berechtigen zur Auflösung der Verbindung; sie berechtigen nicht allein — sie nöthigen dazu.

Die Ursachen der Untreue sind beym Manne gewöhnlich Stärke der Sinnlichkeit und Neigung zur Abwechselung.

Stärke der Sinnlichkeit verleitet auch wohl das Weib zur Untreue, aber seltener als

den Mann, bey dem alle Begierden heftiger sind, und sich unwilliger Schranken setzen lassen. Oft kann das Weib die Lust des Mannes nicht befriedigen, während die Liebe desselben nicht zärtlich genug ist, sich die Befriedigung zu versagen; er eilt in die Arme eines andern, das, wenn es einigermaßen in den Künsten der weiblichen Buhlerey bewandert ist, leicht auch sein Herz auf einige Zeit anzieht. Oft glaubt er, während er sein Weib wirklich liebt, bey einem andern mehr für seine Sinne zu finden, und wird jenem untreu. Oft fesselt bloße Weiberlist ihn durch diese Schwäche seines Herzens.

Die Neigung zur Abwechselung ist in kleinen Dingen wohl bey den Weibern stärker als bey den Männern; aber in wichtigen Angelegenheiten wird sie doch bey diesen häufiger und mächtiger angetroffen. Die Eigenthümlichkeit der weiblichen Liebe bringt es mit sich, daß jene Neigung nicht leicht einen bedeutenden Einfluß auf dieselbe gewinnt; wem sich ein reines weibliches Herz ergibt, dem will es auch immer leben. Bey dem Manne unterliegt die Liebe oft der Sinnlichkeit, und diese kann mit den Mitteln ihres Genusses nicht schnell genug wechseln. Dem sinnlichen Manne wird das Weib

bald gleichgültig, das für ihn keine verborgenen Reitze mehr hat, und das ihm nichts mehr gewähren kann, was es nicht schon oft bis zur Uebersättigung gewährte. Er hofft bey andern neue Annehmlichkeiten zu finden; und obgleich dies bloße Täuschung ist, da die Schuld des Entbehrens allein an ihm selbst liegt, so folgt er doch ihrer Einladung.

Nicht selten werden Männer ihren Weibern auch deßwegen untreu, weil diese an Bildung zu weit hinter ihnen zurückstehen. Sie finden bey ihnen wenig Unterhaltung für den Geist; sie müssen viel Läppisches von ihnen hören, und viel Albernes von ihnen sehen. Sie können denselben ihre interessantesten Ideen und Empfindungen nicht mittheilen, weil keine Empfänglichkeit dafür da ist; sie fühlen sich oft leer, und oft verstimmt in ihrem Umgange. Im ersten Rausche der Liebe hatten sie das nicht bemerkt, oder sich, in dem Gedanken, daß darauf so viel nicht ankomme, darüber weggesetzt. Desto drückender wird es ihnen jetzt, da die geistigen Bedürfnisse mit ihren Ansprüchen immer stärker hervortreten.

Vielleicht ist es gar der Umgang mit einem geistreichern Weibe, was sie zuerst auf diesen

Mangel bey dem ihrigen aufmerksam macht. Was ist natürlicher, als daß dieses nun eben so viel in ihrer Achtung sinkt, als jenes darin gewinnt? — was natürlicher, als der Wunsch, oft mit dem weiblichen Wesen zusammen zu seyn, das uns überall faßt, in unsre Gedanken eingeht, unsre Empfindungen theilt, und uns selbst so viel Interessantes zu geben vermag? Die Herzen kommen sich immer näher, die Gefühle treffen immer mehr auf einander; man gesteht sich, was man einander im engern Vereine des Lebens hätte seyn können, und sucht sich unvermerkt dies wirklich zu werden. Endlich machen die Sinne auch ihre Rechte geltend, und dem Verständnisse fehlt nichts mehr zu seiner Vollkommenheit.

Die gewöhnlichen Ursachen der Untreue bey den Weibern sind: Leichtsinn, Neugierde, Hang zum Intriguiren, Eitelkeit, Verführung und das Betragen des Gatten.

Auch des Weibes Leichtsinn kann dahin ausarten, daß er mit den heiligsten Empfindungen, deren Heiligkeit er freylich nicht kennt, ein Spiel treibt, dessen Wirkungen er freylich

nicht zu beurtheilen vermag. Das durchaus leichtsinnige Weib begehrt überall nichts, als den flüchtigen Genuß, und diesem überläßt es sich wo es ihn findet. In seinem Leichtsinne hängt sich das Weib an den Mann, der es auf eine angenehme Art zu unterhalten weiß, ohne selbst zu ahnden, wohin das führen werde; es hat sein Herz eingebüßt, ohne zu wissen wie. In seinem Leichtsinne thut es Schritte, die es nicht wieder zurück thun kann, durch welche es fremder Gewalt Preis gegeben wird. In seinem Leichtsinne eilt es von Einem Gefühle zum Andern, ohne im Stande zu seyn, sich dabey zu beherrschen, und der hinreißenden Kraft des Einen oder des Andern Schranken zu setzen. In diesem Leichtsinne unterscheidet es nicht den Wehrt der treuen, geprüften Liebe des Gatten und der unbedachten Schmeicheley, der bald vergessenen Huldigung des Anbethers. Wie oft zerstört dieser weibliche Leichtsinn die eigne und fremde Ruhe!

Nicht selten begehen Weiber die Sünde bloß, um sie kennen zu lernen. Die Sünde selbst reitzt sie nicht, aber das Unbekannte, das Verbothene darin, der Zauber, womit die unruhige Einbildungskraft sie auszustatten weiß, der

Wunsch zu erfahren, zu wissen, von allem unterhalten zu werden. Nur einmal wollen sie dem süßen Verlangen folgen — mit abgewendetem Herzen. Aber das Herz läßt sich nicht abwenden von der That, die That verbreitet das Gift der Sünde durch das Herz, der einmal besiegte Widerstand des Herzens wird zum zweiten Male noch leichter zu überwinden seyn; es wird an äußeren Versuchungen nicht fehlen, man hat dem, der die Neugierde befriedigte, eine unbegränzte Gewalt über sich eingeräumt; man kann die erste Sünde nur dadurch verbergen, daß man fortfährt zu sündigen.

Mit dieser Neugierde ist der weibliche Hang zum Intriguiren nahe verwandt.

Zum Intriguiren kommen die Weiber gewöhnlich durch das Bestreben, sich in einer gewissen Unabhängigkeit von den Männern zu halten, und ihre Plane vor der Despotie der letztern zu retten. Haben sie aber erst einige Versuche darin gemacht: so lernen sie bald die Sache um ihrer selbst willen lieben. Sie gefallen sich in ihrer List, und finden, daß das Intriguiren die Zeit verkürzt, und den Verstand angenehm beschäftigt, ohne ihn anzustrengen. Es wird ihnen nun Bedürfniß, etwas Geheimes

anzuzetteln, mit etwas umzugehen, etwas zu treiben, was sie den Augen der Männer entziehen können. Dazu ist aber nichts geschickter, als kleine Liebeshändel, die sie deßwegen unschuldig nennen, weil ihr Herz noch damit nichts zu thun hat. Wirklich wollen sie sich an dem Verwickelten einer solchen Situation — und an dem Gedanken, was sie wohl könnten, wenn sie Lust hätten, und gewissenlos genug wären, ergötzen. Aber werden sie denn auch immer das Herz aus dem Spiele halten können? wird nicht der Scherz unvermerkt in Ernst übergehen? wird nicht einmal ein stärkerer Eindruck sie dahinreißen? werden sie sich nicht einmal in ihre eignen Schlingen so verwickeln, daß sie sich nicht mehr zu befreyen vermögen?

Am häufigsten mögen wohl die Weiber von ihrer Eitelkeit zur Untreue verleitet werden. Sich von zahlreichen Anbethern umgeben sehen, ihre Huldigungen empfangen, damit Gepränge treiben, darum von andern beneidet zu werden: das scheint dem eiteln Weibe das höchste Erdenglück zu seyn. Um sie festzuhalten, muß man ihnen viel — muß man ihnen immer mehr einräumen — zuletzt alles, was sie begehren; um neue anzulocken, muß man zeigen, daß das

Herz nicht ganz unempfindlich sey. Unter den Anbethern sind überdies solche, die durch süße Schmeicheleyen die Eitelkeit zu berauschen wissen. Und worein willigt man nicht im Rausche? wer kann dem Unwiderstehlichen widerstehen? wer sollte dem sich nicht hingeben, der sich dem Herzen so wichtig zu machen weiß? Aus Dankbarkeit opfert man sich auf. Den entschiedenen Vorzügen folgt das Herz: denn ist es nicht ein entschiedener Vorzug, weiblichen Wehrt, und besonders den individuellen Wehrt dieses Weibes, anzuerkennen? Es sind unter den Anbethern solche, die noch andere Vorzüge haben, und mit denen man nur vertraut umgehen darf, um sie mehr gelten zu lassen als den alltäglichen Gatten — auch solche, die ein großes Ansehen in der Gesellschaft besitzen, die in dem Rufe der Bildung, des Geschmackes und des feinen Tones stehen, auf die alles sieht, und zu denen alles sich hindrängt. Welch eine verführerische Einladung für das eitle Weib, sich in diesem Glanze zu sonnen? — welch ein Triumph über die andern, mit einem solchen Manne in der innigsten Verbindung zu stehen, für seine Geliebte zu gelten? Was wird es nicht thun, um dieses Glückes theilhaftig zu werden? Das Herz gehört vielleicht

noch dem Gatten, aber die Welt soll hier das geheimste Einverständniß glauben; dadurch leidet die Sittlichkeit des Weibes unvermeidlich, und, um jenen Glauben hervorzubringen, wird es Schritte thun müssen, mit denen die Liebe zum Gatten nicht bestehen kann.

Höchst selten sind gewiß die Weiber die Verführer; die weibliche Delikatesse, die sich selbst bey den rohesten nicht ganz verläugnet, ihre Lage und die Sitte der Welt, wider die man, ohne die größten Unbequemlichkeiten, sich nicht auflehnen kann, stehen im Wege, wo die Lust etwa nicht fehlen möchte. Weit öfter sind sie die Verführten; die Sinnlichkeit des Mannes stürmt auf sie ein — und ihre Lüsternheit oder ihre Gutmüthigkeit gibt nach. Viele Weiber fallen durch die Schwäche, nichts, warum sie gebethen werden, abschlagen — und nichts, was sich ihnen huldigend anträgt, abweisen zu können.

Er ist ja ein so guter Mensch; er meynt es so redlich; er bittet so bescheiden und so gerührt; er will ja nichts weiter, als daß du ihn nur um dich duldest, daß du ihm nur nicht ganz abgeneigt seyst: so denkt das beßre Weib, und ist um seine Tugend betrogen, ehe es sich dessen versieht. Ein schöner Mann! welch eine Fülle

von Liebe! welch eine Wärme der Sprache! welch eine volle Ergebenheit! er kennt und fühlt Deinen ganzen Wehrt; und den solltest Du zurückstoßen, den beleidigen? mag denn, was er verlangt, einem Andern gehören; diesem braucht ja nichts zu entgehen; die Liebe ist reich genug, um viele zu beglücken: so denkt das schlechte Weib, das sich gerne verführen läßt.

Die weibliche Arglosigkeit und Reitzbarkeit räumen nicht selten schon den ersten Angriffen der männlichen Verführungskunst, die an feinem Ausspähen und schlauem Berechnen der weiblichen Klugheit nichts nachgibt, das Feld. Die Stärke eines reinen Gefühls und die Achtung, die seine Unschuld einflößt, sind oft die einzigen Waffen der weiblichen Tugend; wie traurig steht es um sie, wenn jenes Gefühl schon bestochen ist, und die Unschuld vom frechen Wüstling nicht mehr geachtet wird!

Endlich ist auch das Betragen der Männer häufig, wenn nicht die Ursache, doch die Veranlassung der weiblichen Untreue. Stößt der Mann das Weib kalt von sich, wo es ihm sein Herz aufschließen möchte; hat er keinen Sinn für seine vertraulichen Mittheilungen: so kann wenigstens er es dem Weibe nicht verdenken,

daß es das volle Herz dem Freunde ausschüttet, der warmen Antheil nimmt, und seine geheimen Leiden versteht? und wie leicht wird Vertraulichkeit Liebe! Was ist natürlicher, als daß wir für den, der in unsre innere Lebensgeschichte so genau verflochten ist, der uns Rath und Trost gab, wo sonst nirgends Rath und Trost war, bald die zärtlichste Zuneigung fassen? Wie lange wird es dauern, bis er die erste Stelle im Herzen einnimmt?

Ist der Mann gar hart gegen das Weib, setzt er es überall zurück, quält er es überall mit seinen unsinnigen Launen, spielt er überall den Haustyrannen, hört es aus seinem Munde nur Befehle, Tadel und Klagen — nie ein Wort der Liebe; sieht es in seinem Gesichte nur die Züge des Unmuthes — nie den Blick der Herzlichkeit und der Freude: wie bald wird sich dann das Herz verschließen — und wie gerne wird es sich dem wieder aufthun, der ihm für seine getäuschten Hoffnungen Erfüllung verspricht!

Von so vielen Seiten wird das schwache Herz des Weibes bestürmt. Selten verkauft es seine Treue an das Laster; in den meisten Fällen wird es um sie betrogen; oft sinkt es bewußtlos dem Laster, das es verabscheute, in

die Arme. Und diese Treue ist Euer schönster Schmuck, das Unterpfand Euers Glückes, die Krone Eurer Liebe, der Adel Eurer Weiblichkeit; nur so lange Ihr sie bewahrt, bleibt Ihr rein und gut und froh. O, möchtet Ihr Euch denn doch ernstlich bewachen, und keine von den Klippen aus den Augen lassen, auf die Ihr hier aufmerksam gemacht wurdet! Trauet dem Scheine der Arglosigkeit nicht; er trügt; die Kunst bildet ihn täuschend. Es ist so bald um Euer Herz geschehen — und Eure Ruhe ist nicht länger gesichert als Euer Herz.

Männliche und weibliche Untreue werden auch nicht selten durch Eifersucht veranlaßt. Unverdienter Verdacht drückt schwer, und reitzt eben so oft zu Handlungen, wodurch man ihn wirklich verdient, als zu dem Bestreben, ihn zu entkräften. Muß man einmal die Schuld und den Unglückslohn des Verbrechens tragen: so kann man doch auch wohl seinen Genuß mitnehmen. Zuweilen ist es eine Art von Rache, die man durch wirkliche Untreue an der quälenden Eifersucht nimmt.

Wirklich verbittert der eifersüchtige Gatte dem Gatten das Leben. Immer bewacht seyn,

keinen Schritt ohne Zeugen thun dürfen, nie Zutrauen finden, unaufhörlich sich Vorwürfe machen lassen, die man nicht verdient hat: das ist unausstehlich. Freiheit und Vertrauen sind die Seele der Liebe; zerstöret sie, und ihr habt diese mit zerstört. Es ist eine sehr häufige Strafe der Eifersucht, daß die Untreue ihrer hinter dem Rücken spottet.

Doch diese sonderbare Erscheinung des menschlichen Herzens ist für das Leben und Glück der Liebe zu wichtig, als daß wir ihr hier nicht noch besonders unsre Aufmerksamkeit schenken sollten.

Was man liebt, das will man natürlich gerne immer und ungetheilt besitzen; worein man das höchste Gut des Lebens setzt, das zu verlieren, fürchtet man mehr als alles. Wo durch den Verlust das ganze Glück des Lebens zu Grunde ginge, da ist man immer besorgt, und wenn man noch so viel Zutrauen hägt, man kann sich doch des Gedankens an die traurige Möglichkeit des Verlustes nicht entschlagen. Man zittert vor diesem Gedanken; und eben darum wiederholt man ihn sich desto öfter.

Diese Besorgniß läßt sich auch von der echten Liebe nicht immer entfernt halten. Die be=

sonnene Liebe kennt, bey allem Glauben an den Geliebten, doch den Wankelmuth des menschlichen Herzens und das eigensinnige Spiel der wechselnden Empfindungen zu gut, als daß jene nicht zuweilen in ihr aufsteigen sollte; sie sollte deßwegen auch nicht Eifersucht genannt werden. Nur in melancholischen Gemüthern ist sie mit Verdacht und Selbstquälerey verbunden; bey unverstimmten Menschen verdoppelt sie das Bestreben, einander zu gefallen, sich Beweise der Zärtlichkeit zu geben, der Liebe des Andern immer wehrt zu bleiben, und alles aus dem Wege zu räumen, was derselben hinderlich seyn könnte.

Die Eifersucht ist ängstliche, mit finsterm Argwohn verknüpfte Befürchtung, nicht so sehr, unsre Rechte einzubüssen, als vielmehr, sie mit einem Andern theilen zu müssen. Sie ist Neigung, allem eine üble Deutung zu geben, aus allem Nahrung seines Mißtrauens zu ziehen, und sich mit herbey gesuchten Zweifeln zu quälen. Der Eifersüchtige fürchtet auch weniger, das Herz des Geliebten zu verlieren, als durch Untreue der That betrogen zu werden. Gerade da, wo am wenigsten von Liebe des Her-

zens die Rede seyn kann, wird sich die Eifersucht am ersten und am heftigsten zeigen.

Die wahre Liebe geht selten in Eifersucht über, und nie, ohne daß sich etwas Fremdartiges ihr zugeselle. Sie wendet eher von solchen Thatsachen, die ihr unangenehme Belehrungen geben könnten, den Blick weg, um nicht aus dem süßen Traume aufgeweckt zu werden, als daß sie dieselben aufsuchen sollte. Nicht anders als mit stiller Trauer kann sie an den Verlust der Gegenliebe denken, nie mit der Bitterkeit und der argwöhnischen Laurerey, die der Eifersucht eigen sind. Der Eifersucht liegt immer etwas Selbstsüchtiges zum Grunde, welches sich auch in allen ihren Aeußerungen verräth; dieses aber ist der Liebe fremd. Die Eifersucht quält mit ihrem Verdachte den Gatten, und dieses Quälen selbst macht ihr Lust, das kann aber die Liebe nicht. Der wahrhaft Liebende würde unendlich elend seyn, wenn ihm das Herz treulos würde, in dem sein Himmel wohnt; aber er würde resigniren; er würde das Herz nicht mehr fest halten wollen, das für ihn keine Liebe mehr hat. Das will aber der Eifersüchtige; daher sein sorgfältiges Bewachen.

Wo die Liebe zur Eifersucht inclinirt, da

ist sie gewiß nicht echte Liebe, da ist entweder Eitelkeit oder der sinnliche Trieb in ihr vorherrschend. Nur diese können eine so traurige Verirrung des Herzens, wie die Eifersucht ist, hervorbringen. Die Liebe läßt sich nicht mit Gewalt fest halten, wohin doch die Eifersucht strebt; aber äußere Gunstbezeugungen lassen sich zwingen und einschränken, wie die Eifersucht sich bemüht.

Die äußerlichen Gunstbezeugungen sind es also, welche der Eifersüchtige keinem andern gönnt, weßwegen er immer auf seiner Huth ist, und dem Argwohne so gerne Raum gibt. Wäre es darum, weil er diese als Zeichen der Liebe ansieht: so ließe sich die Sache leicht erklären; man kann nicht mehr als Einen lieben, und die Liebe, welche das Weib für einen Andern hat, ist dem Gatten entzogen; das Herz, das einem Andern gehört, kann nicht mehr für diesen schlagen. Aber so verhält es sich nicht. Die Liebe ist dem Eifersüchtigen gleichgültig, er kennt sie vielleicht nicht einmal; die Gunstbezeugungen selbst sind es, was ihn empört. Sie würden ihn noch empören, wenn er fest überzeugt wäre, daß die Liebe dabey unverletzt blieb. Und doch scheint er dadurch nichts zu verlieren, daß sein Weib auch gegen andre gefällig ist; dies braucht

ihm ja keinen Abbruch zu thun, als etwa in so fern, als die Liebkosungen desselben gegen ihn weniger warm und zärtlich seyn werden. Es wird also vorzüglich gekränkte Selbstsucht, oder befürchtete Kränkung der Selbstsucht seyn, was sich in der Brust des Eifersüchtigen regt.

Das eifersüchtige Weib will das Herz des Gatten unbedingt beherrschen. Wenn es auch keine Liebe in ihm wecken kann: so will es doch sein Idol seyn. Er soll nur für seine Schönheit Sinn haben, nur seine Vorzüge fühlen, nur von seinem Willen abhangen, seinen Launen zu Gebothe stehen, und zur Erfüllung seiner Wünsche bereit seyn. Es wird ihn nicht mehr so lenken können, wenn er einer Andern huldigt; er wird vielleicht mit dieser Andern einen Bund gegen seine geheimen Machinationen schließen; Männermuth und Weiberlist werden gegen es seyn, während es selbst allein mit den Waffen der letztern fechten kann. Es wird ihn nicht mehr so stimmen und gängeln, da noch eine Andere an ihm stimmt und gängelt. Seine Eitelkeit kränkt es, sich hinter eine Andre zurückgesetzt zu sehen, die vielleicht in seinen Augen

keine Vorzüge hat, gewiß keine solche, welche mit seinen eignen nur eine entfernte Vergleichung aushielten. Der Triumph einer Andern könnte es tödten. Und dann der Spott der Menge, das halb verhöhnende Mitleid derer, von denen man vorher beneidet wurde: welches eitle Weib hielte das aus?

Oft ist die weibliche Eifersucht nur eine Art von Rechthaberey. Der Mann gehört mir, spricht die Eifersüchtige, wie kann eine Andre sich unterstehen, ihn mir zu entreißen!

Der eifersüchtige Mann betrachtet das Weib als sein natürliches Eigenthum, und verfolgt die Kränkung seiner Rechte mit dem bittersten Hasse. Er sieht es als eine Verspottung seines Wehrtes an, wenn man es wagt, ihn hier anzutasten, und noch mehr muß er über das Weib entrüstet werden, das in seiner Ohnmacht sich wider seine Herrschaft auflehnt. Er glaubt Vorzüge zu haben, die ihn in den Augen seines Weibes über alle erheben müssen; er meynt, kein Andrer könne das bey ihm gelten, was er ihm gilt, und bey keinem Andern werde es das finden, was es bey ihm findet. Von einem Weibe überlistet zu werden, das ist ihm ein unerträglicher Gedanke. Durch die Ver-

traulichkeit, in der es mit einem Andern lebt, dünkt es ihm entweiht für seine Umarmungen. Sein Ehrgefühl wird, durch die Untreue des Weibes, noch mehr beleidigt, als die weibliche Eitelkeit durch die seinige. Es ist schimpflich, sein Weib nicht treu erhalten zu können; und weit lauter, allgemeiner und beißender ist der Spott über den betrogenen Mann, als über das hintergangene Weib.

Die weibliche Untreue kann noch drückendere Folgen für den Mann haben; er soll Kinder für die seinigen halten, die es nicht sind, Kinder ernähren und erziehen, die kein Band der Zärtlichkeit an sein Herz knüpft. Hat er noch dazu einen mißtrauischen und gebietherischen Charakter; oder fühlt er, daß es ihm wirklich an vielen Vorzügen fehlt, die zum Glücke der Ehe erfordert werden, daß er sich nicht so beträgt, wie er sollte, daß seine Gesellschafter sich vor ihm auszeichnen; bemerkt er, daß ein andrer Mann sein Weib interessirt: so ist gar nicht zu verwundern, wenn er es überall auf das sorgfältigste hüthet, und aus der geringsten Kleinigkeit schon Verdacht schöpft.

Die Eifersucht ist bey den Männern häufiger und heftiger, als bey den Weibern; weil die Männer die Welt und die weibliche Schwäche besser kennen; weil ihre Sinnlichkeit stärker, ihre Selbstsucht größer und ihr Charakter leidenschaftlicher ist, und sie mehr Hang zum Mißtrauen haben. Bey dem sanftern Weibe ist sie gewöhnlich inneres Leiden, geheimes Grämen, und, wenn es hoch kommt, eine stille Wuth, die an sich selbst zehrt. Aber eben darum macht sie sich, durch ihr geheimes Auflauern, durch ihre häufigen Verstimmungen und durch ein verschlossenes Wesen, das sich nur zuweilen durch bittre Worte und ein schneidendes Betragen zu erkennen gibt, lästiger. Der Mann vertobt seinen Zorn, aber kühlt ihn in Verachtung ab.

Beym Weibe ist die Eifersucht schwerer zu heilen, weil es mehr auf alle kleinen Umstände merkt, und leichter alles zu Gunsten seiner Leidenschaft deuten kann.

Wird indeß weibliche Eifersucht, bey einem heftigen und argwöhnischen Temperamente, stark gereitzt: dann kennt sie auch keine Gränzen; dann erstickt sie alles Gefühl in des Weibes Brust; dann lehrt sie es eine kalte und raffinirte Grausamkeit, wovon wir uns kaum einen Begriff

machen können. Aus dem sanftesten Geschöpfe wird eine Furie, und die Wuth steigt zum Wahnsinne.

Der Eifersüchtige ist gewiß ein unglücklicher Mensch; unaufhörlich verfolgt ihn die schrecklichste Unruhe. Alles, auch das Unschuldigste, ist ihm verdächtig; er traut seinen besten Freunden nicht; in jedem sieht er den gefährlichen Nebenbuhler; überall vermuthet er geheime Ueberlistungen. Eine Empfindung verdrängt die andre in seiner Brust; Zärtlichkeit und Haß, Zutrauen und Argwohn, bittre Vorwürfe und Thränen der Reue, wechseln immerfort. In demselben Augenblicke, wo er sein Unrecht schmerzlich fühlt, und sich selbst deßwegen verwünscht, steigen wieder neue Schreckensgestalten vor ihm auf. Jede Freude vergiftet ihm sein Herz; und je glücklicher er seyn könnte, desto größer ist sein Elend.

VII.

Die Familie.

Eine Gesellschaftsrede.

Das ist der schönste Triumph der Liebe, daß sie viele Menschen in einen heiligen Bund vereint, von dem sie die Seele ist, in dem sie täglich neue Bildungen weckt, neue rührende Auftritte herbey führt, und neue Freuden schafft, den sie zu einer eignen kleinen Welt gestaltet, die, fern von dem Geräusche und den Stürmen der großen, nur ihre Seligkeiten in sich aufnimmt, und sie mit andern vermehrt, die allein in der Stille aufblühen.

Zwey Menschen geben sich Hand und Herz auf ewig; alles wollen sie theilen, alles gemein=

schaftlich tragen, alles mit einander genießen, in allen Stücken eins seyn, und es mit einander halten; Treue, in Wort und Werk, im Denken und Handeln, im Thun und Lassen, ist ihre Losung. Unter dem Genusse des herzlichsten gegenseitigen Wohlwollens und Wohlthuns bildet sich allmählich ein Kreis befreundeter Wesen um sie, die mit in den Sonnenschein ihrer Liebe treten, die an ihrem Herzen hangen, in denen ihr Leben fließt, und ihr Bild abgedrückt ist, und die unter sich wieder durch holdes Wechselwirken der Liebe auf das innigste verbunden sind.

Familienleben, Familienglück, Familiensinn: — Welch ein Thema! Welch ein Reichthum von Gedanken und Empfindungen, drängt sich dabey in der Seele hervor! Wie sie sich an einander reihen, ordnen und aussprechen? Wie das aussprechen, was gesehen, gefühlt, durchgelebt seyn will, um es nur halb zu verstehen? Doch ich sehe Menschen um mich, denen diese Gedanken und Empfindungen nicht fremd sind, bey denen ich nur andeuten und wecken darf, um aus ihrem Innern mehr hervorzulocken, als die geübteste Kunst des Redners je darzustellen vermöchte, auch dann, wenn der Ge-

genstand den höchsten Grad der Darstellbarkeit hätte. Aus dem eignen Leben wird die Phantasie ergänzen und verbessern, was unvollkommen ausgesprochen wurde.

Die glückliche Familie, die der Geist der Liebe beseelt und fest zusammenhält, wollen wir uns vergegenwärtigen. Unser erster Blick fällt auf die Gatten. Sie haben nicht blindlings gewählt; nicht eigennützige Absichten, nicht das erhitzte Blut, nicht der sinnliche Reitz — ihre Herzen haben sie zusammen geführt; durch ihre Herzen gehören sie sich an und sind sich alles. Sie haben geschworen, daß keiner ohne den Andern etwas seyn will; die Natur hatte diesen Schwur schon in ihrem Namen gethan, — sie wiederhohlten ihn nur. Und die Natur hält Wort; sie ist die Wahrheit selbst. Ihr Leben, Wirken, Genießen und Dulden ist eins.

Hand in Hand stehen sie dem Schicksal gegen über; und Hand in Hand gehen sie den Lebensweg. So lange Einer noch Kräfte hat, haben sie beyde Kräfte; und wann gebricht es der Liebe wohl an Kraft? Lasset das Mißgeschick nur kommen; sie sind ihm gewachsen. Gemein-

schaftliches Unglück vervielfältigt nur die Berührungspuncte ihrer Liebe in gemeinschaftlicher Aufrichtung; auch die tiefsten Wunden heilt der Trost der Zärtlichkeit. In süße Wehmuth verwandelt sich das schmerzlichste Leiden, wenn sich dabey offenbart, wie man liebt und geliebt wird.

Leicht kommen sie über alle rauhen Stellen weg; sie fühlen nicht einmal, daß sie rauh sind, weil sie so innig fühlen, daß sie sich lieben. In der dunkelsten Nacht leuchten ihnen Sterne. Keine Arbeit wird ihnen schwer, der Geliebte hilft, und es ist für den Geliebten; und was ist wohl schwer, wenn die Menschen sich ganz vereinigen? In unaufhörlicher Gefälligkeit, einander zu dienen und zu erfreuen, gelangen sie unmerklich weiter. Das Leben wird ihnen zum Augenblicke.

Der erste Rausch der Liebe ist verflogen, die Phantasie hat sich herabgestimmt; aber ihre Herzen hangen fester an einander, sind gleichsam noch mehr durch einander gewachsen. Sie haben mehr mit einander geduldet und erfahren; sie haben sich besser kennen gelernt und sind stärker überzeugt geworden, daß nur sie für einander gehören, aber sie auch ganz und ewig. Sie haben einander mehr zu verdanken, und die

Gegenstände werden immer zahlreicher, in denen ihr Interesse sich vereinigt. Die wahre Zärtlichkeit bildet sich allein im Leben aus, darum wächst sie bey harmonisch gestimmten Menschen mit den Jahren.

So gehen sie in Einigkeit und Liebe dem Alter entgegen. Die Welt um sie her entblättert sich; aber sie erheben frisch und blühend das Haupt gen Himmel. Der Körper stirbt ab, die Sinne werden stumpf, das Blut fließt langsam, alle Reitze verwelken; aber an der Kraft eines liebevollen Herzens ist kein Vergehen. Frische Säfte zieht es aus sich selbst und aus der jungen Welt, in der es sich wiedergeboren fühlt, und alle Scenen der glücklichen Vergangenheit noch einmal durchlebt. In Kindern und Enkeln wirken und empfinden die zufriedenen Alten fort. Fast mit dem letzten Lebensfunken wird auch der letzte Funken ihres Erdengefühles erlöschen, um im Himmelsgefühl wärmer und reiner aufzulodern.

Sie stehen am Rande der Gruft, und noch halten sich ihre welken Hände fest, damit keiner vor dem Andern herabsinke. Durch ihr ganzes Daseyn zittert die Schwäche, und noch versuchen sie es, Einer des Andern Stütze zu seyn. Das

Auge ist matt geworden; aber doch sehen sie sich heiter hinein und lächeln sich Zufriedenheit in die Seele. Ein durchgeprüftes Leben liegt hinter ihnen, und in jeder Erinnerung steht eine eigne Welt wieder auf. O, was warst du mir! o, was waren wir uns! das ist alles, was sie hervorbringen können, indem sich die schönsten Situationen der Vergangenheit vor ihnen aus einander legen.

Sie können einander nicht mehr entbehren. Ein kaltes Gespenst würde dem das Leben seyn, der allein übrig bliebe. Es ist ihnen, als ob sie mit einander sterben müßten, und doch fürchten sie oft, daß der Eine von ihnen vor dem Andern hingehe. Mit durchbebendem Schmerze sieht der Eine des Andern schwächere Hülle welken; und trauert nur darüber, daß die seinige nicht auch so schnell welkt. Auch jetzt noch glücklich, wünschen sie nicht länger zu leben; denn ihre Liebe und ihr Herz sind reif für eine andre Welt, sie fordern ein reineres Klima.

Endlich sinkt denn doch der Eine vor dem Andern müde hin. Mit stummen Thränen sieht dieser ihn wegtragen, und freut sich, daß es nun auch nicht lange mit ihm mehr dauern wird,

und daß die enge Wohnung doch noch für zwey Raum hat.

Das Weib trägt das erste lebendige Pfand der Liebe unter dem Herzen. Ein Meer von zärtlichen Empfindungen wogt in des Gatten Brust, wenn seine Arme jetzt die Geliebte umschlingen; in seine Besorgnisse mischen sich die süßesten Vorgefühle. Mit neuer, innigerer Ergebung lehnt sich jetzt das Weib an den Gatten an; durch ihn soll es bald Mutter werden, und dann noch mehr von ihm abhangen, noch mehr seines Schutzes bedürfen, und noch glücklicher durch ihn seyn. Rührender als je flehen jetzt seine Blicke um Liebe und Treue.

Der entscheidende Augenblick ist gekommen; der Kampf ist durchgekämpft, die Gefahr überwunden. Zum zweyten Male ward dem Gatten die Geliebte gegeben — als Weib mit Mutterwürde wieder gegeben. So sah er sie noch nie; so schlug ihr sein Herz noch nie im Entzücken entgegen. Aus der Liebe hat sich Leben losgerungen, Leben von seinem und von seines Weibes Leben; verloren in Erstaunen betrachtet er das Wunder der Natur. Sein ganzes Wesen wird zu dem Kinde hingezogen, das ihm sein

Weib gebahr; er erkennt in ihm ihre Züge wieder; er sieht im Geiste hier ihre Sanftmuth, Güte und Huld sich außer ihr darstellen.

Und dieses Kind an der Brust der Mutter, wo er so oft von den Stürmen des Lebens rastete, und Friede in sein Herz kam, wo er so oft seinen Kummer sanft verweinte, und zu Thaten sich stärkte — hier sein und seines Weibes Kind, um die erste Nahrung zu empfangen, die erste Liebe zu sammeln für das sturm- und kummervolle Leben, für die Welt voll Selbstsucht und Härte — welch ein Anblick! wie thut hier das Herz sich auf! Welch ein rührendes Begegnen der Blicke, wo das Weib, den Säugling im Arme, an der Seite des Gatten ruht, der hier seinen Himmel umschlingt! Welche Festtage folgen hier in den vorzüglichsten Momenten der Entwicklung auf einander!

Die Scene wiederhohlt sich. Fröhliche Knaben und Mädchen tanzen und spielen um die glücklichen Eltern, auf ihren Wangen die Blüthe der Unschuld, in den Blicken ihre Heiterkeit, im Herzen ihre Einfalt. Ihr unbefangenes Wesen zaubert das Paradies der Jugendwelt um den Lebensbaum der Liebe. Die

Sorge flieht, wo harmlose Kindlichkeit ihr reines, freyes, herziges Wesen treibt.

Ja, glückliche Eltern, diese Wesen könnet ihr nicht ohne das freudigste Wohlwollen ansehen. Sie sind euch so nahe verwandt; ihr thatet so viel für sie; sie sind das Pfand und die Sorge eurer gegenseitigen Liebe. Wie viel ist das schon, daß ihr sie habt! Um keinen Preis möchtet ihr Eins von ihnen missen. Und wenn es Euch noch so sauer würde um sie; wenn ihr auch darben müßtet um ihretwillen: ihr möchtet doch keins missen. Die Furcht, Eins von ihnen zu verlieren, ist es ja vorzüglich, was euer Glück zuweilen trübt. Indem ihr sie umarmet, regt sich ein dunkles Gefühl aller Wonnetage, die ihr mit einander hattet, in eurer Seele.

Mit welchem Wohlgefallen bemerket ihr die Entwickelung ihres kindlichen Geistes und Körpers, die Offenheit und Güte, die aus dem Auge strahlen, das noch unverdorbene Herz, das sich in allem abdrückt. Welche Freuden entspringen euch aus dem, was ihr zu ihrem Besten thun könnet, und aus den Bemühungen, die ihr auf die Bildung ihres Verstandes und Gemüthes verwendet! Gewiß hat die Erziehung für Eltern mehr Süßes als Schwieriges!

Sehet ihr sie zu eurer Zufriedenheit heranwachsen; geben sie euch die Hoffnung, weise, gute und nützliche Menschen zu werden; geht es ihnen wohl; begegnet ihnen ein glückliches Ereigniß: in welchen neuen Freuden finden sich dann eure Herzen! Bitter, herzzerschneidend ist es wohl, sie leiden und verunglücken zu sehen; bitter, herzzerschneidend schon, an die Möglichkeit davon zu denken; aber wo ist ein Glück ohne bittere Zusätze? und auch das wird die Liebe zum Theil verhüthen, zum Theil ertragen, und zum Theil mit Weisheit behandeln, daß es doch am Ende noch gut werde.

Seyd ihr, was ihr seyn sollt, liebet ihr euch und eure Kinder: dann werden diese euch auch lieben, und euch das Leben süß machen. Dem Beyspiel und der Verführung wird es gewiß so leicht nicht gelingen, euch aus ihrem Herzen zu verdrängen; und so lange ihr in ihrem Herzen seyd, wird auch die Tugend hier ihren Altar behalten. Schon das bloße Gefühl, von vielen Menschen geliebt zu seyn, und nie vergessen zu werden, wie viel ist das nicht wehrt! Eure Kinder nehmen an euerm Ergehen Antheil, wie ihr an dem ihrigen. Wie viel Rührendes liegt in ihrem kindlichen Bestreben,

euch Freude zu bereiten! Ihre Wünsche, die Blumenkränze, die sie euch winden, die Empfindungen, die sie so ungeschmückt äußern, wie verschönern die eure häuslichen Feste! Ihre Freude über euern Beyfall, über euer Wiederkommen, wenn ihr entfernt — über eure Aufheiterung, wenn ihr traurig wart — wie muß euch das entzücken! Wie werden sie euch einst unterstützen und pflegen, wenn ihr alt seyd!

Dasselbe Band, das euch und eure Kinder verknüpft, verknüpft diese unter sich. Sie haben unter Einem Herzen gelegen; sie haben sich in der frühesten Jugend schon gekannt, und über einander gefreut, und mit einander die Spiele der Kindheit getrieben; sie sind mit einander aufgewachsen, auf dieselbe Art erzogen; sie haben die Schicksale der Familie getheilt, ihren Kummer und ihre Freuden; sollten sie nicht einander unaussprechlich wehrt seyn? sollten sie nicht den innigsten Antheil an einander nehmen? sollten sie sich nicht gegenseitig Leiden zu ersparen und Vergnügen zu bereiten suchen? Sie sahen die Liebe der Eltern; ihr Herz wurde mit Liebe genährt, und zur Liebe gebildet: sie werden gewiß diese Liebe auf diejenigen über=

tragen, die ihnen am nächsten sind. Liebe der Sympathie zeigt sich vielleicht selten unter ihnen, weil sie mit der Verschiedenheit ihrer Charaktere zu genau bekannt werden, aber gewiß, wenn nicht zufällige, meist von den Eltern oder ihnen selbst, verschuldete Hindernisse eintreten, immer herzliches Wohlwollen, und das ist Geschwisterliebe.

In allen Familien ist es nicht so; aber in allen könnte und sollte es so seyn; in allen würde es so seyn, wenn Liebe und Vernunft in allen regierten. Wo die Eltern sich gegenseitig wahrhaft lieben, da lieben sie auch ihre Kinder, und der gute Geist theilt sich den Kindern mit.

Wie könntet ihr, glückliche Gatten, eure Kinder von euch stoßen, wenn sie sich zärtlich und dankbar an euch drängen? Wie könntet ihr ihre jugendliche Fröhlichkeit durch finstern Ernst und unnöthige Strenge vergiften? Wie könnte es euch in den Sinn kommen, sie mit despotischer Willkühr zu behandeln, ihnen die Einfälle euers Eigensinnes und eurer Laune als Gesetze vorzuschreiben, da herrisch zu befehlen, wo sanfter Rath, Bitten und Winke schon hinlänglich sind, sie vom Bösen zurück zu halten? Wie

könntet ihr in eure Verweise Zorn und Unmuth mischen, ihnen Freuden verderben, die unschuldig sind, und das Herz eher behüthen und bilden als verunreinigen? Nein, das könnt ihr nicht; ihr werdet sie nicht erbittern, nicht zum Trotze und zur Widerspenstigkeit reitzen. Und dann ist schon vielem Uebel vorgebaut. Sie wissen, daß ihr sie liebt, und erfahren es täglich von neuem, — für Liebe besitzt die kindliche Seele das zarteste Gefühl; — nichts schwächt ihre natürliche Anhänglichkeit an euch, und diese ist sehr stark. Warum sollten sie euch nicht unbedingt vertrauen, sich im innigsten Anschließen euch völlig überlassen, und euch die willigste Folgsamkeit beweisen? Wahrlich, ihr dürfet nur thun, was das Vater- und Muttergefühl eingibt, und die Fehler vermeiden, die der gesunde Verstand gleich für Fehler erkennt, um euch ihres ganzen Herzens zu versichern.

Durch Vernunft und Liebe werdet ihr die Ausbrüche eines lebhaften Temperaments mäßigen, die Neigungen ihres Herzens beherrschen und Verirrungen derselben verhüthen, die Leidenschaft schon in ihrem Entstehen unterdrücken; die Selbstsucht werdet ihr nicht aufkommen lassen; dem jugendlichen Leichtsinne werdet ihr Be-

sonnenheit zur Gefährtinn geben. So wird jeder Tag neue Freuden bringen, und euch die kindlichen Gemüther immer mehr gewinnen.

In Familien, wo Vernunft und Liebe regieren, ist alles Eins. Jeder freut sich über den andern, jeder sieht, was dem Andern begegnet, als sein Eignes an; ihre Fest- und Trauertage haben alle zusammen. Jeder thut freudig, was ihm zu thun anheim fällt, und, wenn er kann, noch mehr. Jeder sucht von der gemeinschaftlichen Last so viel zu tragen, und andern so viel Beschwerliches abzunehmen, als er vermag. Jeder beeifert sich, dem Andern zu dienen; keiner drängt den Andern fort, keiner greift dem Andern vor, keiner tritt dem Andern in den Weg, keiner macht Ansprüche an den Andern. Alle stimmen zusammen und tragen, jeder das Seinige, zur fröhlichen Unterhaltung bey; man redet und hört, man theilt sich mit, und läßt sich belehren. Gemeinschaftlich wird alles überlegt und berathen, und so das Beste leicht erkannt. Ueberall ist leichte glückliche Wechselwirkung, harmonisches Ineinandergreifen, Einigkeit des Wollens, Denkens, Strebens und Handelns, des Wünschens, Hoffens und Duldens.

In Familien, wo Vernunft und Liebe regieren, herrscht gewiß auch ein frommer Geist, der die Verbindung der Sympathie und des Bluts heiligt, das Störende entfernt, Unannehmlichkeiten mildert, jeden Genuß veredelt und erhöht, das Wohlwollen verstärkt, Mißverständnisse verhüthet, und Muth und Kraft gibt zu allem, was gemeinschaftlich gethan werden muß.

Hier verehrt man Gott und die Tugend mit einem freyen und fröhlichen Gemüthe. Gott und Tugend sind die herrlichen Gedanken, in denen die Herzen sich am häufigsten innig und heilig vereinigen. In der gemeinschaftlichen Anbethung und Unterwerfung, im gemeinschaftlichen Danke und Vertrauen sind alle sich näher, und fühlen ihr Naheseyn über alle Zeit und allen Wechsel irdischer Verhältnisse empor gerückt. Sie wollen gut bleiben und sich treu, damit sie einst in bessern Welten sich angehören mögen, wie hier auf Erden.

Was könnte dem unverstimmten Menschen über Familienglück gehen? Welch ein Reichthum von Liebe und Freude in dieser kleinen, stillen Welt! Hier hat man alles, und sich selbst; hier

darf man nicht aus sich heraus treten, um froh zu seyn; man ist es um so mehr, je mehr man sich selbst getreu und befreundet bleibt; hier folgen nicht Reue und Ueberdruß auf ein flüchtiges Vergnügen; hier lernt man seine Pflichten gewissenhaft erfüllen, alles Gute lieben und mit immer gleichem Eifer befördern.

O, es kann uns nicht schwer werden, hier das unruhige Treiben, das glänzende Nichts, die kleinen Zwecke und die elenden Leidenschaften der großen Welt zu vergessen. Wenn uns das alles stumpf und müde gemacht, mit Ekel am Leben und mit Bitterkeit gegen die Menschen erfüllt hat: dann finde das Herz sich und seine Ruhe im Schooße unsrer Familie wieder, hierhin werde unser Menschenwehrt und unsre Menschenachtung geflüchtet, wo sie sicher wohnen und neue Kräfte gewinnen. Hier sey unser Leben verborgen und selig!

VIII.

Mutterliebe.

Euphranor an Diotime.

Sehr rührend war mir, theure Diotime, der ungekünstelte Erguß Deiner mütterlichen Zärtlichkeit: so spricht nur die reine Natur, so spricht sie in ihrem edelsten Ausdruck.

Die Natur hat das Gewebe süßer Empfindungen hervor gebracht, was die Mutter an das holde Geschöpf in ihren Armen fesselt. So etwas erschafft keine Kunst, erzwingt keine Willkühr, kann keine Kultur mittheilen; Kunst, Willkühr und Kultur arbeiten nur zu oft daran, es auszurotten — und können es doch nicht ganz vertilgen. Jene heilige Gewalt, von der alles Schöne und Gute zeugt, die sich in allen treff-

lichen Formen offenbart, und die überall Stoffe und Muster für die Thätigkeit des Menschen verbreitete, hat auch hier gebildet — hat hier ihre liebende Sorgfalt für ihre Kinder und den sinnvollen Ernst, der im Menschenleben walten sollte, ausgesprochen.

Du fragst: „was ist es, wodurch dies kleine „Geschöpf mein ganzes Wesen mit den zärtlich„sten Gefühlen erfüllt? was ist es, das mich „so entzückt, wenn ich es in meinen Armen und „an meiner Brust halte, daß ich nicht müde „werde, es anzuschauen und an mein Herz zu „drücken, in seinen Augen zu lesen und in sei„nen Zügen zu forschen? Ich fühle es, für mein „Kind könnte ich alles thun und leiden; die „mühseligste Anstrengung für dasselbe wird mir „zur Lust; es darf nur für mein Kind seyn — „und ich weiß von keiner Beschwerde; so vermag „ich den eignen Schmerz nicht zu fühlen, als „ich den Schmerz meines Kindes fühle — ach, „der Schmerz eines Kindes kann mein Innerstes „zerreißen. Indeß vielleicht hat die Natur ihre „heiligen Regungen in die dunkeln Tiefen des „Gemüthes gelegt, weil wir ihnen nur folgen, „und nicht durch unnützes Grübeln über diesel„ben ihre Kraft schwächen sollten. Vielleicht sollte

„ich nicht einmal so fragen und bloß thun, was „die heilige Stimme gebeut."

Doch, Du darfst wohl so fragen; nichts ziemt dem Menschen, und vorzüglich dem Weibe mehr, als in sich selbst zu schauen; nichts ist wohlthätiger für die Reinheit und die Bildung der Seele, als die Richtung des Blickes nach innen, wo die Keime alles Trefflichen schlummern, welche nur reine sorgfältige Aufmerksamkeit zu beschützen und zur Entwickelung zu bringen vermag. Darum eben verbarg die Natur ihr Süßestes und Heiligstes in die Tiefe, damit sie den Menschen gewöhne, dahin zu sehen, und ihn in den Stand setze, sich selbst in seinem idealen Seyn und Werden zu fassen.

Auch dem Thiere pflanzte die Natur Mutterliebe ein; aber sie wollte bey ihm nur den äußern Zweck, die Pflege des jungen Lebens, erreichen, hier genügte daher der Instinkt. Beym Menschen beabsichtigte sie, neben dem, hier weit vollkommnern äußern Zwecke der Pflege und Entfaltung des geistigen Lebens im körperlichen, die innere Bildung des mütterlichen Herzens zur höhern Humanität. Darum erscheint hier Mutterliebe als Blüthe der Besonnenheit, als eine Frucht des Zusammenwirkens

der edelsten Neigungen, einer reitzbaren Phantasie und einer stillen Reflexion, die in lebendiges Bewustseyn aufgeht.

Die Mutter erblickt im Kinde ein ohnmächtiges, vielfach bedürftiges, sich selbst zu helfen völlig unfähiges Wesen — ein Wesen, das ohne ihre Sorge und ihren Beystand umkommen müßte. Dieses kleine Geschöpf kann in seinem Schmerze nichts als weinen; wie sollte hier nicht Mitleiden im weichen Herzen des Weibes rege werden? und Mitleiden kettet ja immer fester an das Wesen, welches der Gegenstand desselben ist. Es ist süß, Theil zu nehmen, und das Geschöpf wird uns wehrter, das diese schöne Saite des Herzens anschlägt. Weil das Kind weint, und sich nicht helfen kann, und niemand ihm näher ist, als die, die es in ihrem Schooße nährte, darum bewegt sich der Mutter Herz in Liebe zu ihm hin. Doch wenn sie ihm auch nicht so nahe wäre, und nur ein sanftes Herz in ihrem Busen schlüge: sie würde es an dieses Herz drücken, und ihm hier die erste Ruhe geben, in einem Leben, worin die Ruhe es so oft verlassen wird.

Aber es ist auch ein holdes, freund-

liches Geschöpf, was da an ihrer Brust liegt. Es schmiegt sich so sanft an sie an; es erwiedert ihre Zärtlichkeit so rührend; es unterscheidet sie so bald, und langt immer von Andern nach ihr hin, als ob es schon wüßte, daß es nirgends so sicher sey, als an der Brust der Mutter. Aus seinen Mienen lacht die Unschuld; sein ganzes Benehmen ist kindliche Unbefangenheit, der Ausdruck der reinsten, edelsten Unschuld; seine Aeußerungen sind so kunstlos und so gutmüthig, seine Spiele so froh, und sein Wesen so einnehmend. Die Entwickelung des Aeußern und Innern zeigt sich in so interessanten Spuren, und bringt immer mehr Liebenswürdiges zum Vorschein. Hier findet der zarte weibliche Sinn alles, was ihn angenehm beschäftigt; hier thut sich das Herz von selbst auf.

Dazu kommt, daß das Kind einst unter dem Herzen der Mutter lag. Physisch kann keine Verbindung genauer seyn, als die zwischen Mutter und Kind. Es war mit ihr eins, sein Leben an das ihrige geknüpft, es wurde von ihrem Blute genährt und empfängt vielleicht noch eine Nahrung, die in ihrem Körper bereitet wird. Es ist Leben von ihrem Leben — ihr Leben selbst und doch auch ein andres,

für sich bestehendes Leben, das aber nie ganz von ihr lassen wird. Wenn dieses alles auch nicht unmittelbar Verwandtschaftsgefühle erweckt: so wirkt es doch mittelbar durch den Gedanken. In dem Kinde wird die Mutter fortleben; in ihm wird ihr Bild von neuem aufblühen.

Nirgends zeigt sich der Uebergang von Selbstheit zur Liebe so leicht und sanft, als in dem Verhältnisse zwischen Mutter und Kind. Das Weib umfaßt so gerne mit Liebe: wie sollte es nicht das in sich aufnehmen, was ihm so nahe ist, und so wesentlich angehört!

Noch mehr. Die Mutter empfing das Kind von der Gattenliebe im süßesten Momente des Lebens, in der zärtlichen Aufgelöstheit des Daseyns. Es war die vollendete Ergebung, der innigste Beweis und Genuß, der höchste Preis und Sieg der Liebe, in welchem das neue Leben entstand. Alles, was die Mutter an das Glück ihrer Liebe erinnert, knüpft sich an ihr Kind; ihre süßesten Gedanken und ihre froheſten Gefühle versammeln sich bey ihrem Kinde; eine Welt voll heitrer Bilder dämmert bey seinem Anblick aus der Vergangenheit herauf. Ihr Kind ist auch des Gatten Kind; ihre Liebe zu dem Gatten trägt sich

auf das Kind über. Es ist ihm Unterpfand ihrer Anhänglichkeit, und ihr Bürge seiner Treue. Welch ein Nichtswürdiger müßte er seyn: wenn er im Stande wäre, ein Weib zu verlassen, das ihm ein Kind gebar, das für ihn in der Angst lag, und ihm Vaterfreuden schenkte!

Endlich muß die Liebe der Mutter noch bedeutend verstärkt werden durch das, was sie bereits für ihr Kind gethan und gelitten hat. Wenn uns überhaupt ein Mensch durch Dienste und Aufopferungen, die wir ihm leisteten, wichtiger wird; welch eine nachdrückliche Empfehlung an das Herz der Mutter hat dann das Kind in ihrem eignen Schmerze und in ihrer eignen Mühe mit ihm! Sie hat um seinetwillen Todesgefahr ausgestanden, um seinetwillen den längsten Kampf gerungen; sie hat für ihr Kind Lust und Ekel überwunden; sie hat an seiner Wiege Nächte durchwacht. Es hat ihr nicht wehe gethan, wenn sie, um seine Bedürfnisse zu stillen, sich dem Schlummer entreissen mußte, dessen Erquickungen sie, bey aller Müdigkeit, lange nicht empfunden hatte. Und was kostet einer Mutter die Erziehung des Kindes — welche Entbehrungen — welche heiße Thränen! welche Sorgen beschweren das Herz! Wie

muß das weiche Herz sich selbst überwinden! Aber auch wie theuer muß der Mutter das Kind werden, für welches sie das Liebste entbehrt, die heißen Thränen vergossen, die schweren Sorgen getragen, das weiche Herz überwunden hat — mit dem sie Nachsicht und Geduld gehabt — unermüdbar!

Die väterliche Liebe zum Kinde kommt der mütterlichen bey weitem an Stärke nicht gleich. Die Ursachen der letztern sind beym Manne entweder gar nicht, oder doch in einem weit geringern Grade wirksam. Der Mann kennt diese Innigkeit des Mitleidens mit der Hülflosigkeit nicht; bey ihm überwiegt die Betrachtung und das leidenschaftliche Streben das Gefühl; er besitzt nicht diesen Sinn für Einfalt und Unschuld; er hat nicht so viel für das Kind gethan und gelitten; er hängt zunächst nur durch sein Weib mit ihm zusammen; er liebt es zunächst, weil es das Bild seines Weibes ist, weil sein Weib es ihm als Pfand der Liebe geschenkt hat, und weil sein Weib bey der Geburt in Gefahr war. Er liebt es auch als Erzeugniß seiner Kraft, als den Erben seines Nahmens, und als die Fortpflanzung seines Gedächtnisses unter

den Menschen. Im Uebrigen nimmt seine Liebe mehr die Gestalt der Großmuth an, daher sie so leicht herrisch wird.

So können auch Kinder ihre Mütter nicht lieben, wie sie von diesen geliebt werden. Man kann das auch nicht fordern; was sie zeugt und bindet, gräbt sich nicht so tief ins Herz ein. Bey den Kindern ist wohl das Gefühl der Verwandtschaft, aber weniger stark, wie bey den Müttern. Ihr innigster Zusammenhang mit diesen fiel in die Periode der Bewußtlosigkeit und des erst aufdämmernden Bewußtseyns; Reflexion und Phantasie müssen hier die Stelle des Gefühls vertreten. Angewöhnung und Dankbarkeit sind bey den Kindern die vornehmsten Triebfedern der Liebe. Das Bild der Mutter ist allen ihren Vorstellungen, und vorzüglich den angenehmsten associirt; es war das erste, und blieb das lebendigste in ihrer Seele. Gerade da, wo es am klarsten wurde, war auch ein Schmerz gestillt oder eine Freude gewährt worden. Das verliert sich in das Helldunkel jugendlicher Eindrücke, und wirkt darum desto mehr und angenehmer. Daher das Süße, was im Mutternahmen liegt.

Was würde einer Mutter, im Gefühl ihrer Liebe, wohl schwer, wenn's ihrem Kinde gilt? Die unverdorbene Mutter lebt ganz in ihrem Kinde; unablässig sorgend und sinnend und wirkend für das Kind beschäftigt, vergißt sie sich selbst, sich selbst findet sie in ihrem Kinde. Sie erträgt ohne Klage das Schmerzlichste, und fühlt kaum, daß es schmerzlich ist, damit ihrem Kinde wohl werde. Ein freundlicher Blick, ein heitres Lächeln des Kindes, ist ihr mehr als hinlängliche Belohnung für ihr Verzichten auf Erquickung, Bequemlichkeit und Freuden. Es kommt kein Schlaf in ihre Augen, wenn das kranke Kind gepflegt werden muß; so dringend auch die erschöpfte Natur Erholung fordert. Das undankbare, widerspenstige Kind bleibt doch immer noch ihr Kind; es hat sich von ihr losgerissen, es handelt ihr absichtlich entgegen, und verursacht ihr bitteres Herzenleid, aber sie trägt es noch immer im Herzen; ihr stilles Leiden darüber ist das Leiden der Liebe.

Mütter können, auf das empörendste von ihren Kindern gemißhandelt, fortfahren, diese zu lieben, sich aus Liebe für sie aufopfern. Mütter können die heftigsten Leidenschaften hägen, und sie durch Liebe zum Kinde beherrschen. Mütter

können die ganze Last der öffentlichen Schande tragen, sie können mit allem Elende kämpfen, — um des Kindes willen, und es dabey mit zärtlicher Freude an ihr Herz drücken; für keinen Preis würden sie sich das, mit tausend Schmerzen geliebte Wesen nehmen lassen. Unter den Unglücklichen, welche die Mörderinnen ihres Kindes wurden, begingen gewiß nicht wenige aus Liebe zu demselben das an sich so entsetzliche Verbrechen; vor einem leidens- und schmachvollen Leben wollten sie ihr Kind schützen, und weihten sich selbst dem furchtbarsten Tode.

Freylich hat es auch nie an solchen Müttern gefehlt, denen das Muttergefühl völlig fremd zu seyn schien, die sich gegen ihre Kinder hart, grausam zeigten, die ihre Kinder haßten, verfolgten, quälten. Aber wem graut nicht vor solcher Unnatur? Nur die scheuslichsten Leidenschaften, die ungezügelt im Herzen des Weibes wohnen und es zerrütten, vermögen diese Verwüstung in demselben anzurichten.

Schon diejenigen sind verächtliche Geschöpfe, die über ihrer Eitelkeit und Zerstreuungslust ihre Kinder versäumen und vergessen, denen die süße Mutterpflicht lästig wird, weil sie sich mit ihrer Bequemlichkeit und ihren Lustbarkeiten nicht ver-

trägt, denen ihre Kinder beschwerlich werden, weil sie dem Hange zum Wohlleben, oder irgend einem besondern Wunsche, im Wege stehen. Eine menschlich fühlende Mutter muß keinen Hang und keinen Wunsch kennen, der sich mit der Liebe zum Kinde nicht verträgt.

Auf alles, was nur irgend am Weibe trefflich genannt zu werden verdient, äußert seine Mutterliebe den wohlthätigsten Einfluß; in der mütterlichen Liebe und durch sie kommt das Höchste, Herrlichste echter Weiblichkeit zum Vorscheine. Die Herzensgüte, die Sanftmuth, die Milde, die Freundlichkeit, die Demuth, die Geduld, die Ergebung, die Nachsicht des Weibes gedeihen da am glücklichsten, wo sie von seiner Mutterliebe genährt, gepflegt und gebildet werden. Die rechte Fülle, die rechte Kraft und die rechte Wärme empfängt das weibliche Herz von seiner Mutterliebe. Und wo erscheint die weibliche Anmuth so rührend, so herzgewinnend als in dem einfachen Ausdrucke der Mutterliebe? Das Weib in der stillen Glorie anspruchsloser Mutterliebe — es ist die Krone der Schöpfung; in himmlischer Verklärung schimmert das Angesicht, in welchem sich die zarte mütterliche Empfindung

spiegelt. Zum höchsten Seelenadel erhebt sich das Weib, indem Mutterliebe sich zur herrschenden Triebfeder seiner innern Bewegungen erhebt; hier werden die feinsten Saiten des weiblichen Gemüthes angeschlagen, die bisher unberührt blieben, und vollstimmig tönt jetzt die Harmonie des Lebens; hier verstärkt sich das Edle, was vorher leise sich regte, und die Tugend tritt in siegender Kraft hervor. Hier glättet sich ab, was vorher noch rauh und eckig war, zur gefälligen Wohlgestalt; hier läutert sich, was bisher noch falsche Zusätze hatte, und in ungetrübter Reinheit strahlt das Gemüth.

Das Weib ist alles durch die Liebe; aber die Liebe ist erst dann alles bey ihm, wenn sie das Muttergefühl in sich aufgenommen hat. Von diesem empfängt sie die Stärke, in welcher sie nach allen Richtungen sich ausbreitet, und die Weihe eines heiligen Lebens wird.

So lange das Weib noch Einen Funken von mütterlicher Liebe im Busen hat, kann es nicht ganz schlecht werden; seine mütterliche Liebe wird es vor vielen Vergehungen bewahren, zu vielen pflichtmäßigen Handlungen antreiben; sie wird sein Herz vor mancher sträflichen Begierde sichern, und es mit der Tugend

immer in einiger Befreundung erhalten, denn der Tugend nahe verwandt sind die Gefühle, die sein Herz bewegen, die Freuden der Tugend empfindet dieses Herz, so oft es dem Zuge der Liebe folgte. Es darf sich nur in den Regungen seines innern Lebens verstehen lernen, um eine mächtige Ansprache der Tugend an sein Herz zu vernehmen. Auch auf das Unsichtbare lenkt Mutterliebe den Sinn; für das Höchste und Beste weckt sie in der Brust tiefere Gefühle. Könnte das Weib des aufwärts blickenden Glaubens entbehren; die Mutter kann es nicht. Hätte das Weib dem Himmel nichts anzuvertrauen; die Mutter hat ihm ihr Kind anzuvertrauen. Wäre es dem Weibe nicht Bedürfniß zu bethen; die Mutter muß bethen — für ihr Kind; sie selbst vermag ja so wenig, sie muß zu Gott flehen, daß er das geliebte Kind ihr erhalte, es behüthe, leite und segne; und bethete sie nie, sie bethet gewiß, wenn ihr Kind große Schmerzen leidet, wenn sie in Gefahr ist, ihr Kind zu verlieren. Und sollte das nicht, selbst bey dem entschiedensten Weltsinne, ihrem Gemüthe eine gewisse Gemeinschaft mit dem Himmel — und in derselben den Keim der edelsten Frömmigkeit bewahren?

Mutterliebe, in der ihr eigenthümlichen Kraft

zu entbehren, zu dulden, sich anzustrengen und auszudauern, muß das Weib besitzen, um seinem Kinde im vollen Sinne Mutter zu seyn. So vieles ist hier zu ertragen und zu leisten, was nur die Liebe zu ertragen und zu leisten vermag, wozu selbst Religion und Pflichtgefühl, könnten sie auch ohne Mutterliebe im Gemüthe der Mutter wohnen, doch nur dann in den Stand setzen würden, wenn sich jene Liebe mit ihnen vereinigt.

Mehr als alle andre Pflichten wollen Mutterpflichten mit Lust erfüllt seyn; die Lust gibt den rechten Sinn und die rechte Weise, und sichert die wohlthätige Wirkung; nur das mag Deinem Kinde wahrhaft nützen, und zur reinen Freude werden, was Dir aus dem Herzen kommt, und dir selbst, indem Du es gewährest, süße Freude schafft. Welch ein unglückliches Geschöpf wäre das, das die Erfüllung seiner mütterlichen Pflichten von sich erzwingen müßte? Die Lust aber wohnt allein bey der Liebe.

Vollends die Erziehung. O, nur die Liebe kann erziehen. Darum müssen die Mütter das meiste in der Erziehung thun, weil sie die meiste Liebe haben. Mutterliebe — die echte, die erleuchtete nämlich — ist Instinct zur Er-

ziehung. Sie lehrt, was keine Wissenschaft zu lehren vermag, und verleiht zugleich das Vermögen der Ausübung. In ihrer Einfalt trifft, von einem gesunden Verstande unterstützt, die Mutterliebe das Rechte, während die Bücherweisheit überall fehlgreift, und in zahlreichen Verkünstelungen die Natur verdirbt. Die Regel ist bald gefunden, in der Anwendung liegt die Schwierigkeit; zur richtigen Anwendung gibt Mutterliebe den sichern Tact. Lebenvolle Praxis kann in der Erziehung das Wissen nicht werden, ohne durch das Herz gegangen und gleichsam Herz geworden zu seyn.

Wo Mutterliebe das Herz erfüllt, in Wort und Miene sich ausspricht, im Versagen, wie im Gewähren erkannt wird, wo das ganze Wesen der Mutter Liebe athmet: wird da nicht auch im Herzen des Kindes, das von Liebe umgeben, in der Liebe aufwächst, von der Liebe unaufhörlich empfängt, den holden Erscheinungen der Liebe allenthalben begegnet, bald Liebe erwachen und mächtig sich regen? Ja, da muß Liebe, wenn nicht von andern Seiten her entgegengewirkt wird, das süßeste Gefühl, die innigste Sehnsucht, der stärkste Trieb des Herzens — da müssen die Leidenschaften in ihrem Entstehen von der

Liebe überwältigt und verschlungen werden, da wird die Erziehung nicht diese Noth haben mit dem Entgegenarbeiten, Einschränken und Ausrotten.

Eine starke Anlage zur Liebe wird dem Menschen, als der Charakter seiner Menschlichkeit, angeboren. Sie zeigt sich auch schon in den ersten Regungen des kindlichen Gemüthes rührend schön. Nur in das rechte Element darf sie gebracht werden, um sich herrlich zu entwickeln; und dieses Element ist die Liebe der Mutter. Die ersten Eindrücke geben für alle Empfindungen des Lebens den Ton an. Wenn der erste Blick des Ankömmlings in die Nacht der Selbstsucht fällt; wie sollen dann die folgenden heiter seyn? Wenn die ersten Schläge des Herzens der kalten Brust begegnen; woher soll dann die Wärme kommen, unter so vielen, im Egoismus erstarrenden Verhältnissen? Darum wollte die Natur, daß der Säugling zuerst in ein Auge voll Mutterliebe schaue, damit sich seine Kraft zu lieben nicht verzehre, damit sein Leben in Freundlichkeit und Fröhlichkeit paradisisch aufblühe.

O, Diotime, daß doch alle Deines Geschlechtes es fühlten, was sie seyn und wirken können durch Liebe, und welch ein himmlischer Zauber

vorzüglich in der Mutterliebe liegt, welch eine Kraft und Hoheit und welch einen segensvollen Einfluß ihr Leben durch sie gewinnt!

Euch allen verlieh die Natur diese schöne Ausstattung; aber sie bedarf der Erhaltung und Pflege. Hat die mütterliche Liebe nicht ursprünglich bey allen gleiche Stärke: so entbehrt ihrer doch keine Mutter ohne eigne Schuld; das Gute geht am Menschen zu Grunde, wenn er dem Schlechten nachhängt; und das Schlechte bemächtigt sich seiner leicht, wenn er sich nicht strenge bewacht. Im eignen Herzen schlummern gefährliche Verderbnißmittel, und in den Verhältnissen der Welt dringen sie überall auf uns ein. Theure Schätze wurden dem Menschen in Verwahrung gegeben; durch Unbesonnenheit verliert er alles.

Aber nicht bloß bewacht, auch vermehrt und erhöht soll Mutterliebe durch eigne Bemühung werden. Die Natur macht überall nur Anfänge, die auf die vollendete Hand des Menschen warten. Deßwegen ist bey ihm Mutterliebe eine Blüthe der Besonnenheit; ein edler Sinn soll sie ausbilden. Dies geschieht aber da allein zweckmäßig, wo sich religiöses Pflichtgefühl mit ihr vereinigt. Religiöses Pflicht-

gefühl und Liebe müssen nur Ein moralisches Leben im Herzen des Weibes ausmachen; dann ist alles an ihm herrlich.

Die meisten Mütter lieben ihre Kinder wohl, aber mit zu scharfer oder einseitiger Liebe, die oft mehr schadet als fördert. Ihre Liebe ist nichts als der natürliche Trieb, wie er sich unter verkehrten Verhältnissen des Lebens gestaltet hat; sie wallt auf, ohne zu durchdringen; sie kann nicht abschlagen, nicht wehe thun, auch da, wo des Kindes Wohl es nöthig macht.

Daß sie in den Fall kommt, worin Abschlagen und Wehethun Pflicht wird, beweist schon, daß sie nicht rechter Art ist. Hätte sie sich immer gleichmäßig und besonnen geäußert, wäre sie immer der Ausdruck eines auf das Unendliche gerichteten Sinnes und eines vom Guten erfüllten Gemüthes, jenes himmlischen Walten im ganzen Wesen gewesen: dann würde eine solche Pflicht gar nicht eintreten.

Religiosität und Pflichtgefühl heiligen den natürlichen Trieb, und unterwerfen ihn einem Gesetze, das keine Verirrung zuläßt, wobey keine verkehrten Auswüchse und keine ungebührlichen Einschränkungen möglich sind. Die Liebe thut nur so lange zu wenig oder zu viel,

als sie noch kein rein menschliches Gefühl ist; rein menschlich aber wird sie allein durch Vereinigung mit dem Religiösen und Sittlichen.

Mutterliebe, durch Religion und Tugend geheiligt, hat zu allem Kraft, und wird überall von der Weisheit geleitet; sie ist des Weibes höchster Adel und unter ihrer Pflege sproßt herrliche Menschheit; von ihrem milden Hauche genährt, entwickelt sich in der zarten Brust schönes und freudiges Leben, und ringt zur Verklärung auf. Von Eurer frommen Liebe, edle Mütter, erwarten wir das beßre Geschlecht und die Rückkehr in das verlorne Paradies. Sehet, warum wir Euch ehren und Euch vertrauen.

Du, meine Diotime, kennst jenen Geist, der vom Unsichtbaren kommt, und nach dem Unsichtbaren unverwandt gerichtet ist; Du liebst Deine Jucunde mit der Liebe, welche die Natur dem Weibe einpflanzte, die der Glaube segnete, und der die Tugend schwesterlich die Hand biethet. In der Frühlingsluft der Liebe wird Deine Tochter sich entfalten zu einem Geschöpf, das mit Liebe Liebenswürdigkeit verbindet. Deiner freut sich der alte Freund, als einer glücklichen Mutter. Dein ganzes Leben sey der Friede der Liebe!

IX.

Gefahren der Liebe.

I.

Euphranor an Agathe.

Von Herzen wünsche ich Dir, meine Agathe, Glück zu Deiner Serena. Man darf das liebe Mädchen nur sehen, um ganz für sie gewonnen zu werden. Dieses offne, heitre, unbefangene Wesen, dieses sichere Bewußtseyn der Unschuld, diese Tiefe und Innigkeit des Blickes, aus der die sinnige und gefühlvolle Seele so lebendig herausschaut, diese holde Schüchternheit, dieser ungeschmückte Anstand, diese Ruhe und Sanftheit in Gesicht und Bewegung — wie hat mich in dem allem die Blüthe edler Weiblichkeit entzückt! Ich kann es mir denken, wie groß Deine

Freude an dem Mädchen seyn muß. An Dir hängt es mit der ganzen Fülle seiner Liebe; unter Deiner Pflege und Leitung ist es aufgewachsen, vor Deinen Augen hat all dieses Schöne und Holde sich entfaltet; was es geworden, ist die Frucht Deiner Liebe und Deines Fleißes; und überschwängliche Hoffnungen erfüllen Deine Seele beym Gedanken an die Zukunft. O möge Dir diese Freude stets bleiben! möge keine Deiner Hoffnungen betrogen werden!

Nie kann ich ein unverdorbenes Mädchen in diesen Jahren ohne eine Rührung, die an Wehmuth gränzt, ansehen. Wie viele, die bis dahin gut waren, würden nun schlecht! bey wie vielen nahm hier der, bis dahin mit sich selbst einige Geist, eine unglückliche Richtung zum schrecklichen Zerfallen mit sich selbst! wie viele kamen hier unvermerkt dazu, daß sie in dem schönen Bilde ihres jugendlichen Lebens sich nicht mehr kannten, und nur zuweilen noch mit schmerzlicher Sehnsucht nach der alten Zeit blickten, die besser war!

O, es sind gefährliche Jahre, — auch für das reine, gute Mädchen, dem die Natur einen edeln Sinn gab, und das die weiseste mütterliche Sorgfalt bis dahin geleitet hat, gefährliche

Jahre; hier stimmt sich die Natur in den Ton, den sie gewöhnlich für immer anhält; hier brechen Entwickelungen hervor, die für den ganzen Charakter entscheidend sind; hier werden Empfindungen rege, die das Herz veredeln, aber auch ganz zu Grunde richten können; hier erwachen Triebe und geistige Kräfte, die, in der Gestalt, welche sie jetzt bekommen, gewöhnlich fortwirken, und das Leben der Tugend oder dem Laster dienstbar machen.

Nie konnte es für die bedächtige Mutter wichtiger seyn, das jugendliche Herz mit Sorgfalt zu bewachen, und die ersten Regungen neuer Gefühle mit Weisheit zu leiten, als jetzt. Ich darf es nun wohl kaum aussprechen, daß es die Gefahren der Liebe sind, die ich im Auge habe.

Zur Liebe hat die Natur das weibliche Herz vorzüglich gebildet; durch Liebe wollte sie es zu seiner Bestimmung führen; und Liebe sollte ihm seine kostbarsten Freuden geben. Das Weib, das nie die Sehnsucht der Liebe empfand, kennt auch den heiligen Geist des Glaubens und der Tugend nicht; man kann ihm nie vertrauen; es ist nicht eins mit sich selbst; den Zusammenhang mit sich gewinnt das Weib erst durch Zu-

sammenhang mit andern. Liebe erhebt das Weib zum höchsten Gipfel des Glückes, und wird ihm das kräftigste Beförderungsmittel alles Guten. Aber durch Liebe kann es auch beides, — höchst verderbt und höchst elend werden. Traurige Opfer zählt die Liebe unter Euerm Geschlechte, schreckliche Verwüstungen hat sie in dem weichen und verführbaren Herzen angerichtet. Alles kommt darauf an, daß sie zur rechten Zeit und auf die rechte Art entstehe, daß sie sich selbst kenne, und sich keinen Täuschungen der Sinne oder der Phantasie hingebe.

Schon frühe arbeitet die Natur im weiblichen Herzen an ihrem schönen Werke in unbestimmten Gefühlen und Ahnbungen. Aber es ist ihr Wille, das es bey diesen unbestimmten Gefühlen und Ahndungen bleibe, bis sie das innere Leben zu der Stufe gebracht hat, auf welcher es des nähern Aufschlusses über sich selbst empfänglich ist. Zu frühe würden diese Gefühle und Ahndungen bey Deiner Serena ins Licht treten, wenn sie jetzt schon Liebe würden. Die Natur rächt die Sünde ihrer Uebereilung immer — und oft fürchterlich. Selbst das mächtige

Treiben, das sich in diesen Jahren mit jener schwermüthigen Sehnsucht einstellt, worin das Mädchen so gerne die Einsamkeit aufsucht, und die Blumen so lieb hat, darf noch nicht in Liebe übergehen — und thut es doch so leicht. Es ist dem weiblichen Gemüthe heilsam, daß es in diesem Zustande eine Zeit lang bleibe. Er ist die Krisis moralischer Kräfte; diese verlangen Ruhe, um sich gehörig auszuscheiden, und in das richtige Verhältniß zu sammeln. Eine zu frühe Liebe wird nicht allein dies verhindern, sondern auch die Gesundheit des innern Lebens gänzlich zerrütten.

Die echte Liebe erfordert eine Kraft und Konsistenz des Gemüthes, zu welcher man nicht vor gewissen Jahren gelangt. Wo es an dieser Kraft und Konsistenz fehlt: bleibt es mit ihr entweder bey jener unseligen Liebeley, die zu Thorheiten jeder Art und nicht selten zum Laster führt, oder sie artet aus in ein leichtsinniges Spiel mit Empfindungen, die den höchsten Ernst der Behandlung fordern; sie verweichlicht die Seele, und raubt ihr Lust und Empfänglichkeit für das, was jetzt zur Bildung des Geistes und des Herzens wirken müßte; sie tödtet das moralische Gefühl und den Sinn für nützliche Ge-

schäftigkeit; sie verdirbt die Anlagen der edeln Weiblichkeit, die sich noch nicht einmal entwickelt haben, durch den Mißbrauch derselben. Das ganze sittliche Wesen wird verkrüppelt, und die Fähigkeit zur ernstern Liebe für immer zerstört.

Soll die Liebe nicht das Herz des Weibes verderben, so muß sie aus der Fülle reifer Weiblichkeit gleichsam hervorströmen, und schon fest gewordene moralische Güte des Charakters zur Grundlage haben. Die Kraft der Liebe ist eins mit der Kraft zum Gutseyn.

Es liegt ungemein viel daran, daß Du auch jetzt noch die Vertraute Deiner Serena bleibest. Bisher scheute sie sich nicht, Dir alle ihre Empfindungen mitzutheilen, und hatte auch keine Ursache, Dir etwas zu verheimlichen. Darauf beruhte die Wohlthätigkeit Deines mütterlichen Einflusses; daher entspann sich allmählich jenes zärtliche Verhältniß zwischen Mutter und Tochter, das nur durch den Unterschied der Jahre, der Erfahrung nnd des Ansehens noch verhindert wird, ganz in Freundschaft überzugehen. Nie müsse Deine Serena sich versucht fühlen, einem Interesse in ihrem Herzen Raum zu geben, das sie Dir nicht zu gestehen wagte. Nur so lange, als Du die Vertraute ihres Herzens

bist, ist die Reinigkeit dieses Herzens gesichert. Gelangt sie erst dahin, sich vor Dir zu verbergen: so ist sie auch allen Gefahren der Verführung und der Selbstbethörung bloß gestellt. Was soll hier die Gränzen bestimmen? was den leichten, arglosen Sinn der Jugend, dem die Schuld fast immer in der Gestalt der Unschuld erscheint, warnen und behüthen? Wie viel darf dieser Sinn sich wohl ohne den Rath der reifern weiblichen Erfahrung erlauben?

Dahin aber führt unausbleiblich die zu frühe Liebe des Mädchens; sie löst das Herz der Tochter vom Herzen der Mutter ab, und gibt jenes nach und nach allen Versuchungen des Lasters Preis. Das Mädchen schämt sich, was in seinem Herzen vorgeht, zu offenbaren; ein dunkles Gefühl sagt ihm, daß dies noch nicht in seinem Herzen vorgehen sollte. Wenn es noch nie etwas vor der Mutter geheim hatte, so ist es jetzt genöthigt, etwas geheim zu halten; und hat es dies einmal gelernt, so wird es auch hierbey nicht stehen bleiben. Die schöne Vertraulichkeit zwischen beyden wird sich immer mehr verlieren; das Mädchen wird sich immer mehr gewöhnen, die Mutter als eine lästige Aufseherinn zu betrachten; ihre Nähe wird ihm immer drückender

werden, und so wird auch allmählich das Band der Liebe sich auflösen. Nur zu oft nahmen Liebesverständnisse, die der Eltern Augen entzogen werden mußten, diesen das Herz der Kinder.

Es wäre ein Wunder, wenn sich damit nicht etwas noch Schlimmeres einstellte; nähmlich Hang zum Intriguiren, ein gewisses verstecktes Wesen, das endlich in Heucheley übergeht, und die Grundfeste des sittlichen Charakters untergräbt. Die schöne Unbefangenheit, die einfache Wahrheit des Lebens, die das Mädchen so sehr ziert, und dem weiblichen Wesen so natürlich ist, hat von nichts so viel zu besorgen, als von geheimen Liebesverhältnissen, die meist nur durch das Aeußerste der List und Verstellungskunst unterhalten werden können.

Bewahre daher Deine Tochter sorgsam, daß sie nicht zu frühe mit der Liebe bekannt werde; ein Mädchen wird selten mit ihr bekannt, ohne sie auch in sich aufzunehmen. Dies wird Dir auch nicht schwer werden. Wache über ihren Umgang, halte sie von leichtsinnigen Mädchen entfernt, verhüthe jedes vertrautere Verhältniß zu Männern, gewöhne sie recht an den feinern Ton, der, vom Weibe streng gehalten, die Männer nie über die

Gränzen der Ehrerbiethung kommen läßt, und alles vertrauliche Wesen unmöglich macht, gestatte ihr keine Lectüre, welche ihr die Geheimnisse des Herzens verräth oder auch nur andeutet, und dadurch Lüsternheit nach näherer Bekanntschaft mit denselben erweckt, oder durch die Phantasie die Empfindungen des Herzens hervor lockt. Von der Natur hast Du nichts zu befürchten; sie übereilt sich nicht, und weiß am besten, wann es Zeit ist.

Eben so wichtig ist es für eine Mutter, bey dem ersten Entstehen der Liebe im Herzen der Tochter dahin zu sehen, daß nicht die Sinnlichkeit auf dieselbe Einfluß gewinne, und sie dadurch auf immer verunreinige. Die echte Liebe begehrt nicht alles Sinnliche von sich auszuschließen. Es gibt eine edlere, rein menschliche, durch körperliche Geschlechtssympathie begründete Sinnlichkeit, die sich von der menschlichen Liebe kaum trennen läßt. Aber auch diese darf nie das Herrschende in derselben werden; sie soll als untergeordnet an ihr Theil nehmen, als Zeichen und Ausdruck sie begleiten — nicht sie bestimmen. Wo das Letztere geschieht: da

wird bald die gröbere Sinnlichkeit mit ihren rohen Begierden sich ihr zugesellen, und das Geistige, worin doch die wahre Liebe ihr Leben hat, zerstören; eine gemeine, in der ehelichen Verbindung bald gesättigte und dem Ueberdrusse und Ekel Platz machende, jeder Verführung zugängliche Buhlerey, die das Weib auf das tiefste erniedrigt, und den ganzen Charakter desselben zu Grunde richtet, wird an die Stelle der Liebe treten. Es geschieht aber beym Weibe gewiß, wenn das Sinnliche sich schon in die ersten Regungen seiner Liebe mischt: von den ersten Regungen der Liebe im weiblichen Gemüthe muß das Sinnliche fern gehalten werden; rein geistig muß das Werden der Liebe im weiblichen Gemüthe seyn, damit sie die Unschuld desselben nicht verletze, ohne welche sie nicht bestehen kann. Noch weniger darf der eigentliche sinnliche Trieb an den ersten Regungen der Liebe Antheil haben; er darf das nicht einmal in der edlern Gestalt, welche er durch die Phantasie gewinnt, in seinem dunkeln Verlangen, in den unbestimmten süßen Träumen, die aus ihm hervorgehen. Dadurch würde das Herz verunreinigt, der Sünde allmählig befreundet werden, und die Empfänglichkeit für wahre Liebe einbüßen.

Allerdings gehört viel dazu, die Lust der Sinne von den ersten Regungen der Liebe ganz entfernt zu halten. Die ersten Regungen der Liebe zeigen sich zu derselben Zeit, wo in der körperlichen Natur die dunkeln Triebe erwachen, und von der feurigen Phantasie der Jugend ergriffen, so wunderbar vielfach gestaltet werden. Die geistige Sehnsucht und der körperliche Trieb, beyde vom Gemüthe in ihrem Wesen und Streben noch nicht erkannt, verlieren sich nicht selten in einander, indem sie sich das Eine an dem Andern zu befestigen, das Eine durch die Andre aufzuklären suchen. Es ist schwer, das reine Herzensgefühl von der sinnlichen Neigung, bey den zahlreichen Verkleidungen, in welchen diese erscheint, zu unterscheiden, und die Bedürfnisse des Herzens müssen sorgfältig ausgebildet seyn, wenn sie nicht von den Bedürfnissen einer feinern sinnlichen Geschlechtslüst verschlungen werden sollen. Im Vertrauen auf die scheinbare Reinheit seiner Empfindungen gibt das warme Mädchen sich ihnen hin, und merkt nicht, wie sie allmählich trüber werden. Vielen gewährt erst ihr Fall den fürchterlichen Aufschluß über die wahre Beschaffenheit ihres innern Zustandes.

Aber der treuen Mutterliebe wird es gewiß gelingen. Unter Deiner Aufsicht wird sich dem Herzen Deiner Serena nichts nahen, was das sinnliche Verlangen in ihm anregen oder der Phantasie eine bedenkliche Richtung geben könnte. Dir wird nicht verborgen bleiben, was ihre Gedanken beschäftigt, und in ihrem Gemüthe vorgeht, und es steht bey Dir, ihre Aufmerksamkeit abzulenken, ihren Gefühlen andre Gegenstände anzuweisen, die erwachende Neigung zu unterdrücken. Klarheit und Einheit des Bewußtseyns wirst Du ihr erhalten, bey welcher sogleich sich ausscheidet und zurücktritt, was düstrer, störender Natur ist. Du wirst ihren Sinn für das Geistig-Schöne schärfen und beleben; Du wirst jedes Treffliche ihrem Innern befreunden, mit den würdigsten Gedanken ihren Geist, mit den edelsten Gefühlen ihr Herz nähren, daß es dem Geiste und dem Herzen unmöglich werde, mit dem Gemeinen in irgend eine Gemeinschaft zu treten. Du wirst ihr eine Empfindung von Reinheit, ein Bedürfniß des Reinen, einen Ekel am Unreinen einflößen, wobey die Unschuld ihres Gemüthes auf immer gesichert ist, und alles, was in ihre Seele eingeht, sich ihr geheiligt mittheilt.

Auf der andern Seite wirst Du aber auch die Richtungen zur überspannten Sentimentalität, welche die erwachende Liebe gerne nimmt, und worin sie sich so wohl gefällt, zu verhüten haben. Auch sie ist gefährlich. Gewöhnlich ist sie nichts als verkleidete Sinnlichkeit, die bald genug die Hülle abwirft, und sich in ihrer wahren Gestalt zeigt; hinter ein süßes Schmachten und romantisches Empfindeln verbirgt sich der gröbere Reitz, bis er sich nicht mehr verbergen kann, und nun desto lauter fordert, je länger er sich hat müssen Zwang anthun lassen. Immer aber ist diese überspannte Sentimentalität eine unnatürliche Stimmung, worin Geist und Herz verschroben und ihrer Empfänglichkeit für wahre Liebe beraubt werden — eine Stimmung, in welche nichts aus unsrer Welt paßt, welche die wahren Freuden der Liebe nicht kennt, und tausend Irreleitungen aussetzt, sich zuletzt, wenn nicht in die Sünde, doch in Ueberdruß und Unmuth verlieren muß, und im ehelichen Leben nur Elend herbeyziehen kann. Immer erzeugt sie Erwartungen von der Zukunft, die nie erfüllt werden, und die uns die Wonne flüchtiger Augenblicke mit dem Mißvergnügen vieler Jahre bezahlen lassen.

Dein Mädchen sehe, auch im Momente des höchsten Entzückens, im Geliebten kein Wesen höherer Art — und in der Liebe kein überirdisches Verhältniß, damit es nicht alles verliere, wenn es einst findet, daß jener nur ein Mensch sey, und diese die Natur alles Irdischen theile.

Doch so hast Du Deine Serena nicht erzogen. Sie ist in der Fülle des Lebens aufgewachsen, und mit der Welt in Befreundung geblieben. Welt und Leben haben an ihr gebildet; beyden verdankt sie süße Freuden, sie wird ihre Wohlthäter nie verkennen. Auch kann man das gegenwärtige Zeitalter eben nicht beschuldigen, daß es die Ueberspannungen des Gefühles, den Hang zum Träumen und Idealisiren begünstige.

Größer ist bey dem unerfahrnen Mädchen die Gefahr, sich über die Veränderungen in seinem Innern zu täuschen, und etwas für Liebe zu nehmen, was nicht Liebe ist, und nie Liebe werden kann. Die Empfindungen, welche ein interessantes Wesen unsers Geschlechtes in ihm weckt, sind ihm zu neu, und stehen mit dem räthselhaften Zustande seines Herzens in zu genauer Verbindung, als daß es hier zergliedern und richtig unterscheiden könnte. Sie sind zu süß und zu viel-

versprechend, als das es sich ihnen nicht unbesorgt hingeben sollte. So glaubt es oft zu lieben, wo es nur achtet, oder schätzt, oder wo Schönheit oder Reitz seine Sinne blendet, oder wo seine Eitelkeit sich durch Auszeichnung geschmeichelt fühlt, oder wo eine andre angenehme Aussicht die Verbindung mit diesem Manne anräth. Wie traurig aber für ein fühlendes Weib, mit dem Bedürfniß zu lieben und geliebt zu werden, sich an einen Mann gekettet zu wissen, den es zu lieben glaubte, und wie es sich nun zeigt, nimmer lieben kann, in der Verbindung mit welchem es das höchste Glück des Lebens anzutreffen hoffte, und nichts als Kälte, Ueberdruß, wo nicht gar bittres Herzeleid antrifft; — sich gekettet zu wissen — wie das nicht selten bey solchen Irrungen der Fall seyn muß — an einen Nichtswürdigen, durch den ihm das Leben zur drückenden Last wird! Gesetzt indeß, die Täuschung würde noch zur rechten Zeit für das erkannt, was sie ist: so ist doch unvermeidlich, daß das Herz unter dem unsichern Schwanken von einem Gefühle zum andern bedeutende Verletzungen empfange. Vielleicht wird es das Vermögen der echten Liebe ganz einbüßen, gewiß aber wird seine Unschuld leiden.

Suche also Deine Tochter, so bald Du Empfindungen, die leicht mit der Liebe verwechselt werden, bey ihr bemerkst, auf sich selbst aufmerksam zu machen. Jetzt darfst und mußt Du ihr sagen, worin die wahre Liebe bestehe, und wie sie, in der Sympathie des ganzen Daseyns gegründet, tief im Herzen wohne, sich mit den zartesten und heiligsten Gefühlen des Herzens am festesten verwebe. Jetzt ist es Zeit, ihr in einem treuen Gemählde der Liebe den Spiegel zur Selbstbeschauung vorzuhalten, damit sie den wahren Gehalt ihrer Stimmung kennen lerne.

Aber wenn das Mädchen sich in der Liebe nicht irrt: so kann es sich — und das geschieht so oft — noch im Geliebten irren. Das äußere Wesen wird häufiger für den reinen Ausdruck des Innern genommen, als man dazu berechtigt ist. Auch die Phantasie hat hier ihr trügliches Spiel; sie dichtet zu den Zügen des Gesichtes, zu der Haltung des Körpers, zu dem Tone der Stimme einen Charakter, wie das Herz ihn wünscht, und knüpft ihn so fest an das äußere Bild, daß man ihn zuletzt in demselben zu sehen glaubt, während vielleicht nicht einmal ein Zug davon da ist. Solche Täuschungen schließen dann nicht selten den Bund für das ganze Leben.

Was wird daraus entstehen, wenn der Betrug nun offenbar wird? — Was man in tausend Ehen täglich sehen kann: man wird sich in eben dem Maße zuwider, als man vorher von einander bezaubert war; man rechnet Fehler um so höher an, je weniger man sie erwartete; man empfindet Mängel um so tiefer, je glänzender das Ideal ist, das man sich vom Geliebten bildete.

Und das ist noch das Wenigste; ein gänzliches Versinken des Charakters ist gewöhnlich die Folge solcher widersinnigen Verbindungen. Man setzt einander Untugenden entgegen, und nimmt Untugenden von einander an; das Zerfallen mit dem Geliebten wird Zerfallen mit sich selbst. Der nachtheilige Einfluß übereilter Hingebung auf die Sittlichkeit des Herzens läßt sich gar nicht berechnen.

Mein Herz blutet, wenn ich denke, daß Deine Serena dieses Schicksal haben könnte. Nein, das wird sie nicht. Meine Agathe wird wachen und rathen. Durch Dich aufmerksam gemacht und belehrt, wird sie Hand und Herz keinem Andern geben, als dem, der ihrer werth ist, und der ihr die Wonne der Liebe rein, voll und unveränderlich gewähren kann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrenberg, Friedrich, 1776-1852

Euphranor Ueber die Liebe. Ein Buch für die Freunde eines schönen gebildeten und glücklichen Lebens

Bd.: 2

Elberfeld ; Leipzig (1817)

L.eleg.m. 271 f-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576036-5